2

Herrn von Hoffmannswaldau und anderer Teutschen auserlesener und bisher ungedruckter Gedichte

Anderer Theil.

* * * *
* * *
* *
*

Leipzig,
bey Michael Blochbergern,
1743.

Galante Gedichte.

Lob-rede an das liebwertheste Frauenzimer.

C. H. v. H.

Hochwerthes jungfern-volck, ihr holden anmuths-sonnen,
Ihr auserwehlter schmuck, der haus und gassen ziert.
Wer ist so steinern, der euch nicht hat lieb gewonnen?
Und welchen habt ihr nicht mit fesseln heimgeführt?
Wer ist so kühn, der darff für eure augen treten,
Wenn ihr die waaren habt der schönheit ausgelegt?
Wer will euch, liebste, nicht als einen Gott anbeten,
Weil ihr das bildniß seyd, das Venus selbst geprägt.
Jedoch ich will nur blos ein theil von dem berühren,
Mit welchem die natur euch herrlich hat versehn.
Der sinnen schiff soll mich in solche länder führen,
Wo auf der see voll milch nur liebes-winde wehn.
Die brüste sind mein zweck, die schönen marmor-ballen,
Auf welchen Amor ihm ein lustschloß hat gebaut;
Die durch des athem-spiel sich heben und auch fallen,
Auf die der sonne gold wohlriechend ambra thaut.
Sie sind ein paradieß, in welchem äpfel reiffen,
Nach derer süssen kost iedweder Adam lechst,
Zwey felsen, um die stets des Zephirs winde pfeiffen,
Ein garten schöner tracht, wo die vergnügung wächst.
Ein überirrdisch bild, dem alle opfern müssen.
Ein ausgeputzt altar, für dem die welt sich beugt.
Ein crystallinen quell, aus welchen ströme fliessen,
Davon die süßigkeit den nectar übersteigt.

Sie sind zwey schwestern, die in einem bette schlaffen,
Davon die eine doch die andre keinmahl drückt.
Zwey kammern, welche voll von blancken liebes-waffen,
Aus denen Cypripor die göldnen pfeile schickt.
Sie sind ein zeher leim, woran die Sinnen kleben;
Ein feuer, welches macht die kältsten hertzen warm;
Ein bezoar, der auch entseelten gibt das leben;
Ein solcher schatz, für dem das reichthum selbst ist arm.
Ein kräfftig himmel-brod, das die verliebten schmecken;
Ein alabaster-haus, so mit rubinen prahlt;
Ein süsser honigseim, den matte seelen lecken;
Ein himmel, wo das heer der liebes-sterne strahlt.
Ein scharff geschliffen schwerd, das tieffe wunden hauet,
Ein rosenstrauch, der auch im winter rosen bringt.
Ein meer, worauf man der Syrenen kräffte schauet,
Von denen das gesäng bis in die seele dringt.
Sie sind ein schnee-gebürg, in welchem funcken glimmen,
Davon der härtste stahl wie weiches wachs zerfleust.
Ein wasser-reicher teich, darinnen fische schwimmen,
Davon sich sattsam ein verliebter magen speist.
Sie sind der jugend lust, und aller kurtzweil zunder,
Ein krantz, in welchem man die keuschheits-blume sieht.
Sie kürtzen lange zeit, und stifften eitel wunder,
Weil beydes glut und schnee auf ihren throne blüht.
Sie sind ein runder sarg, wo liebe liegt begraben,
Ein dietrich, welcher auch des hertzens grund aufschleußt,
Ein ort, in dem nur lust will sitz und wohnstadt haben,
In dessen hölen milch und nectar häuffig fleußt.
Zwey fässer, welche sind mit julep-safft erfüllet,
Lockvogel, derer ton ein freyes hertze bind.
Zwey sonnen, welche zwar mit dünnen flor umhüllet,
Doch macht ihr heller blitz die klärsten augen blind.
Sie sind ein zart gewand von schwanen-weisser seide,
Daran man sehen kan, wie ieder faden steht,
Zwey hügel, derer höh bedecket ist mit kreide.
Zwey fläschgen, denen nie der wollust milch entgeht.

Zwey

Zwey brünne, da nur stets gesunde wasser quellen,
Und wo die dürre nicht der andern marck aussaugt.
Zwey jäger, welche zahm und wilde thiere fällen,
Wo keines wird verschont, was nur zu fangen taugt.
Zwey schneeballn, welche doch ohnmöglich schmeltzen können;
Womit das jungfern-volck der männer seelen schmeist,
Zwey aufgestellte garn, und schlingen freyer sinnen,
Aus denen gar kein mensch, wie klug er ist entreißt.
Zwey kräme, wo man hold und freundlichkeit ausleget,
Und wo ein rother mund nur kan der kauffmann seyn.
Zwey körb, in welchen man blos marcipan feil träget,
Nach derer süßigkeit die lippen lechzend schreyn.
Zwey thürme, derer pracht von elffenbein vollführet,
Darauf Cupidens pfeil die wache fleißig hält.
Zwey kleinod, derer glantz der jungfern leiber zieret,
Wenn ihre freundlichkeit den männern netze stellt.
Sie sind ein blasebalg, ein feuer aufzufachen,
Das durch kein mittel nicht kan werden ausgelöscht.
Zwey bette, wo rubin und marmor hochzeit machen,
Wo süsse mandel-milch der rosen scharlach wäscht.
Sie sind ein see-compaß, der hurtig rudern heisset,
Eh man in hafen der vergnügung wird gebracht.
Ein reiner thron, auf dem der liljen silber gleisset,
Worauf verliebtes volck nur hat zu sitzen macht.
Ein werthes heiligthum, das keusche lippen küssen,
Für dem sich hertz und knie in tiefster demuth neigt.
Ein meer, aus dem sich lust und lieblichkeit ergiessen,
Ein bergwerck dessen grund zwey demant-steine zeigt.
Doch niemand lobt den brauch die kugeln zu verdecken,
Darauf man sehen kan, wo lieb und lust-land liegt.
Ach schönste! glaubet mir, ihr möget sie verstecken,
Ein liebes-auge hat dem allen obgesiegt.
Orontes selbst bezeugt, daß kein verbergen nutze,
Der brüste Pharos hat durch zart gewand geleucht.
Er ruht im liebes-port itzt unter ihrem schutze,
Wenn uns ein rauher sturm noch um die seegel streicht.

Wohl dem nun, der wie er kan so vergnüget leben!
Den so ein weisser schild, für wehmuths-wunden schützt!
Der seinem munde kan dergleichen zucker geben!
Der so vergnügt, wie er, im liljen-garten sitzt!
Der so die blumen mag auf weissen wiesen brechen;
Der aus der brüste schacht rubin und demant gräbt.
Der rosen sammlen kan ohn eintzig dornen stechen;
Der von der speiß und krafft der süssen äpfel lebt.
Dem so das glücke blüht, den es so bruder nennet,
Dem eine runde brust kan pfühl und polster seyn.
Der in der liebsten schooß mit vollem zügel rennet,
Der seiner Venus so flößt liebes-balsam ein.

Heyraths-gedancken.

C. H. v. H.

Soll denn die traurigkeit den gantzen geist beschliessen,
Und die erwünschte Zeit samt aller lust verfliessen?
Soll denn die einsamkeit, o meisterin der pein!
Des hauses bester schatz, des bettes zierrath seyn?
Nein, nein, es müssen nicht die sehnen müßig liegen,
Es soll das alter hier nicht ohne zeugen siegen.
Es ist gut einsam seyn, wenn schnee das haupt bedeckt,
Ein winter-kaltes eiß uns in den lenden steckt.
Und uns der zeiten zahn die besten adern rühret.
Wer sonnen heisse glut noch in den sehnen führet,
Der tret in zuversicht ein gleiches wesen an,
So glut zu halten weiß, und glut erregen kan.
Ist doch in dieser stadt noch wohl ein bild zu finden,
So die aus Cypern kan mit schönheit überwinden,
Bey welcher der corall den süssen mund bedeckt,
Ja selbst der sonnen krafft in beyden augen steckt,
Von welcher lippen nichts als ancker-tropfen fallen,
So schnee auf ihrer brust vermischet mit corallen.
Und welcher mit verdienst das hohe lob gebührt,
Daß sie den schwanen selbst die farbe hat entführt.

Das

Das ist ein zeitvertreib, so die erwehlen sollen,
Die in der sterblichkeit mit recht verfahren wollen,
Must alles fleisch gepaart in Noens kasten gehn,
Wie will man ungepaart in dieser welt bestehn?

Sonnet.

Strafe des fürwitzes.

C. H. v. H.

Als ich die Lesbie nechst in der kammer fand,
Da sie sich überhin und schläffrig angeleget;
So schaut ich eine brust, die schöne äpfel träget,
Als jemahls vorgebracht das reiche morgen-land.
Die brunst zog meinen geist, der fürwitz trieb die hand
Zu suchen, was sich hier in diesem zirck beweget.
Dis hat der Lesbie so grossen Zorn erreget,
Daß sie im höchsten grimm ist gegen mich entbrannt;
Sie trieb mich von sich weg, sie stieß mich zu der seiten,
Sie hieß mich unverweilt aus ihren augen schreiten.
Ich sprach, indem sie mich aus ihrer kammer stieß,
Dieweil ich allzukühn uud mehr als sichs gebühret,
Die mir verbotne frucht der äpfel angerühret,
So stößt ein engel mich ietzt aus dem paradieß.

Auf ihre thränen.

Die thränen stehen dir wie perlen im gesichte,
Und fliessen wie crystall durch wangen, mund und brust,
Dein seufftzen halte ich nicht mehr vor ein gedichte,
Was deine seele kränckt, ist meiner wohl bewust.
Und hat mir gleich die angst den treuen mund geschlossen,
Den augen und der hand den zügel angelegt,
So schwer ich, daß ich mehr der thränen ausgegossen,
Als unser Oder-strom der klaren tropfen trägt.
Kan beyder thränenfluth allhier zusammen rinnen,
Kommt beyder seufftzer wind verbunden in die lufft,
So wird die Venus selbst ihr schiffen hier beginnen,
Weil sie bey reiner fluth auch reiner wind berufft.

Frühlings-gedancken.

C. H. v. H.

Komm, Cynthia, der frühling tritt heran,
Die blume will nicht in der knospe bleiben,
Die nachtigall stimmt ihre lieder an,
Und will die zeit mit lieblichkeit vertreiben,
Der weinstock weint zum zeugen seiner lust,
Daß Phöbus ihn mit neuen augen grüsset,
Feld, thal und berg schmückt lenden, schoß und brust,
Wenn Flora sie mit bunten munde küsset.
Es rühren sich die kräffte der natur,
So durch den frost vor diesem war verschlossen,
Was adern hat, kommt auf der liebe spur,
Und was der thau des himmels hat begossen.
Cupido reißt auf seine laute zu,
Die saiten sind des leibes beste sehnen,
Ich, Cynthia, verliehre trost und ruh,
Bewegen dich nicht meine heisse thränen?
Komm, Cynthia, bewege geist und fuß,
Und komm mit mir in einen schlechten garten,
Der blumen schaar empfindet fast verdruß,
So lang auf dich, mein schönes licht, zu warten.
Was noch der frost mit schlechten banden drückt,
Und eine lufft des weissen nordens bindet,
Wird alsobald erlöset und erquicket,
Wenn sich der glantz von deiner sonnen findet,
Tritt frölich zu, denck auf die blumen nicht,
Dieselben durch die Füsse zu verderben,
Es ist ihr wunsch also seyn zugericht,
Und durch den fuß, der himmlisch ist, zu sterben.
Doch liebest du vielmehr die süsse ruh,
Und bist gesinnt dich in das graß zu setzen,
So läst es dir auch diese freyheit zu,
Wie solte sie das schöne theil verletzen.
So trachte nur, weil erd und himmel lacht,
Die schöne zeit nicht schläfrig zu verliehren.

Erwege

Erwege doch, was jener sperling macht,
Es will der schalck uns in die schule führen.
Schau, was man dort mit jener schmate thut,
Man nimmt den stock und pfropfet in die krinne,
Es regt in mir sich adern, geist und blut,
Komm, daß ich auch dergleichen spiel beginne.

Klage.

C. H. v. H.

Ich weiß nicht was ich thu, ich weiß nicht was ich bin,
Ich weiß nicht ob ich lieb, ich weiß nicht ob ich hasse,
Es will mir, Florida, nicht leichtlich in den sinn,
Daß ich dich lassen soll, indem ich dich umfasse.
Doch lieb ich dich zu sehr, so liebt dich diese nicht,
Die unsern vorsatz kan erhalten und zerbrechen,
Und hassen kan ich nicht mein auge und mein licht,
Viel eher wolt ich mir das hertze selbst durchstechen.
Zwey wege sind allhier, und keiner ist nicht gut,
Denn beyde sind geschickt mein hoffen zu zerstören;
Es streiten itzt in mir so wohl vernunfft als blut,
Doch weiß ich nicht, was ich zu erste solte hören.
Ich bin ein einsam schiff, das wind und wellen treibt,
So bey dem ruder auch den ancker hat verlohren,
Ich finde keinen port, da mein gelücke bleibt,
Und schliesse, daß man mich zum leiden hat gebohren.
Diß, was mir endlich schärfft die überhäuffte noth
Ist, daß ich nächst bey dir, dich werde meiden müssen,
Daß mich der hunger plagt, immittelst korn und brod
Und dürrer durst verzehrt bey brunnen und bey flüssen.

Florida.

C. H. v. H.

Mein schiff treibt lufft und wind, mich treibet lieb u. brunst
Ich muß in Florida den steiffen ancker sencken,
Beseegel ich die see vergebens und umsonst,
Soll ich denn ohne frucht das schwere ruder lencken?

Gold, perlen, helffenbein begehrt mein hertze nicht,
Das leere Florida soll mir die augen füllen,
Und ob dem lande gleich der diamant gebricht,
So ist es doch genug mir meine brunst zu stillen.
Da soll mein wohnhaus seyn, da sollen leib und geist
In höchster freundlichkeit zusammen sich ergötzen,
Da will ich, wann und wie es das verhängniß heist,
Mich in die grosse zahl der toden lassen setzen.
Doch weil so manches schiff auf dieser reise bleibt,
Da alles ist umzirckt mit klippen und mit steinen,
So ruff ich Venus an, das sie die wellen treibt,
Und vor den steuermann mir sendet ihren kleinen.
Bringt Venus mich an port, und setzet mich ans land,
So will ich täglich mich zu ihrem tempel fügen,
Und ich verspreche ihr mit sinnen, hertz und hand,
Daß ich ins künfftig will auf bloßer erde liegen.

Auf einen Kuß.

C. H. v. H.

Wie zürnst du, Florida, so ohne maaß und ziel,
Daß meine zunge hat die gräntzen übergangen?
Die schuld ist nicht zu groß, und that sie dir zu viel,
Wie hast du sie denn nicht, wie sies verdient, gefangen?
Doch daß dir kundbar sey, warum ich es gethan,
Daß ich die zunge dir ließ schlund und gaumen lecken,
Ich dachte, weil sie mehr, als billig blaudern kan,
Sie möchte sonst aus neid mein liebes-spiel entdecken.

Auf das Parisische frauenzimmer.

C. H. v. H.

Paris verweigert mir fast einen kuß zu schencken.
Kein auge will sich hier auf meine seite lencken,
Das liebliche geschlecht, so reich an flammen ist,
Hat mich zu einem zweck des hasses auserkiest.
Es denckt die schöne stadt, daß farbe, haut und haare
Bey mir zu wenig sind zu handeln schöne waare,

Und zwingt, daß meine faust wirfft diese wo te hin:
Paris verachtet mich, weil ich nicht Paris bin.

Auf ihre augen.

C. H. v. H.

Dein auge trägt sich schwartz und führt das bild der nacht,
Dieweil es meinen witz verwegen umgebracht,

Augen, brüste.

C. H. v. H.

Was soll ich von deinen augen, und den weissen brüsten sagen?
Jene sind der Venus führer, diese sind ihr sieges-wagen.

Ihre hände.

C. H. v. H.

Mit der wolle, so die Phillis in den weichen händen führet,
Reibt Cupido seine pfeile, daß sie nicht der rost berühret.

Auf ihren mund.

C. H. v. H.

Hast du den schönen mund der rosen zugericht,
So pflantz im hertzen doch nur auch: vergiß mein nicht.

An die Phillis.

C. H. v. H.

Der und jener mag vor mir
Das gelobte land ererben;
Laß mich, Phillis, nur bey dir
Auf den hohen hügeln sterben.

Sonnet.

C. H. v. H.

Gantz traurig, halb entzückt und mit geschreckten füssen,
Saß Sylvius und sprach: Ich fühle todes-macht,
Die so mich in das joch der süssen pein gebracht,

Die weiß ich diesen tag nicht billig zu begrüssen,
Ach, daß die stunden nicht wie meine thränen fliessen!
Daß das verhängniß nicht mit mir ein ende macht
Weil alles über mir in einem nun erwacht,
Und mein verdammtes licht kan keinen trost geniessen.
So saß er und entschlief, die augen fielen zu,
Er war ohn allen trost, er ruht ohn alle ruh.
Er schlief dem auge nach, es wachten pein und schmertzen,
Ihm stieß ein süsser schall die matten augen auf.
Mein Sylvius, getrost und hemme deinen lauff.
Nicht suche Lesbien, sie wohnt in deinem hertzen.

Er ist gehorsam.

C. H. v. H.

Soll ich in Lybien die löwen-läger stöhren?
Soll ich in Aetnä schlund entzünden meine hand?
Soll ich dir nackt und blos ins neuen Zembels strand?
Soll ich der schwartzen see verdorrte leichen mehren?
Soll ich das Lutherthum in den mosqueen lehren?
Soll ich, wenn Eurus tobt, durch der Egypter sand?
Soll ich zu deiner lust erfinden neues land?
Soll ich auf Peters stuhl Clavin und Bezen ehren?
Soll ich bey Zanziba die jungen drachen fangen?
Soll ich das gelbe gifft verschlingen von den schlangen?
Dein wille ist mein zweck, ich bin gehorsams voll,
Es höret, geht und folgt dir ohre, fuß und willen,
Was mir dein mund befiehlt, mit freuden zu erfüllen,
Nur muthe mir nicht zu, daß ich dich hassen soll.

Auf ihre ohren-gehänge.

C. H v. H.

Zwey cronen zeigten sich an meiner liebsten ohren,
Von westen kam ihr gold, von ost ihr diamant;
Diß alles war vermählt durch eine kluge hand,
Und für die Lesbia zu einem schmuck erkohren.

Ich weiß nicht wie mir war gelegenheit gebohren,
Daß ich das götter-bild in einem garten fand,
Als Flora neben ihr, Pomona vor ihr stand,
So hab ich dieses wort, so diesem folgt verlohren:
Gecrönte Königin, von mehr als tausend hertzen,
Die kräfftig sind entbrannt von deiner augen kertzen.
Du bist des himmels kind, und führst des himmels schein,
Was sag ich Königin? o göttin! sollen cronen
Der liebes-märtirer, die du gemacht, belohnen,
So müsten ihrer mehr denn tausend tausend seyn.

Er sahe sie über feld gehen.

C. H. v. H.

Es ging die Lesbia in einem schäfer-kleide
Als hirtin, wie es schien, der seelen, über feld,
Es schaute sie mit lust das auge dieser welt,
Es neigte sich vor ihr das trächtige geträide;
Es kriegte meine lust auch wieder neue weide;
Von wegen dieser brust, da Venus wache hält;
Der schultern, wo sich zeigt der lieblichkeiten feld,
Und dañ der schönen schooß, des hafens aller freude,
Ich sprach: ach Lesbia! wie zierlich geht dein fuß,
Daß Juno, wie mich daucht, sich selbst entferben muß,
Und Phöbus dich zu sehn verjüngt die alte kertze;
Nicht glaube, Lesbia, das du den boden rührst,
Und den geschwinden fuß auf graß und blumen führst,
Es geht ein jeder tritt auf mein verwundtes hertze.

Sie weinete.

C. H. v. H.

Es brach der Lesbie das seufftzen durch den mund
Die rosen hatten hier den liljen weichen müssen.
Man sah der thränen-bach auf beyden wangen fliessen,
Ein heisses ach und weh quall aus des hertzens grund.
Ich sahe wie der schmertz in ihren augen stund,

Wie ihre strahlen sich durch angst verdecken liessen,
Es lag die freundlichkeit in ohnmacht zu den füssen.
Und ihr verworren haar that ihre wehmuth kund.
Ich fühlte diese noth auf meine seele dringen,
Es griff die kalte pein auch meine geister an,
Und weil die wehmuth nicht mit freyheit reden kan,
So kont ich endlich nichts als diesen reim erzwingen:
Wie meinem geist belebt der schönen augenschein,
So soll ihr weinen itzt auch meine sündfluth seyn.

C. H. v. H.

Hat das verhängniß mir den steg zu dir verzehrt,
Kan ich, o Göttin! nicht dein rein altar berühren,
Soll auf dein heiligthum ich keinen finger führen.
So hat mir doch die pflicht noch keine zeit verwehrt.
Mein geist muß opfer seyn, mein hertze wird der herd,
Ich thue, was ich kan, und was sich will gebühren,
Ich weiß du wirst itzund mehr als genug verspühren,
Was vor ein reiner dampf zu deinem throne fährt.
Ich ehre dich allhier, zwar ohne licht und kertzen,
Durch einen heissen trieb, aus einem reinen hertzen,
Die flamme brennet zwar itzt durch verdeckten schein,
Und beug ich keine knie, so beug ich das gemüthe,
Acht wörter rühren mir itzunder mein geblüte;
Die Gottheit will geehrt, und nicht geschauet seyn.

Auf ihre schultern.

C. H. v. H.

Ist dieses schnee? nein, nein, schnee kan nicht flamen führen.
Ist dieses helffenbein? bein weiß nicht weiß zu seyn.
Ist hier ein glatter schwan? mehr als der schwanen schein,
Ist weiche woll allhier? wie kan sich wolle rühren?
Ist alabaster hier? er wächst nie bey saphiren,
Ist hier ein liljen feld? der acker ist zu rein.
Was bist du endlich doch? weil schnee und helffenbein,
Weil alabaster schwan, und liljen sich verlieren,

Du

Du schaust nun, Lesbie, wie mein geringer mund
Vor deine schultern weiß kein rechtes wort zu finden,
Doch daß ich nicht zu sehr darff häuffen meine sünden,
So macht ein kurtzer reim dir mein gemüthe kund:
Muß atlas und sein hals sich vor dem himmel biegen,
So müssen götter nur auf denen schultern liegen.

Sie nähete ein weisses tuch.

C. H. v. H.

Es führte Lesbia in ihrer weissen hand,
Ein wunderschönes tuch, dem kreide nicht zu gleichen,
So nur alleine will dem schnee der hände weichen,
Weil dieser es beschützt vor ihrer augen brand.
Doch scheint es, wie sich selbst das köstliche gewand
Blos und alleine will von dieser sonne bleichen,
Und muß die nadel gleich durch seine faden streichen,
So wird es doch durch diß je mehr und mehr bekandt.
O wunderschönes tuch! dir blühet das gelücke,
Ihr auge zieret dich, mich tödten dessen blicke,
Dich macht es lieb und werth, mir hat es haß gebracht,
Dein faden fühlt die stich, ich fühle sie im hertzen,
Dir bringt er ehr u. ruhm, mir macht er noth u. schmertzen,
Dich setzt er an den tag, mich in die todes-nacht.

Auf ihre schwartze kleidung.

C. H. v. H.

Ich sahe Lesbien umschlossen und umhüllet
Mit kleidung, welche selbst die traurigkeit erfunden,
Es war ein trübes tuch ihr um den schlaf gebunden,
Und ihre stirne war mit wehmuth angefüllt:
Doch hat die traurigkeit das himmel-reine bild
Hier gäntzlich abzuthun sich niemahls unterwunden.
Der blitz, so unvermerckt aus diesen nächten quillt,
Vermehret meine brust fast alle tag und stunden.
Es hat ja Venus selbst sich schöner nicht gezeiget,
Als da sie in dem schoos des trüben Aetnens saß

Und mit der weissen hand die schwartzen kohlen las,
Man schaut, wie das ein stern aus schwartzen wolckē steiget,
Ja selbst die sonne zeigt kein angenehmer licht,
Als wenn sie unvermerckt durch trübe wolcken bricht.

Sonnet.

C. H. v. H.

Dich, Lesbia, und mich trug nechst ein geiler wagen,
Gleich als die Cynthia begont den lauff der nacht,
Die Flora hat ihn selbst zu ihrem fest erdacht,
Und der verbuhlte gott das holtz herbey getragen.
Die farben, so mit fleiß allhier begraben lagen,
Die sagten: Adons blut hat uns hieher gebracht;
Die Venus hatte selbst die esse heiß gemacht,
Als ihn mit gutem stahl ihr krummer mann beschlagen.
Und hat ihn dazumahl ein schwartzes tuch umhüllet,
Schwartz störet keinen schertz und stört die liebe nicht.
Man schaut, wie mancher stern aus schwartzen wolcken bricht,
Und itzt ein wahrer reim aus schwartzem munde quillet,
Man soll kein wildes pferd nicht ferner mehr bemühen,
Den geilen wagen soll die geile taube ziehen.

Er sahe sie zu pferde.

C. H. v. H.

Die lange Lesbia, so meine freyheit bindet,
Erkühnte sich nechst hin zu schreiten auf ein pferd,
Trug gleich ihr schöner leib nicht bogen, spieß und schwerd,
So führt sie doch den blitz, den alle welt entzündet,
Ein etwas, so man fühlt und keiner recht ergründet,
Dem kein Bucephalus sich recht und wohl erwehrt,
So Alexandern selbst und seinen muth verzehrt,
Macht, daß ihr pferd den trieb, der himmlisch ist, empfindet;
Wie wirst du Heldin denn itzund von mir genannt,
Der ich das erstemahl durch deine glut entbrannt,
Ich, dessen asche noch soll deine wahlstatt zieren.
Reit, reit, Amazonin, getrost durch wald und feld;

Doch

Doch wilt du, daß dein knecht die sehnen steiff behält,
So mußt du, merck es wohl, die brüste nicht verlieren.

An seine augen.

Ihr augen seht hinfort nicht Lisemennen an.
Ihr augen, die ich euch mir nur zur marter trage,
Ich schwöre, daß ich euch bey Cypris thron verklage,
So fern eur lichter blitz mich nicht erretten kan,
Ihr habet allzuviel mir itzt schon angethan,
Ihr augen, daß ichs euch aus grund des hertzens sage,
Ihr schafft mir wenig lust, nur lauter angst und plage.
Ich trete nur durch euch auf diese marter-bahn.
Wie ist es, kan ich euch, ihr augen, nicht bezwingen?
Ach nein! ich kan nicht mehr, hemmt ich gleich euren blitz,
Es würde Lisimen sich dennoch in euch dringen,
Wo sie nicht allbereit schon in dem hertzen sitzt.
Rächt, rächt ihr augen euch, kan sie sich in euch spielen,
So lasset Lisemen auch gleiche schmertzen fühlen.

Er fand sie im grünen schlafen.

Hier liegt mein paradies mit rosen überdeckt,
Die brüste regen sich, mich mehr und mehr zu quälen,
Der ambra steigt hervor aus ihrer süssen kehlen,
Hier liegt mein paradies im grünen ausgestreckt.
Komm, geuß auf ihren mund dein perlenes confect,
Du linder Zephir du, bring ihr die sanfften seelen
Aus deinem brunnen her, mit ihr mich zu vermählen.
Schlaf, aber daß sie nicht dadurch werd' aufgeweckt,
St. Dryas! St. Napee! bleib dort in dem gebüsche,
Dieweil ich manchen kuß auf ihren mund erwische,
Soll euer schöner chor nicht mit ihr spielen gehn?
Indessen schlafe du hier unter diesen bäumen;
Sehnst du denn aber dich nach sanfften liebes-träumen,
So wache plötzlich auf, hier kanst du einen sehn.

Sonnet.

An die sterne wegen Barnien.

Ihr kinder süsser nacht, ihr feuer-vollen brüder,
Du kleines heer der lufft, du himmels-bürgerey,
Die du durchs braune feld nach reiner melodey
Erhebest deinen tantz, und deine schöne glieder,
Wenn itzt der faule schlaf die müden augen-lieder
Durch einen faulen sieg den sinnen leget bey,
Damit kein wachen mehr bey uns zu spüren sey.
Ihr kinder süsser nacht, legt eure fackeln nieder,
Was steht ihr wie zuvor, und lacht den welt-kreiß an?
Laufft durch das göldne haus, verlaßt die fenster-scheiben,
Geht rückwerts, wie ihr solt, ich will euch rückwerts treiben,
Geht rückwerts wieder hin die alte finstre bahn.
Geht, kinder, wie ihr solt, flieht lichter, flieht von mir,
Mein licht, mein augenstern, mein lieb ist nicht allhier.

Sonnet.

Cupido an die schöne Barnien.

Hier laß ich pfeil und glut, die rosen mit den myrthen,
Durch die ich vor der zeit im himmel konte gehn.
Hier laß ich crantz und band und alle waffen stehn.
Ich flieh, und fliehe fort, und laß es euch, ihr hirten.
Kein spiel, kein frölich seyn, kein süsses hals-umgürten,
Und keine Nymphe soll mit schallen und getön
Mich fürderhin durch thal, durch pusch und auen sehn,
Kein west-wind soll mich mehr mit süssem thau bewirthen,
Weil Barnia mit glantz, glut, feuer, licht und gifft,
Pfeil, köcher, crantz und speil und alles übertrifft.
Ade, ich gehe fort zu den entfernten wüsten,
Doch nehmt hier warnung an, und höret noch ein wort:
Ihr sterblichen, wenn ich itzund von euch bin fort,
Laßt euch nach Barnien, sie tödtet, nicht gelüsten.

Als Jhro Churfürstl. Durchl. An. 1695. von Hannover zurück kamen, und von ihrem Chur-Printzen, bey einem ihr zu ehren angestellten lust-balete, in gestalt eines Cupidons bewillkommet wurden.

* * *

Komm, schöne Mutter, komm zurücke!
Dein hof kan ohne dich nicht seyn;
Desselben gröster glantz und schein
Steht in den strahlen deiner blicke,
So lange wir dich nicht gesehn,
Ist gleichsam aller schmuck verschwunden:
Was bleibt in deinen zimmern schön,
Wenn wir dich nicht darinn gefunden?

Die lust wird man dir gerne gönnen,
So dir Hannover machen kan.
Allein, was haben wir gethan,
Daß du so lange bleiben können?
Es würde dich wohl iedes land,
Als seine Königin verehren:
Jedoch ist dir nicht unbekañt,
Daß wir dir näher angehören.

Verzeihe dieser meiner klage,
Und der gerechten ungedult:
Die lieb allein ist daran schuld,
Die ich, dein Chur-Printz, zu dir trage.
Du sprichst, was dich entfernet hielt,
Das sey dein kindliches verlangen.
So dencke denn, was ich gefühlt,
Dich, schöne mutter, zu umfangen.

Dich aber nun auch zu behalten,
Komm ich in Cupidons gestalt:
Und wünsche mir heut die gewalt,
Sein amt der liebe zu verwalten.

Man sagt, daß dieses schlaue kind
Der mutter eigen hertz gerühret:
Und sie hernach, ihm gleich gesinnt,
Ihn überall mit sich geführet.

An die auf Doris brust verwelckte rose.

* * *

Wie hast du rose, voller pracht,
Auf Doris brust zu sterben wissen?
Hat dich ihr schnee beschämt gemacht,
Daß du davor erbleichen müssen?
Ja freylich, blumen-königin,
Dein purpur weichet dem jeßmin,
Den dieser schöne kreiß läßt spüren.
Doch sorge nicht ob den verlust,
Du stirbst auf meiner Doris brust,
Du sollst dadurch gar nichts verlieren.
Ich werde nun dein welckes blat,
In meynung, Doris brust zu küssen,
An meinen mund zu drücken wissen,
Und wünschen, daß an deiner statt
Ich für dich hätt erbleichen müssen.

An Ihro Durchl. die itzt vermählte Hertzogin von Curland, über die kalte lufft ihres Curlandes.

* * *

Nicht fürchte dich, durchlauchtigste Princesse,
Vor Curlands kalten mitternacht;
Sein Printz ehrt dich nach deiner grösse,
Und ist auf deine lust bedacht.
Dein auge selbst mit seinen lieblichkeiten
Wird sich das land nach allem wunsch bereiten;
Voraus weil dieß (die wahrheit mag hier schertzen)
Der kalten länder eigenschafft?
Die liebe hat daselbst die allergrößte krafft:
Je kälter dort die lufft, je heisser sind die hertzen.

Schertz-reime an den Herrn Marschalck von Carnitz, den tag nach seiner hochzeit mit der von Schöningin.

Die schönheit deiner braut hat dich verliebt gemacht,
Die wir die Schöningin, nach that und nahmen nennen;
Und gleichwohl sagt man uns, daß erst seit dieser nacht,
Du ihrer schönheit preiß beginnest recht zu kennen.

Ihr flammen-reicher blick mit lieb und reitz vermählt;
War schon mehr als genug dein hertze zu verletzen,
Jedennoch hat sie dir, bis diese nacht, verhelt,
Was dich mehr als zuvor, kan in vergnügung setzen.

Nun, da ihr deine hand den gürtel hat gelöst.
Siehst du den gantzen schatz vor deinen augen liegen.
Denn eh die Venus nicht die schlancken lenden blöst,
Kan ihre schönheit nicht der Paris heissen siegen.

O glücke dieser nacht, die dich an sie vertraut!
Du freyest mehr mit ihr, als sie von sich gepriesen,
Die schönheit deiner frau ist grösser denn der braut,
Weil dir die hochzeit erst ihr paradieß gewiesen.

Uber die conterfeyen der schönsten von Engelland, die der Churfürstin zu Brandenburg von daher geschicket worden.

Die schönen Engelländerinnen,
Die man zum wunder überschickt,
Entsatzten sich ob dem beginnen,
Als sie Charlotten angeblickt.
Was habt ihr, alle Königreich,
(Sprach iede) dieser Fürstin gleich?
Schickt ihr auch eure Königinnen,
Ihr werdet dennoch nicht gewinnen.

Darüber, daß Jhro Churfürstl. Durchl. diese conterfeyen in dero zimmer setzen lassen.

Jhr schönen, aus dem Engellande,
Seyd wohl die glücklichsten der welt,
Daß man euch, über eurem stande,
In unser Fürstin zimmer stellt!
Doch ist es auch bey eurem glücke
Um euren gantzen ruhm geschehn,
Wo bleiben eure schönen blicke,
Sehn wir Charlotten bey euch stehn?

Aus dem Frantzösischen.
An der geliebten bette.

Werth- und beglückter platz der Cloris rosen-bette,
Du eintzger zeuge dieser welt,
Von aller lieblichkeit, die Cloris uns verhält,
Ach, wenn ich doch einmahl dich zum verräther hätte!
Ach, daß du zu getreu und zu verschwiegen bist!
Gedenckt sie nicht an den, der längst ihr eigen ist,
Der ihr ohn unterlaß sucht seine glut zu zeigen?
Ja, wenn sie halb erwacht, mit sich alleine spricht,
Nennt sie mich unversehns in der verwirrung nicht,
Und hörst du keinen wunsch aus ihrem hertzen steigen?

Uber drey in Ungarischen röcken verkleidetete Dames.

* * *

Drey masquen liessen sich bey hofe gestern sehn,
In angenehmer tracht und sehr geschickten röcken!
Man kannte sie gar bald, sie waren allzu schön:
Doch konte die in blau sich weniger verstecken
Verräth der diamant sich in dem schatten nicht?
Man weiß schon wer sie sey, auch sonder sie zu nennen.
Denn deckt sie gleich vor uns ihr himmlisches gesicht;
Kan durch den schönen leib man dennoch sie erkennen.

Uber

Uber Iris vollkommene schönheit.

* *
*

Iris, (klagen jung und alten)
Ist in dieser gantzen stadt
Für die schöneste zu halten,
Weil sie gar viel schönes hat.
Bey den andern, die uns fliehen,
Sieht man in geringer zahl
Nur gewisse blumen blühen:
Aber Iris, uns zur quaal,
Ist ein gantzes blumen-thal.

Als sie sich ihm zum neuen jahre schenckete.

B N.

Der himmel fängt dis jahr mit lauter thränen an,
Und zeigt der erden nichts als nebel, dampf und regen:
Doch Leonore hat das widerspiel gethan,
Und will auf diesen tag die stürme niederlegen.
Ich hatte sie erzürnt, und machte mich bereit,
Die straffen ihrer hand mit demuth zu empfangen:
So kehrt sie nacht in tag, und leid in fröhlichkeit,
Und streicht die blasse furcht von meinen todten-wangen.
Vor ruthen schickt sie mir sich selber und ihr hertz;
Was könnt ich bessers wohl von einem richter hoffen?
Mein geist war voller angst, die seele voller schmertz,
Nun steht mir unverhofft mein gantzer himmel offen.
Beglücktes neues jahr! wo briefe bürgen seyn,
Und die gedancken so wie ihre worte klingen,
Ach aber, schönstes bild! du zeigest sonnenschein,
Und willst mir in der that nur trüben regen bringen.
Du schenckest, was du schon an andre längst verschenckt,
Und giebst mir, was du doch mit rechte nicht kanst geben.
Wie will dein Celidor, den du hierdurch gekränckt,
Nun künfftig ohne dich und sonder hertze leben?
Denn deines nimmst du ihm, und seines hast du schon.
Doch was bekümmern mich doch fremde quaal und schmertzen?

Was giebet mir hier Rom? was Gelidor vor lohn,
  Daß ich mein glücke soll zu seiner lust verschertzen?
Wer schenckt, der schaue zu, wie viel er halten kan.
  Ich nehme, was du mir so willig angetragen;
Du kanst nun, wilst du gleich, was deine wahl gethan,
  Nicht ohne schand und schmach gar wohl zurücke schlagen.
Cupido lehne mir die waffen deiner hand,
  Befeßle dieses hertz mit ketten von rubinen,
Und schreib mit goldner schrifft an seine kammer-wand:
  Daß niemand in der welt kan zweyen herren dienen.

Auf schöne augen.

**v. L.

Ihr sterne, deren glantz der monden nicht kan gleichen,
Ihr sonnen, deren schein die soñe selbst muß weichen,
Ihr, die ihr doppelt vor der liebe spiegel stellt,
Ihr, die ihr iederman, so euch nur siehet, fällt,
Ihr, die ihr gnade wißt und ungunst auszutheilen,
Ihr, die ihr beydes könnt verletzen und auch heilen,
Ihr, die verzweiflung uns so wohl als hoffnung gebt,
Verursacht das man stirbt, und machet daß man lebt.
Ihr schönsten augen seyds, die ich hier will beschreiben,
Nah darff ich nicht bey euch, weit kan ich auch nicht bleiben.
Der tag der ist mir nacht, wenn ich euch schaue nicht,
Seh ich euch, werd ich blind weiß nicht wie mir geschicht.
Doch dult ich dieses gern, und will viel lieber leiden,
Als weit entfernet seyn, und eure schönheit meiden.
Ein eintzig blick von euch vergnüget mich vielmehr,
Als strahlen, die von sonn und sternen kommen her.

Auf einen schönen hals.

v. L.

Es war der Lysis von verwunderung entzücket,
Es war ihm seel und sinn nicht anders als bestricket:
Er wuste selbst nicht recht, wie und was ihm geschehn,
Indem er unverhofft was sonders hatt' ersehn.

Er dachte hin und her, und kont es nicht ergründen,
Er kunte nicht bey sich den rechten schlüssel finden;
Die weisse lilien verlohren ihren preiß
Bey diesen wunderwerck; der schnee schien nicht mehr weiß.
So kalt als dieser war, so grosse hitz' es machte,
Es red't und schwieg zugleich, es schien als wenn es lachte,
Jetzt bildet es ihm vor das runde himmels-zelt,
Bald bildet er ihm ein die kugel dieser welt.
Als nun in solchem stand war nahe zu ihn kommen
Der kleine liebes-gott, eh ers in acht genommen,
Sprach er ihm also zu: nicht wunder Lysis dich
Ob diesem was du siehst; gar viel die haben sich
Verlohren an dem ort, den du anietzt beschauet,
Wenn sie zu kühn gewest, und sich zu weit getrauet.
Dis ist der liebe thron, der schönheit aufenthalt,
Die wohnung aller lust, die süsseste gewalt,
Die sinn, gemüth und hertz in ihre bande bringet,
Die alles menschliche besieget und bezwinget,
Der ort wo nichts als nur vergnügung ist bewust.
Der lieblichkeiten sitz, der tempel aller lust.
Geh, lieber Lysis, geh, ietzt magst du nur gedencken,
Wie du ein opfer kanst in diesen tempel schencken.

Sie speiset seinen vogel aus ihrem munde.

J. v. M.

Mein zeißgen nähret sich bisher von hanf und rüben,
Und liesse seinen tranck ein schlechtes wasser seyn.
Es ließ den irdnen napf ihm mehr als gold belieben,
Und bildet sich ein schloß von seinem käficht ein,
Nun merckt der vogel erst, daß glas chrystallen weichet,
Der ros' ein nessel-strauch, dem bisame zibeth,
Nachdem sein neuer stand so wenig jenem gleichet,
Als wenig schnecken-blut nach andern farben geht.
Es hat sein altes haus (vom holtze zubereitet,
Mit tannen ausgeziert) um eine hand vertauscht,

Die selbst der kreide trotzt, und mit der wolle streitet,
Darinn der lose gast auf seidnen polstern lauscht.
Sein ietzigs trinck-geschirr ist ein rubinen-becher,
Den rings-um die natur mit perlen ausgesetzt,
Indessen wunder-safft zu seinen liebes-köcher
Cupido allemahl die güldne pfeile netzt.
Mein vogel speist allhier nichts als nur amber-kuchen,
Und trinckt den nectar, der aus purpur-rosen quillt.
Der süsse seelen-thau, den viele geister suchen,
Hat diesen glücklichen zum öfftern angefüllt.
Ach, wie verschwendrisch ist bisweilen das gelücke!
Hier wirfft es alles zu dem, der gar nichts verdient,
Der nichts erkennen kan, und der die holden blicke
Wohl um ein korn vertauscht, daraus ein hanff-stiel grünt,
Ach, wolte mir einmahl ein solcher glücks-stern scheinen,
Ich wolt empfindlicher, als du mein zeißgen seyn,
Ich weiß den wahren werth von solchen edel-steinen,
Man nimmt die Perlen nicht wie rüben-saamen ein.
Ein solcher götter-safft mit rosen überdecket
Reimt sich mein armes thier, für deinen schnabel nicht;
Auch diese zucker-kost, die nach jeßminen schmecket,
Ist eintzig und allein den seelen zugericht!
Komm, tausch einmahl mit mir: Ich schwer bey meinem leben,
Ich will weit mehr vergnügt von deiner tafel gehn.
Du armer vogel nimmst, und kanst nicht wieder geben;
Ich kans und muß dennoch dich vorgezogen sehn.

Sonnet.

Er mahlet ihr bildniß.

C. E.

Ein antlitz, welches nur dem himmel ähnlich siehet,
Das angebohrne pracht vor tausenden erhöht,
Und das kein pinsel sich von mahlen untersteht,
Ist meine feder hier zu bilden höchst bemühet.
Der wangen blumen-kreiß, der voller rosen blühet,

Der

Der augen himmel-blau, des mundes purpur-röth,
Der stirne helffenbein, die über marmor geht,
Die brust, die auch dem schnee den silber-glantz entziehet,
Des geistes sittsamkeit, den englischen verstand,
Und so viel tugenden, die aller welt bekannt,
Darff man in ewigkeit von keinen mahler hoffen;
Die kunst ist ihm zu hoch: ich sag es ohne scheu.
Wer aber siehet nicht, daß dis Libore sey,
Und daß mein federkiel sie gantz genau getroffen?

Sie tadelt, daß dis bildniß ihr nicht gleich sehe.

C. E.

Wie? soll das bildniß nicht Liboren ähnlich seyn,
Das ich zu mahlen mich erst nenlich unterfangen?
Trifft augen, stirn und mund, und die bemilchte wangen
Nicht mehr als allzuwohl mit ihrer anmuth ein?
Der tadel ist gantz falsch Doch nein! verwegner nein!
Du mahlst nicht heiß genug der hellen augenschein,
Die wangen könten noch ein bessres lob erlangen,
Der rothe nelcken-mund in schönrem purpur prangen,
Die stirn, da scham und zucht die keusche wohnung hält,
Die ist nicht weiß genug und prächtig vorgestellt,
Den glantz, vor welchem selbst die Venus muß erblassen,
Den weiß die feder nicht recht schimmrend abzufassen.
Ich habe dann gefehlt: und will dis fehlen nennen,
Daß ich nicht schön genug sie hab entwerffen können.

Auf ihre kaltsinnige veränderung.

C. E.

Melinde, geht dein feur so zeitig schon zu end?
Wie geht dis immer zu? kein funcke soll sich rühren,
Du wilt nur schnee und eiß in deinen adern führen,
Ists möglich, hat das blat so plötzlich sich gewendt?
Doch was verwundr' ich mich? wenn man die flammen trennt,

So wuß nothwendig sich derselben krafft verliehren.
Und kan man dieses nicht an deinem hertzen spüren,
Das in zertheilter gunst vor mich und ieden brennt?
Noch gleichwohl soll ich dich als eine göttin ehren,
Und meine liebes-glut fast täglich neu vermehren,
Vergeß ich einen blick, so ists nicht recht gethan.
Wie aber reimt sichs wohl: mein gantzes hertz begehren,
Und von dem deinen kaum den kleinsten theil gewähren?
O nein! Melinde, nein! so geht der tausch nicht an!

Als sie sich mit einem glase die hand verschnitten.

C. E.

So recht! meyneidge hand! so werd ich einst gerochen,
Und deine falschheit wird mit gleicher maaß belohnt,
Ha! unbeständige! noch leichter als der mond,
Wie pfleg ich nicht vor dem auf deine treu zu pochen?
Was hab ich mir nicht stets vor gunst von dir versprochen?
Da aber deine huld auch fremden dienste frohnt,
Und so viel andre mehr dein schmeicheln schon gewohnt,
So wirst du billig ietzt bis auf das blut gestochen.
Wohl mir, ein schlechtes glas sucht meinen schimpf zu rächē?
Die rache geht nach wunsch. Was hab ich nun zu sprechen?
Fließ dann, treuloses blut, bis auf den letzten tropfen,
Ich werde nimmermehr die wunde dir verstopfen,
Und würde deiner hand das leben selbst entführet,
Gut! wenn kein ander nur mehr wird durch sie berühret.

Sie weigert ihm ein armband, das band der freyen hertzen genannt.

C. E.

Bleib, schönste Solime, bey dem verhasten wahn,
Daß dir der ordens-band alleine will gebühren,
Und daß er, ausser dich, soll keinen fremden zieren,
Der sich nicht so, wie du, der freyheit rühmen kan.

Ich

Ich will es gern gestehn, daß es um mich gethan.
Du weist die blicke schon zu meisterlich zu führen,
Und kanst durch stille glut das blut in adern rühren,
Ja, legst dem hertzen selbst die schwerste fesseln an.
Was wunder, daß ich dann um meine freyheit kommen;
Nur läugne, schönste, nicht, daß du sie mir genommen,
Und daß dein auge mich und meinen geist entbrannt.
Giebst du mir dieses zu, so laß ich deinen band,
Und will viel lieber ihn und seinen orden missen,
Als meine freyheit nicht durch dich besieget wissen.

Als sie an einem donnerstage, ihrem namens-tage, von einer reise wieder kam

C. E.

Willkommen schönster tag! du bringst das rechte glücke,
Wornach so mancher sich bisher zu sehnen pflag,
Du wirst uns wohl ein recht verkehrter donnerstag,
Weil deinen donner du durch himmlisches geschicke
Verkehrst in lauter lust und güldne freuden-blicke,
Ein andrer hasse dich, so sehr er immer mag,
Er tadle deinen blitz und rauhen wetterschlag;
Nur wisse: daß ich mich sehr hoch an dir erquicke.
Denn da du nicht allein Liborens nahmens-fest,
Besondern auch sie selbst uns wieder schauen läst,
Wie könntest du uns wohl ein grössers glücke weisen?
O! stell dich solcher art noch öffters bey uns ein,
Du angenehmer tag! Jedoch, was wünsch ich? nein!
Sonst müste sie zuvor erst wieder von uns reisen.

An etliche schreib-federn, die er ihr zuschickte.

C. E.

Ihr stummen redner ihr, ihr mahler der gedancken,
Die ihr die heimlichkeit des tieffsten hertzens wißt,
Ihr heuchler, die ihr steckt voll trug und arger list,
Die ihr bald weint und lacht, bald zürnt und pflegt zu zancken;

Ihr

Ihr silber-röhren ihr, aus deren engen schrancken
  Gluth, seufftzer, grimm und haß, rach, lieb' und eifer fliest;
  Ihr ärtzte, die ihr seyd mit klugheit ausgerüst,
Und keinem treuer dient, als den verliebten krancken:
Geht zur Oranten hin, ihr schlauen hexen-meister,
Die ihr gantz unvermerckt hertz, seele, blut und geister
  Durch eure schwartze kunst bezaubert und verstrickt,
Geht doch mit dem beding, daß ihr mir thut zu wissen,
Wie bald Orante sich zur liebe wird entschliessen,
  Und ob ich ewig dann soll bleiben unbeglückt?

Auf ihre grausamkeit.

C. E.

Dorinde, ists nun aus mit meinem armen leben?
  Hab ich nun einst verzehrt das dürre kummer-brod,
  Und den vergällten tranck, den deine hand mir bot,
Vor dessen bittrigkeit noch geist und blut erheben:
Ists möglich, wilt du mich des jammers überheben,
  Und seh' ich denn einmahl die endschafft meiner noth?
  Ach! ja dein grausam seyn bringt endlich mir den tod,
Und will ein schwartzes grab mir zur belohnung geben.
  Weil dann mein leben nichts in deinen augen gilt,
  So säume nur nicht lang, wann du mich tödten wilt,
Und überhebe mich nur zeitig meiner plage:
  Doch glaube sicherlich, du tödt'st mich nicht allein;
  Mein tod wird auch dein tod, und dein verderben seyn,
Weil ich dich lebendig in meinem hertzen trage.

Als er kam, löschte sie das licht aus, daß er sie nicht sehen solte.

C. E.

Versteck dich immerhin! schleuch heimlich zu der wand!
  Lösch alle lichter aus! du kanst mir nicht verschwinden:
Halt dich noch eins so still; ich will dich dennoch finden:
  Wird aus dem schatten nicht das helle licht erkannt?

Gläntzt

Glåntzt nicht bey danckler nacht ein ächter diamant?
Ja, ob die finsterniß sich selbst wolt unterwinden,
Der sonnen göldnes rad in wolcken einzuspůnden,
So bricht sie doch hervor durch ihren lichten brand.
Licht, demant, sonne bleibt in ihrem werth und pracht:
Was schad't die finsterniß, der schatten und die nacht?
Ihr glantz kan desto eh' uns in die augen steigen.
Bist du mir nun mein licht, demant und sonnenschein,
So wird die dåmmerung selbst dein verråther seyn,
Und dich durch schatten, nacht und finsterniß mir zeigen.

Die über ihren entlauffenen sohn erzür-nete Venus.

C. E.

Was will der heisse zorn? was das vergålte dråuen?
Und was die ruthe dort in deiner rechten hand?
Wo kömmst du so verwirrt, so hitzig hergerannt?
Wie? Venus, hörst du nicht? sie schwieg; bald hört ich schreyen:
Du abgefeumter dieb! lernst du dich noch nicht scheuen?
Ich habe dir vor långst die ruthe zuerkannt;
Nun aber solt du seyn aus meiner gunst verbannt.
Halt schelm! halt bösewicht! es soll dir wohl gereuen!
Ich rieff ihr weiter zu! Was? suchst du deinen sohn?
Er baut bey Solimen gleich itzt den liebes-thron,
Und můhet sich durch sie die hertzen zu entzünden?
Bald reitzt er durch ihr aug, bald wieder durch den mund,
Ach Venus! råche mich; er hat mich auch verwundt,
Lauff hin zur Solime, da, da wirst du ihn finden.

Der verbindliche dienstag, ihr nahmens-tag.

C. E.

Der dienstag will mich zwar zu deinem dienst entzünden,
Und reitzet meinen geist, zu binden deine hand;
Allein, so gern ich will, so leidt es nicht mein stand.
Wer selbst gebunden ist, wie kan der andre binden?
Die stricke, welche sich in deinen blicken finden,

Verwi-

Verwickeln mich zu fest durch ihren wunder-band.
Wie ist es möglich nun, da's so mit mir bewand,
Den marmor deiner hand mit bändern zu bewinden?
So binde dich dann selbst, weil ich nicht binden kan,
Und feßle deinen sinn ein wenig fester an,
Der sich nur allzu offt hat meiner lust entrissen:
Laß huld und gegengunst bey uns sich finden ein;
Jen's soll mein angebind, dis deine lösung seyn,
Von andrer lösung mag ich sonst durchaus nicht wissen.

Unterscheid der schwartzen und blauen augen.

Auf zwo schwestern.

C. E.

Lisett und Silvie, ihr perlen unsrer zeit,
Ihr könt den stoltzen preiß vor tausend andern haben;
Denn eure freundlichkeit und ungemeine gaben
Sind ein berühmter zeug der theursten kostbarkeit.
Aus eurem wesen strahlt selbst die vollkommenheit,
An eurer anmuth kan sich alle welt erlaben.
Ich glaub, es ist ein geist in beyder hertz vergraben,
Weil ihr an muntrigkeit euch so gar ähnlich seyd.
In einem trefft ihr doch nicht gar zu wohl zusammen;
Lisett zeigt offenbar die blauen himmels-flammen
Und den verliebten brand, der durch die augen blitzt;
Hingegen Silvie brennt heimlich und verstohlen:
Denn ihr geschwärtztes aug' läßt wie verloschne kohlen,
Darinnen gleichwohl feur und glut verborgen sitzt.

Auf ein ihm verehrtes band.

C. E.

Nimm, Venus, dieses band aus meinen frohen händen,
Das mir von Solimen jüngsthin geschencket ist,
Ich hab es tausendmahl zu guter letzt geküßt,
Und will es dir hiemit in deinen tempel senden.
Häng, wo du wilt, es auf an deinen güldnen wänden,

Und beut der strengen zeit, die stahl und marmor frist,
Daß sie nicht gierig sey, durch falsche tück und list
Dem bande weh zu thun, noch seine pracht zu schänden.
Nimm es, als erstlinge der reinsten freundschafft, hin,
Du siehst, daß ich getreu, gerecht und danckbar bin.
Drum fördre, wie du pflegst, mein glück auf dieser erden,
Schaff, daß mir Solime das hertze selber schenckt;
Und wenn dein knecht alsdenn nicht ewig an dich denckt,
So laß ihn aller gunst auf eins verlustig werden.

Sie fordert ihme zürnend ihre uhr ab.

C. E.

Geh hin, verhaßte uhr, zur trotzigen Melinden!
So lieb du mir zuvor, so feind bin ich dir itzt,
Nachdem du ihren grimm hast wider mich erhitzt,
Und sie mit rach und zorn wilt gegen mich entzünden.
Weg nur, ich mag dich nicht! wer kan dich auch ergründen?
Wer weiß, daß solch ein haß in deinen rädern sitzt,
Wodurch ihr unmuths-feur so grimmig auf mich blitzt?
An deinen zeiger hätt' ichs ewig nicht konnt finden.
Doch, was verfolg ich dich? es ist Melindens art,
Sie hat wohl ehmahls schon das spiel mir so gekart,
Und nichts, als nur verdruß und pein mir wollen gönnen;
Die unruh in der uhr ist ihrer sinnen bild,
Die will sie etwan sehn? Ihr wunsch sey dann erfüllt:
Wie schön wird sie sich nun darin nicht spiegeln können.

Sie ließ ihn im finstern mit einer laterne zu sich holen.

Was soll die leuchte doch, die du mir zugesandt?
Gewiß, statt ihrer kan Cupido mir schon dienen;
Denn ob er gleich stockblind sein lebetag erschienen,
Führt er, als gleits-mann, mich doch sicher bey der hand;
Zudem, er scheut das licht und will nicht seyn erkannt
An der entblösten haut, und den verliebten minen;
Drum wird er sich auch nie, als nur des nachts, erkühnen,

Wenn dunckle schatten sind, zu streichen durch das land.
Weil nun mein wille wird nach seinem wunsch getrieben,
So muß ich mit ihm fort ohn'eintzigen bedacht.
Ich folg ihm endlich auch gar gern und mit belieben:
Gnug! wennn er mich nur führt zu dich und deiner pracht.
Was hat es denn vor noth, laternen anzuzünden,
Wann ich die sonne selbst in dir, mein licht, kan finden.

An seine augen.

C. E.

Ihr augen habts gethan! durch euch bin ich betrogen,
Ihr habt, als mörder, mich um meine freyheit bracht.
Verräther! sagt einmahl, was habt ihr doch gemacht,
Daß ihr von Solimen die flammen eingesogen?
Sagt mir, was hat euch doch zu dieser that bewogen?
Schweigt still von Solimens verführerischen pracht!
Sie ist nicht schnee und eiß. Ich hab es wohl gedacht.
Ihr augen habts gethan! ihr habt mir vorgelogen.
Nun seht auch, wie ihr sie zur gegen-liebe zwingt.
Sagt: daß mein leben selbst schon mit dem tode ringt.
Es ist um mich gethan! itzt dürfft ihr nichts verschweigen,
Durch euch, als fenster, sieht man in das hertz hinein.
Sagt: daß in kurtzen es wird staub und asche seyn,
Denn eure farbe kan davon zur gnüge zeugen.

Als sie sich mahlen ließ, und es an rother farbe gebrach.

C. E.

Was? künstler, fehlt es dir an farben zu dem munde?
So rieff ich: als zugleich Aurora sich erbot
Mit morgen-strahlen ihm zu helffen aus der noth.
Man sah' wie Flora sich mit rosen fertig funde:
Die Thetis holete corallen aus dem grunde:
Die müde sonne gab von ihrem abend-roth
Die purpur-schnecke ging freywillig in den tod,
Und opferte ihr blut noch zu derselben stunde.

Die

Die berge lieferten den schimmer von rubinen:
Und die granate kam mit ihrem safft zu dienen,
Sie stellten alle sich dem künstler selbst zur hand,
Ich aber ließ hierbey mein rothes hertz erblicken,
Und sprach: hier findest du glut, flammen, feur und brand,
Diß wird am besten sich zu deinen farben schicken.

Auf ihr absterben.

C. E.

Arminde, mußt du schon des todes opfer werden?
Reißt dessen kalter arm dich in die grufft hinein?
Ach, deine sittsamkeit und heller tugendschein
Entweicht nur allzu früh der kummer-vollen erden:
Wo bleibt die stille pracht der höflichen geberden?
Arminde, ohne dich wird mir die welt zu klein,
Dein sterben lässet mich nicht mehr am leben seyn,
Und häuffet meine noth mit tausend angst-beschwerden.
Mit dir ist meine lieb aus dieser welt gewichen,
Mit dir ist meine lust und wohlergehn verblichen,
Dein tod macht mich verwirrt, bestürtzt und traurens voll,
Bey dir ist meine gunst, hertz, seel und geist verblieben,
Was kan ich ferner nun wohl ausser dir mehr lieben,
Als meinen jammer, der mich ehstens tödten soll?

Sie stirbt am donnerstage.

C. E.

Verworffner donnerstag! du anfang meiner plagen!
Hat man dein donnern wohl je grausamer gespürt,
Als heute, da dein blitz das hertze mir gerührt,
Und alle meine lust bis in den grund zerschlagen?
Wie billig kanst du itzt den strengen nahmen tragen!
Wann hat er iemahls dir mit grösserm recht gebührt?
Du hast Armindem, ja! mich selber mit entführt,
Und suchst in meiner angst dein süsses wohlbehagen.

Wer rächet mich an dir? fleh ich den himmel an?
Nein! dieser hat mir mehr, als wie du selbst, gethan.
Ist dis die freude, die der freytag mir versprochen,
Als mir der erste blick von ihrer gunst geschah?
Wie war ich dazumahl doch meinen glück so nah,
Das so erschrecklich sich itzt hat an mir gerochen!

Die verlohrne und wieder gefundene Venus.

C. E.

Ach! mutter, trockne doch die thränen von den wangen,
Die dein betrübtes kind mit seufftzen nach dir schickt!
Ich habe dich verlohrn! o kummer! der mich drückt!
Wo bist du? laß mich dich nur einmahl noch umfangen!
Komm! hertzens-mutter, kom̃! ach! kom̃ doch bald gegangen,
Eh geist und leben mir aus blut und adern rückt!
So klagte Cupido, in angst und pein verstrickt,
Und suchte, doch umsonst, die Venus mit verlangen,
Er weinte fort für fort. Hier aber weiß ich nicht,
Woher ihm Solime kam plötzlich zu gesicht;
Wie ward er nicht erfreut bey so beglückten stunden?
Er zog die thränen ein, man sahe wie er lieff
Und mehr denn tausendmahl ihr diß entgegen rieff:
Bleib, schönste mutter, bleib, itzt hab ich dich gefunden!

Er verehret sie unter dem bilde der sonnen wegen ihres nahmens, Helene, zu teutsch die sonne genannt.

C. E.

Helene, sonnen-kind, du fackel dieser welt,
Du prächtges meister-stück des himmels und der erden,
Das ohn erstaunen nicht kan angeschauet werden,
Und recht was göttliches in sich verschlossen hält;
Ohn dich liegt die natur verfinstert und verstellt.
Sie seufftzt nach deinem blick und reitzenden geberden,
Und fühlt nur allzuviel der schmertzlichsten beschwerden,

Wann

Wann dem belebter glantz was sparsam auf sie fällt.
O sonn! ich feyre heut dein hohes namens-fest,
Das an nichts niedriges durchaus mich dencken läßt,
Denn wer zur sonnen will muß sich zum himmel schwingen,
Was aber opfr' ich dir? blut, leben, seel und geist;
Ja! dieses ists, was mir an deiner güte fleust,
Der kan was bessers dir auch zum geschencke bringen?

Cupido an sie, bey übersendung etwas grüner myrthen zur braut-crone.

C. E.

Diß frische myrthen-laub, das ewig pflegt zu grünen,
Womit die Venus ging höchst-prächtig aufgeschmückt,
Als sie zum götter-fest sich neulich angeschickt,
Will ich dir, schönsten, hier zu senden mich erkühnen.
Denn da du mir so schön, wie Venus selbst, geschienen,
Als ich vor kurtzem noch dein helles aug' erblickt,
Das durch sein freundlich seyn fast alle welt entzückt;
So muß ihr schmuck mit recht auch dir zum schmucke dienen.
Du aber, heil'ges laub, das solch ein haupt becrönt,
Von dem du allen glantz und alle pracht entlehnt,
Kein gold, noch demant ist dir ferner zu vergleichen;
Wie glücklich bist du nicht in deinem grünen schein?
Von nun an wird dein stamm den cedern selbst nicht weichen,
Und eine königin der schönsten bäume seyn.

An ihre entzündete Schönheit.

C. E.

Was geist und leben nur in seinen adern trägt,
Kennt die vollkommenheit der schönsten Leonoren,
Die zur verwunderung den menschen ist gebohren,
Und fast die halbe welt durch ihren blick bewegt.
Die durch ein süsses wort die hertzen gantz zerschlägt,
Und täglich frische glut in unsrer brust erregt;

Ja die der himmel nur uns zum verderb erkohren,
Daß durch ihr heisses feur ging stadt und land verlohren.
Sagt mir: wie heiß ich wohl der unglücks-stiffterin,
Durch die ich selbst zur glut und aschen worden bin,
Wie wird aufs grausamste sie doch von mir benennet?
Es gleichet ihrem brand kein blitz noch sonnenschein:
Sie kan mit beßrem fug ein höllsches feuer seyn,
Das tag und nacht uns brennt, und selber doch nicht brennet.

Als sie ihn ihren liebsten nannte.

C. E.

Libore, deine gunst ist fast zu hoch gestiegen:
Du weist ja, wer ich bin, und soll dein liebster seyn?
Solch ungemeines glück will mir durchaus nicht ein,
Und heißt vernunfft und witz bey mir zu boden ligen.
Ach! deine höflichkeit will mich zu starck besiegen!
Du gehst verschwendrisch um mit deinem gnaden-schein.
Denn dencke: was du thust; Ein schlechter kieselstein,
Soll sich auf dein geheiß zum diamant verfügen!
Zu perlen legt man sonst nicht schwartzen ziegel-grauß,
Und nesseln bindet man in keinen blumen strauß;
Wie schickt sich denn dein glantz zu meinem danckeln wesen?
Libore, glaube mir, du thust mir wohl und recht,
Wenn du ins künfft'ge mich nur nennest deinen knecht,
Zu deinem liebsten hat das glück mich nicht erlesen.

Er bindet sie an.

C. E.

Komm, Venus, knüpfe mir ein band von myrthen-zweigen,
Und mische deinen schmuck den frischen blättern ein;
Streu, Flora, wo du kanst, jeßmin und nelcken drein.
Auf! Thetis, wirst du nicht aus deinen tieffen steigen?
Hervor! auch du mußt uns die nassen schätze zeigen,
Bring' runde perlen her, die nur die besten seyn:
Ihr berge, zinset gold, ihr felsen, edelstein,
Wir wollen alles hier in eins zusammen reigen.

Cupido

Cupido nimm du drauf dis angenehme band,
Und flicht es Solimen um ihre lilien hand;
Doch sag' ihr auch zugleich von deiner mutter wegen,
Daß sie dir folgen wird in königlicher pracht,
Um ihr den schönheits-preiß, den Eris hat erdacht,
Den göldnen apfel selbst zum füssen hin zu legen.

Als sie gegen den winter ihre wohnung veränderte an einem tage, da die sonne aus einem zeichen des himmels in das andere trat.

C. E.

Dibore die dem glantz des himmels zu vergleichen,
Die uns bisher so offt beglückt durch ihren schein,
Wird wol was sparsam nun die strahlen auf uns streun,
Und uns von ferne nur die süssen blicke reichen.
Denn ihre sonne tritt nun in ein anders zeichen,
Und hinterläst uns nichts als frost und strenge pein.
Ja, kan es anders wohl um uns beschaffen seyn,
Wenn licht und sonne will von unsrer gegend weichen?
Sie suche denn vor sich ein' andre wohnung aus,
Und ändre ihr bisher so lang bestrahltes haus:
Wer aber darff deshalb auf das verhängniß fluchen?
O stünde mir doch auch dergleichen ändrung frey!
Mein geist würd' heute noch, ich sag' es ohne scheu,
Kein' andre wohnung sonst, als nur ihr hertze, suchen.

Er hatte sie bishero tod geglaubet, und findet sie unverhofft noch am leben.

C. E.

Ist dis nicht die gestalt der trefflichsten Marinthen,
Die ich bisher so hoch betrauret und beweint?
Wie geht diß immer zu? wie ists mit mir gemeint?
Dis sind die augen, ja, die mich so schnell entzünden,
Und mit verborgner krafft mein lodrend hertz ergründen,

Dis ist der mund, der gleich den vollen rosen scheint,
Die wangen, welchen schnee und liljen åhnlich seynd;
Dis sind die hånde, die so manche kunst ersinnten.
Wie? oder fehl ich auch? gewiß ich glaub es schier;
Doch was? sie ist es doch! ich seh sie ja vor mir,
Marinthe ist es selbst! o angenehme stunden!
Nein! nein! sie ist nicht tod! o hőchst beglůckter tag!
Da ich, Marinthe, dich nun wieder schauen mag,
Und so nach langer nacht, dich, meine sonne funden,

Als sie sich wegen besserung seiner gesundheit erfreuete.

C. E.

Kans auch wohl mőglich seyn, daß Phillis nach mir fragt?
Daß sie die todes-pein und centner-schwere leiden,
Die mir vor grauen noch durch marck und adern schneiden.
Mehr als ich selber fast in ihrer brust beklagt?
Ists mőglich, daß, da man von meiner beßrung sagt,
Sie ůberschůttet wird mit so gewognen freuden?
O nein! ich darff mich nicht in solcher hoffnung weiden,
Wer dieses glauben will, der hat zu viel gewagt.
Wie aber? weiß ich nicht, daß ihr geneigter sinn,
Von dem ich ehemahls so offt genesen bin,
Auch noch itzunder kan durch meine schmertzen dringen?
Hinweg, dann artzt und cur! ich darff euch ferner nicht,
Denn wenn mir Phillis nur von ihrer freude spricht,
So kan dis eine mich schon zur gesundheit bringen.

Sie sagte: sie wůste nicht, was Venus und Cupido sey.

C. E.

Wenn, Amor, wirst du doch solch einen hochmuth schwåchen,
Leidst du, daß Solime dir trotzet ins gesicht?
Hőr' wie verächtlich sie zu deinem nachtheil spricht,
Sie kenne weder dich, noch deine mutter nicht;

Låst

Läst du so lästerlich mit Worten auf dich stechen?
Wenn wird einst die gedult in deiner seele brechen?
Auf! waffne deinen leib! Es heischet noth und pflicht,
Solch eine frevelthat an Solimen zu rächen.
Greiff deinen bogen an. Nimm pfeil und blitz zur hand.
Laß deine fackeln stehn in lichterlohem brand,
Heb an ihr hertze drauf zu martern und zu brennen,
Geuß immer frisches öl zu diesen flammen hin,
So lange bis sie beugt den hart-versteinten sinn,
Und deine mutter lernt nebst deinem namen kennen.

Als ihr conterfayt von drey unterschiedenen mahlern geändert ward.

Doch, Amor, deine faust, die wird es wohl verrichten;
Was andern saur und schwer, ja gar unmöglich fällt.
Nimm deinen süssen kiel und zeige dann der welt
Ein bild, das weder zeit noch unfall wird zernichten:
Entwirff dein meisterstück! du wirst uns höchst verpflichten,
Und mach ein antlitz, das die schönheit in sich hält.
Witz, klugheit und verstand werd an die stirn gestellt,
Die anmuth in dem mund nebst ihren süssen früchten:
Bild, augen, derer glut mit sanfftmuth angefüllt,
Mahl wangen, welche sind in freundlichkeit verhüllt,
Die hände stell uns vor, als zweene künstlerinnen;
Dann brings Liboren hin, und gib ihr den bericht:
Drey mahler können es mit farb und pinseln nicht,
Was hier mein kiel gethan, entwerffen noch beginnen.

An sein von ihr gestossenes hertze.

C. E.

Wie nun, du armes hertz? wo denckst du itzt hinaus?
Wo wirst du doch hinfort, sag mir, wo wirst du bleiben,
Weil Solime dich will aus ihrer brust vertreiben,
Und du auf ewig solt verlassen dieses haus?
O mehr als bitterer! o mehr als herber strauß!

Was hast du denn gethan? nichts; doch wer wird dirs gläu-
ben?
Was aber säumst du viel? was suchst du dich zu sträuben?
Umsonst, du armes hertz! nur fort mit dir! heraus!
Wohin verworfnes hertz, wohin wirst du dich fügen?
Die Chloris ist zu stoltz, da findst du kein vergnügen:
Arminde ist schon tod: Lisett ist gar zu scheu:
Libore weit entfernt, und Phillis ungetreu.
Bleib! bleib! bey Solimen; sie aber heist dich eilen:
Fort dann! ach! kanst du nicht ein wenig noch verweilen?

Sie rühmte die gegenwärtige Schönheit einer andern Damen.

Nein! nein! Aurora, nein! Filinde ist nicht schön.
Kan licht und Finsterniß auch bey einander stehn?
Wie schickt sich ziegel-grauß und perlen doch zusammen?
Was ist ihr todes-feur bey deinen wunder-flammen?
Nur eine sonne bleibt das auge dieser welt,
Und nur ein himmel ist, der allen wohlgefällt.
So wie dein auge nur das eintzige der erden,
Das mit verwunderung hie muß betrachtet werden,
Und siehst du endlich ja Filindens angesicht,
So lang es vor dir steht, mit neuer schönheit prangen,
So muß ihr auge doch von deinen strahlen licht,
Nicht anders als ein stern, von seiner sonne, fangen.

Er sendet ihr blumen.

C. E.

Du wirst, Aurora, dich der blumen ja nicht schämen,
[illegible] schlechte faust dir zum geschencke beut;
Sie seynd ein opfer, das man deiner schönheit streut,
Und das die götter selbst von menschen händen nehmen,
Wer wolte sich auch nicht zu lieben sich bequemen,
Da sie ein meister-stück des himmels und der zeit,
Und mit so reichen schmuck gezieret und bekleidt,
Als ob sie aus den schooß der Venus selber kämen?

Wie-

Wiewohl sie aber nun der sonnen töchter seyn,
Und auch der perlen selbst entziehen ihren schein,
Wird ihnen doch der glantz durch deine pracht benommen,
Und siehst du dieses nicht itzt, da sie zu dir kommen,
Wie gerne sie gestehn, als halb verwelckte leichen,
Daß ird'sche schönheit pflegt der himmlischen zu weichen?

Als sie in der grösten hitze über frost klagte.

C. E.

Aurora, die den blitz in beyden augen führt,
Auf deren wangen sich die rothen flammen färben,
Will da des himmels glut den gantzen erd-kreiß rührt,
Im sommer, nur allein, vor frost und kälte sterben.
Ihr mund, der feur und brand auf seinen lippen trägt,
Führt über schnee und eiß sehr ungegründte klagen,
Und will, obschon die glut uns blut und adern regt,
Doch nur von rauher lufft, und kaltem wetter sagen.
Ihr gantzer leib erstarrt, die stirne selbst erbleicht,
Und ihre liljen-brust, die erst dem helffenbeine,
Itzt aber halb erblaßt dem todten winter gleicht,
Erstirbt, verwandelt sich, und wird wie fast zum steine.
Der fall, der sie betrifft, ist sattsam uns bekannt.
Was aber hier vor rath? wird man sie sterben lassen?
Ist gar kein retten mehr, kein mittel nicht zur hand?
Auf, Amor! laß sie doch nicht vor der zeit erblassen.
Hilff, denn du kanst es thun durch deinen heissen strahl,
Zünd ihre geister an, laß sie in flammen schwitzen,
Zerbrich ihr kaltes Hertz, das härter noch denn stahl,
Füll es bis oben an mit deinen reichen blitzen,
Zerschmeltze ihren schnee, der ihre brust bedeckt,
Und laß sie brand und glut in allen adern finden;
Doch nimm ihr feur in acht, das in den augen steckt,
Sonst möcht es beydes dich und alle welt entzünden.

Sie will ihn mahlen lehren.

C. E.

Clorinden kam ohnlångst die lust zu mahlen an,
Sie sprach: komm her, es ist im augenblick gethan;
Was giebst du, daß ich dich in zeichnen unterrichte?
Drauf zog sie mich zu sich zu ihren spiegel hin,
Und zeigte mir so fort ihr englisches gesichte,
Den anmuths-vollen mund, das wohlgestalte kiñ,
Die zunder-reiche glut der purpur farbnen wangen,
Der hånde weisen schnee der haare lichtes prangen,
Des leibes trefflichkeit, der stirnen hohen sitz,
Der augen helles feur und diamantnen blitz.
O! rieff ich, hör itzt auf ein solches bild zu mahlen:
Sonst muß ich all zu theur den blick davon bezahlen!

An Lisetten, welche ihm mittel vor die hitze verordnete.

C. E.

Ich klagte neulich dir, Lisette, voller pein,
Die heisse todes-angst, die mir das hertze růhrte,
Und solch ein scharfes weh durch meine glieder fůhrte,
Daß ich dem himmel selbst um hůlfe muste schreyn.

Dich jammerte der noth, die meine sinnen band;
Du schlugest mittel vor, die zur genesung dienen:
Corallen, rosen-safft, und was mehr gut geschienen,
Ward zur errettung mir gantz heilsam zuerkannt.

Corallen? fragt ich: ach! soll dis ein labsal seyn?
Soll dis den francken geist von seiner marter retten,
Und aus der schwartzen grufft und finstern todes-ketten
Den abgeschwåchten leib erlösen und befreyn?

Ich ging auf dieses wort in höchst verwirrtem sinn,
Mit halb zerschlagnem muth und schier erstorbnen leben,
In hoffnung meine pein durch einen artzt zu heben,
Zur Amaranthen noch denselben abend hin.

Ich

Ich fand sie, wie gewohnt, in aufgerichter pracht;
Das haar in diamant, den leib in gold verhüllet,
Die augen voller glut, draus tod und leben qvillet,
Die wangen licht wie schnee, und perlen gleich geacht,

Den mund als einen thron von rosen aufgebaut,
Und als ein rothes meer, gemachsam sich bewegen,
Und purpur und corall in seinen ufern hegen,
Dergleichen die natur nie schöners angeschaut.

Corallen? dacht ich itzt! corallen sind ja gut!
Hier stehst du rath und trost dir durch corallen spielen;
Hier kanst du deinen brand auf rosen lippen kühlen,
Und findest was dir wohl bey deiner hitze thut.

Auf dieses fügt ich mich zur Amaranthen hin:
Doch drückt ich meinen mund nur an erhitzte flammen,
Die schlagen mehr und mehr ietzt über mich zusammen,
Und zeigen öffentlich, daß ich verlohren bin.

Lisette, falsches bild, was hab ich dir gethan,
Daß du mich umgeführt, daß du mir vorgelogen,
Und so verräthrisch mich hast in ein garn gezogen,
Drauß ich auf ewig mich nicht wieder finden kan?

Itzt fühl ich meine glut durch frische glut gehäufft,
Den zunder, welcher tod, durch flammen angehitzet,
Ein feur, das mich verzehrt, das tief im hertzen sitzet,
Und wie ein schneller strom mir durchs geäder läufft.

Ich fühle meinen geist in angst und pein verstrickt,
Die seele durch den tod, den leib aufs blut erschrecket.
Ach! Amaranthe, ach! du hast mich angestecket
Und mir das leben selbst durch stille list entrückt.

Komm mehr, Lisette, komm, und steh mir tröstlich bey!
Komm ietzt und reiß mich auch aus diesen steiffen banden!
Ich leide blos durch dich, wo bist du ietzt vorhanden?
Ist niemand, welcher spricht, wie mir zu helffen sey?

Ihre

Ihre beantwortung.

A. E. S.

Wie hör' ich? tadelt man die rothe meer-corallen?
Läst man sich ihren werth und tugend nicht gefallen?
Braucht man an ihrer statt der lippen rosen-schein,
Die zwar von farben roth, doch nicht corallen seyn?

Corallen, die der schooß der kalten see gebohren,
Die die erfahrung hat zur kühlung auserkohren;
Den setzet man hindan, und küßt den heissen mund,
Der doch den matten geist an kühlungs statt verwundt.

Man kan den purpur-mund ja wohl corallen nennen,
Doch nicht corallen werth den lippen zu erkennen:
Sonst hielt ein güldner schein auch in sich goldes-krafft
Und rothe distel-blüt, granaten-süssen safft.

Die rosen kühlen, auch wer ihren zucker schmecket;
Doch hat manch rosen-mund offt seelen angestecket,
Und eine lilien haut, die sich mit schnee vermählt,
Hat unter ihrem eiß offt glut und feur verhelt.

Wer schilt nun meinen rath, und meine treue lehren?
Klag' eintzig über dich, daß du nicht wollen hören;
Der mangel liegt an dir; ach! tadle nicht die cur,
Corallen helffen schon: man such' die rechte nur.

Auf ihre augen.

C. E.

Lisette leih' mir eins von deinen schönen augen,
Denn meine wollen gar zur liebe nicht mehr taugen,
Sie hegen keine glut, kein feuer, keinen brand,
Kein funcke läst sich mehr in ihren äpfeln finden,
Was lust und liebreitz heist, ist ihnen unbekannt,
Und alle lockung will aus ihren gräntzen schwinden.

Mein finstres auge weiß von keiner brunst zu sagen,
Es fängt in selben kaum vor abend an zu tagen;

Hin-

Hingegen deines führt nur lauter sonnenschein,
Die flammen finden hier den zuwachs ihrer stärcke,
Cupido nimmt es selbst für sich zur wohnung ein,
Und thut durch dessen krafft die größten wunderwercke.

Gib mir, Lisette, dann von deinen augen-strahlen,
Ich habe lust, dir einst die blicke zu bezahlen,
Womit du mich so fest umzogen und gerührt!
Mein aug ist viel zu schwach die sinnen zu berücken,
Ach deines, das zugleich blitz, pfeil und bogen führt,
Taugt gar zu schön für mich, dein hertze zu bestricken!

Auf ihre schwartze und sauersehende Augen.

Aus dem Englischen.

C. E.

Ihr schwartzen augen ihr, eur schatten-voller grund
Macht mein verhängniß mir im glück und unglück kund,
Wann ihr in liebe laßt die strahlen auf mich schiessen,
So seh ich vor mir nichts denn güldne berge stehn!
Ach! aber, wenn ihr mich verächtlich wolt begrüssen,
So heißt ihr mich so fort zum finstern grabe gehn.
Ihr schwartzen augen ihr, in euren dunckeln gründen
Kan ich itzt glück und tod, itzt höll und himmel finden.

Die sonne, die den preiß beym sternen-heer behält,
Sieht, gegen euch gesetzt, gantz finster und verstellt,
Und muß mit licht und glantz doch eurer schönheit weichen;
Ihr gehet früh und spat in gleichem schmuck verhüllt,
Sie kan bey tage nur uns ihre strahlen reichen,
Da ihr zu nachts auch seyd mit flammen angefüllt.
Ihr schwartzen augen ihr, in euren dunckeln gründen
Kan ich itzt glück und tod, itzt höll und himmel finden.

So wie ein schlauer dieb in finstern winckeln steht,
Wann er bey danckler nacht auf raub und morden geht,
So lauscht Cupido hier in euren schwartzen hölen,
Und ist auf diebstahl nur, auf list und mord bedacht,

Den

Den er zu üben sucht an meiner theuren seelen,
Die von mir höher wird denn Indisch gold geacht.
Ihr schwartzen augen ihr, in euren duncklen gründen,
Kan ich itzt glück und tod, itzt höll und himmel finden.

Wer einen steiffen blick in eure zirckel führt,
Wird sehen, daß allhier nur list und macht regiert,
Und daß Cupido selbst in euren zauber-kreysen
Durch seinen wunder-pfeil in schwartzer kunst sich übt;
Ja, daß er seine macht vollkommen zu beweisen,
Offt manchen schwartzen dunst uns vor die augen schiebt.
Ihr schwartzen augen ihr, in euren duncklen gründen
Kan ich itzt glück und todt, itzt höll und himmel finden.

Strahlt mich denn immerhin mit sauren blicken an,
Euch steht es gleichwohl gut, und mir wird wohlgethan.
Ein demant schwartz gefaßt, prangt mit weit schönrem lichte,
Nachtstücken wird ihr preiß durch schatten nur vermehrt.
Die finsterniß verstärckt in kirchen das gesichte,
Wann brunst und andacht wird durch helles licht gestört.
Ihr schwartzen augen ihr, in euren duncklen gründen
Kan ich itzt glück und tod, itzt höll und himmel finden.

Ihre augen sind cometen.

C. E.

Man sagt: Lisette sey dem himmel anverwandt,
Ihr antlitz zeige nur die schönsten sonnenblicke,
Ihr auge wisse nichts von schelmerey und tücke,
Und was entzündung heißt, sey ihr noch unbekandt,
Sie kenne keinen haß, sie wisse nichts von plagen,
Noch weniger von stoltz und grausamkeit zu sagen.

Gewiß! diß aber hegt zwar einen güldnen schein,
Und will den sichren schluß uns ins gedächtniß binden,
Wir werden lauter glück in ihrem umgang finden,
Und niemahls ohne trost und süsse hoffnung seyn:
Die liebe werde sich mit unsrer lust vermählen,
Und die vergnügung uns zum nechsten nachbar wählen.

Ach! aber weit gefehlt, es ist um uns gethan,
Wofern wir auf den stein des bloßen ansehns bauen,
Und ihren blicken uns und unsre wohlfahrt trauen,
Was vor verändrung wird man nicht in kurtzem sehn?
Wo wird alsdenn der trost, wo wird die hoffnung bleiben,
Wenn nun Lisette wird ihr lust-spiel mit uns treiben?

Zwar steh ichs selber zu: Sie ist dem himmel gleich,
Dem himmel aber nur, wenn er in wolcken blitzet,
Wenn er in schwartzer lufft die scharffen pfeile spitzet,
Und zum gehorsam treibt der erden weites reich:
O weh! der armen welt, wie wird die freude schwinden,
Wenn man statt sonnen wird cometen vor sich finden.

Heult dann, ihr junges volck, eur ende naht herbey,
Lisettens auge will nur lauter unfall dräuen,
Und nichts als feur und krieg, und sterben prophezeyen,
Itzt! itzt! entdeckt sie erst und lehrt uns was sie sey:
Denn da sie sich geschickt auf mehr denn tausend leichen,
Sagt mir: wer wird doch wohl Lisettens grimm entweichen?

Sie zürnete mit ihm.

C. E.

Ich hab' Oranten jüngst nicht aufgeräumt gefunden,
Der donner ihres munds, und ihrer augen blitz
Benahm mir allen muth und hemmte meinen witz,
Daß beyde augen mir auch voller thränen stunden.
Zwar schämt ich anfangs mich; doch fiel mir endlich ein;
Daß blitz und donner nicht kan ohne regen seyn.

Auf einen ihr abgezogenen schwartz-geätzten ring.

C. E.

Schatz, dem kein demant gleicht, du bild der ewigkeit,
Das keinen anfang zeigt und auch kein ende kennet;
Du abriß des gestirns, das um den welt-kreiß rennet,
Und uns bey stiller nacht die bleiche strahlen beut;

Bald

Bald stell ich mir durch dich und deines zirckels zier
Das grosse rund der welt, bald gar den himmel für;
Bald wieder auch die pracht und schönheit meiner sonnen,
Die ihrem wesen nach ist eine kleine welt,
Die allen Uberfluß von anmuth in sich hält,
Und durch verborgne krafft den sieg mir angewonnen.
Die Phillis liegt in dir, und du in ihr geprägt,
Sie ist, wie du, ein ring der reinsten lieblichkeiten;
Ihr auge kan die krafft den diamanten streiten;
Das haar, das sich verwirrt in runde locken legt;
Der mund, der wie ein ring von purpur und rubien,
Durch seine rothe gluth beschämt den corallien;
Die brust, die selbst umcräntzt mit weissen marmor-ringen;
Dies und ein mehrers, das die mißgunst uns verhüllt,
Trägt in sich eingedrückt dein süsses ebenbild,
Und kan durch stilles feur die kältste hertzen zwingen.
Vor trug die Phillis dich an ihrer rechten hand,
Zum zeugniß, daß sie dich in höchsten würden hielte.
Ach! aber, da das glück so freundlich mit dir spielte,
So wurd'st du ihr mit list, ich weiß nicht wie, entwand.
Itzt fordert Phillis dich mit ungestüm zurück,
Und gönt mir ferner nicht das längst gewünschte glück,
Daß ich dich soll, wie sie, an meinem finger tragen;
Sie nimmt kein reden an, sie hört kein bitten nicht,
Du selber sehnst dich auch nach ihrem sonnen-licht,
Und fliehst vor meiner noth, wie sie vor meinem klagen.
Geh dann, du leichtes bild der unbeständigkeit,
Das, wie ein rad sich dreht, bald auf- bald abwerts steiget,
Itzt uns in himmel hebt, und drauf die hölle zeiget,
Du spiegel meines glücks, das lauter unglück dräut.
Dein schwartzer anblick spricht von marter, angst und noth,
Von finsterniß und nacht, gefängniß, grab und tod;
Du stellst die fesseln vor, die meinen geist umringen,
Die banden, die, wie du, ohn aller ende syn,
Die meine lust verkehrn in sorgen volle pein,
Und hoffnung und gedult letzt zur verzweifflung bringen.

Sie

Sie suchte ein corallinen hertze, welches sie verlohren.

C. E.

Aurora, suchst du was? und hast du was verlohren?
Jst irgend ohngefehr was liebes dir entwand?
Hast du zu deiner lust ein etwas auserkohren,
Das durch sein abseyn dich itzt setzt in kummer-stand?
Suchst du villeicht ein hertz mit freundschafft angefüllet,
Ein hertz, das lieb und gunst zu deinen füssen legt,
Ein hertz, aus welchem selbst die reinste treue quillet,
Und dessen andern nichts als keusche demuth regt?
Nicht suche, schönstes bild, du kanst bey mir schon finden
Ein hertze, daß dich selbst als seine göttin ehrt,
Daß sich auf ewig will zu deinem dienst verbinden,
Und dessen reine gluth kein sturm der zeit versehrt.
Komm! komm! demnach, mein licht! und nimm was dir gebühret,
Reiß diesen treuen schatz nach deinem willen hin,
Und glaube, das ich stets, so lang mein hertz sich rühret,
Jn unverrückter gunst dein treuer diener bin.

An ihre Augen.

C. E.

Strahlt, schönste sonnen, mich mit holden blicken an,
Jhr wißt, was eure glut in meiner seelen kan;
Doch nein! versteckt euch nur, ihr spiegel harter sinnen,
Was nützt mir eure lust, und angenehmer schertz?
Aurora bleibt doch stoltz, und ihr ergrimmtes hertz
Kan niemand durch gewalt noch bitte mehr gewinnen.

Sie erkläret sich seine schwester zu seyn.

C. E.

Des himmels ausspruch hat mein glücke weit getrieben,
Er heißt mich Phillis nun als eine schwester lieben,
Und will, ich soll ihr bruder seyn:
Denn weil ja meiner treu ein gleiches recht gebühret,

So will er eben auch mich durch ein wort erfreun,
Das nichts denn lieb' und treu in seinem munde führet.

Der nahme Phillis ist nur schattenwerck gewesen,
Ich ließ sie blos daraus ihr steinern hertze lesen,
Und ihre strenge grausamkeit,
Die sie ihr dazumahl zur tugend hat erkohren;
Itzt aber soll er so wie jene trübe zeit,
Durch diesen neuen bund auf ewig seyn verlohren.

Verhängniß, fördre dann die freundschafft beyder hertzen,
Und gönne, daß ich darff, als bruder, mit ihr schertzen,
Sie thu, was eine schwester soll,
Und mich erfreut, das stoltze glück geniessen,
Daß ich, als engel sie, zwar aller ehren voll;
Doch aber auch dabey als schwestern möge küssen.

Auf die Jungfer K***

C. E.

Cupido warff im zorn die fackel aus der hand,
Und sprach: was nützt mir mehr dein wunder-voller brand,
Da sich die hertzen itzt in harten stein verkehren,
Und deine funcken nichts, denn schnee und eiß, gebähren?
Denn feuer, das wohl eh den himmel angesteckt,
Und drauf die unter-welt durch seinen blitz erschreckt,
Weiß mehr von keiner gluth, und seine kräffte schwinden,
Die stahl und eisen sonst, wie dünnes rohr, entzünden.
Verkehrt, ihr flammen, euch in nebel, dampf und nacht.
Und bleibt durch diesen fluch bey aller welt veracht!
So rief er noch zuletzt zu den verloschnen bränden,
Und wolte sich hiermit nach seinem bogen wenden;
Ach! aber, weil er blind und gar zu sicher war,
So hat inzwischen ihm die lose Nymphen-schaar
Den scharff-gespitzten pfeil und aufgespannten bogen
Durch gantz geschwinde list entrückt und weggezogen.

Cupi-

Cupido ward so bald des diebstahls nicht gewahr,
Als er sehr kläglich that; bald räufft er sich ins haar,
Bald schlug er an die brust, dann fing er an zu weinen,
Daß erd' und himmel selbst empfindlich mußten scheinen.
Wiewohl dies alles war den Nymphen nur ein spott,
Sie höhnten noch darzu den kleinen liebes-gott,
Der, weil ihm sein gewehr so räubrisch war genommen,
Itzt ohne bogen nicht dorfft ich den himmel kommen.
Er riß den flohr hinweg, lieff einsam hin und her,
Und klagte den verlust, als er von ohngefehr
Die ar'tge K*** beym nahmen hörte nennen,
Und drauf begierig ward sie in person zu kennen.
Ihr nahme, sprach er, flöst mir wieder hoffnung ein,
Ich werde mehr durch sie, als iemahls, glücklich seyn:
Und ob schon gram und leid mir itzt die flügel binden;
Doch wieder süssen trost in ihrem umgang finden.
Wer kennt den zunder nicht und die verdeckte glut,
Und was ein kühnstock sonst vor seltne wunder thut?
Gewiß, hier findet man die nahrung süsser flammen,
Die selbst der himmel nicht kan richten noch verdammen.
So sprach er gantz erfreut, als eben drauf geschah,
Daß er die K*** urplötzlich vor sich sah,
Er sah den klugen mund, die augen, brust und wangen,
Ach! dacht er bey sich selbst: was hertzen werd ich fangen?
Hier seh ich schon den sieg, der durch verstellte list
Der welt die freyheit raubt, und mir bereitet ist;
Man soll, so kalt man ist, mehr als zu viel erkennen,
Daß ihre blicke mehr, als meine fackeln, brennen.
Dies war sein letztes wort, worauf er gleich zur hand
Sich mit der K*** durch eyd und pflicht verband,
Die itzt, wohin sie nur die süssen augen wendet,
Verwirrung, feur und glut durch tausend hertzen sendet.

Er schenckt ihr beym spiele sein hertze, und auf befragen: was sie gern mit füssen trete? antwortet sie: sein hertze.

C. E.

Die stoltze Phillis tritt mein hertze nur mit füssen,
Sie wirfft ihm gallen=tranck statt rosen=zucker für;
Es sucht zwar sonnenschein, doch find es nacht bey ihr,
Denn ihre blicke sind ihm lauter finsternissen.
Mein hertze, das ich doch ihr zum geschencke bot
Wird itzt so freventlich in schimpf und spott gerissen!
Das sie, als göttin, ehrt, muß gar zu peinlich büssen,
Und wider alle schuld erleiden schmach und tod.
Ach! Phillis, lohnst du so die treue deiner knechte?
Jst dies der süsse danck, den deine gunst verspricht;
Nein! Phillis, solcher huld und liebe mag ich nicht,
Und diese grausamkeit laufft wider alle rechte.
Ein hertze, das sich gibt mit allem, was es hat,
Ein hertze, das bereit die gantze welt zu lassen,
Welch unmensch könte doch ein solches hertze hassen,
Und thun, wie du gethan, dergleichen frevelthat?
Welch löwe steht so fest auf seinem steiffen willen
Welch tieger nimmt, wie du, so wenig sanfftmuth an?
Wrr wählt doch fleisch und blut zu seiner wollust bahn
Und sucht da süsse lust, wo nichts den thräneu quillen?
Au weh! mein hertze schreyt! tritt Phillis nicht zu hart,
Es wird gantz gerne sich nach deinem fuß bequemen,
Jch weiß, du wirst ihm ja nicht itzt das leben nehmen,
Das ihm doch ehemahls durch dich erhalten ward.
Gib, Phillis, gib doch nach, mein hertze läßt sich beugen;
Du siehst ja, wie es sich nach deinem willen hält;
Wiewohl, du hörst mich nicht: thu dann, was dir gefällt.
Tritt zu! mein hertze kan auch bey der marter schweigen.

Als

Als sie ein lied in die darzu gespielte theorbe sang.

C. E.

Wann, schönstes fräulein, sich dein kluger mund bewegt,
Und ein beseelter ton durch deine lippen dringet,
Der durch ein süsses lied dem höchsten opfer bringet,
So wird der himmel selbst zur andacht angeregt.
Ein etwas, das uns auch schier aus uns selber trägt,
Ein gantz geheimer zug, der unser hertz umringet
Und durch verborgne krafft die geister selbst bezwinget,
Zeigt, daß ein hoher schall was göttlichs in sich hegt.
Es scheint, die engel sind von oben rab gestiegen,
Und wollen sich durch dich zu unserm chor verfügen:
Denn was man überall nur um sich hört und spürt,
Und was dein schöner mund recht himmlisch abgesungen,
Das ist ein meisterstück von ihren reinen zungen,
Wodurch die seele gantz wird aus sich selbst geführt.

Auf ihre scheelen Augen.

Ihr scheelen augen ihr, wiewohl ist der daran,
Der einen selten-blick vor euch geniessen kan:
Es gehet euer glantz vor andrer augen-zier;
Ihr habt den besten preiß, ihr scheelen augen ihr.

Was nützet mir ein schein, dadurch man in verdacht,
Dadurch der liebes-bund wird an das licht gebracht?
Ihr aber wißt davor gantz heimliche manier,
Wie ihr liebäugeln solt, ihr scheelen augen ihr.

Manch auserlesnes paar muß durch verliebten schein,
Wenns gleiche strahlen wirfft, sein selbst verräther seyn,
Es zeiget aller welt die sehnliche Begier,
Die in dem hertzen steckt, ihr scheelen augen ihr.

Ihr aber, wenn ihr gleich gerade von euch blitzt,
So geht es jenen an; der euch zur seiten sitzt,

Den ihr euch auserwehlt, und niemand mercket hier
Den heimlichen verstand, ihr scheelen augen ihr.

Ihr scheelen augen strahlt mit götter-gleichen schein,
Auch Venus wolte selbst also gemahlet seyn.
Drum zweifle niemand nicht, daß euch die gleiche zier,
Der schönste Venus gleicht, ihr scheelen augen ihr.

Glückselig wer also verstohlen brennen kan,
Den greifft kein fremder neid in seinen lieben an.
Sein gutes glücke geht den andern allen für,
Er lebt durch euch beglückt, ihr scheelen augen ihr.

Lisette hat mein hertz aus meiner brust gerissen,
Und läugnet den verübten raub,
Sie ist vor meinen bitten taub
Und will nicht vom verlust, noch von erstattung wissen.
Mein hertze selbst bekennt, es lebt allein in ihr;
Sie aber spricht darzu: sie habe nichts von mir.

Mein hertze daurt mich nicht, Lisette mag es haben,
Ich liefr es selbst ihr willig ein,
Wo kan wohl selbes besser seyn?
Nur sie verlängne nicht, daß es in ihr begraben.
Ein sclav erschrickt so sehr vor seinen fesseln nicht,
Wenn er nur wissen soll, wer selbe zugericht.

Gestehs, Lisette, nur, du hast es doch genommen,
Der himmel weiset selbst auf dich,
Ich suche auch sonst nirgends mich:
Ich weiß ja wer da hat mein bestes theil bekommen,
Dein atlaß-weiche hand hats ja aus mir gerückt,
Als ich sie unverhofft an meine brust gedrückt.

Behalts, Lisette, denn es soll dir zugehören,
Nicht schäme dich des schlechten guts:
Das kleinste tröfgen seines bluts
Soll mit besondrer art dich, meine göttin, ehren.
Nur gönne, daß mir dies zum ruhme werd gesetzt:
Des schönsten leibes ist mein hertze werth geschätzt.

Auf

Auf die schwartzen Augen der Marilis.

Was ist das schwartze doch, mein kind,
Das sich in deinen augen findt?
Sag, ob ich irre, wann mich dűncket,
Daß dir das ferne Mohrenland
So schwartze farben zugesandt,
Mit welchen du dein aug geschmincket.

Der schőnen augen schwartze pracht
Entwirfft das bild der mitternacht,
Die solch unsichtbar eisen nåhret;
Zu dem sich stetig der magnet
Verliebter welt und seelen dreht,
Und gleichsam wie gezwungen kehret.

Wie aber wird mir um das hertz?
Bey diesen augen ist kein schertz,
Ich sehe dunckle wolcken blitzen,
Ich sehe sonnen in der nacht
Und spűre, daß mit aller macht
Auch ausgelőschte kohlen hitzen.

O schwartzes aug, so alles brennt!
O nacht, die selbst die sonne blendt!
O finsterniß bey stetem lichte!
O licht bey dicker finsterniß!
Wo bleib ich, meine Marilis,
Forthin vor deinem angesichte?

Ein kupferhåndler an seine liebste.

C. S. L.

Du tadelst, eckler schatz, nur immer meinen spiegel:
Der, wie du spőttisch sagst, dir gar zu feurig scheint,
In deinen augen gleich ich einen kupfer-tiegel,
Mir selber bist du gut, nur meiner rőthe feind.
Es håufft ja deine brust auf schnee carfunckel-spitzen,
Es schliessen deinen hals corallen-bånder ein;

Und doch soll kein rubin auf meinen wangen blitzen,
Und ich muß dir zum spott ein jubilirer seyn.
Wie ärgert dich so sehr mein züchtiges gesichte,
Das angebohrne scham mit purpur überfärbt!
Liebst du die erbarkeit, so hasse nicht die früchte,
Denn beydes hab ich gleich vom vater angeerbt.
Wie kan mein scharlach doch so übel dir gefallen?
Es sticht zinnober ja die andern farben weg:
Dem purpur bleibet doch der vorzug unter allen;
Wer in das rothe trifft, der fehlet nicht den zweck.
Aurora pfleget sich mit purpur auszukleiden,
Wenn ihr beflammter glantz die finstre nacht verzehrt.
Der regenbogen kan das licht der augen weiden,
Wenn dessen bunter cräntz den trüben himmel klärt.
Wer wolte den Vulcan deßwegen heßlich nennen,
Dieweil er feuer-roth in seiner schmiede schwitzt?
Wer wolte nicht den Mars vor einen gott erkennen?
Wenn sein befärbtes kleid der feinde blut besprützt:
Was war wohl lieblicher und schöner anzusehen,
Als da der rosen-dorn der Venus fuß verletzt:
Als auf der marmor-haut ein saubter riß geschehen,
Indem ihr schneller fuß dem buhlen nachgesetzt?
Es zeigt gesundes blut der geister krafft und wesen,
Und das gesunde blut ist anders nicht als roth.
Wird solches angeschwärtzt, so sucht man zugenesen.
Und ist es gar erstarrt, so deutet es den tod.
Es mag die gantze welt die schwartzen augen preißen,
Es hebe wer da will derselben ruhm empor!
Weit schöner können sich die rothen lippen weisen,
Denn diese gehen auch den weisen brüsten vor.
Wer frühlings-rosen bricht, der will die röthsten haben;
Des sommers lesen wir die rothen beeren ab;
Die rothe äpfel sind des reifen herbstes gaben;
Der todte winter ist ein allgemeines grab.
So mag den vorzug denn die rothe farbe nehmen,
Weil himmel und natur nebst menschen sie verspricht:

Streit der jungen und alten jungfern, welchen von beyden der vorzug gebühre.

Vortrag der jungen.

Ihr schwestern, die ihr schon mehr Jahre könnet zehlen,
Als gute zähne noch in eurem munde stehn;
Was habt ihr wohl vor recht auf unsre lust zu schmählen,
Meint ihr, wir sollen euch gleich aus dem wege gehn?
Nein! eh wir euren trotz den stoltzen willen lassen,
Soll ein geschärffter stahl des streites richter seyn;
Warum soll unsern schertz ein scheeles auge hassen?
Wir jungen bilden uns mehr als ihr alten ein.
Ihr habt zwar freylich schon vielmehr als wir erfahren,
Weil unsre jugend euch noch erstlich lehrgeld zahlt;
Allein wie? kömmt auch wohl verstand noch vor den jahren?
Drum macht ihr euch selbst alt, weñ ihr mit klugheit prahlt,
Was aber acht man doch ein altes ungeheuer?
Ein frisch und junges ding zieht man den alten für;
Ein alter hering kost nicht so viel als ein neuer,
Ein junges pferd das gilt mehr als ein altes thier.
Wer steckt die nase gern zu faulen pommerantzen?
Wer liebt ein altes licht, das wie der teufel stinckt?
Wer will doch allererst ein altes schloß verschantzen,
Das allbereits zerfällt und in morast versinckt?
Drum müßt ihr alten nun uns jungen mädgen weichen,
Ihr seyd schon halb verdorrt, wir seynd noch frisch u. grün,
Ihr seyd kaum schwartzen bley, wir golde zu vergleichen,
Um unsre scheitel blüht der herrlichste jeßmin;
In unserm busen find man schnee und brand beysammen,
Der hals der übertrifft den allerweißten schwan,
Aus unsern augen gehn die stärcksten liebes-flammen
Und zünden wie ein blitz der männer hertzen an:
Die wangen blühen uns voll lieblicher narcissen,
Auf denen lilien-milch und rosen-purpur lacht.
Wie mancher pflegt vergnügt auf unsern mund zu küssen,
Der ihn die seel entzückt, das hertz voll feuer macht.

Wie

Wir können ohne zwang die stärckſten überwinden,
Wir ſchlagen unſern feind durch einen holden ſtrahl;
Die liebſten können wir ſo feſt als ketten binden
Und führen ſie erlächzt zum friſchen liebes-thal.
Dann rufft ein jeder uns nicht anders als, mein engel,
Mein hertzgen, ſchätzgen, kind, mein morgenſtern, mein licht,
Und ſtreut auf unſern ſchooß die ſchönſten nelcken-ſtengel,
Dergleichen eure hand, ihr alten, niemahls bricht.
So bleibts demnach darbey, ihr müßt zurücke treten,
Weil euer glantz nicht ſo, wie unſrer, ſchimmern kan;
Doch fangt ins künfftige nur fleißig an zu beten,
Vielleicht bekommet ihr noch endlich einen mann.

Antwort der alten.

Ihr närrchen, thut gemach, was bildet ihr euch ein?
Was habt ihr thoren viel vom alter zu gedencken?
Iſt dies euch zu verhaßt, ſo laßt euch jung aufhencken,
Halt eure zung im zaum und laßt das ſpotten ſeyn.
Mit euer prahlerey wird wenig ausgericht,
Ihr ſtellt euch allzu ſtoltz und überaus verwegen,
Ach! lernt das ding zuvor vernünfftig überlegen,
Was gilts, ob euer mund hernach nicht anders ſpricht.
Daß ihr uns alte nennt, das thut ihr nur aus neid,
Dieweil wir nicht mit euch ſo kindiſch tändeln wollen,
Wir wären ſonſt fürwahr noch ärger als die tollen,
Es wundert uns, daß ihr noch ſtets ſo kindiſch ſeyd;
Zu dem ſo geht was alt ſehr offt dem jungen vor.
Die jungen ſchoten ſind zwar allzeit angenehmer;
Doch ſind die alten ſchon zum ſtecken viel bequemer,
Der alte wein iſt ja viel beſſer als der moſt,
Die mürben miſpeln ſind doch immerfort die beſten,
Die ſchönſten früchte ſtehn offt an den älteſten äſten,
Und alter honig wird zuletzt zur zucker-koſt.
Was aber ſagt ihr viel von eurer ſchönheit pracht,
Die ihr bisweilen doch mit flohr die flecken decket?

Meyns

Meynt ihr, man wisse nicht, daß ihr den schalck verstecket,
Und eure glatte haut mit schmincke schöner macht?
Doch seht euch fleißig für, daß euer ruhm nicht fällt,
Die schönste rose wird am zeitigsten gebrochen,
Die süßte frucht wird offt von einem wurm gestochen,
Wohl der, die ihren glantz stets unbefleckt behält!
Wenn man euch engel nennt, so nehmt nicht leiber an,
Wie etwan geister thun, so leiber angenommen,
Das spucken dörfft euch sonst nicht allzuwohl bekommen.
Um engel, wie ihr seyd, ists allzubald gethan.
Die liebsten ruffen euch: Mein allerliebstes kind,
Was gilts, ihr krieget auch der liebe milch zu saugen,
Ihr seyd ein blumenfeld in eurer buhler augen,
So schaut, daß sich kein wurm zur zucker-rose findt.
Der euch so schätzgen nennt, der gräbt gewißlich nach,
Bis daß er seinen schatz und euer bergwerck funden.
Was seyd ihr vor ein stern, wenn euer glantz verschwunden?
So euer licht verlöscht wird euer schein zur schmach.
Drum stellt, bethörte, nur das freche prahlen ein,
Begehrt ihr ie mit uns nicht weiter umzugehen,
So packt euch immerhin, wir werden euch nicht flehen;
Wir bleiben dennoch wohl, die wir gewesen seyn.

Der Venus sentenz.

Beist euch nicht, ihr rabenässer, sondern klaget mit den streit,
Heisset das respect erzeiget, mir als eurer obrigkeit?
Nehmt ein andermahl in acht mir die sachen vorzutragen,
Sonsten werd' ich beyder part bald von etwas anders sagen.
Itzo aber solt ihr wissen, daß ich nicht mehr leiden will,
Daß ihr euch zusamen zancket; drum so schweiget alle still,
Und nehmt dies zum urtheil an, gleich itzt solt ihr euch versöhnē,
Und kein böses lästermaul soll die andre mehr verhöhnen.
Daß indessen aber keine von euch alten klagen darff,
Als wär ich den jungen günstig und den alten gar zu scharff;
So beschließ ich, daß hinfort keine jungfer soll auf erden,
Ob sie gleich schon länger lebt, über dreyzehn jahr alt werden.

Verliebte Gedichte.

Der Venus klag um Adonis grab.

Adonis grab ist hier; mehr sagt die liebe nicht,
Und Venus seel entschläfft bey diesem leichen-steine.
Ach! hochgeliebter leib! ach werthe todten-beine;
Ach! himmlischer Adon! mein mattes hertze bricht
In lieb und thränen aus: die thränen sollen zeugen,
Daß meine liebe wird zu keinen zeiten schweigen.
Wo ist Adonis sarg? wo ist Adonis grab?
Daß Venus nicht zugleich sich auf die baare leget,
Wie wenn ein rauer wind die blumen niederschläget,
Schlägt tulp und nelck entzwey, und bricht die blumen ab.
So war mein lebens-geist von hertz und seel entrissen,
Als meinen lieben schatz ein wildes schwein gebissen.
Ach! ewiger verlust! unwiederruflich fall!
Ich habe deinen schoos dem himmel vorgezogen,
Holdseliger Adon! nun seel und geist verflogen,
So stirbt die Venus auch. Ich hörte fast den schall
Und wie du mich zuletzt, mein tausend lieb, gesegnet,
Als dir dies ungeheur im finstern wald begegnet.
Ich ging und suchte drauf mein leben in den hayn,
Und fand da meinen tod, Adonis sternen glieder
Sind durch des wildes biß besprützet hin und wieder
Vom schaum des rothen bluts. Ich bracht ihm himmel-wein
Und edlen perlen tranck, hertzstärckende muscaten,
In hoffnung meinen sohn und besten schatz zu rathen,
Vergebens ob ich schon den weichen mund geküst,
Und tausendmahl geschryn: erwache meine seele!
So regte sich kein glied, ja was ich nicht verheele,
Ich habe selbst zuletzt krafft, seel und geist vermist.
Ich werd auch nimmer schön, mein' anmuth ist gestorben
Und mit Adonis pracht der Venus glantz verdorben.

Beden-

Bedenck ich jene lust und gegenwärtig leid,
Ja, wenn der himmel gleich in lauter rosen lebte,
Wenn höchst' ergötzlichkeit um meine scheitel schwebte,
So bleib ich unbewegt, bis daß die süsse zeit
Mich gab Adonis gunst, den ich verschwendrischt küßte,
Sein alabaster arm umschränckte meine brüste;
So hat niemand geliebt, und niemand weiß es so,
Die seelen nur allein beschlossen was geschehen,
Der monde hat uns offt gantz holdreich zugesehen,
Er ward an meiner brust, und ich an seiner froh;
Sein mund hieß mein rubin, ich schenckt ihm himmels-flüsse
Und selbte macht ich noch mit liebes-zucker süsse
Nun seh ich nichts als noth, und dein verblichner leib,
Mein eintzig liebes-kind, entseelt mein franckes hertze:
Doch daß ein denckmahl sey, wie hoch ich dich beschmertze,
So bau ich hier dein grab, das keine zeit zerreib',
Und in vergessenheit die lange nächte stürtze,
Mit thränen salb ich dich statt weit-geholter würtze.
Hier ist Adonis grab und auch mein heiligthum.
Ein mensch mag bahr und grufft mit göldnen ampeln zieren,
Ich, göttin, will um dich die stern als fackeln führen.
Und wie die leichen sonst schmückt eine schöne blum,
So soll das schöne blut in anämonen sincken,
Und bey dem rosen lentz in purpur-kleidern blincken.
Was mehr? den leich-gesang, das bittre todten-lied
Stimmt Venus ewig an, der himmel hilfft mir klagen,
Die lüffte seufftzen mit, der westen-wind soll sagen
Wie tieff ich traurig sey: Ich bin nicht groß bemüht,
Um das beliebte grab viel säulen aufzuführen,
Die liebe soll es mehr mit ihren wundern zieren.
Daß Artemisia dort des ehmanns asche tranck,
Ist viel und liebens werth; Ich opfre meine seele,
Die zwar nicht sichtbar ist, der lieben grabes-höle;
Und saget nun iemand, daß Venus bleich und kranck,
Der wisse, da Adon mein trost und lieb erblichen,
Daß ich zugleich mit ihm bin aus der welt gewichen.

Die überschrifft wird sonst dem marmor einverleibt,
Ich will sie ins gemüth der späten nachwelt graben,
Dran soll der buler volck den schönsten spiegel haben,
Wo nicht der grosse schmertz die lieb ins elend treibt:
Hier ruht der schönheit schatz und Venus holde zierden,
Tritt nicht zu nah hinzu! der stein macht dir begierden.

Abriß eines verliebten.

C. H. v. H.

Er ist ein krancker, den ein sinnlich fieber plaget,
Ein jäger, so allzeit auf einem hirsche jaget,
Ein wetter-hahn, der stets nach einem winde steht,
Ein schiff, so ungehemmt nach Cypris hafen geht.
Ein märterer der brunst, den freund und feind belachet,
Ein Morpheus, der ihm selbst bey tage träume machet,
Ein arm gefangener, der seine fessel liebt,
Und seinen hencker ehrt, wenn er ihm streiche giebt.
Ein Aetna, der voll glut, läßt fluth und ströme fliessen,
Ein hungriger, der blos will rohes fleisch geniessen,
Ein welt-Sebastian, den Venus schütze trifft,
Ein rechter Adams-sohn, den frauen-hand vergifft.
Ein wirth, ein ander kind, läßt ernste sachen fahren,
Ein haar, ein altes band, sind seine besten waaren,
Itzt baut er etwas auf, itzt reißt ers wieder ein.
Itzt muß Democritus der sitten meister seyn,
Itzt ist es Heraclyt. Das hertze, so er führet,
Vergleicht sich dem metall, das ein magnet gerühret,
Sein himmel ist ihr haupt, die erde ist ihr schoos,
Hier anckert seine lust, es wird der erden klos,
Der überweißte koth dem himmel vorgesetzet,
Und ist ihr auge mehr als Venus selbst geschätzet.
So wundre ich mich nicht, daß man das weib veracht,
Weil sie die erste pein zuerst hat aufgebracht.
Sein essen ist ein kuß, sein tranck sind heisse thränen,
Die zeit verjaget er mit seufftzen und mit sehnen.

Und

Und wann ihm etwan träumt, wie er die liebste find,
So hat er nichts als lufft, und küsset nichts als wind.
Denn träume, buhler, wind sind gleiches thuns gesellen;
Sein schlafen darf er nicht nach einem wecker stellen;
Indem die weckerin, so in dem hertzen steckt,
Ihn besser, als er wünscht, aus seinem schlaf erweckt,
Und seinen schmertzen rührt. Zu dornen wird das bette,
So wachet er mit dem im lager in die wette,
Und führt der thränen strom um seine wangen her,
Bald will er aus der welt, bald will er über meer,
Und muß doch wie zuvor in seinem hause bleiben,
Muß lernen, wie sein rath nicht stetig will bekleiben.
Wie erstlich buhlerey und die gewölckte nacht
Auf anschlag, aber nicht auf ausschlag ist bedacht;
So läßt er ohne ruh sich fremde sachen lencken,
Läßt in gesunder haut sich seine schwachheit kräncken,
Liebt nacht und finsterniß bey sonne und bey licht;
Ist wie ein schweres schiff, dem der compaß gebricht.
Und daß ich nicht zuviel von einer sache sage,
Die allen ist bekannt als allgemeine plage,
So muß der vorhang weg. Das mahlwerck ist vollbracht,
Hier hat der mahler selbst sein ebenbild gemacht.

Auf eine übersendete nelcke.

C. H. v. H.

Du sendest mir das blut von deinen mund und wangen,
Und eine nelcke muß ein theurer bote seyn:
Ich schaue zwar das blut auf weissen feldern prangen;
Doch stellt die wärmde sich hier nicht als nachbar ein.
Die negel ehr ich zwar mit mehr als tausend küssen,
Ich bin darzu verpflicht, sie kommt aus deiner hand;
Doch will nichts feuchtes mir aus mund und lippen fliessen:
Was geist und wärmde heißt, ist ihr gantz unbekannt.
Sie weiß mit honig-thau mir nicht den mund zu netzen,
Sie kennt das schmätzeln nicht und dies was züngeln heißt,

Sie weiß den purpur nicht auf meinen mund zu setzen,
Ich fühle nicht, was mich auf meinen lippen beist.
Sie weiß mir meinen mund nicht schlüpfrig aufzuschliessen,
Die feuchte kützelung kennt diese nelcke nicht.
Durch warmes böben kan sie keinen kuß versüssen,
Weil nässe, geist und blut der nelcke stets gebricht.
Doch kömmt die nelcke mir nicht leichtlich aus dem munde,
Ich aber netze sie durch einen heissen kuß.
Ach! freundin, wünsche mir doch zeitlich diese stunde,
Da mich entzücken kan dein reicher überfluß.
Es reißt mich aus mir selbst ein süsses angedencken,
Was mir vor höflichkeit dein kuß hat angethan!
Du wirst mir einen kuß bey dieser nelcke schencken,
Und zeigen, daß dein mund mehr als die blume kan.

C. H. v. H.

Daß, Sylvia, die reine gluth,
So mir entzündet geist und blut,
Dich, liebste, nicht zum zorn bewegen.
Wer kan für deinen Augen stehn,
Und unentbrandt von dannen gehn,
Wenn sich des geistes trieb will regen?

Nicht falle doch der meynung bey,
Daß reine liebe sünde sey,
Die GOtt in unser hertz geschrieben,
Die selbst sein mund im paradieß
In uns mit unserm athem blies.
Der uns geboten hat zu lieben.

Soll meine liebe sünde seyn,
So wisse, daß dein schöner schein
Zu dieser sünde mich getrieben,
Und glaube, daß die kluge welt
Vor leibliche geschwister hält
Die schönheit und den trieb zu lieben.

Drum

Drum folg ich der Natur gebot,
Ich bin kein stein und auch kein gott,
Ich muß in deinen flammen brennen.
Mir ist gefesselt geist und muth,
Drum will ich auch des hertzens glut
Vor gott und dir nur frey bekennen.

Hier ist mein demuth volles hertz,
So sich verbindt in lieb und schmertz
Mit gleicher andacht dir zu dienen.
Nimm, Sylvia, das opfer hin,
Laß augen-trost in deinem sinn,
Vergiß mein nicht im hertzen grünen.

Ich bleibe dein, bis das mein geist
Aus meinem reinen hertzen reißt,
Bis man mich wird zur leiche machen.
Laß, Sylvia, mein tausend schön
Mich nur bey deinen rosen stehn,
So will ich aller dornen lachen.

An die Florette.

B. N.

Florette, soll ich denn in flammen untergehn?
Ist nichts denn kalter schnee in deiner brust zu finden?
Kan sich dein purpur-mund mit hitze nicht verbinden?
Und sieht man auch den neid auf reinen wangen stehn?
Ach, schaue dich doch selbst mit andern augen an!
Der schönheit fürniß kan nicht ewig farbe fassen,
Dein schmierend wasser wird wie trübe glut erblassen;
Denn iede stunde zeigt, wie sie dir trotzen kan.
Was heute carmesin und scharlach überdeckt,
Wo muschel und corall um alabaster gläntzen,
Was himmel und natur mit rosen-schein umkräntzen,
Wird morgen durch das gifft der trüben zeit befleckt.
Der frühling wird dir nicht stets um die lippen stehn,
Der beste nelcken-strauch wird endlich hingerissen,

Und deine blumen sind nur flüchtige narcissen,
Die heute prächtig blühn, und morgen untergehn.
Dem sommer folgt der herbst, den herbste winterszeit
Florette dencke selbst, wie deine früchte reiffen:
Ach! laß sie, werthe, doch den winter nicht ergreiffen,
Ein frischer apfel gibt die beste lieblichkeit.
Schleuß deinen garten auf, weil dich der himmel liebt,
Ein rebenstock ist ia für menschen aufgeschlossen.
Was hilfft ein süsser trunck, der keinen mund beflossen?
Was nützt granaten-frucht, die keine kerne giebt?
Ein weib, das fleisch und blut in ihren busen trägt,
Und doch die jungfrauschafft will lebendig begraben,
Ist werth, wenn schlang und wurm den leib gefressen haben,
Daß man ihr diese schrifft auf ihren leichstein prägt:
Hier lieget pech und stroh, das keine flammen fieng,
Ein schweflicht wesen, das beym feuer nicht entbrannte,
Ein zunder voller leib, der keine glut erkannte,
Ein glantz, der in der lufft wie trüber rauch verging:
Ein brunn, der seine quell in feste mauren schloß,
Ein balsam, den wir nur von weiten angerochen.
Ein süsser citronat, den keine faust gebrochen.
Ein artzt, der seine krafft auf kalte tücher goß.
Ein bunter blumen platz, den jeder nur beschaut.
Ein feld, das weder pflug noch schare durchgeschnitten.
Ein wohlgeziertes pferd, das keinen sporn erlitten,
Und wie Bucephalus dem schatten kaum getraut.
Ein himmel, der nur schmertz und keinen trost gebahr.
Ein amber-voller kram, der keinem feil gewesen,
Und will man alles hier aus einer zeile lesen:
Hier liegt ein todes mensch, das keine menschin war.
Im leben wolte sie die Juno selber seyn,
Ihr mund vermählte sich mit schimrenden rubinen,
Jtzt muß ein kahler sarg zum trauerzimmer dienen,
Und schließt den gantzen rest in diese breter ein.
Florette, schreckt dich nun die schwartze grabes-schrifft,
So lerne, schönste, dich doch selber recht erkennen.

Laß

Laß auch die liebes-glut in deiner brust entbrennen,
Und meide mit bedacht das trůbe todes-gifft.
Das bette steht dir mehr als schwartze bahren an;
Der kittel wird dich nicht so, wie die federn, zieren,
Das alter soll den tod, die jugend lůste spůren,
Weil sich der sommer nicht mit kålte schwistern kan.
Ein schatten-volles grab hegt schlechte lebens-lust,
Man kan der lippen ruhm nicht vom gerippe lesen:
Und was dein purpur-mund und deine pracht gewesen,
Zeigt nur dein ebenbild, und keine toden-grufft.
Was ist die jungfrauschafft? ein schlechtes rosen blat,
Das mit den alter auch die kråffte låßt verschwinden,
Da pracht und zierde sich auf kurtze zeit verbinden,
Und der beliebte glantz bestimmte stunden hat.
Ein kurtzer augenblick reißt alle sonnen ein,
Kein schimmer kan so bald, als diese glut erblassen,
Und daß wir mit der zeit das leben selber hassen,
Kommt, daß wir in der zeit zu faul gewesen seyn.
Wohl der, die schertz und lust in stiller andacht treibt,
Die nichts als nectar låßt um ihre lippen lachen,
Und das verliebte spiel der kleinen wunder-sachen
Durch zucker-sůsse krafft auf alabaster schreibt,
Die kan, wann muth und krafft von winden untergehn,
Wenn auge, mund und hertz wie trůber dampf verstreichen,
Und der entseelte leib im grabe muß erbleichen,
Doch in den contrafait der zarten kinder stehn!

Auf die bitterkeit der liebe.

C. H. v. H.

Die nacht Egyptiens, des Aetna wildes feuer,
Das wůten von der see, der wůsten ungeheuer,
Des trachen gelbes gifft, der Garamanten sand,
Des neuen Zemples eiß, der hőllen heisser brand,
Der Scythen haupt-gefahr, der donner-berge grausen,
Des Caucasus verdruß, des norden kaltes sausen,

Ist nur ein schatten-werck und bild derselben quaal,
Damit die Venus hat gezieret ihren saal.

An den Celadon.

Mein Celadon, soll meine glut,
Die mir durchwandert marck und blut,
Nicht rauch und flammen von sich treiben,
Soll Aetna in dem hertzen stehn,
Und Phlegeton in andern gehn,
Und ihre krafft verborgen bleiben.

Ich, mameluckin der natur,
Darff keine rechte liebes-spur
Vor meines liebsten augen lassen,
Mein hertze soll entzündet seyn,
Mein hertze fühlt die süsse pein,
Und mit den lippen muß ich hassen.

Ich weiß nicht wie die kluge welt
Die thorheit zum gesetze stellt,
Und netze macht sich selbst zu plagen.
Wie kan man, wenn die starcke hand
Uns trifft mit feuer, glut und brand,
Von wasser und von kälte sagen.

Ich zwinge mich so viel ich kan,
Und nehme was verstelltes an,
Beherrsche lippen und gesichte,
Weil doch die gar zu kluge welt
Zu keiner zeit vor schwestern hält,
Bekannte brunst und gut gerüchte.

Mein Celadon bleibt doch geliebt,
Ob schon die glut nicht funcken giebt,
Und er mich nicht kan sehen brennen.
Zeigt mein beseeltes helffenbein
Gleich nicht der hellen flammen schein,
So wird man doch die asche kennen.

Macht

Macht gleich mein unverdienter mund
Nicht meiner seelen regung kund,
Schwebt brunst und gunst nicht auf der stirne;
So kan ich doch bey stiller nacht,
Wenn nichts als meine liebe wacht,
Dein bildniß küssen im gehirne.

Hört gleich mein Celadon ietzt nicht,
Was mein verliebtes hertze spricht
Und meine treue seele bringet,
Weiß schon die meisterin der zucht,
Daß meine brunst die masse sucht,
Und sich mein reines auge zwinget.

So hoff ich dennoch auf die zeit,
Da sich der glieder zanck und streit
In fried und freyheit wird verkehren;
Und daß des hertzens süsser brand,
Des willens unbequemes band,
Durch seine flammen wird verzehren.

Und solte meiner jugend pracht,
Und dieses, was mich lieblich macht,
Das grab mit aller hoffnung haben;
So weiß ich doch, daß jederman
Von meinem hertzen sagen kan:
Allhier liegt Celadon begraben.

B. C.

Florette was umflort dein himmlisch angesicht?
Kan auch ein blitz aus lichten strahlen schiessen?
Läßt jaspis und saphir auch trüben regen fliessen?
Schont denn die finsterniß der sonnen nicht,
Und zeigen die entflammte kertzen,
Daß nichts als nebel und comet
Um deinen liebes-himmel steht,
Und nach entbrandter glut stets donnerkeilen schertzen?

So ist es: aber ach! was brauchst du doch für macht,
Mich schwachen sclaven völlig zu besiegen?
Sprich nur, so will ich dir zu deinen füssen liegen.
Die wunder und natur zu marmor macht;
Ich will die schuld mit thränen büssen,
Als zeugen meiner liebes-pein,
Und solte dies zu wenig seyn,
So soll mein warmes blut zu deinen versen fliessen.

Ich läugne, werthe, nicht, daß Myrto fehlen kan;
Der fall ist mir als menschen angebohren,
Du bist, als engel, mir zum richter auserkohren,
Drnm nehm ich mit gedult die martern an.
Bestraffe nur mein bittres leiden
Durch allzuheissen eifer nicht;
Denn was mir noch das hertze bricht,
Ist, daß ich armer soll von meiner seelen scheiden.

Florette, laß dir doch den schmertz zu hertzen gehn;
Ein treuer knecht kan Fürsten ja bewegen;
Der himmel selber muß die ruhe niederlegen.
Wann wir vor ihm in heisser andacht stehn.
Ich falle dir zu deinen füssen,
Mein hertze brennt dir für und für,
Warum wilt du denn länger mir
Vor einen apfel-griff dein paradieß verschliessen?

Verzeihe, schönstes bild, ich rede fast zu viel:
Ein reiner mund kan alle fehler decken;
Der menschen liebe kan die götter nicht beflecken,
Man fällt nicht, wann man gleich hier fallen will.
Was hab ich armer denn entzieret,
Indem ich deine liljen-brust
Vor zucker-süsser liebes-lust
Durch einen feuchten kuß auf erden angerühret?

Wilt du der tugend nach ein rechter engel seyn,
So must du auch, was menschlich ist verdammen?

Denn

Denn schön und grausam seyn, schickt übel sich zusammen;
Ein nebel reißt der sonnen purpur ein;
Und deiner blitze liebes-wesen,
Das aus den lichten augen fährt,
Ist weiter keiner wunder werth,
Dafern du dir den zorn zum bruder auserlesen.

Nun, ach! Florette, nimm die demuth wieder an,
Empfange mich mit gnaden-vollen armen,
Bestrahle deinen knecht durch quellendes erbarmen,
Der ohne deine gunst nicht leben kan;
Sprich, daß dein himmel nach den krachen
Mir wieder voller rosen steht,
So muß noch eh der tag vergeht,
Die sonne meiner lust mit frischer anmuth lachen.

Warum betrübst du mich, der dich so hertzlich liebet,
Und so viel seufftzer dir zum treuen opfer giebet,
Ich dacht, es zeigte licht in deinen augen sich,
Itzt find' ich flecken drein, warum betrübst du mich?

Die vormahls treue hand, die ich so offt gedrücket,
Befind ich nicht mehr treu, sie hat mich nur berücket;
Auch fremden fingern ist ihr kützel schon bekannt,
Sie drückt mich nicht allein die vormahls treue hand,

Die schöne liljen-brust voll lieblicher narcissen,
Mit rosen aufgespitzt, die ich nur pflag zu kissen,
Hegt fremden lippen nun auch blumen süsser lust,
Warum ist sie so falsch die schöne liljen-brust?

Die quelle meiner lust, ob sie noch rein verschlossen,
Und nicht auch fremde saat mit ihrem thau begossen?
O nein verstreust du schon die liljen deiner brust,
Bleibt auch die schoos nicht rein, die quelle meiner lust.

Der mund ist etwas treu; doch wills nur also scheinen,
Indem er kräfftig denckt die fehler zu verneinen;

Doch

Doch nein, ich glaub es nicht, bring mir nicht unschuld bey;
Aug, hand, brust, schooß sind falsch, der mund ist etwas treu.
Mein hertz, bezwinge dich, dasselbe zu verlassen
Was du so hertzlich liebst, die untreu muß man hassen.
Krönt dich, Melinde, nur dergleichen treu, wie mich,
Ich ließ dich nimmermehr; mein hertz bezwinge dich.

Nacht-Lied.

J. v. M.

Ihr stillen lüffte dieser nacht,
Mit denen ich zum öfftern schwatze,
Fangt auf den ton, den meine rede macht
Und tragt ihn hin nach jenem platze,
Da wo mein engel liegt,
Und in der hut der schönsten Amoretten
Auf schwanen-brust und feder-betten
Wird eingewiegt.

Eilt hin, und seht an meiner statt
Das grab der edlen schönheit stehen,
Was zeit und glück mir abgesaget hat,
Das könnt ihr unverwehrt durchwehen,
Ihr solt der spiegel seyn,
Darinnen ich dies himmels-bild betrachte,
Was ich verehr und göttlich achte,
Wißt ihr allein.

Ich weiß, daß dort der höchste preiß
Der schönheit ausgekramet lieget,
Dran die natur mit ihrem grösten fleiß
Ein wunder an das andre füget.
Wer doch so selig wär,
Daß nur ein blick so kühn, so hoch dürfft steigen,
Solt er auch gleich sich wieder neigen
Zur wiederkehr.

Sind

Sind gleich die augen zugethan;
Die sonnen sind nur untergangen,
Um, wenn der tag wird wieder brechen an,
Mit mehrer glut und glantz zu prangen.
Die schönheit wird bey nacht
Verstohlen, (und wär es gleich nicht ihr wille,)
Viel sichrer und mit mehrer stille
Als tags betracht.

Des munds rubin bleibt ohne licht
Und ist dem schlaf gleich hoch geröthet;
Doch dienet er zum küssen itzo nicht.
Wer schläft, der scheinet halb getödtet.
Drum kan die seele nicht
Zum küssen sich auf ihre lippen setzen,
Und jene seele recht ergetzen,
Die küsse bricht.

Schlaf sanffte, göttin, in der pracht,
Der wunder deines leibes gaben,
Der kühlen lufft in dieser stillen nacht
Sey die verwundrung eingegraben,
Die aus dem hertzen quillt,
Das sich verwirrt in deiner schönheit netze
Und gantz mit liebe deiner schätze
Ist angefüllt.

Abschieds-lied.

S. D.

Mein hertz enthält sich kaum, es will und muß zerbrechen,
Mein geist geht in der irr, und kennt sich selbst nicht wohl,
Weil ich nicht weiß, mein lieb, wenn ich euch werde sprechen,
Indem ich itzt so weit von hinnen ziehen soll.

Ihr winde, kehret um, und stellt euch mir zuwider,
Bis daß ich sie, gleich wie sie mich, gesegnet hat:
Ihr segel haltet an, legt euren hochmuth nieder!
Wir letzen uns noch erst, und weinen uns recht satt.

Laßt

Laßt ab, mein' Argine, und schonet eurer thränen,
Was schwächt ihr eu'r gesicht, ich muß doch endlich fort!
Je mehr ihr weint, je mehr werd' ich mich nach euch sehnen,
Und irren ohne trost dort um den fremden port.

Ich will in meiner seel ein kleines haus euch bauen,
In welches eure stets soll eingeschlossen seyn,
Ich will hergegen euch auch meine seele trauen,
Die hebt euch auf, und schließt sie eurer seelen ein.

Kein thränlein fliesset itzt von euren bleichen wangen,
Und muß kein seufftzer auch aus eurem hertzen gehn,
Ich habe sie mit fleiß zur beylag aufgefangen,
Und lasse meine seel hiemit gefüllet stehn.

Die sollen mit mir ziehn durch wetter, wind und wellen,
Ich nehme sie für euch zu meiner liebsten an,
Auf daß sie euer bild mir stets für augen stellen,
Und tragen, was ich selbst nicht mit mir nehmen kan.

Mit ihnen will ich mich besprechen und ergetzen,
Sie sollen seyn mein trost in noth und traurigkeit;
Kein glück, kein böser fall soll mir dies volck verletzen,
Kein sturm und wilde fluth, auch keiner winde streit.

Kein fremdes weib soll sie durch ihre gunst vertreiben,
Sie sollen, (hilff mir Gott, gesund hie zu euch her,)
Bezeugen meine treu und mein beständigbleiben,
Und sagen, wie ich nie ein ander lieb begehrt.

Ihr werdet selbst alsdann es an mir können schliessen,
Wenn dieses euer pfand durch meiner augen bach,
Aus lieb und fröhlichkeit euch wird entgegen fliessen,
Und rühmen meinen sinn, mein lieben vor und nach.

Mit dem bedinge nun geh ich von euch zu scheiden;
Du, Venus, die du uns zusammen hast geführt,
Komm abendlich zu steur mit deinem licht uns beyden,
Was sie und mich betrifft, werd auch an dir gespührt.

Trau

Traur ich wo, oder sie, so zeige deine wangen
Erblaßt, als wärest du auch neben uns in noth:
Stehts wohl um sie und mich, so solt du, göldne, prangen
Mit deinem besten glantz gemahlet rosen-roth.

Und wo mir ie mein lieb will etwas sagen lassen,
So schick dein liebes volck für ihren zarten mund,
Die meine liebste red in ihre köcher fassen,
Und thun sie nachmahls mir vom hohen himmel kund.

Muß gleich das wilde meer uns von einander trennen,
So wollen wir durch dich dennoch beysammen seyn,
Und unser beyder thun und leben stets erkennen,
Uns freuen in dem glück und trösten in der pein.

An Climenen.

C. E.

Mein urtheil ist: ich soll verbrennen,
Und doch darff ich die glut nicht nennen,
Die meinen geist verzehrt.
Die sinnen sind verkehrt,
Noch gleichwohl muß ich schweigen.
Mein hertz soll stahl und eisen seyn;
Wer aber hat doch fleisch und bein,
Dem blut und regung nicht auch in die seele steigen?

Climene, du kanst meine flammen
Fürwahr mit rechte nicht verdammen:
Denn dein verliebter blitz
Hemmt selber meinen witz,
Und wilst du mehr noch wissen?
Dein heisser strahl hat mich entzündt,
Mein feur ist deiner sonnen kind,
Wie soll ich ärmster denn nicht seine mutter küssen?

Ach! läugne nicht, was du verübet,
Ich bin ein mensch, und drum verliebet;
Laß engel, engel seyn.
Sie fühlen keine pein;

Wir

Wir aber haben glieder,
Und sind aus fleisch und blut erbaut,
Wem vor des leibes blöse graut,
Der bring uns Adams stand und Evens unschuld wieder.

Du siehest selbst, ich bin getrieben,
Der himmel will, ich soll dich lieben:
Denn mein entbrandter schmertz
Leid ferner keinen schertz,
Dein blick hat mich entzündet,
Ich brenne nur, dieweil ich muß,
So zeige nun durch einen kuß,
Daß man zwar dort den tod, hier aber leben findet.

Sie hat sich mit einem messer versehret.

C. E.

Mich jammert deine hand, mich schmertzen deine wunden,
Die du, Climene, jüngst durch einen schnitt empfunden;
Das messer, welches dich bis auf das blut gerührt,
Hat mich und meinen geist in gleiche noth gerissen,
Ich muß so wohl, wie du, den kühnen frevel büssen,
Den es nur wider dich allein hat ausgeführt.

Dies leid ich neben dir; nur du fühlst nicht die schmertzen,
Die dein erhitztes aug in meiner brust erregt;
Der schaden ist zu groß, den mir die liebe schlägt,
Climene, lache nicht, hier gilt fürwahr kein schertzen:
Denn eine wunde, die das hertze selber trifft,
Hat selten etwas guts, offt gar den tod gestifft.

Er gibt sich in der liebe gefangen.

C. E.

Nimm dann die waffen hin,
Cupido, gott der liebe.
Ich folge dir und deinem heissen triebe,
Und mag des eitlen ruhms der stoltzen freyheit nicht.

Ich

Ich opfre dir das hertz, den leichten sinn,
Den unbestand und was ich bin,
Ja selber mein vergnügen.
Dein strahl; doch nein! Aurorens angesicht
Hat seinen blitz auf meine brust gericht,
Und sucht mich armen völlig zu besiegen,
Sie trägt den sieg davon, und dir bleibt der gewinn;
Nimm dann die waffen hin.

Er sahe sie wider die gewohnheit bey noch gantz frühem morgen.

C. E.

Melinde, deine gunst will mich zu früh beglücken,
Mein schlumrend auge war vom schlafe kaum erwacht,
Da kont es allbereits an deiner pracht erblicken
Ein etwas, so sich selbst der sonnen ähnlich macht.
Ich sah ein lodrend feur aus deinen augen blitzen,
Und einen solchen brand, der sonnen nur gebührt;
Ein feur, das durch und durch die geister kan erhitzen,
Und sternen-gleiche krafft in seinen strahlen führt.
Hegt nun dein heisses aug' der sonnen glut und flammen,
Trifft glantz und würckung selbst so reichlich bey dir ein,
So wirst du warlich nicht ein kühnes wort verdammen,
Das dich mit höchsten recht heißt meine sonne seyn.
Die sonne bringt den tag, der tag gibt freud und leben;
Melinde, glaube mir, du bist mein sonnen-licht,
Drum kanst du anders nichts als anmuth von dir geben,
Wenn dein befeurter glantz durch beyde augen bricht.
Und wie der sonnen glut die gantze welt erhitzet,
Und alle flammen auch durch ihre krafft besiegt;
So weist du, wann dein feur auf unsre hertzen blitzet,
Daß geist und seele selbst durch solchen brand erliegt.
Hat in der alten welt bey den bethörten heyden
Der sonnen, als ein gott, ein göttlich lob gehört;
Wie viel mit grössern recht kan man auf erden leiden,

Daß du, als göttin, wirst von aller welt verehrt.
Denn laß die sonne gleich den kräntz des himmels zieren,
Laß ihren glantz auch gehn weit über sternen-pracht;
So wird sie warlich dir auch nicht den ruhm entführen,
Daß dich der himmel selbst zur irrdschen sonne macht,
Genug! ich kan nicht wohl von deinen sonnen sprechen,
Ein sterblich auge wird durch solchen glantz verblendt;
Nur laß ihr feuer nicht zu hefftig auf mich stechen,
Sonst glaube für gewiß, daß sich mein leben end.

Man schertzte, sie wäre eine Dame aus England.

C. E.

Man sagt, Celinde sey von englischem geblüte;
Ich läugne warlich nicht, was aller welt bekannt,
Es gibts uns sattsam kund ihr englischer verstand,
Ihr englisch wesen und ihr himmlisches gemüthe.

Noch mehr: die anmuth, die in ihren mund gepräget,
Die schöne ähnlichkeit, die sie mit engeln führt,
Macht, daß vor andern ihr ein solches wort gebührt,
Das nichts denn lieblichkeit in seinen sylben träget.

Celinde, weil du nun ein engel bist zu nennen,
Weil nichts als englisches aus deinen augen blitzt;
So laß dann deine brust in liebe seyn erhitzt:
Denn liebe lässet sich von engeln niemahls trennen.

Ja wilt du engel seyn, so mußt du dich bemühen,
Daß deine gegenwart mir öffters sey gemein.
Du weist, daß engel doch gern um die menschen seyn;
Wie kanst du denn mit recht dein auge mir entziehen?

Der sterbende liebhaber. In eines andern nahmen.

C. E.

Mein hertze bricht mir schon! es zittern meine glieder!
Die augen sind umwölckt mit trüber dunckelheit!

Bringt meinen sarg herbey: reicht her das sterbe-kleid:
Stimmt, eulen, euren ton: hebt an die trauer-lieder:
Erscheine, blasser tod, setz bey dem sarg dich nieder,
Du solt der marschall seyn von meinem grab-geleit:
Folgt, geister, paar bey paar, es ist schon hohe zeit:
Folg' angst, als schwester mir, folgt schreck u. rach als brůder:
Vesuv und Aetna leucht statt fackeln mir zur seiten;
Dein brausen, nordwind, soll die todten-glocke läuten.
Du aber, armes hertz, sey du der leichen-stein;
Laß jeden wandersmann die bittre grabschrifft lesen:
Charlotten grausamkeit riß hier mein leben ein;
Ich aber bin ihr treu bis in den tod gewesen.

An Doretten.

C. E.

Ich brenn in einer stummen glut,
Und opfre leben, geist und blut,
Dorette, deinen wunder-flammen;
Mein feuer quillt aus deinem brand,
Es nimmt im hertzen ůberhand,
Und du wilt meine glut verdammen?

Betrachte doch dein heisses licht,
Das aus so sůssen augen bricht,
Und lerne deine macht erkennen.
Mein hertz ist nicht von stal und stein,
Es muß bey dir empfindlich seyn,
Und wider deinen willen brennen.

Nicht tadle denn die reine glut,
Die dir ja keinen schaden thut.
Und doch aus deiner krafft entspringet.
Ich bin vergnůgt bey meiner noth
Und liebe gar den sůssen tod,
Der mich durch dich zum sterben zwinget.

Du blume Schlesiens, du sonne dieser welt,
Die die annehmlichkeit auf purpur-blättern träget,
Auf welche Venus selbst ihr ebenbild gepräget,
Als, irrdische göttin, sie dich kaum ans licht gestellt.
Du bist der schönheit preiß, ein Auszug aller zierden;
Doch auch ein marmorstein an fühlen und begierden.

Wirff itzt von deinem blitz auch einen schlechten blick
Auf deinen armen knecht, und laß ihn einmahl wissen,
Daß deine hohe gunst will auf die knechtschafft fliessen,
So lebet er in ruh, so lebet er in glück.
Es wird die hohe gunst ihn ewig dir verbinden,
Wenn dein erhärter sinn aus seel und leib wird schwinden.

Doch alles ist umsonst, es ist um mich geschehn,
Die scharlach-lippen sind entgeisterte corallen,
Der klugen schönes paar, nur alabaster-ballen.
Auf welchen man noch nie die regung hat gesehn.
So der granaten schmuck auf deinen amber-lippen,
Fast mehr entseelet seyn, als berge, felß und klippen?

Bedencke, schönes kind, wilst du ein bild ja seyn,
Daß tode bilder auch annehmlichkeiten geben,
Dein eigen conterfayt sah ich nechst um mich schweben,
Als sich ein süsser schlaf bey mir gestellet ein.
Es wolt die lieblichkeit sich dar auch lassen finden,
Und mit der schönheit sich verschwestern und verbinden.

Mehr hab ich nicht gesehn: ich bin mit dem vergnügt,
Was eine taffel mir erwünschter stunden zeigte,
Als sich so holden-reich die sonne zu mir neigte.
Ich sah, mit einem wort, dich, engel, da besiegt.
Es schertzten mund und blick mit süssen liebes-flammen,
Und der beseelte schnee vermengte sich zusammen.

Wie hast du dazumahl da dich der schlaf umschränckt,
Du wunder der natur; auch eine pein empfunden,
Als dein vergöttert bild in den beglückten stunden
Mit schalen reicher gunst der lippen mich geträncket?

Hast

Hast du, dir unbewust, mich dar erquicken können,
So kanst du einen blick mir itzt auch wohl vergönnen.

Es pflegte vor die welt, gereitzt durch falschen wahn,
Zu beten an ein bild, zu ehren einen götzen;
Soll ich dich aufs altar, als gott und bildniß, setzen,
So nimm mein seufftzen doch und auch mein bitten an:
Und soll ich rosen-kind nicht alsobald verderben,
So laß mit einem kuß mich deine gunst ererben.

An Lisimenen.

Lisimene liebst du nicht?
Wilst du ewig einsam leben?
Soll der augen sternen licht
Mir nicht die vergebung geben?
Ach, die sonnen sind zu schöne,
Lisimene!

Ist der lippen ihr rubin
Vor die todten mir erkohren?
Gibst du so die rosen hin,
Die vor götter sind gebohren?
Ach, der purpur ist zu schöne,
Lisimene!

Trägt nicht deine zarte hand,
Der die perle nicht zu gleichen,
Ein verwundtes hertz im band?
Kan dich dieses nicht erweichen.
Ach, die hände sind zu schöne,
Lisimene!

Es hängt an dem weissen schild,
Der die runden hügel träget,
An dem halse ja ein bild,
Da Cupido drauf gepräget,
Ach, der hals der ist so schöne,
Lisimene!

Soll der marmor deiner brust,
Welchen du mit fleiß verhüllet,
Nicht zum lieben tragen lust,
Wenn er auf und nieder quillet?
Ach, die äpfel sind so schöne,
Lisimene!

Ach, ich bitte, zürne nicht,
Daß ich neulich auf der wiesen
Gantz verstohlen, o mein licht!
Konte deinen leib erkiesen.
Ach, der leib der war zu schöne,
Lisimene!

Es tritt dein geschickter fuß
Die betrübten einsamkeiten,
Wie ich glaube mit verdruß,
Weil ich ihn nechst sahe gleiten.
Ach, die füsse sind zu schöne,
Lisimene!

Schönste, nimmst du den nicht an,
Der sich itzt vor deinem throne
Leget als ein unterthan?
Gibst du dich ihm nicht zum lohne?
Nein! ach nein! du bist so schöne,
Lisimene!

An die Magdalis, sie möchte sich küssen lassen.

Wilst du mir, Magdalis,
Printzeßin meiner sinnen,
Der schönheit göldnes vließ,
Ein küßgen nicht vergönnen?
Ein kuß ist ambrosiner safft
Der nichts als nur vergnügen schafft.

Scheu dich, o göttin! nicht,
Im küssen dich zu üben,

Weil

Weil selbst der sterne licht
Sich übet in dem lieben.
Man schaut sie paar bey paaren stehn,
Die sonne mit dem monde gehn.

Es will ein schlechtes blat
Sich in das andre schliessen,
Und was kein leben hat
Das übt sich doch im küssen:
Die einsamkeit ist seine pein,
Und kan allein vergnügt nicht seyn.

Man sieht wie nach und nach
Ein fluß das ufer küsset,
Wenn seine silber-bach
Mit sanfften rauschen fliesset,
Und das smaragden gleiche gras
Bleibt offt vons thauens küssen naß.

Nichts ward zur straf gesetzt,
Als küssende umschlossen
Zwey götter dort ein netz;
Man lachte nur der possen,
Daß ein verkrümmter alt Vulcan
Nicht so, wie Mavors, küssen kan.

Der liebe altes recht
Befiehlt den mund zu küssen,
Es will kurtz, rund und schlecht,
Wer küsse will geniessen,
Daß er auf einen zucker-kuß
Candirte küsse setzen muß.

Es ist die beste kost
Wenn mund an munde klebet,
Ein kuß setzt keinen rost,
Wer küssen widerstrebet,
Der kennt kein rechtes hertz-confect,
Das lieben den am besten schmeckt.

Gedencke, das corall,
Das deine lippen heget,
Ist güldenes metall,
Auf das man küssend präget
Der lieblichkeit ihr ebenbild,
Das nur aus deinen marmor quillt.

Drum strafe, schönste, nicht,
Daß ich zu offte küsse,
Nur glaube, o mein licht!
Daß ich davor schon büsse,
Es ist, seit ich dich nicht gesehn,
Um mich und meine kuß geschehn.

Liebes-schreiben Graf Rudolphs an die Leonore.

Ein blat, das von der lust der liebe fast geschwollen,
An dem ich armer selbst das feste siegel bin,
Und was ich sonsten kan in diesen zettul rollen,
Fällt, Leonore, dir zu deinen füssen hin.
Nicht frage was es will: mein hertze steht dir offen,
Komm, schaue dies nur selbst mit frischen augen an:
Drum laß ihm auch ein theil von deiner wehmuth hoffen,
Und dencke, daß ich itzt nicht anders schreiben kan,
Ich darff nun weiter nicht geschmückte worte führen,
Wie purpur und scarlat von deinen lippen lacht:
Wie deiner augen blitz kan alle glieder rühren,
Und sterne selber offt zu blassen fackeln macht.
Die schönheit läßt sich nicht in enge federn zwingen,
Ein schimmrend antlitz ist vor pinsel auch zu groß:
Gnug, daß die Geister noch durch alle nieren dringen,
Durch die der liebste strom in meine lenden schoß.
Der schmertz hat die gedult den zügel abgerissen,
Ich schliesse mich nicht mehr in blinde circkel ein:
Und wilt du noch ein wort von deinem Rudolph wissen:
Er will dein schlafgenoß und auch dein liebster seyn.

Nicht

Nicht tadle vor der zeit das lüstrende beginnen,
  Der kitzel, der mich sticht, ist deiner liebe kind.
Wie soll ich armer denn auf fremde mittel sinnen,
  Weil man die beste kost doch bey der mutter findt.
Du läßt ja selber glut zu meinen ampeln schiessen,
  Dein brenned öle flammt auch meine kertzen an:
So laß denn auch den thau um meine glieder fliessen,
  Der durch beperlte krafft die flammen kühlen kan.
Die liebe läßt sich nicht durch stumme seuffzer dämpfen,
  Ein abgeschmackter kuß führt schlechte lieblichkeit:
Und wer sich selber will durch stille glut bekämpfen,
  Hat feuer zwar geschöpft, nicht aber ausgestreut.
Darffst du doch nicht die bahn durch deinen fehler brechen,
  Die mutter hat es schon vor diesem auch gethan,
Und Eva schauet selbst, ohn alles wiedersprechen,
  Das kinder-bette vor, als ihre hochzeit, an.
Die freuden-feste sind nur menschliche gesetze,
  Da man die gäste satt, und priester reicher macht.
Was hat der pöbel nicht durch flattrendes geschwätze
  Vor missethaten offt aus reiner lust erdacht?
Wir irren auf der welt auf feder-weichen stegen,
  Der glaube legt uns offt vor rosen dörner bey,
Und die gefahr wird noch die blinde furcht erregen,
  Daß auch kein liljen-blat mehr ohne disteln sey.
Hier soll die zunge sich vor manchen offt entsetzen,
  Dort stößt der eckel uns aus crystallin empor,
Hier will ein schwartzer blick die sonne selbst verletzen,
  Und stellt das reinste gold mit trüben farben vor.
Die bücher wollen uns zu mammelucken machen;
  Wer aber kennet nicht den zunder der natur?
Muß nicht noch alle welt der stillen anmuth lachen,
  Die Cäsar auf der brust Cleopatrens erfuhr?
Selbst Masanissa liegt zu Sophonisbens füssen,
  Und Alexander fiel vor seinen feinden hin:
Drum wird der pöbel leicht den fehler bergen müssen,
  Daß ich in deinem schooß, mein schatz, gesuncken bin.

Laß nur die blöde furcht dich länger nicht erschrecken,
Reiß der entbrannten lust die schwache fessel los,
Und zeige was den geist vor tünne tücher decken,
Der mit dem leben dir in alle glieder floß.
Du wirst es selber wohl an deiner brust empfinden,
Was vor ein süsser dampf aus ihren bergen quillt,
Wenn flammen, lufft und schnee mit ambra sich verbinden,
Und der beseelte platz von reinem winde schwillt.
Kein funcke spielt umsonst von den bemilchten wangen,
Die früchte sind dir nicht vergebens angepfropft,
Und dein verliebter geist hält selber sich gefangen,
Dafern du der natur die quelle zugestopft.
Auch liljen reissen wir in grüner jugend nieder,
Aus rosen presset man, erst nach der blüthe safft
Und tulipanen blühn mit gleicher anmuth wieder,
Wenn ein erwünschter bruch der wurtzel lufft geschafft.
Wer läßt den reben nicht die blätter vor beschneiden?
Welch garten rühmet sich wohl fremder arbeit nicht?
So muß sich die natur auf ihren auen weiden,
Bis der verliebte zeug in volle kräffte bricht.
Die ströme müssen selbst aus ihren adern rücken.
Ein zugedeckter brunn ist keiner augen werth,
Und einen schönen ort mit schweren schlössern drücken,
Heißt stuben zwar verwahrt, nicht aber ausgekehrt.
Nun, ach! bedencke dich, entlarve die gedancken,
Und schaue dich noch eins als Leonoren an,
Denn mache selbst den schluß, ob meine feder wancken,
Und mein beglückter fuß auf wolle straucheln kan.
Ich fühle schon den dampf der balsamirten lüste,
Der kützel schmecket schon den zucker dieser zeit,
Und jede regung lehrt, wie deine marmor brüste
Selbst himel und natur mit nelcken überstreute.
Ich falle gantz umgarnt zu deinen liebes-füssen,
Und stelle mich als knecht auf deinen willen ein;
Doch dencke dies dabey, daß trauben zwar verfliessen,
Und mandeln öffters auch für treue sclaven seyn.

Der kützel, den die lust wird in die glieder treiben,
Hegt, werthes kind, vor dich auch moscateller-safft,
Ein augenblick soll dir auf deine rosen schreiben,
Daß allzu grosse brunst auch grosse kühlung schafft.
Mehr wird die gegenwart von deiner huld geniessen:
Ein offt erregtes wort becrönet nur die that:
Doch glaube, wo du läßt zinnober auf mich fliessen,
Daß Rudolph perlen-milch vor deine flammen hat.

Sinn-Gedichte.

Unterschiedene personen aus dem kleinen lust-ballete, welches Sr. Churfl. Durchl. von Sachsen, Johann Georg dem vierdten, zu ehren den 9. Februarii, Anno 1692. in Berlin getantzet worden.

* * *

Mercurius, der vorredner, verkündiget die ankunfft der götter bey dem angestellten ballet, und entschuldiget mit der übermäßigen freude und der eilfertigkeit, die dabey besorgliche unordnung.

Der Sachsen hohes haupt ist nach Berlin gekommen,
Deß freut sich Brandenburg, und jeder stand und zunfft.
Soldaten, stadt und land, und die es nur vernommen,
Verheissen sich was guts von der zusammenkunfft.
Die jugend hüpft und springt, und selbst die Nymphen-menge,
Ja götter lauffen zu und halten einen tantz;
Nicht aber warte man auf kunst bey dem gedränge;
Die freude, die man zeigt, gilt mehr als die cadantz.
Wer kan bey wahrer lust sich nach gesetzen zwingen,
Wenn man vor freudigkeit sich selbst nicht halten kan?
Die zeit war auch zu kurtz ein recht ballet zu bringen,
Der Held, den es verehrt, nimmt unsern willen an.

Mars

Mars warnet die vom himmel kommende Göttinnen und ihre Nymphen vor die beyden jungen helden Sr. Churfl. Durchl. von Sachsen und dero Hrn. Bruder Hertzog Friedrichen.

Göttinnen mit der Nymphen-schaar,
Seht, daß ihr nicht zu nah der erden rücket;
Nachdem vordeß euch schäfer schon entzücket,
Was seyd ihr nicht bey Fürsten in gefahr!
Seht jenen jungen Held,
Und jenen Printz, der sich vor euch gestellt,
Ich fürchte sehr, ihr werdet vor dem scheiden.
Was menschliches von diesen menschen leiden.

Die beyden vom himmel kom̃ende göttinnen entsetzen sich über der ausbündigen gestalt Ihrer Durchlauchtigkeiten der Churfürstin von Brandenburg und der Frau Marggräfin von Anspach.

Der liebes-gott, und wir göttinnen,
Der mit uns seinen thron verläßt,
Besuchen auch dies freuden-fest,
Ein hertz vielleicht da zu gewinnen.
Man weiß von götter und göttinnen,
Daß sie der liebe süßte frucht
Nur auf der untern welt gesucht.
Was aber sehen wir auf erden?
Sitzt doch bey jener Fürsten-schaar
Das prächtige göttinnen-paar,
Das je gebohren können werden.
Eilt, schwestern, wieder von der erden,
Sie sind im himmel kaum so schön,
Als wir sie hier auf erden sehn.

Cupido, der kleine Marggraf von Anspach, von seiner mutter der Venus.

Ich bin der kleine wunder-knabe,
Den ost und west zu füssen liegt,

Weil

Weil ich die schöne mutter habe,
Die über alle götter siegt;
Wer kennt nicht meines bogens tücke?
Doch siegt die mutter mehr als er;
Sie zwingt mit einem blosen blicke
Mehr als mein gantzes köcher-heer.
O! möchte sie bey diesem reyhen,
Da alles schertzt bey tantz und wein,
Mir einmahl ihre augen leyhen,
Was hertzen solten dienstbar seyn!

Die vier schäferinnen, so vier cammer-fräuleins, rühmen ihre beherrscherin die Churfürstin von Brandenburg, und wünschen die Fr. Marggräfin mit ihrem frauenzimmer allezeit in Berlin zu sehen.

Wie ruhig lebt nicht von uns allen
Jedwede treue schäferin?
Dieweil wir dienen und gefallen
Der allerliebsten Churfürstin.
Wir singen stets, bey unserm weiden,
Der Fürstin ruhm auf allen häiden;
Und ieder schäfer, der sie sieht,
Gesteht ihr herrschafft und gebiet.

Doch würden unsre bunten auen
Viel völler und vergnügter stehn;
Wär allezeit darauf zu schauen,
Die wir itzt bey uns weiden sehn.
Wir meynen dich, mit deinen schwanen,
Eleonora, geh es ein:
Was brauchst du deiner unterthanen?
Wohin du kommst, wird alles dein.

Diana, das Frl. Wolffskehl, so eine braut.

Ich jage was ich kan, die heldin zu bewirthen,
Und werde, wie ein wild, vom liebes-gott erjagt.

Wer

Wer kennt Endymion, den so geschlancken hirten?
Der hat mich überrascht; wer hätt' es mir gesagt!
So geht es, wenn man sich gar zu vermessen wagt:
Man jagt und wird erjagt:
Jtzt such ich, für den wald, der Venus liebes-myrthen.

Die vier Matrosen in diesem ballet, an Sr. Chur-Fürstl. Durchl. von Sachsen.

Verzeih uns, junger held, daß wir matrosen fragen:
(Du kanst es uns vielleicht aus der erfahrung sagen,)
Gleicht uns die liebe nicht auf unsern ruder-bäncken?
Jn rudern kehren wir den rücken nach den port;
Und der ist der ort,
Wohin wir unser schiff mit allen kräfften lencken.
Die schlauen liebenden, die machens freylich so,
Sie stellen sich gar kalt, und brennen lichter-loh:
Sie sehen nicht dahin, wohin sie doch gedencken.

Die vier bauren. Der erste bauer tröstet sich bey diesen schweren zeiten mit der guten obrigkeit, die wir haben.

Was wollen wir denn arme bauren,
Das alles heute sich ergetzt,
Allein des krieges wegen trauren,
Der uns in manche sorgen setzt?
Es sind ja freylich schwere zeiten,
Der Rhein ist voller hertzeleid;
Doch schauen wir es nur von weiten,
Durch sorgfalt unsrer obrigkeit.
Wer weiß nicht, daß ein herr regieret,
Der uns an rechter vaters statt?
Und der auch, wie es ihm gebühret,
Die würdigste gemahlin hat?

Der

Der andere erzehlet absonderl. die gemüths-gaben Sr. Churfürstl. Durchl.

Wir haben einen weisen Fürsten,
Der fromm, gerecht und tapfer ist,
Der nicht (wie viel nach blute dürsten,)
Die unterthanen plagt und frist.
Er ist genädig, liebt die seinen,
Bleibt aber allen lastern feind:
Und derer, die es treulich meynen,
Ist er zugleich ein guter freund.

Der dritte preisset die vollkommenheit der Churfürstl. Gemahlin.

Es zeigt von ihrem hohen stande
Selbst unser Fürstin geist und leib,
Sie ist in unserm gantzen lande
Die klügste frau, das schönste weib,
Wer wolte sie nicht heerschen lassen?
Sie herrscht mit billiger gewalt.
Sie übertrifft die untersassen
An hoheit, tugend und gestalt.

Der vierdte rühmet die gute nachbarschafft und die verdienste Sr. Churfl. Durchl. von Sachsen.

Es muß auch unser glücke wachsen
Durch unsre gute nachbarschafft.
Weil der erwünschte held der Sachsen
Mit uns vereinigt seine krafft.
Er hat, als Printz, so grosse proben
Von seiner tugend abgelegt,
Daß, da ihn GOtt zur Chur erhoben,
Gantz Teutschland ihn auf händen trägt.

Die

Die bauern alle vier zusammen thun einen wunsch.

So lassen wir den himmel walten,
Wie seiner allmacht es gefällt;
Wenn wir die herrschafft nur behalten,
Sind wir die glücklichsten der welt.
Wir wünschen ihnen langes leben,
Und ihrem hohen werthen gast,
Daß Gott ihm ein gemahl mag geben,
Wie du, o theurer Friedrich! hast.

Grabschrifft des Ducs und Marschalls von Schomberg, der, wie bekandt, in der letzten Irrländischen schlacht geblieben.

Ich dient als General vier grossen Potentaten,
In Franckreich, Engelland, der Marck und Portugall.
Der Käyser suchte mich, nebst den vereinten Staaten,
Ich ward durch meinen arm Lord, Grand, Duc, Mareschall.
Ich halff vier* königreich an ihre rechten erben,
Und gab mein gantzes glück für meinen glauben hin.
Dies war mehr als genug, dadurch berühmt zu sterben;
Doch macht mein helden tod mich erstlich was ich bin.
Ich starb in einer schlacht: (dies wird den neid beschämen!)
Ich starb, als ich gesiegt, dies ist was mich erhebt.
Wer wird dem grauen haupt itzt seine lorbeer nehmen,
Nun es auf selben stirbt und sie mit sich begräbt?

Warum der Marechal de Schomberg alsobald in dieser allerersten schlacht des Englischen krieges bleiben müssen.

* * *

Gleich bey der ersten schlacht für der Britanner cronen,
Bleibt Schomberg im gefecht, und Wilhelm siegt allein,
War-

* Portugall und die drey Britannische cronen.

Warum? weil dieser held den sieg und seine thronen,
Sonst keinem, als sich selbst, hat sollen schuldig seyn.

Wer König von Engelland sey, Wilhelm oder Jacob.

* *
*

Wilhelm ficht, und Jacob fliehet,
Fragst du, wer dann König bleibt?
Der, der aus dem Reiche ziehet,
Oder der den andern treibt?
Jacob spricht: Ich muß mich schämen,
Wilhelm kan nur König seyn:
Solt er Cron und Reich nicht nehmen?
Räum ichs ihm doch selber ein.

Grabschrifft des Printz Alexanders aus Curland, welcher nebst den gebrüdern, der beyden Grafen von Dohna, An. 1686. in dem bekandten sturme vor Ofen geblieben.

* *
*

Zween Grafen fielen mit, als Ofen mich begraben;
Es solte ja ein Fürst auch ein gefolge haben;
Und daß ich sicher wär hier unter diesen stein;
So mußten diese zween, zween treue brüder seyn.
Der älteste fiel erst, hernach ich in der mitten;
Der jüngste blieb nach mir, so, wie wir auch gestritten.
Wie artig nahm der tod, der sonst verwirrung macht,
Die ordnung der natur und standes hier in acht.

Uber das Friedrich Wilhelms-oder so genannte Leipziger-thor zu Berlin, an welchem An. 1688. den 1. Sept. der blitz kurtz nach dem tode des sel. Churfürstens, von der ihm zu ehren gesetzten überschrifft, die worte berühret hatte:

FRIDERICUS, ELECTOR, FELIX.
Friedrich, Churfürst, glückselig.

* * *

Der blitz berührte jüngst die eine von den pforten,
Und traf die überschrifft am Friedrich Wilhelm-thor,
Der vorwitz ist besorgt ob den gestreifften worten:
Was aber stellt man sich vor fremde deutung vor?
Der held, dem dies geweyht, ist aus der welt entwichen;
So * heiligt es der plitz, indem er es bestreicht:
Und hat, zu unserm trost, hingegen unterstrichen,
Was nicht, mit in das grab, von diesem helde weicht.
Sein † Friedrich, Chur-und glück, weicht nicht; es ist gebliebē:
Wer glaubt dem himmel nicht, der dieses unterschrieben?

Wider die allzu argwöhnsche männer.

* * *

Aus furcht, es werde das, was er verdient zu seyn,
Sperrt er das arme weib, als wie ein hencker, ein.
Sein argwohn kommt von nichts als seinem bösen leben;
Er weiß, was er gethan; drum kan er achtung geben.
Sie ist die tugend selbst, ein engel in dem haus;
Er aber fürchtet sich, die rache bleibt nicht aus.
Er fühlt sich alle tag, ob er es schon geworden;
Ob er die zeichen spürt, von dem besorgten orden.

Was

* Dies glaubten die alten, wenn es, wie hier, ohne verletzung, und bald nach dem tode desjenigen geschah, dem es zu ehren aufgerichtet.

† Itzt regierende Churfürstl. Durchl.

Was hilfft da ihre treu? sie hat doch keine ruh,
Wozu sie ihn nicht macht, da machet er sich zu.
Er machet sich ja selbst zum hanrey in gedancken,
Wie kan er anders thun, als mit der frauen zancken?

Uber einen, der noch im trauer-jahre wieder heyrathet, und die neugeheyrathete gleichfalls in demselben jahre verliehret.

* * *

Der kaum die erste frau, so gut sie war, bedaurt,
Will um der andern tod vor hertzeleid sich tödten.
Alleine hätt er nur die erste recht betraurt,
So hätt er dieser traur anitzo nicht vonnöthen.

Die fünff vornehmsten personen aus der zu ehren Sr. Hochfürstl. Durchl. von Hannover angestellten wirthschafft, in Cölln an der Spree, den 10. Dec. 1692.

* * *

Ein Venetianer von dem Venetianischen Edelmann, Sr. Hochfürstl. Durchl. dem Hertzoge von Hannover.

Dies ist ein Edler unsrer stadt,
Der allerdings in den geberden
Was grosses und erhabnes hat,
Und bey uns Doge müßte werden:
Wenn Teutschland seinen helden-thaten
Nicht etwas höhers aufgethan;
Wiewohl die hoheit alle Staaten
Ihn nicht genug erhöhen kan.

Die teutsche frau, Ihro Hochfürstl. Durchl. die Hertzogin.

Die teutsche frau, voll ernst und güte,
Zeigt uns der Teutschen majestät;

Doch ist ihr königlich geblüte
Das minste stück das sie erhöht.
Die sprache vieler nationen
Hat sich in ihren mund gesetzt;
Und trägt sie gleich nicht so viel cronen,
Wird sie doch derer werth geschätzt.

Der alte Teutsche, Sr. Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg.

Der Teutsche, der durch seinen fleiß,
Bey den entbrandten krieges-flammen,
Das teutsche reich zu retten weiß,
Und haupt und glieder hält zusammen,
Läßt seine teutsche redlichkeit
In allen seinen thaten spüren,
Und allerdings sein teutsches kleid
Muß uns der wahrheit überführen.

Die schifferin, Jhro Churfürstl. Durchl. die Churfürstin, deren mann der Hannoverische Oberstallmeister der von Harling.

Der schiffer, der bisher nach Indien gefahren
Und Mogels reichem schatz im handel nachgestellt,
Vergißt nunmehr das gold aus jener fremden welt,
Nun ihn des loses gunst so glücklich wollen paaren.
Er spricht: wie solt ich mich den wellen anvertrauen,
Was hat denn Indien das meinen schätzen gleich?
Ein bloser augenblick von meiner neuen frauen,
Vergnügt und gilt auch mehr als Mogols gantzes reich.

Der apothecker, Sr. Hochfürstl. Durchl. der Erb-Printz von Hannover.

Ein Printz, so der schwadronen-orden
Gar offt geführt in kampf und feld,

Ist

Ist heut ein apothecker worden,
Weil es das loos so angestellt.
Was aber zeigt des glückes tand,
Das sonst die menschen pflegt zu äffen?
Als daß des klugen Printzens hand
In allem kan die dosem treffen.

Schlaff-zettul.

C. H. v. H.

Hier liegt, den vollerey und wollust hat bestricket,
Der unter Bachus fahn sich wohl gehalten hat,
Den noch die süsse last von starcken weine drücket,
Und stetig wohl gefolgt der gurgel nassem rath.
Den manche Delila in ihrer schooß geschlossen,
Und dessen thaten noch das haupt von Elsaß kennt,
Der manches reine feld mit seiner brunst begossen,
Und so mich dücht bedünckt, auch in den schlafe brennt.
Schlaf, schlaf, es wachet doch das uhr-werck im gehirne,
Der Venus schlüpfrigkeit, des Bachus toller wein
Bestricket dir itzund die bosheit-reiche stirne,
Und zeiget dir mit fleiß, was beyde götter seyn,

An ihre thränen.

C. H. v. H.

Nun, Livia, du hast bey unglück lauter glücke:
Dein wasser brennt mich mehr als sonsten deine blicke.

Auf die abbildung einer toden jungfrauen.

C. H. v. H.

Die Venus hatte selbst um deinen mund geschrieben:
Die vorschrifft ist verlöscht, die nachschrifft ist geblieben.

Auf zwey ungleiche brüder.

Dein sohn zu Genua ist dick und ungeschickt;
Der zu Siena zart, so mann und weib erquickt.

Nimm diesem hemd und rock, gib jenem glas und wein,
So kan Cupido hier und dort ein Bachus seyn.

Wahrheit.

**v. L.

Wahrheit solte vor bey hofe, sonsten nirgends seltsam seyn,
Itzund ist der wahrheit mangel aller orten sehr gemein.

Auf einen klein-näsichten.

**v. L.

Eher könnt man sonnen-stäubgen, ob es gleich schon spät, erkennen,
Als ein näßgen, wenn es helle, wer wolt es dann nase nennen?

Auf Spurcam

**v. L.

Wundre dich ja, Spurca, nicht, daß du keinen mann kanst kriegen;
Wer begehret wohl ein bett, da viel tausend gäste liegen?

Blondille.

**v. L.

Mannes sorge macht Blondillen, sonsten nichts nicht, ungemach,
Wolte keiner zu ihr kommen, lief sie selbst doch ihnen nach.
Letztlich fand sich dennoch einer, der sich trauen ließ mit ihr,
Sie gab ihm aus gutem willen vor der zeit ein kind dafür.

Mora.

**v. L.

Mora, die will keine jungfer, sondern eine fräulein seyn.
Und was wunder? weil von jungfern nichts an ihr als nahm und schein.

Falsches alter.

**v. L.

Du hast mit dem kopf geändert auch dein hertz, du falscher greiß,
Dies ist schwartz wie raben worden, u. dein kopf hingegen weiß.

Bonna.

**v. L.

Bonna rühmt sich, daß sie alles eigentlich u. wohl gedenckt,
Nur dies weiß sie nicht mehr, welchem sie die jungferschafft geschenckt.

Auf einen tadler.

**v. L.

Jenes maul in deinen augen ist zu groß und dies zu klein,
Diese hat zu grobe hände, jene solten weißer seyn,
Ja fast alles was nicht schön, kanst du wohl an andern kennen,
Nur dich selber kennst du nicht, weil dich alle, tadler, nennen.

Grabschrifft eines geitzigen.

**v. L.

Wundre dich, du leser, nicht, was die ursach müsse seyn,
Daß mit eisen dieses grab überdeckt ist, nicht mit stein.
Der, so drinnen ruhen soll, war wie eisern in dem leben,
Drum hat eisen nach dem tod eine deck' ihm müssen geben.

Auf Daphnen.

**v. L.

Daphne, die war zwar verliebet, doch fürsichtig auch dabey:
Scheuet, sprach sie, nur die mutter; bey mir steht euch alles frey.

Die liebe.

**v. L.

Wundre dich nicht, daß die liebe meiſtens unbeſtändig iſt;
Venus die hat eine ſtelle beyn planeten ihr erkieſt.

Auf einen tadler.

**v. L.

So du auf das ärgſte wilſt, Momus, einen menſch verachtē,
Kanſt du vor den ſpiegel gehn, u. dich ſelber da betrachten.

Alchimie.

**v. L.

Was iſt die alchimie, als eine kunſt zu lügen?
Was dient ſie anders wohl, als menſchen zu betrügen?
Was bringt ſie dir mein freund, als aſche, ſeufftzer, ſchweiß,
Als hoffnung, leeren wind, und ſchande vor den fleiß?

Küſſen.

**v. L.

Im küſſen trifft ein menſch nicht leicht das rechte ziel,
Je mehr man hat geküßt, ie mehr man küſſen will,
Je mehr man wird geküßt, ie mehr man wünſcht dies ſpiel.

Tugend adelt.

**v. L.

Gar viel edler iſt ein edler, den beglåntzet tugend-ſchein,
Als der, bey dem, ſtaat der tugend, alte wapē müſſen ſeyn.

Auf den Nova.

**v. L.

Nova will den beſten freund, weil er lebet, gar nicht kennen,
Trotz! demſelben der ihn ſolt vetter oder ſchwager neñen,
Doch weñ reich' aus ihrer zahl, wåren es auch bauren ſterben;
Will er von denſelbigen, als der nächſte vetter, erben.

Gleich

Gleich und gleich.

**v. L.

Am besten ists, daß gleiche gleich sich paaren,
Die alten nicht mit dem, so jung an jahren;
Die jungen nicht mit dem, so grau von haaren;
Die runtzlich sind, mit schönen und mit klaren,
Die milden nicht mit denen, so da sparen,
Die arm, mit dem so reich an geld und waaren.
Denn thun sie es so müssen sie erfahren,
Ein braut-bett werde leicht zu schwartzen bahren.

Plauderer.

**v. L.

Grosse plaudrer insgemein nicht viel nützen oder tügen;
Denn durch vieles plaudern wird meist gebohren vieles lügen.

Der welt brauch.

**v. L.

Schein floh die alte welt, und liebte nur das seyn:
Seyn haßt die neue welt, und suchet nur den schein.

Böse weiber.

**v. L.

Nichts ich an der erden über böse weiber,
Sie fressen ihren männern aus das hertz;
Sie machen matt die sonsten frische leiber,
Gebähren nichts, als unruh, sorgen, schmertz,
Sie saugen aus das marck aus allen beinen,
Und machen sie durch zancken müd und faul,
Daß sie gleich ausgedorrtem holtze scheinen,
Und wie ein dürr und abgeschlagner gaul,
Man hört sie, wie die bösen hunde bellen,
Wenn sie einmahl von zorn und grimm entbrannt;

Kein gutes wort kan sie zufrieden stellen,
Sie wollen allzeit haben oberhand,
Der mann muß donner, hagel hören stündlich,
Es heißt: du bettelhund, bey tag und nacht:
Zu allen schlägen sind sie unempfindlich,
Und werden ärger nur dadurch gemacht.

Alte hoffärtige weiber.

**v. L.

Was nützt es, daß ihr euch mit solchem fleiß und sorgen
Die dürren beine deckt, bemahlt die gelbe haut,
Die runtzeln machet glatt, bespiegelt und beschaut,
Nicht nur die halbe nacht, auch noch den gantzen morgen?
Denckt ihr durch dieses lieb und gunst euch zu erwecken?
O eitles narren-werck! haut bleibt haut, bein bleibt bein.
Man kennt, was weiß, was gelb, was glat, was runtzeln seyn,
Ein stock der bleibt ein stock, ob ihn gold, seide decken,
Man liebet altes geld, nicht aber alte leiber:
Die welt die hasset euch, ob ihr sie schon nicht haßt,
Ihr machet ihr beschwerd, wie sehr ihr sie umfaßt,
Es ist kein ärger ding, als alt und stoltze weiber.

An mann-freunden.

**v. L.

Warum tadelt man denn mich, daß ich bin den männern huld?
War mein vater nicht ein mann? es ist angebohrne schuld.

Eifersucht.

**v. L.

Eifersucht die dient zu nichts, als zu schimpf und eigner schande,
Wenn sich selbst ein weib nicht hält, halten keine feste bande:
Es hilfft keine starcke thür. Die ist keusch und fehler rein,
Die sich hütet, daß der mann nicht erst darff der hüter seyn.

Guter

Guter nahme.

**v. L.

Ehr verschwindet, glück vergeht, geld nim̃t ab u. alle sachen:
Nichts kan frey vom untergang als ein guter nahme machen,

Auf Mollem.

**v. L.

Mollis kan nie müßig seyn,
Trinckt er nicht so schenckt er ein;
Und so bald er satt gespeiset,
Er so fort zu bette reiset.

Auf Rilpum.

**v. L.

Rilpus wolt ein frauenzimmer gleich hin küssen auf den mund,
Selbe gab ihm hönisch antwort, sprach: dies ist ihm nicht gesund,
Und vor andre schon bestellt. Sein gerichte das ist hinden,
Er wird eben dieses fleisch, doch im andern sode finden.

Alchimie.

**v. L.

Kunst ohne kunst ist alchimie, stückwerck ist ihr gantzes wissẽ
Nutz, den man daran erlangt, hencken oder betteln missen.

Auf Asinium.

**v. L.

Was ist nöthig, daß du viel rühmest die, so dich gebohren,
Jeder merckt es gleich an dir und an deinen esels-ohren.

Auf Blandam.

**v. L.

Blanda wird durch einen fall nicht so leicht zu schaden kommen;
Denn beym fallen hat sie acht, daß sie wird in arm genom̃en.

Auf Zoilum.

**v. L.

Tadle frey und nach belieben meine sachen und auch mich;
Mir wirds nicht verdruß erwecken, denn viel hundert tadeln dich.

Uber einen ihr genommenen kuß.

Was klagt Belise viel mich eines diebstahls an,
Und führt auf einen kuß proceß auf leib und leben?
Ich leide, was das recht vor strafe drauf gethan,
Und will, was ich entwandt, ihr fünffach wieder geben.

Auf Lupam.

**v L.

Vormahls wards für eine sünde von dem jungfer-volck geacht,
Wenn sie noch in ihrem stande männer hätten angelacht.
Lupa meynt; es wäre sünd, wofür sie müßt ewig büssen,
Wenn sie nicht, was männer seynd, hätt, als jungfer, sollen wissen.

Wittwen- Jungfern.

**v. L.

Viel besser ist es ja, daß man für wittben jungfern liebe,
Denn wer trincket gerne wein, den andre schon gemachet trübe?
Wer kauffet gerne dies, was andre längsten abgetragen?
Nach dem, was gantz, wird man viel eh, als nach zerbrochnen fragen.

Laura

Laura will in keinen spiegel mehr sehen.

E. N.

Narcissus liebet sich,
Wenn er sein angesicht in einen brunnen sieht,
Wie milch und blut so schön darinnen blüht:
Drum will er nicht von diesem spiegel gehen,
Er sieht sich drinnen stehen,
Und denckt, daß ihn ein göttlich bild bethört.
Hier ist es umgekehrt,
Wenn Laura sich im spiegel will beschauen,
So fängt ihr an zu grauen,
Und laufft zum hause naus,
Als wenn der teufel selbst zum spiegel seh' heraus.

Von Ismenien.

E. N.

Wem gleicht sich doch Ismeniens gestalt?
Ist wohl die brust ein alabaster-stein?
So wäre sie auch kalt.
Doch ist der mund ein gläntzender rubin.
So müßt er harte seyn.
Soll purpur wohl die vollen wangen mahlen?
Auch dieses trifft nicht ein,
Sie würden bleicher seyn.
Sind ihrer augen strahlen
Ein helles sonnen-licht?
Auch dies ist nicht zu gläuben,
So könte man vor ihren strahlen bleiben.
Was ist sie denn? Ich weiß es selber nicht,
Wie man sie soll benennen,
Ach! solch ein wunder-bild ist schwerlich zu erkennen.

Senicio ein alter kerl ist kranck.

E. N.

Ihr ärtzte, kommt herbey,
Senicio liegt sehr gefährlich nieder,

Ihr

Ihr fragt, woher die kranckheit kommen sey?
Ich weis es nicht, obs daher rühren mag,
Als ihm vergangnen tag
Die junge magd die stieffel ausgezogen,
So schlug ihm was in unterschiedne glieder;
Die kranckheit ist mir zwar noch unbekannt,
Ich wähne nur, es sey der kalte brand.

Cupido ist gefangen.

E. N.

Halt! liegst du nun vor mir,
Und bittest um quartier?
Du kleiner bärenhäuter,
Wohlan! du hast pardon.
Verlangst du auch noch deine rantzion?
So lege mir ein tausend küsse dar.
Sie sind bey dir wohl schwerlich im vermögen,
Drum laß sie nur Charlottens mund erlegen,
Ich warte wohl ein halbes viertel jahr,
Und auch vielleicht noch länger,
Wofern sie mir auf ieglichen termin
Zweymahl so viel zum interesse zahlet.
Bey solcher schuld geht solcher wucher hin.
Doch nein, ich mag nicht borgen,
Vergnüge mich, sonst stirbst du noch vor morgen.

An Selimenen.

E. N.

Dein angesicht ist eine reiche see,
Wo purpur-muscheln wachsen.
Die brüste sind der Aetna selbst zu nennen:
Denn aussen liegt ein wollen-weicher schnee,
Da innerlich viel tausend flammen brennen.
Vor diesem stürtzte sich Empedocles hinein.
Solt auch mein schicksal seyn,

Das

Das lebens-garn im feuer abzukürtzen;
So möcht ich mich in diese flammen stürtzen.

Auf einen kuß.
E. N.

Ein kuß! ein kuß! ein kuß!
Ach! ich bin gantz entzückt,
Da mich doch nur ein eintziger erquickt,
Ein kuß, das ist ein kuß.
Ach! soll ich noch mehr sagen,
So muß ich noch einmahl die süssen lippen fragen,
Wovor man wohl solch labsal halten muß?
Doch, Iris, stimme nur mit hundert küssen bey,
Ich sage so, daß küssen in der liebe
Die quintessence sey.

Von der schönen Laura.
E. N.

Die Laura denckt, sie sey vortrefflich schöne,
Und wenn ich sie nur höhne,
So bildet sie sich doch die wahrheit ein.
Sag ich zum spaß, die wangen wären rosen,
Die dennoch quitten seyn,
So weiß sie sich abscheulich lieb zu kosen.
Nenn ich die augen sonnen,
Die um und um mit butter voll geronnen,
So gibt sie mir ein solch entzückt gesichte,
Als wie ein kalter niest.
Nenn ich den hals und busen alabastern,
Der gelber mormor ist,
So schicket sie sich gar zu einem kusse,
Da denck ich mit verdrusse:
Du blinde welt, wie lange schenckst du rastern?

An

An Lisetten.

E. N.

So wilst du nun durchaus ins nonnen-closter gehn,
Und in der heiligkeit als eine schwester stehn?
Nun gut, ich habe mir den münchs-stand vorgenommen,
So darff ein bruder wohl zu einer schwester kommen.
Lisette, laß mich nur in deine zelle nein,
Im beten sollst du selbst mein paternoster seyn.

Amando trägt ein affection-bändgen am rocke auf der brust.

E. N.

Amando tritt nunmehr in einen ritter-orden,
Wo lauter hasen seyn. Ein bändgen ist sein ruhm,
Das ihm die liebste gab. Er nennts ein heiligthum.
[illegible] größre fantasie auch ie erhöret worden?
So gehts. Er bauet nun auf dieses band sein heil:
Doch wenn mans recht besieht, so ists ein narren-seil.

An die betrogene Laurette.

E. N.

Ja, traue nur studenten
Und ihren complimenten,
Das sind die rechten gäste,
Sie stellen sich zwar trefflich ehrenveste,
Und schweren stein und bein,
Wenns zum verspechen geht,
Und halten doch nicht die geringsten sachen.
Wer ihre art und minen nicht versteht.
Und was sie sonst vor artge leutgen seyn,
Der kan sich bald treuhertzig lassen machen,
Und wird doch bey der nase rum geführt.
Sie achtens nicht, ein mädgen zu betrügen,
Wenn sie nur geld und weisse wäsche kriegen.

Dein

Dein bestes ist, du mußts zum besten kehren.
Studenten müssen sich recht wunderlich ernehren.

Madrigal.
Auf die vielen krähen in : : :
E. N.

Man fragte mich in einer compagnie:
Warum ist doch so viel geschmeisse hie
Von krähen und von raben?
Ich sagte: weil sie gute nahrung haben,
So lassen sie sich in der menge sehen;
Denn wo viel schinder seyn,
Da gibt es auch viel krähen.

Maregilis ist ein dieb.
E. N.

Maregilis hat mir das hertz gestohlen,
Schickt in die facultät
Und laßt ein urtheil holen;
Doch wann es hier nach gunst und gaben geht,
So schickt in Schöppenstuhl.
Läufft so ein urtheil ein,
Sie wäre mit den strafen zu belangen,
Die sonst vor diebe seyn,
So lasset sie an meine lippen hangen.

Madrigal.
Einer verwundert sich über : :
E. N.

Ich wundre mich, daß hier die universität
In solchem flore steht.
Ich wundre mich, daß hier in allen ständen
Ein ieglich ding rechr ordentlich bestellt.
Und will ich mich nach schönen sachen wenden,
So find ich hier die schönsten von der welt.

Ich will itzt nicht von schönen häusern sagen,
Man sehe nur das frauenzimmer an,
So will ich ieden fragen.
Ob er sich wohl genug verwundern kan?
Kurtz: alles ist zu = = wunderns werth.
Doch gibt mir dies den grösten wunder ein.
Daß gleichwohl hier die schinder ehrlich seyn.

Amando bekehret sich.
E. N.

Die liebe löscht nun aus, da ihre pfänder brennen,
Man soll mein kaltes hertz an dieser glut erkennen.
Ihr briefe lodert auf, ihr lieder müßt hinein,
Du solst, du zauberband, zu staub und asche seyn.
So bleibt mir dieser trost von meinen liebes=sachen,
Daß sie zu guter letzt ein freuden.feuer machen.

Auf ein gewisses haus.
E. N.

Die zihim wohnen hier,
Die ohim auch desgleichen,
Man findet da der igel ihr quartier,
Und höret bald von drachen und von eulen
Eins um das andre heulen:
Bald schwartze raben schreyen,
Die geyer und die weyhen,
Und was noch mehr von solcher rauber=zunfft,
Die halten hier auch die zusammenkunfft.
Feldteuffel und dergleichen saubre geister,
So ihnen ähnlich seyn,
Die finden sich mit ihrem obermeister
In grosser anzahl ein.
Der kobold legt auch seinen kram hier aus.
Nun rathe zu: Was ist das vor ein haus?

Madrigal.
Auf die vielfältigen arten der schürtzen beym frauenzimmer.

E. N.

Sie fangen wohl recht arge moden an:
Die eine setzt sich was vom golde dran,
Die andre träget frangen,
Und die Brabanter spitzen,
Die andre hat, ich weiß nicht was, dran sitzen.
Die nähet sie mit ihrem nahmen aus,
Die eine macht des liebsten seinen draus.
Soll ich davon mein wenig urtheil fällen,
So möchten sie noch wohl zu dulten seyn;
Man nehme mir die worte mit darein:
Hierunter ist der nechste weg zur höllen.

Mammäus will sich ersäuffen.

E. N.

Mammäus klaget stets, und fluchet auf die liebe,
Indem sie allemahl sein ziel zurücke triebe.
Er klaget, flucht, und spricht: ich muß des todes seyn.
Die martern mehren sich und drücken mich mit hauffen.
Wie werd ich ihrer los? ich will ins wasser lauffen,
Ich dachte: gut, so kommt ein stockfisch mehr hinein.

Ein guter wunsch.

E. N.

Ferrando hat ein weib, das nicht den hencker werth,
Er schmiert sie weidlich ab. Ein esel oder pferd
Kan diese schläge nicht auf seinem buckel tragen.
Sie hat es zwar verdient. Doch dieses fällt mir ein:
Ach schade, daß die frau nicht soll von golde seyn,
So könte doch der mann ducaten aus ihr schlagen.

Von weibern.

E. N.

Ein schmeichler rühmt ein weib, sie sey ein himmelreich;
Doch wer die wahrheit liebt, der wird darüber lachen
Hingegen umgekehrt den klugen ausspruch machen:
Ein weib ist eine grufft und selbst der höllen gleich,
Drum muß die seele sich vor dieser grufft bewahren,
Wer wolte thöricht seyn und in die hölle fahren?

Sie erblickte sich im spiegel.

C. E.

Grisette schaute sich in einem spiegel an;
So bald sie inne ward ihr runtzliches gesichte,
Der gantz zerbrochnen zähn' halb ausgefaulte schichte
Und was mehr scheußliches sich an ihr finden kan,
Die ausgedorrte haut der abgefleischten wangen,
Und das begreißte haar um ihren scheitel hangen,
Rief sie mit blitzenden und halb erstorbnen augen.
Vor funffzig jahren sah' ich mich weit schöner an,
Da ich nichts ähnlichs nun mehr an mir finden kan;
Die spiegel müssen itzt in wahrheit nicht mehr taugen.

Sie wolte noch keinen mann haben.

C. E.

Cliendes mannbarkeit fängt zeitig an zu reiffen,
Nur sitzt die jungfrauschafft bey ihr noch gar zu tieff.
Sie leidt zwar keinen mann, doch manchen ehrengriff
Da sie sich in der eh' von vielen vor läßt greiffen.

Er spielte gegen sie unglücklich.

C. E.

Wer sagt, daß ich nicht solt im spielen glücklich seyn?
Gantz falsch! wer also spielt wie ich, der darff nicht klagen,
Ich kan gewinn und glück doch stets vom spiele tragen,
Bekomm ich gleich kein spiel, ist doch Celinde mein.

An eine hoffärtige heßliche.

C. E.

Nicht bilde dir was ein, Licene, theurstes bild,
Wann dein beruffner preiß die gantze stadt erfüllt.
Weißt du woher es kommt, du niedlichs ungeheuer?
Die kleidung macht dich nur und nicht die schönheit theuer.

Auf Corvinum.

C. E.

Der scheußliche Carvin betheurte neulich hoch,
Lupine sey der geist zu seines cörpers höle.
O allzufreches wort! rieff ich: wie schickt sich doch
Zu deinem raben-leib solch eine schöne seele?

Nach dem holländischen.

C. E.

Veit nimmt eine hur zum weibe, nicht um schönheit, stand und gut,
Nein! nur blos aus geilen lüsten, weil sie seinen willen thut.
Itzt dünckt er sich viel zu seyn, und vor andern wohl gepostet,
Weil er das umsonst geneust, welches andern geld gekostet.

Sie ließ zur ader.

C. E.

Als Doris neulich ließ ihr schwartz-gebranntes blut,
Und man mir hoffnung gab: Sie würd itzt besser werden,
So rieff ich: nur umsonst! Sie zeigt ja selbst der erden,
Daß auch, wie kranck sie ist, das blut nicht an ihr gut.

Auf ihr bildniß.

C. E.

Weil unser auge nicht den glantz der engel leidet,
Ein engel aber gern beyn menschen wolte seyn:
So hat er endlich sich und seinen wunder-schein
Hier in ein sterblich bild zu unsrer lust verkleidet.

Auf dasselbe.
C. E.

Wer keine sonne nicht, noch blitze kan vertragen,
Der muß sich nicht zu nah zu diesem bilde wagen.

Sie forderte im spiel hertzen.
C. E.

Du spielest hertzen aus, und sprichst zu mir: bekennt!
Da doch mein hertze längst vom leibe mir getrennt:
Ich habe denn kein hertz, als nur des hertzens rinden,
Wilt du mein hertze selbst, kanst du bey dir es finden.

Er bekam kein spiel.
C. E.

Die karten sind zwar gut, die meine hand itzt führt;
Was aber helffen sie, wenn dir das glücke dienet?
Wer mit dem glücke selbst zu spielen sich erkühnet,
Was wunder, wenn er auch das beste spiel verliehrt.

Sie hatte alle hertzen in der hand.
C. E.

Mein hertze fehlt dir noch, ob schon da alle hertzen
In deiner engen hand zusammen hälst gefaßt;
Doch nein, es fehlt dir nicht, weil du es ohne schertzen,
Ob gleich nicht in der hand, doch fest im hertzen hast.

Sie sticht den hertzen knecht mit der dame.
C. E.

Die dame sticht den knecht, und dies bleibt ungerochen?
Jedoch es muß so seyn; du spielest wohl und recht,
Und machst es eben so mir deinen armen knecht,
Dem du vor längsten schon sein hertze weggestochen.

Sie spielet die hertzen dame aus.

C. E.

Man laß die dame gehn; sie acht der knechte nicht,
Es muß ein könig seyn, der solch ein hertze sticht,
Und bin ich nun dein knecht, welch thörichtes beginnen,
Daß ich mich untersteh dein hertze zu gewinnen?

Sie spielte die hertzen dame aus, ein ander gab den König drauf; Er sticht beydes mit der zehen.

C. E.

Spiel auf dein eines hertz; es soll mir nicht entrinnen,
Und schlüg ein ander gleich den könig selber drein;
Ein hertz ist mir zu schwach; zehn hertzen müssens seyn,
Wofern man anders will dein eines hertz gewinnen.

Er stach die dame mit dem hertzen äß.

C. E.

Wie trotzt die dame doch und prahlet sonder scheu,
Als ob kein hertze mehr, das ihr gewachsen sey?
Halt ein! hier ist ein blat, das, weiß ich, soll dich lehren:
Daß noch ein hertze sey, daß auch die damen ehren.

Sie nimmt ihm die hertzen zehen mit der dame weg.

C. E.

Nur frisch! das spiel ist mein, so vieler hertzen wegen,
Sagt mir: welch hertz ist wohl zehn hertzen überlegen?
Wie aber? sticht man mich? halt! doch ich muß's verschmer-
tzen,
Ein damen hertz gilt mehr, als zehen andre hertzen.

Sie ging blau gekleidet.

C. E

Dein wohlgestalter leib, die sittsame geberden,
Der zarten glieder pracht und ihre trefflichkeit,

Gehn, Leonore, gantz in blauen stoff verkleidet;
Warum? dieweil du bist ein himmel auf der erden.

Sie sahe in den spiegel.
C. E.

Jch sah Auroren sich nach ihrem spiegel drehen,
Und fand in selbigem ihr antlitz wunderschön,
Aurora! rief ich drauf, mußt du nicht selbst gestehn,
Daß man noch nie ein glas hat schöner spiegeln sehen?

Auf einen ungeschickten Medicum.
C. E

Bullus ist ein artzt geworden und versteht das handwerck nicht,
Lesen hat er nie gelernet, und das schreiben will ihm fehlen,
Gleichwohl kan er lauter glück unter seine curen zehlen.
Die recepte die er giebet sind von andern eingericht,
Vor das fieber, vor den stein, vor die stiche zu dem hertzen
Trägt er beyde säcke voll, und bestillt die größte schmertzen.
Julep, edle hertzens-pulver, pillen, safft und elixir,
Zieht er, wie das glück es füget, aus der taschen bald herfür,
Schickt es in die apotheck, und so bald es eingenommen,
Spricht er zu dem krancken drauf: GOtt laß alles wohl bekommen.

Auf die hochzeit des Churfürstl. Brandenb. Hof-und Cammer-gerichts-Raths, Hrn Bewerts mit der Jungfer Lehmannin.
C. E.

Jch nahm mir neulich vor die hochzeit zu besingen,
Und den verlangten tag, da ihr geehrten zwey
Einander saget zu gunst, lieb und ewge treu;
Allein es war umsonst, mir wolte nichts gelingen,

Die

Die freude ließ sich nicht in enge reimen zwingen,
Ich schrieb und änderte wohl zehnmahl eine reih,
Bis ich voll ungedult aufsprang, und rief: es sey!
Ich kan unmöglich heut ein wort zu wege bringen.
Apollo sah an mir den unmuths-vollen sinn;
Was? schalt er, setzt du denn nicht eine zeile hin?
Ach! schäme dich, und laß dir nimmer das belieben!
Ergreiffe dich und nimm die feder noch zur hand,
Der wille wird gar offt auch vor die that erkannt:
Schreib ihre nahmen nur, so hast du gnug geschrieben.

JOHAN WOLGANG BEWERDT.
HELENE MARGUERITE LEHMANNIN.

Durch buchstaben-wechsel.

O liebe! vermähl ihr gemütt wohl genau ann einander!

An denselben, als er seine liebste das erstemahl an seinem nahmens-tage sprach.

C. E.

Wohlgang, der gang ist wohl und glücklich unterfangen,
Da du das erstemahl zu deiner braut gegangen.
Ach, die zusammenkunfft war fremd und ungemein,
Du traffest einen tag, der deinen nahmen führte,
Und wie der himmel selbst das gantze spiel regierte,
So mußte dieser tag auch gar ein freytag seyn,
Welch ein geheimniß läßt in diesem fall sich finden?
Du soltest dich mit ihr befreyen und verbinden,
Der ausgang würde wohl und gut von statten gehn,
Ja das verhängniß hat dein nahmens-fest erkohren,
Damit der schluß gewiß und sicher könte stehn:
Du seyst für sie benennt, wie sie für dich gebohren.

Ein anders.

C. E.

Als Venus ohngefehr auf die gedancken kam,
Nach ihrem tag (*) zu sehn, und den calender nahm,
Weiß ich nicht, wie es sich zu deinem vortheil schickte,
Daß sie gantz unverhofft dein nahmens-fest erblickte.
Berintho, sprach sie, der mir so viel ehr erweißt,
Der mich und meinen sohn nach höchsten würden preißt,
Den ich, dieweil er lebt, getreu und werth erfunden,
Wie? solte dieser nicht von mir seyn angebunden?
Hierauf verknüpfte sie hertz, seele, muth und hand,
Und deine freyheit selbst mit einem perlen-band. (**)
Wie artig, rieff sie, wird es dem Berintho stehen,
Wenn er ins künfftige wird so gebunden gehen.

Grabschrifften.

Einer braut, die am hochzeit-tage gestorben.

Hier ruht die, die nicht frau nnd dennoch war getraut,
Die innig hat geliebt, und wieder war geliebet,
Die ihren mann durch nichts, als ihren tod betrübet,
Und daß er sie im sarg, nicht in dem bett geschaut.

Einer schönen.

Hier liegt die, welcher nichts an schönheit konte gleichen,
Der die vollkommensten an tugend mußten weichen,
Die alle hertzen zwang durch anmuths-volle blicke,
Der tod der nahm zu bald ihr und der welt das glücke.

Eines alten bösen weibes.

Ein schädlich Basilisk, ein grimmig tiegerthier,
Ein weib, das wie ein hund zum beissen trug begier,
Und

(*) Der freytag, zu lateinisch, der Venus-tag,
(**) Perle, zu lateinisch, Marggritha, ist der liebsten nahme.

Und in dem leben hat gleich einer sau gerochen,
Die ist in dieses loch nur allzuspät gekrochen.

Einer kuplerin.

War ich selbst nicht bequem zu dem, was liebe giebet,
So halff ich diesem doch, was liebt und ward geliebet,
So kont ich aller welt lust und vergnügung geben,
Nur mir nicht, was mir lust: Ein etwas länger leben.

Einer betagten jungfrau.

Nicht wundre, leser, dich, daß sich in so viel jahren,
Die jungfrau die hier ruht, nicht hat verlangt zu paaren.
Der tod hat sie ihm längst erwählt zu einer braut,
Weil sie so fett wie er, und mehr als reich an haut.

Eines findlings.

Ich ward ein kind, und doch ward ich nie kind genennet,
Weil ich die eltern nie und sie mich nicht erkennet.
Letzt nahm die erde mich als aller mutter auf,
Ich fand im sterben dies, was nicht im lebenslauff.

Eines bräutigams.

Wie meiner hoffnung schiff gleich glücklich solte landen,
So mußt es bey dem port ohn alle hülffe stranden.
Der tod nahms leben mir, wie ich auf hochzeit dachte,
In lauter freuden schwamm, und braut-calender machte.

Eines bequemen mannes.

Mir hat das trincken mehr, als lieben, freude bracht,
Weil dieses kräffte nahm, und jenes stärcke macht:
Doch ist mein weib dabey nicht unvergnügt geblieben,
Sie ließ mir frey den trunck, ich ließ ihr frey das lieben.

Item.

Item.

Du, der du gehst vorbey, vergönne mir die ruh!
Ich war ein guter mann, der krum ging und gebücket,
Von solcher last beschwert, die drückt und nicht erdrücket,
Als ich nahm unten ab, so nahm ich oben zu.

Item.

Niemand der klage ja das glücke fälschlich an,
Daß es zu sparsam sey mit allen ihren gaben,
Die crone die ich trug ist ohne müh zu haben,
Weil sie ein freundlich weib im schlaf erwerben kan.

Item.

Die hosen durfft ich nur ans weibes bette hencken,
So war es schon genug, es folgte drauf ein kind.
Wer nicht vererbet ist, der laß ihm diese schencken,
Wer weiß, ob andre so, wie meine kräfftig sind?

Item.

Mein leser, tritt ja nicht zu nah zu diesem stein,
Es liegt hier eingesenckt Actäons wahrer erbe,
Der nur mit hornwerck trieb im leben sein gewerbe.
Vielleicht darff dieses gut itzt deine erbschafft seyn.

Item.

Wer nicht gedültig ist, der komm zu meinem grabe,
Und lerne: daß gedult die aller gröste gabe.
Fast alles übel kam auf meinem kopf und mich;
Doch lidt ichs, weil mein weib trug schwerer noch als ich.

Item.

Dem nechsten dient ich vor mit meinem geist und leibe.
Zu zeiten auch wohl gar mit meibem lieben weibe?
Ja auch nach meinem tod sind nützlich meine sachen,
Von meinen hörnern kan man feste kämme machen.

Item.

Man hat mich offtermahls genennet hahn und reh,
Nach diesem als ich kaum war kommen in die eh:

Der

Der tod der nahm mich doch, ließ sichs nicht fechten an,
Ob ich ein rechter mensch, ein reh sey oder hahn.

Item.

Ich hatte weder reich noch thron, und war gecrönet,
Bey meiner frau macht sich fast ieder stand belehnet.
Denckt nicht, daß mein geschlecht mit mir gegangen ein,
Weil solcher könige noch viel auf erden seyn.

Eines trunckenboldes.

Ein meister beym toback, ein held beym bier und wein,
Ein esel vom verstand, ein affe von geberden,
Ein mensch den nahmen nach, den wercken nach ein schwein,
Der mußte toll und voll hier eingesencket werden.

Eines sackpfeiffers.

Ich machte knecht und magd recht lustig durch mein pfeif-
fen,
Niemahls war ichbeschwert zum drücken, blasen, greiffen,
Jtzt liegt nach meinem tod die pfeiffe gantz allein,
Thu mir den liebes-dienst und blas einmahl darein.

Eines tauben und stummen.

Ob ich gleich taub zur welt gebracht war und gebohren,
Ob ich schon nie kein wort aus meinem mund verlohren,
Und nicht was sünde heißt kont hören oder sagen,
So mußt ich auch den tod, der sünde strafe, tragen.

Eines schusters.

Ich konte ziehen lang das leder mit den zähnen,
Wenn in der arbeit es nicht langen wolte zu;
Das leben aber nicht mir etwas länger dehnen,
Da mirs doch lieber war, als alle meine schuh.

Eines kamm-machers.

Die hörner und die bein die haben mich ernähret,
Fast iedem hab ich was zu seinem haupt gewähret.

Der

Der tod, so sorge trug für sein verdorrt gebein,
Nahm mir das leben, blos daß er kont sicher seyn.

Item.

Ich habe manches horn verthan und auch verkaufft,
Da dennoch in der welt es voller hörner laufft.
Ihr, die ihr etwan auch mit solcher last beladen,
Klagt, daß ich schon bin tod zu eurem größten schaden.

Eines igels.

Mein leib war wohl versehn mit vielen scharffen spitzen,
Daß meine feind ich kont mit selben stech- und ritzen.
Des todes stachel hat mich endlich doch gefällt;
Dies tröstet mich: ich starb gewapnet als ein held.

Eines dachs-hundes.

Kein loch war mir zu tieff und keines auch zu klein,
Ich suchte fuchs und dachs, dem jäger zu gefallen,
Ich büßte letztlich doch im loch mein leben ein,
Drum trau den löchern nicht und wühle nicht in allen.

Eines würmchens, das zwischen einer schönen Damen augen umkommen.

Von einer sonnen hab ichs leben erst bekommen,
Zwey sonnen haben drauf mir wieder- es- genommen.
Wie solt ich ärmster wurm ertragen doppel-schein,
Da für zwey sonnen selbst die welt ist viel zu klein.

Eines flohes der auf einen schönen hals gesessen.

Weil ich zu geitzig war zu kosten von der speise,
Die den verliebten offt so grossen hunger macht;
So hat die süsse kost mich um das leben bracht:
Drum wer da kosten will lern erst die rechte weise.

Eines

Eines gehangenen.

Die Parcen haben mir das leben nicht genommen,
Die sonsten spinnerin des lebens-faden sind;
Ich bin durch einen mensch und strang um selbes kommen.
Ach, daß bey menschen man so grosse strenge find!

Eines scharffrichters.

Der mensch und hunde feind, des todes lieutenant,
Der viel pflag vor der zeit dem tode zuzuführen,
Liegt hier: Im fall sein grab von hunden wird erkannt,
So dürffen sie es leicht mit einem denckmahl zieren.

Grabschrifft des Aretini. J. P.

Hier lieget Aretin, der Fürsten nur geschändet,
Dem seine schmähsucht nichts als dieses grab geendet.
Nur GOtt und himmel blieb von ihm noch unvernicht,
Verwundre dich nicht drob: Er kannte beyde nicht.

Hochzeit-Gedichte.

Die schlafende Venus.

Nach des Claudiani lateinischen.

Die sonne hatte kaum den mittag heiß gemacht,
Als Venus gantz ermatt ihr eine höl erwählet,
Wo weder schlaf, noch ruh, noch kühler schatten fehlet,
Und wo ein reben-blat gab denckel-grüne nacht,
In die ein linder west mit sanfften rauschen spielte,
Und so der göttin hertz und müde seele kühlte.
Sie warff die sternen-pracht, die glieder in das gras,
Der blumen höchster wunsch war so gedrückt zu werden,
Die nelcke schien ein feur, die ros' ein stern der erden,
Die veilg ein blau saphir, die lilg ein spiegel-glas,

Und

Und Venus goldnes haupt entschlief nur auf narcissen.
Jeßminen legten sich zu pfül und unterkissen.
So lag die lust der welt ohn alle kleider blos,
Indem die volle brust die trauben nachbar nennte,
Und der belebte schnee von zwey rubinen brennte.
Hold, freude, lieb und gunst ruht in der schönsten schoos,
Der süß geschwolline mund war etwas aufgeschlossen,
Aus dem die zucker-bäch und nectar-quellen flossen.
Den schlaf ergetzte noch ein angenehmer bach,
Der sein bemostes haupt mit reinem silber tränckte,
Und nichts als lieblichkeit auf grüne wiesen lenckte,
Der etwas zitternd floß, und küsse nach und nach
Dem lieben ufer gab, das lorbeer-bäume zierten,
Um die die gratien holdreiche täntze führten,
Bis sie auch müd und matt die augen schlossen zu.
Die liebes-engel gehn indessen wie sie wollen,
Und dencken, daß sie samt der mutter ruhen sollen;
Der bogen henckt am baum, der pfeil hat seine ruh.
Der leere köcher seufftzt allein nach liebes-flammen,
Die flügel-knaben gehn, und spielen eins zusammen,
Die lauffen ins gesträuch, und nehmen nester aus,
Die andern schwingen sich auf hohe jelmen-bäume,
Theils lesen äpfel auf, theils hüten, daß die träume
Der göttin niemand stöhr, der bindet einen straus
Von frischen kräntzelwerck, und jener jagt die Faunen,
Wirfft feuer in ihr hertz, daß sie vor lieb erstaunen.
Drauf bricht ein laut geschrey der Venus holden traum,
Und von der nechsten statt kommt neue post geflogen,
Die Chloris hätte schon den braut-rock angezogen.
Mirmillo sey der schatz; wald, acker, thal und baum
Besingen eben dies: Als Cypris aufgefahren,
So wie sie sich gelegt in ungeflochtnen haren.
Ihr zarter finger drückt dem schlaf die augen aus,
Sie ruft dem liebes volck, und unter tausend engeln
Vermerckt sie alsobald, daß Hymen müßte mangeln,
Wie, sagt sie, ist denn itzt mein braut-gott nicht zu haus,

Ohn

Ohn dessen angetrieb darf niemand sich vermählen,
Noch irgend ihm ein lieb ohn sein bewust erwählen?
Doch seht, dort spür ich ihn, er pfeifft ein hirten-lied,
Singt seinen alten ton und dencket nicht ans lieben,
Treibt sein gewohntes spiel, so er schon längst getrieben.
So bald der Hymen nur der liebe mutter sieht,
Entfällt ihm pfeif und kunst, die scham mahlt seine wangen,
Gleich wie die morgenröth in purpur kommt gegangen.
Die augen schimmern hell, das nie beschnittne haar
Schien ohne zierrath schön: Sie fängt ihn an zufragen:
Wie er nur immer lust zu pfeiffen könne tragen?
Daß er der Nymphen nicht, so brennten, nehme wahr,
Und vielmehr seine freud' an rauhen felsen habe,
Als daß er bäumen wo ein lied von lieb eingrabe.
Er sprach, mich wunderts sehr, o göttin! daß solch eh
Dir unbewußt mag seyn; zwey hochberühmte häuser
Verknüpfen würd' und glantz, und flechten lorber-reiser
Um ihre scheitel rum; des ehrenstandes höh
Erfordert gleich gedicht, des bräutgams grosse tugend
Verschonet auch zugleich der braut hochedlen jugend.
Als Venus dies gehört, so schmückt sie bald ihr haupt
Mit perlen und demant, flicht ketten an die haare,
Erkiest zum hochzeit-kleid des höchsten purpurs waare,
Der wagen wird mit blum und cräntzen ringst belaubt,
Der weg, wohin sie reist, reucht wie das land Idumen,
Der tauben zäume sind die allerschönsten blumen,
Dem wagen, der von stein und lauter golde strahlt,
Sind ztschiz und ztschizernde die geil verbulten spatzen
Vereinigt nachgefolgt; der andern vögel schwatzen
Zeigt an der göttin fahrt, wie ihre schönheit mahlt
Des himmelslichter schein, der erden blumen-menge
Und angebohrne zier treibt häuffiges gepränge.
Die Venus hatte kaum das hochzeithaus berührt,
Bald streut die liebesschaar des frühlings schmuck u. gaben,
Den rosen-hagel aus, und was man sonst kan haben,
Wird üppig ausgetheilt, was Tmolus nur gebiehrt.

Und was Arabien vor edlen balsam giebet,
Was Sirien erwählt und Palestina liebet.
Cytera nimmt darauf das hochvertraute paar,
Verspricht ihm stete gunst und junge stammes-erben,
Sagt: wie die jungferschafft bey allen müsse sterben,
Und daß ein neues licht entsteh von solcher baar.
Knüpft endlich beyder hertz mit fried und gold zusammen,
Und wünschet stete glut den neu vermählten flammen.

Hochzeit-lied.

Aus Rom nach Königsberg geschrieben.

Bruder, sieh, wie wohl dis fällt,
Ich beseh' die grosse welt,
Und du thust es bey der kleinen!
Rom, der Christen haupt hält mich,
Und dein schatz, Christinchen, dich.
Wohl! wann brüder sich so einen!
Wohl! ruf ich bey meinem stand!
Wohl! auch du bey deinen band!

Ich besehe mit begier,
Was an alterthümern hier,
Was an gärten, was an flüssen,
Hügeln, gründen, gräbern, stein,
Schrifften, oder sonst mag seyn,
Welches würdig ist zu wissen:
Denn so klein fast nichtes ist,
Draus nicht etwas guts erspriest.

Du beschaust das meisterstück,
Das der Höchste hielt zurück,
Bis sich alles fertig finde.
Du hast doppelt hügeln hier,
Die dem Pindus selbst gehn für,
Du hast deine flüß und gründe,
Da, wenn wo zu heiß der tag,
Deine lieb' sich kühlen mag.

Deine gärten tragen dir
Des je läng je liebers zier,
Tausendschön und amaranthen:
Tag und nacht, und mannes treu,
Augentrost und was dabey
Von dergleichen anverwandten,
Die kein Tyfoli allhier
Noch Fraskati bringt allhier.

Was von gräbern ist gedacht,
Ist, was dir das bette macht,
Drein die jungfrauschafft sich leget,
Und bedecket mit den stein
Der vergessenheit will seyn,
Darauf diese schrifft gepräget:
Dieser tod, der hier regiert,
Ist, draus alles leben rührt.

Ich nahm überall in acht,
Was ein land glückselig macht,
Wie das regiment bestellet,
Wie der handel eingericht,
Was für bündniß gut und nicht,
Wie der ein den andern schnellet,
Was für sitten hier gemein,
Dort für art der leute seyn.

Du greiffst selbst den scepter an,
Da du dich wirffst auf zum mann
Eine fraue zu regieren:
Irr' ich oder glaub ich recht,
Daß es wohl so viel seyn möcht,
Als ein weites land zu führen;
Sonderlich wenn sie von muth,
Daß sie gerne trägt den hut.

Du auch mußt nicht minder sehn,
Daß dein feld mag fruchtbar stehn,

Was dein handel soll erjagen,
Was dein bündniß bringet ein,
Sollen lauter erben seyn,
Die dein schatz wird jährlich tragen:
Und so haben ich und du
Unsre arbeit immer zu.

Dies ist nur der unterschied
Unter uns vertrauten beyden,
Daß ich immerfort muß wallen
Und in unbeständigkeit,
Meinem stand nach iederzeit,
Der bald so, bald so kan fallen,
Und gantz nichts von meiner reis',
Als was GOtt will, sicher weiß,

Du hingegen kommst zur ruh,
Läßt fort, wer will wandern zu,
Reisest sonder bösen wegen,
Schiffest sonder sturm und wind,
Reitest, wo nicht räuber sind,
Gehst wo du dich auch kanst legen,
Und bist, summa überall,
Sonder furcht für feindes fall.

Wohl, ich gönne dir dies gern
Will es eins mein glückes stern,
Daß ich auch so gut soll fahren,
Krieg ich endlich wohl das mein,
Du mußt hier der erste seyn,
Der du mir gehst vor an jahren,
Und was mir noch mangelt meist
Schon von diesem stande weist.

Schreibe gleich wohl, wie es dir
Fort in deiner welt schlägt für,
Wie ich meyne dir entdecke:
Was der himmel hier dich heiß,

Wie

Wie weit sich der der erden kräyß
Und ihr horizont erstrecke,
Wo die mittel lienie steht
Und wie hoch der pol erhöht.

In der grossen friert es itzt,
Daß ihr kaum euch gnugsam schützt.
Deine, weiß ich, ist gelinde;
Oder wo noch kalt der stand
Hast du Venus an der hand
Neben ihrem süssen kinde.
Wo dieselben kehren ein,
Kan es schwerlich frostig seyn.

Drum bestelle deine welt,
Wie es selber dir gefällt,
Nur mach, wenn nach Gottes willen
Ich euch wieder sehen soll,
Daß du alles segens voll
Meinen wunsch wohl mögst erfüllen,
Und da ich dich, bruder, ließ,
Vater, dann erfreuet grüß.

Auf die hochzeit eines guten freundes.
An die tantzende braut, und das übrige hochzeitliche frauenzimmer.
C. E.

Tantzt, güldne Nymphen, tantzt! hat alles seine zeit,
So ist nun tantzens-zeit, da sich die sterne neigen,
Und zur gewünschten nacht euch nichts denn fröhlichkeit
Bey dieser hochzeit-lust aus offnen himmel zeigen.
Ihr sonnen, die ihr steht, wenn mond und sonne fällt,
Und noch die strahlen zeigt, wenn alles licht verschwindet,
Zerschmeltzet itzt den schnee der annoch freyen welt,
Die sich schon halb gerührt in euren stricken findet.
Bewaffnet eur gesicht mit stiller freundlichkeit,
Laß die verdeckte glut durch mund und augen spielen,

Und ieden der sich euch zu wiedersetzen dräut,
Den süssen wunder-brand in glut und adern fühlen.
Tantzt! tantzt! Ihr Gratien, laß eurer glieder pracht,
Und den geschickten leib bis zur verwundrung schauen?
Ach! aber, gebt zugleich auf eure freyheit acht;
Dem guten wetter darff man nicht zu sicher trauen,
Ihr tantzet nicht allein; Cupido sieht euch zu,
Und Venus selber ist in euren reihen kommen:
Sie hat wohl ehermahls den Nymphen ihre ruh,
Cupido aber gar die hertzen mit genommen.
Itzt wirfft er angeln aus. Hier legt er netz und strick;
Dort aber sucht er euch verschmitzt ins garn zu bringen.
Es ist um euch gethan, wofern ihm dieser tück,
Und solch ein meister-streich nach wunsche wird gelingen.
Was aber sorgt ihr viel? ach! schönsten, gebt euch doch!
Ihr seyd die ersten nicht, die diese regung kennen:
Die braut zieht selber mit am süssen liebes-joch,
Der zur ergetzung heut die hochzeit fackeln brennen.
Die flamme keuscher brunst, die ihre seele rührt,
Wird sie, ihr werd es sehn, noch diesen abend büssen;
Ihr, und nicht sie allein, werdt itzt mit aufgeführt
Sie jauchtzet nur voran, ihr werdet folgen müssen,
Mich deucht, ich spür auch schon, daß Venus endlich siegt,
Und daß ihr kleiner sohn nicht alle macht verlohren.
Seht! seht! wie eifrig man sich zur Melinden fügt;
Wie hier wird lieb und gunst, dort treu und huld geschworen.
Wie man die Dorilis um ihre neigung bitt,
Und bey Auroren sich läßt keine müh verdriessen;
Wie man dort Sylvien verfolgt auf jeden schritt,
Und itzt die hände drückt, itzt sucht den mund zu küssen.
Die glut bemeistert schon der augen süsses licht,
Die funcken äussern sich, die in der seelen stecken.
Orante thut verliebt, sie lacht und scheut sich nicht
Den gantz geheimen brannt durch blicke zu entdecken.
Mircille steht beschämt, sieht bald auf mich und dich,
Und läßt manch schlipfrig wort sich in die ohren sagen:

Cli-

Climene gibt sich gar, nur Phillis weigert sich,
Die will ihr hertze gantz mit sich nach hause tragen.

Auf eine hochzeit.

Man fragt mich was die ehe sey?
Das kan ich warlich keinen sagen;
Denn dächt ich gleich den kopf entzwey,
So könt ich doch in vierzehn tagen,
Und wär ich auch nur gantz allein,
Nicht mit mir selber einig seyn.

Man lese vor und hinter sich,
Die ehe ist und bleibet ehe;
Und ist es so gar wunderlich,
Daß ich es selber nicht verstehe,
Wie zwey und eins, und eins und zwey
Nur eins und doch gedoppelt sey.

Das ist ein seltsam einmahl ein,
Wann zwey auf eins gerechnet werden.
Soll dies in aller einnahm seyn,
So ist kein besser ding auf erden:
Doch das behält die eh vor sich,
Drum ists so wunder-wunderlich.

Das capital ist bey dem mann,
Hab ich wohl ehmahls hören sagen;
Und was an renten fallen kan,
Das müsse dann das weibgen tragen.
Ich weiß es nicht, es steht dahin,
Ich bleibe noch auf meinem sinn.

Zwey hertzen sollen eines seyn,
So, spricht man, sey die eh vollkommen.
Dies will mir gantz und gar nicht ein,
Das eine muß ja seyn genommen:
So eins des diebstahls sich beschwert,
So ist das andre henckens werth.

Und treten dann gleich zwey in eins,
So ist die sache nicht gehoben:
Denn wie man saget, eins ist keins;
Und sind dann zwey in eins geschoben,
So müssen beydes zwey und ein
Nicht mehr als keins und nichtes seyn.

Auch hat kein theil ein gantzes hertz;
Denn ist es ja bey einem jeden,
So ist ihr lieben nur ein schertz,
Und ist kein theil damit zu frieden,
Hat liebe keinen falschen schein,
So muß das hertz getheilet seyn.

Ist aber denn das hertz getheilt,
Wird jedes nur ein halbes tragen,
Wie würde denn der bruch getheilt?
Da möcht ein kalter brand zuschlagen.
Ein halbes hertz kan nicht bestehn,
Es müßte denn auf steltzen gehn.

So kan man ein verliebtes hertz
Nicht doppelt, auch nicht einfach nennen,
Nicht halb, nicht gantz und ohne schertz,
Wenn ich die wahrheit soll bekennen,
So denck ich wohl und sag es frey,
Daß gar kein hertz in beyden sey.

Soll aber das das hertze seyn,
Das stets so zappelt und sich reget?
So bild ich mir wohl gäntzlich ein,
Wenn erst der puls der liebe schläget,
Daß die verliebten insgemein
Sonst nichts als lauter hertze seyn.

Herr bräutigam, was düncket euch,
Ihr habt das lehrgeld nun gegeben,
Seyd ihr euch beyd am hertzen gleich,
Die ihr zusammen sollet leben?

Wo

Wo nicht, so saget mir dabey,
Bey welchem theil das meiste sey.

Doch halt ich, wißt ihrs selbst noch nicht,
Drum wird es auf erfahrung stehen,
Ihr solt noch heut vors liebs-gericht,
Da solt ihr eure part versehen,
Ich wette, wenn ich gleich verliehr,
Die liebste hat mehr hertz als ihr.

Auf das Waltsgott- und Hilmannische Hochzeit-Fest.

Nimm, werther bruder, dies, so gut als meine liebe,
Dir in der einsamkeit von ferne dienen kan.
Es steht mein Helicon itzunder etwas trübe:
Dir bricht ein helles licht, mir nacht und schatten an.
Dein himmel schmücket sich mit einer göldnen sonne,
Es dünckt mich deine lust ein bloser traum zu seyn,
Du lebst, wie du verlangst, in süsser Oster-wonne;
Allein bey mir allhier fällt erst die fasten ein.
Doch schau, der ferne weg zeucht mich von deinen freuden
Nicht gar so gäntzlich ab: es will mein bestes ich
An deiner fröhlichkeit sich gegenwärtig weiden;
Mich dünckt, ich seh bereits, dich, theuer bruder, dich.
Ich komme gantz zu dir, und lasse nur die schaale,
Und das befleischte haus bey seinen musen stehn:
Ich komm und sehe dich in einem hochzeit-saale,
Und ein recht himmlisch kind an deiner seite gehn.
Entbrich dich doch so viel von deiner hochzeit-freude,
Und schau noch einst zurück, wohin das glücke zielt:
Wie selbes dich nunmehr in lauter rosen weide,
Nachdem es manchen dorn in deine brust gespielt.
Dich riß ein fester schluß in abgelegne gräntzen,
Wo einst der erden-krayß ein knecht und sclave hieß;
Wo dich der himmel ließ in neuer würde gläntzen,
Indem man dir den lohn der Hygiene wieß.

Zwar erstlich strömte dir das glücke nicht zuwieder,
Es schien, als wär es dir mehr als zu viel geneigt,
Es satzte sich die fluth durch sanffte westen nieder,
Da wo die zier der welt aus Thetis busen steigt,
Und weil dir jederzeit die seele grosser städte
Mehr als der bau gefiel: so rieth Hygea dir
Zu schaun, was die natur vor künstliches geräthe
Stellt der verwunderung an Arnus ufern für.
Drauf sahest du das aaß der fürstin aller reiche,
Wo, was die Donau ist, vorhin die Tyber war:
Und mercktest: daß die zeit, die allgemeine seuche,
Der menschen ewigkeit selbst legten auf die bahr.
Hier schien dein schutz-gestirn sich nach und nach zu neigen,
Indem manch wilder sturm auf deine seegel drang,
Es schiene dir die fluth ein nasses grab zu zeigen,
Die fluth, die Cajus einst in eine brücke zwang,
Doch hat das glücke dir auch wiederum geblühet;
Allein es stürtzte dich dort wieder in gefahr;
Da, wo Italien beflamten athem ziehet,
Indem schon Plinius dein nechster nachbar war,
Und itzo schüttete das glücke seine blitzen
Auf dich viel härter aus; ein scharffer donnerschlag
Schien einen schweren keil auf deine brust zu spitzen,
Als ehmahls Griechenland vor deinen füssen lag!
Du hattest kaum das land, das werthe land beschritten,
Was vor geraumer zeit der musen mutter hieß,
Als gleich ein feindlich schall und angeranntes wüten
Dich mit genauer noth so fort zu schiffe wies.
Hier gab der himmel auch ein feindliches gesichte,
Ein wetter schloß den tag in nacht und wolcken ein:
Der mittag wurd allein durch rauhe blitzen lichte,
Und trennte wolck und nacht nur durch geborgten schein.
Die seegel winselten mit kläglichem getöne,
Die lüffte pfiffen selbst ein furchtsam todten-lied,
Die höchst erregte see brach ruder, strick und sehne,
Bis endlich doch der tod samt blitz und wolcken schied.

Itzt ist nun alles hin: des glückes saure minen,
 Die füllen sich nunmehr mit lauter lachen an;
Die überstandne noth muß dir zur wollust dienen,
 Weil dich der rechte port nun völlig trösten kan.
Du hast den port erreicht, wenn dich dein schöner engel,
 Beglückter bruder, dich an ihre lippen drückt,
Bey der ein Argus auch nicht die geringsten mängel,
 Auch nicht den minsten fleck an geist und leib erblickt.
Wie soll dies auge dich nicht gantz in flammen stecken,
 Das so viel geist und blut auf deine seele schmeist?
Wie muß doch wohl ein kuß von solchen lippen schmecken,
 Wo solch ein nectar-safft auf hohen nelcken fleust?
Mich dünckt, mein auge sieht, wie deine geister wallen,
 Im fall du an den zweck entbrandter küsse denckst;
Es ist, als hört' ich selbst der lippen lautes schallen,
 Wenn du an deiner braut verliebten wangen hängst.
Was wird die nette hand dir nicht vor wincke geben,
 Die hand, die selbst der schnee, sieht ziemlich neidisch an?
Wie solte selbe denn nicht deinen trieb beleben,
 Die, was gestorben war, zum leben wecken kan?
Genug, dein bräutgam winckt; umfasse brust und seiten,
 Und dencke wohl darauf, wenn dich dein schatz erblickt:
Wie doch ein bräutigam soll diese sprache deuten,
 Wenn die verliebte braut auf ihn ein auge drückt.
Geh hin, ich folge dir aus deinem hochzeit-saale,
 Es wünscht mein treuer geist was du im sinne trägst;
Er ruffet dir glück zu! wenn du im liljen thale
 Dir einen festen grund zu deinem glücke legst.

Aria, im nahmen des Herrn Bräutigams.

So giebst du dich, mein kind, in deines dieners armen,
 Und siehest meinen schmertz mit milden augen an!
Du pflagst den himmel gleich dich endlich zu erbarmen;
Nachdem du mir das joch der fessel angethan.

Doch laß dich scham und furcht nur länger nicht verweilen:
Es ist ein himmlisch werck: die matten seelen heilen.
Mein engel, röthe nicht die unentweyhte wangen,
Und liefre willig mir den werthen jungfern-crantz.
Ach! wünsche länger nicht in solcher zier zu prangen,
Es ist ein falscher schmuck, und ein geschminckter glantz.
Verwirff die mürbe pracht, die zwar die scheitel schmücket,
Und doch die freyheit nur mit centner-lasten drücket.
Bedencke nur vielmehr, du, meine werthe taube,
Wie du der Venus magst geschickt entgegen gehn.
Es wird dir, liebster schatz, die süsse frauen-haube,
Mehr als du selber denckst, gesichert, artig stehn;
Drum schaue nur getrost die zarten blumen beugen,
Weil doch ein Phönix soll aus ihrer asche steigen.
Verwirf das rauhe pfand der unerfahrnen sitten,
Und lerne was die glut der warmen adern will.
Es schaut der strenge glantz genau nach allen tritten,
Und setzt der jungferschafft ein gar zu enges ziel.
Wie kan ein wespen-stich die blumen leicht verletzen,
Und ein erhitzter strahl sie aller zier entsetzen!
Drum, ach! beseuffze nicht, du engel, meine liebe,
Und achte meinen kuß vor keine galle nicht;
Der beste nectar-safft schmeckt in der ersten trübe,
Gnug, daß man auch zugleich von dornen rosen bricht.
Dann pflegt das größte leid die beste lust zu machen,
Wenn man nach kurtzem weh die seuffzer kan belachen.
Nun schatz, der abend-stern tritt allgemach zur wache
Und die empfindlichkeit will schon zu bette seyn.
Cupido steht und lauscht vor unserm schlaf-gemache,
Und fordert selbst den schmuck von deiner scheitel ein;
Er rufft: verliebtes paar, komm, schleuß den müden reihen,
Die gluth ist schon bereit, das opfer einzuweihen.
Mich deucht, ich breche schon die himmel-süsse küsse
Von deinen lippen ab: drum, engel, eile doch;
Die seele wallet schon auf die verliebten bisse,
Ach komm, und laß den crantz, das kleine kummer-joch:

Denn

Denn soll er dich hinfort nicht zieren, meine schöne,
So schau, daß dich hiervor der nahmen, mutter, cröne.

Die siegende schönheit, bey der hochzeit H. E. v. B. mit Jgfr. A. L.

C. H. P.

Die göttin aus dem schaum der saltzen-fluth gebohren,
Der eine muschel war zur wiegen auserkohren,
Als sie zu allererst an Cyprus ufern schwamm,
Der auch die mächtigsten sich unterthan erkannten,
Der alle sterblichen ein grosses opfer brannten,
So bald ihr heller glantz nur aus den wellen kam,
Ließ neulich einen thron in ihren garten setzen,
Daß sie sich am geruch der rosen möcht ergetzen,
Die dort das gantze jahr in voller blüthe stehn.
Der stuhl war lauter gold, versetzet mit rubinen,
Die bey der sonnenglantz als lauter rosen schienen,
Aus welchem immerfort verliebte flammen gehn,
Am ober-deckel war durch künstlers hand gegraben,
Wie viel der liebes-fahn den neid geleistet haben.
An ieder seite stund ein spiegel fremder art,
In dessen wunder-glas die schöne konte mercken,
Wer durch das weite rund in lieb und liebes-wercken
Mit seufftzen und mit lust ihr eingewenhet ward.
Auf dieses thrones spitz da sahe man sich küssen
Das weisse tauben-paar, die ohne lehrer wissen,
Das küssen süsses öl zum reinen flammen sey,
Es hielt zur lincken hand der leichte schwanen-wagen,
Der diese fürstin muß durch lufft und wasser tragen,
Wann ein verliebtes paar sie selber lockt herbey.
Ihr kleid war silber-stück, mit seide durchgewebet
Von farben als die see, wann sie sich nicht erhebet.
Des gürtes hohes blau strich selbst der himmel an,
Der auf der hüffte war geknüpft mit demant-spangen,
Den schleyer ließ sie um die zarten schuldern hangen,
Dadurch er die gestalt bewegter fluth gewann,

Denn

Den alabaster hals hielt eine schnur umfasset
Von perln aus morgenland, von deren glantz erblasset
Die größte pracht der welt. Ihr braungelocktes haar
Schwamm auf dem anmuths-see der reinen liljen-brüste,
Ihr gantzes wesen schien ein paradieß der lüste,
Da lieb und majestät durch huld verknüpfet war.
Zu ihren füssen saß der kleine welt-regierer,
Das weit-berühmte kind, der blinde seelen-führer,
Der in entzückungs-krafft der schönen mutter gleicht.
Sein holder rücken trug die wollust-reichen waffen,
Die er (der trägen welt erhitzten muth zu schaffen)
Im theuren ambra safft aus Cypris becher weicht.
Ach mutter, fieng er an (und küsset ihre hände)
Sind auf der gantzen welt auch festre seelen-bände,
Als die ein schönes aug aus ihren strahlen flicht?
Der demant schneidet glas, gluth kan durch eisen dringen,
Hingegen beydes kan theils fluth, theils hammer zwingen,
Was aber ist das sonst durch seel und geister bricht?
Sie sind der heisse brunn, da blitz und feuer quillet,
Der ort, da krieg und sieg mit anmuth sich umhüllet,
Der platz, da freundlichkeit und schönheit selber wacht.
Sie reden ohne wort, man kan aus ihnen sehen,
Wann hoffnung, lieb und furcht durch hertz und sinnen gehen,
Was lieben heißt, ist erst durch sie nur aufgebracht.
Doch siegt die schönheit nicht, wo nicht die mund-rubinen
In ihrem seelen-krieg als treue kämpfer dienen,
Dieweil ihr purpur auch voll brand und flammen steckt.
Um diese rosen fleust der thau verliebter seelen,
Die zimmet-reiche lust der warmen lippen hölen
Hat manchen schwachen geist zur munterkeit erweckt.
Hier ist das lust-revier, wo sich die seelen küssen,
Wann zwey verliebete mit lippen lippen schliessen.
Der reine götter-tranck gleicht nicht der lieblichkeit,
Die hier die freundlichkeit aus schönheits schaalen schencket.
Hier ist das netz, wo sich ein freyer geist verschencket,
Das immer tag und nacht zum hertzen-fang bereit.

Das angenehme feld der bunt-beblühmten wangen
Hat auch nicht wenig krafft mir seel und hertz zu fangen,
Weil jeder ruh und lust auf diesen nelcken sucht.
Hier paart sich milch und blut, hier sind die anmuths-wiesen,
Hier will die schönheit nicht durch firniß seyn gepriesen,
Hier wächst vor aug und hand ein himmel-süsse frucht,
Der brüste schnee-gebürg, das zucker-rosen bringet,
Sind felsen, da der sieg der schönheit recht gelinget.
Hier sind vom Himmel selbst jesminen eingesetzt,
Und wer dieselben wird in ihren thälern pflücken
Den kan das schlaue garn der liebe leicht berücken,
Wann ihn die zauberey der kurtzen lust ergetzt.
Wenn diese berge sich durch schnelle seufftzer heben,
So muß in sclaverey die freyheit selbst sich geben,
Auf ihren ballen steht der liebe blut-gerüst,
Darauf sie geist und muth in feste ketten leget.
Hier hat der himmel selbst sein bildniß eingepräget.
Hier ist das liljen-feld, da milch und ambra fließt,
Die schönheit triumphirt nach allen ihren siegen,
Wann sich zu brüst- und aug und wangen hände fügen,
Davor der sanffte schwan mit seinen federn weicht.
Die schönsten finger sind, die angenehmen schlingen,
Dadurch ein hertz sich leicht in dienstbarkeit läßt bringen,
Dieweil kein stählern band sich ihren kräfften gleicht.
Ja kürtzlich, schönheit ist das heiligthum der seelen,
Dem alle könige ihr hertz zum opfer wählen,
In ihren nelcken wird die liebe selbst gewiegt,
Sie übersteigt die pracht der morgen-röthe flügel.
Voraus wann freundlichkeit regirt der schönheit-zügel
So wird die gantze welt ohn widerstand besiegt.
Dies lehrt das edle paar, das itzt durch keusche flammen,
Frau mutter, ihre macht in Rostock knüpft zusammen,
Bey denen zier und gunst im gleichen grade stehn,
Die schönheit dieser braut hat völlig obgesieget,
Daß ihren liebsten nichts als ihre huld vergnüget,
Dieweil, was er gewünscht, er blos an ihr gesehn.

Es

Es hat ihn müh und schweiß nicht können überwinden,
Er ließ in ehren-kampf sich unverdrossen finden,
Er hat den klugen geist den sternen zugelenckt,
Es hat die falsche lust ihm niemahls lust erwecket,
Ihn hat allein ergetzt, was nach dem himmel schmecket,
Bis daß ihm Themis selbst den lorber-crantz geschenckt.
Nun aber weicht er gern, dieweil ihm schönheit zwinget,
Indem ein frommes kind ihn in die fessel bringet,
Davon sein hertze nie begehret frey zu seyn.
Ein solches tugend-bild das keuschheit auferzogen,
Das aus der mutter brust die frömmigkeit gesogen,
Nimmt ihm itzt seel und geist mit lauter anmuth ein.
Der himmel hätt es nicht gewünschter können fügen,
Als daß ein solches paar einander muß vergnügen,
Ein solch vollkommen paar, dem nichts als mangel fehlt.
Der edle bräutigam kriegt alles nach verlangen,
Er kan sein himmels-bild, sie ihren trost umfangen,
Ist auch wohl auf der welt ein besser paar erwählt?
Hier schwieg der knabe still und wolte gleichsam wissen,
Ob er der wahrheit nicht in allem sich beflissen.
Worauf die göttin dies mit holdem lächeln sprach:
Mein sohn, du redest recht; die schönheit muß gewinnen,
Wann sie mit freundlichkeit bezaubert freye sinnen,
Wie dieses treue paar itzt giebet an den tag.
Der himmel lasse sie so manches glück erleben,
Als bienen um den safft von Hyblens brüsten schweben,
Als sternen an den saal des weiten himmels stehn,
Als wünsche durch die lufft vor ihre wohlfahrt fliegen,
Als schnecken, sand und stein an Balthis ufern liegen,
Als wellen auf der see, und fisch in wellen gehn.
Es müssen ihre jahr an Nestors alter reichen,
Ihr glück sey angefüllt mit lauter freuden-zeichen,
Mit ehren-palmen wird ihr scheitel seyn becräntzt.
Das schicksal müsse sie und ihren saamen mehren,
Daß ihr berühmtes lob so lange könne währen:
So lange Phöbus an den himmels höhen gläntzt.

Dar-

Dar hielt die göttin ein. Und meine feder sincket,
Sie wünscht euch gute nacht, weil Hesperus schon wincket
Und euch zu bette rufft. Geht fängt das schertzen an,
Geht, angenehmes paar, das feuer zu vermehren,
Die flammen werden euch das löschen selber lehren,
Dadurch man unsre braut einst mutter nennen kan.

Tugend der beste schatz in der ehe, bey der E. und K. hochzeit-freude.

Der menschen wachsamkeit, das nimmer müde sorgen,
Die arbeit sonder ziel, die ruhe sonder ruh,
So bis zum abend wächst und steigt vom hellen morgen,
Dies alles sucht gewinn und rennet schätzen zu.
Der bergmann gräbet sich lebendig in die grüffte.
Warum? der tode schatz des silbers locket ihn.
Was scheuet ein soldat die donner-schwngern lüffte,
Wann er an schätzen reich kan von der wahlstadt ziehn?
Ein kauffmann fährt mit lust von westen bis zu osten,
Zu sammlen geld auf geld, zu häuffen gold auf gold;
Er läßt sichs fleiß und schweiß und saure mühe kosten,
Bis ihm das glück gelacht, das schicksal wohlgewohlt.
Wie aber sucht nicht auch die liebe theure güther,
Und pflegt sie sich nicht auch nach schätzen umzusehn?
Nachdem die regung treibt der liebenden gemüther,
Wird bald auf dies, bald das derselben wahl geschehn.
Die schönheit zeigt sich erst in kostbarem gepräge;
Die müntze solcher art gilt durch die gantze welt.
Das hertze wird erhitzt, die sinnen werden rege,
So bald dergleichen stück uns in die augen fällt.
Jedoch, wie manchen bleibt nur kupfer in den händen,
Er wählet ertz vor gold, vor silber wasser-bley;
Wird er die müntze nur auf jene seite wenden,
So sieht er, daß sie nicht vom besten schlage sey.
Das bild der phantasey, der menschen grosser götze,
Die ehre machet auch allhier die läden auf,

Und daß ich deutlicher die rechte meynung setze:
  Man schließt offt mit dem amt, nicht mit der braut den kauff,
Wiewohl die reue pflegt sich offt mit einzudingen,
  Wann zwar des Jovis stand, doch Juno nicht gefällt.
Zu dem: zu ehren soll man nicht durch ehen dringen,
  Weil diese stufe doch gar selten feste hält.
Und endlich findet man, die sich dem mammon weyhen,
  In meynung, bey metall da wache sanffte ruh;
Die mit den händen mehr, als mit den augen freyen.
  O blinde! drückt doch nicht die augen beyde zu!
Ihr fesselt hertz und sinn, wer kan euch also retten?
  Wer will ein sclave doch des schnöden geldes seyn?
Ihr legt die ducatons an schlösser und an ketten,
  Und schliesset eure lust mit in den kasten ein.
So gehts den thörichten, sie greiffen nach dem schatten,
  Denn schönheit, ehre, geld doch lauter schatten sind;
Wird aber sich ein mensch erst mit der tugend gatten,
  So ist gewiß, daß er schön- reich seyn mit gewinnt.
Denn tugend ists allein, so lieben lieblich machet,
  Die schönheit sonder sie, ist schalckwerck sonder gold:
Die ehre schläft, wo nicht bey ihr die tugend wachet,
  Und reichthum bleibet auch der edlen tugend sold.
Die liebe stammt von Gott und ist ein heilig wesen,
  Sie leget mit verdruß ein falsches mundwerck an,
Und wer die liebe sich als liebe auserlesen,
  Der hat den besten fund in dieser welt gethan.
Geehrtes paar, so itzt in solchem glücke pranget,
  Und dem nichts schätzbarer als wahre tugend ist,
Ihr findet beyderseits den schatz so ihr verlanget,
  Und was ein treu gemüth in sein gemüthe schließt.
Hier strahlet witz und kunst der schatz geübter sinnen,
  Dort glänzt der tugend gold, das silber weisser treu,
Wie solte dieses nicht einander lieb gewinnen
  Und gern beysammen seyn von aller falschheit frey.
Ein stein in gold gefaßt wirfft crystallinen schimmer;
  Wo tugend tugend küßt, da muß es helle seyn,

Ein

Ein himmel wird alsdenn das braut-gemach und zimmer,
Wann man in solchem schmuck als engel tritt hinein,
Es will die lieblichkeit das weiche bette machen,
Die federn liefert ihr der Venus weisser schwan,
Die eintracht rühmet sich im schlafgemach zu wachen,
Und tritt ein solches amt mit allen freuden an.
So liebet dann vergnügt, und brauchet diese schätze,
Die Gott, natur und glück euch reichlich mitgetheilt,
Es will der liebe schluß, es fordert ihr gesetze,
Daß man mit ihrem guth nicht in den kasten eilt.
Der himmel wird hinfort mit segen euch bethauen,
Und euer fuß wird stets auf glückes-rosen gehn,
Ihr werdet euer wohl in vollem wachsthum schauen:
Denn wo die tugend blüht, muß auch die wohlfahrt stehn.
Die wiege kan indeß auf junge schätze hoffen,
Es präge sich darauf der eltern bildniß ein,
So hat die fabel dort, hier wahrheit eingetroffen:
Ein diamanten paar das könne fruchtbar seyn.

Die durch blumen abgebildete liebe bey dem Hochzeit-feste Herrn L. v. K. mit C. K.

C. H. P.

So weit als menschen-witz und auge durchgedrungen.
Macht lieb' und liebes trieb durch unzählbare zungen
Ein unumschränckte macht und holdes etwas kund
Und ob das saltz der see auch gleich ihr erstes wesen,
Die perlen-muschel ihr zur wiege war er lesen,
Reicht ihre herrschafft doch bis an des himmels rund.
Denn daß die liebe wohnt in schaum der wilden wellen,
Kans meeres fruchtbarkeit durch brutt der fisch' erhellen;
Ja wär ein wallfisch nicht in liebe brennend heiß,
So würd ers wasser nicht wie siedent von sich schicken,
Kein mehrschwein leihet dem Arion seinen rücken,
Das, wie sein gantz geschlecht, nicht auch zu lieben weiß.

Nochmehr die wellen selbst umarmen strand und klippen,
Sechs stunden küßt die fluth der ufer feuchte lippen,
Sechs stunden schläfft die elb' in holer ströme schoos,
Das silberne Dian drückt selbst die grünen brüste
Des schilffichten Neptuns, wann sie der see gerüste
Zweymahl in tag und nacht macht klein und wieder groß.
Der himmel gleichesfalls muß sich zur liebe schicken,
Er lässet sie mit gold auf blauen atlaß stücken,
Von Phöbus sonnen-rad bis auf sein kleinstes kind,
Es liebet sonn und mond, es lieben alle sternen,
Endymeon läßt es zu samt der Daphne lernen,
Daß auch die irrenden im lieben standhafft sind.
Der nordens kalter bär hat ehmahls selbst gebrennet,
Die leyer zeiget noch, wie Orpheus fuß gerennet.
Um sein Euricide, selbst in Avernus nacht,
Des thier-kräyß zweytes bild hält noch die brunst verstecket,
Die eifersucht hat in Junonens brust erwecket,
Als um Europen sich ihr mann zum stier gemacht.
Wie liebet Titan nicht der erden alte glieder?
Er machet alle jahr zu seiner braut sie wieder,
Wenn er die berg erwärmt bis in der thäler grufft.
Der himmel lächelt zwar mit mehr als Argus augen;
Doch wenn die lieb ihm will der kräffte marck aussaugen,
So seufftzt sein klagend mund mit donner durch die lufft.
Dies stellet uns zwar vor ein schönes bild der liebe,
Doch kan ein kluger geist liebreichre liebes-triebe
Am farben-reichen rock beblümter gärten sehn,
Da mischet die natur, wie Amor, schnee und flammen,
Da fügt sie blaß und roth, artzney und gifft zusammen,
Da läßt sie nesseln-brand beym öl der lilien stehn.
Daß in gecröntem haupt auch liebes-triebe wohnen,
Beweist das purpur kleid der stoltzen käyser-cronen,
Die aber darum nicht von thränen-tropfen leer.
Die stets gecrönte frucht der körnichten granaten
Läßt an dem scharlach-schmuck der theuren blum errathen,
Daß Könige zu führn der liebe nicht zu schwer.

Was

Was das verliebte Rom der heiligkeit geweyhet,
Ist in dem purpur-hut von liebe nicht befreyet,
Dies stellet Cardinals blut-rothe blume für.
Und hat der adel gleich ein recht durch ritterspohren,
So ist die liebe doch bey bauren nicht verlohren,
Weil bauer-rosen auch sind eine garten-zier.
Daß sie die gantze welt beherrscht in ihren gräntzen
Zeigt sie mit blumen an, der schnee-ball-baum läßt gläntzen
Des kalten nordens-bild; der brunnen Iris flor
Die Susa mit getheilt, mit dem was denckels decket
Den schwartzen tulipan, lehrt wie sie angestecket
Im heissen Africa den halb-verbrannten Mohr.
Sie herrscht beym riesen-volck und bey dem heer der zwergen,
Die griechisch Aloe, die gleich den stoltzen bergen,
Ihr haupt zum himmel streckt, zeigt jenes klärlich an.
Die braune niedrigkeit der Mertzen veilgen zeiget,
Daß, weil die liebe sich auch zu den zwergen neiget,
Die eifersucht davon auch nicht entfernt seyn kan.
Die spielend Orchis die bald menschen-bilder träget,
Bald thiere, vögel, ja bald ungezieffer heget,
In ihrer fremden blum, thut allen augen kund,
Daß nicht allein der mensch den trieb der liebe spüret,
Besondern, daß worinn ein lebens-geist sich rühret,
Sey alles insgesamt gefast in diesen bund.
Die eigenschafften selbst der allerfüllnden flammen
Stehn auf der garten-feld in blumen-schrifft beysammen:
Die rothe rose weis't entzünder hertzen brand,
Die winden mancherley, der epheu samt den kletten,
Sind gleich in ihrer art den fesseln und den ketten,
Damit die schlaue lieb umschlinget hertz und hand.
Der himmel-schlüssel dient die kräfften anzuzeigen,
Weil durch die lieb allein der himmel zu ersteigen.
Daß alle welt sie ehrt, zeigt sich in ehren-preiß,
Wie süsse daß sie sey, ersieht man an Melissen,
Weil die die bienen nur des honigs wegen küssen.
Die mannes-treu bestärckt, daß sie von treue weiß.

Wo dann nun lieb und treu, da findet sich verlangen,
Die sonnen-wende sagts, die sich nach Phöbus wangen
  Als ihrem abgott kehrt. Es sehnt der augen licht,
Wann ihm sein augen-trost ein zeitlang nur verborgen;
Wie die fast welcke blum nach dem bethauten morgen,
  Und bleibt der eintz'ge trost und wunsch : vergiß mein nicht.
Beständigkeit läßt sich in unverwelcktem wesen,
An der unsterblichkeit der amaranthen lesen,
  Die seblst der allmacht buch auszsiert mit ew'gen ruhm.
Die zart' Anemone, die frucht der schönsten thränen,
Die Venus und Adon vergoß, als sie mit sehnen
  Die keuschheit angelobt, verbleibt der keuschheit blum.
Die blasse frucht dringt sich auch in der gärten auen,
Man kan ihr ähnlichs bild an weissen rosen schauen.
  Denn lieben ohne furcht ist noch nicht auf der welt,
Es kan die eiffersucht nicht schärffern gifft ausstreuen,
Wann liebes-blumen erst anfangen zu gedeyhen,
  Als gifftiger napell in seinen helmen hält.
Die hoffnung zeiget sich an aller blumen stützen,
Dieweil die blätter, die an ihren stengeln sitzen,
  In grüner hoffnungs-farb und anmuth sind geziert.
Nur eintzig colchis blum entspringt aus bloser erden,
Die will, verzweiffelung! dein rechtes bildniß werden,
  Weil ihre blume lieb' ohn hoffnungs-blätter führt.
Was ferner liebens werth an einer schönen frauen,
Das läßt der garten-schmuck in aller völle schauen,
  Die schönheit zeigt an ihr nichts als was blumen gleich.
Der blaue hyazinth durch Phöbus wunsch entsprossen,
Zeigt holdes augen-blau, in welches eingegossen
  Die funcken seiner macht, das gantze sternen-reich.
Der rosen scharlach, mit dem glantze der jaßminen
Kan zarter wangen feld zum gleichen abriß dienen,
  Der flachen stirne glantz reicht jenes silber dar,
Das auf dem scepter blüht der milch-beschämten liljen,
Das angenehme gold wohlriechender junckiljen
  Zeigt als im spiegel an ein gold-geziertes haar.

Das blut der lippen quillt auf blut beseelten nelcken,
Mit diesem zusatz doch, das jene nimmer welcken,
Weil stets der liebes-thau auf ihren blättern schwebt,
Der süsser anmuth als die muscus-rose kennet,
Ja noch mit mehrer glut und röthern kohlen brennet,
Als auf der feurigen ranunckel blättern lebt.
Die brüste, die der welt mit wollust-milch liebkosen,
Sind blumen-töpfe die gefüllt mit tuberosen,
Sind beete, die besät mit tausend tausend-schön;
Sind gärten, darinn blüth der pomerantzen blühet,
Auf deren stämmen schon der früchte purpur glühet,
Sind berg', in deren thal der thäler liljen stehn.
Die runden armen sind narcissen schwangre weiden,
Die sammet-blume zeigt der hände samt und seiden,
Die ringel-blume deut der finger zierrath an.
Und was in Eden sonst an Even war zu preisen,
Das will an blumen sich in unsern gärten weisen,
Da Ev' und Edens-bild man täglich schauen kan.
Hier sieht er, theurer freund, den meine sinnen ehren!
Hier sieht er, was uns kan ein schöner garten lehren,
Hier sieht er abgemahlt, was blum und liebreich ist,
Der himmel will ihn heut in solchen garten setzen,
An dessen blumen er sich täglich kan ergetzen,
Bis zu gewünschter zeit er seine früchte küßt.
Er find an seinem schatz, was meine hand beschrieben
Am schönsten blumen-strauß, er findet, was zu lieben
In einem garten ist, an ihrer gegenwart;
Doch mit dem unterschied, daß, wann er vor sie brennet,
Sie selbe flammen mit gantz gleicher glut erkennet,
Die ja so wohl an ihr als seiner brust verscharrt.
Nun dann, so lebt und liebt in blumen-reichen freuden,
(Ich kan, mein werthester! noch nicht von blumen scheiden,)
Bis knospen aus der blum', aus knospen frücht entstehen,
Der himmel woll' an euch ein edle jucca steigen,
Aus deren doppelstamm stets wechsel-äste zeigen,
Die jährlich einen zweig in blüthe lassen sehn.

Es blühet engel-süß an felsen und an eichen,
So müß' auch euer süß sich dich, und felsen gleichen,
Lieb-stöckel welcke nicht bey euch durchs gantze jahr,
Kein gifft der wolffes-milch, kein mehlthau thu euch schade,
Hingegen blühe stets die reiche Gottes-gnade,
Bis daß cypressen crönt eur winter graues haar.

Auf die hochzeit Hrn. Friedrich Perlitzes mit Jungfer Anna Dorothea Sommers.

C. S. L.

Jetzt da die schwalben gleich beginnen abzuziehen,
Und dieser lande sich verliehren allgemach,
So sucht Herr Perlitz auch den winter zu entfliehen,
Und zeucht mit dieser schaar den warmen sommer nach.
Mich dünckt, ich werde nicht was ungereimtes setzen,
Wenn meine feder ihn den schwalben ähnlich macht.
Die frechen adler sind den räubern gleich zu schätzen,
Und tauben machet fast die einfalt gar veracht.
Bey schwalben aber ist mit unschuld witz verbunden,
Wie uns ihr klüglich thun und frommer wandel zeigt:
Und beydes hat bey ihm, Herr Bräutigam, gefunden,
Wer sein gemüth erforscht und ihm nicht abgeneigt.
Die schwalben sind mit schwartz bekleidet auf den rücken;
Und diese farbe schlägt auch seinem stande bey:
Wie jener reine brust beschneete liljen schmücken;
So ist sein hertz geziert mit ungefärbter treu.
Wo Gottes-häuser sind da nisten an den wänden
Nicht ungern, wie man sieht, sich diese vögel ein;
So hat ihn Gottes schluß in tempel wollen senden,
Und seine wohnstatt wird nah an der kirchen seyn.
Ists also, wie gar viel von den gelehrten schreiben,
Daß sich die schwalbe nur allein im fluge nährt;
So kan auch diesesfalls das gleichniß füglich bleiben,
Dieweil ihm Gott sein theil bey steter müh beschehrt.

Die schwalbe bringet uns die freuden-post getragen,
Wenn der begrünte lentz nunmehro vor der thür:
Und Evangelium heißt gute botschafft sagen,
Das trägt er öffentlich dem volcke Gottes für.
Die schwalben-nester sind mit federn aufgebettet,
Vielleicht ist eben so sein lager zugericht,
Wie jene von Gewalt der aberglaub errettet:
So weiß er daß sein amt ihm sicherheit verspricht.
Und also kan er sich den schwalben zugesellen,
Weil gleich und gleiche doch sich wohl züsammen schickt;
Er darff nur den compaß nach seiner liebsten stellen,
So hat sein zug alsbald ins sommer-land gerückt,
Er wird in ihren schoos den schönsten sommer finden,
Als die ohn ursach nicht sich von den sommer nennt.
Sie wird durch freundlich thun ihm hertz und geist entzünden,
Mit feuer das zwar wärmt, und dennoch nicht verbrennt,
Er wird ohn unterlaß gut wetter bey ihr haben,
Zwey sonnen scheinen ihn aus ihren augen an
Die pflantze seiner lust wird thau vor regen laben,
Der von den lippen fällt, und lebend machen kan,
Sie wird ihn nicht allein mit süsser blüth erfreuen,
Er wird zu seiner zeit auch reiffe früchte schau'n,
Er wird mit tausend lust die garben hören schreyen,
Und eine scheune denn ins wochen-bette bau'n.
Der himmel wolle glück zu diesem zuge geben,
Den mit den schwalben er nach seinem sommer thut,
Er lasse sein genist in lauter perlen schweben,
Beschirmet vor gewalt, gesichert vor der glut.
Und wie man insgemein das sprichwort angenommen,
Daß eine schwalbe nicht den bunden frühling macht:
So soll er nicht zu uns den sommer wiederkommen,
Er habe denn mit sich ein schwälbgen noch gebracht.

Auf Hrn. J. Rädelten mit jungfer S. C. v. Sommerfeld hochzeit.

Der sommer reist nunmehr der blumen purpur ein,
Die felder brüsten sich mit körner-vollen ähren,
Und lehren: daß der mensch soll wie der acker seyn,
Und nach der blumen-zeit auch rechte frucht gewehren.
Denn wie ein rosen-strauch den stoltzen carmasin
Auch mit den blättern läßt in trüber lufft verschwinden:
So läßt die jugend offt den lebens-glantz verblühn,
Wo frucht und blüte sich nicht vor der zeit verbinden.
Sie hat, hochwerthe braut, in ihrer frühlings-zeit
Mehr blumen, als der lentz narcissen, aufgetragen?
Wie nun ein sommer-feld nach blumen früchte streut,
So denckt auch ihre frucht im sommer auszuschlagen,
Drum fängt sie mit bedacht ein ander leben an,
Sucht glut und sonnenschein in ihres liebsten augen;
Und wie der morgenthau die felder kühlen kan,
So will sie wieder krafft aus seinen lippen saugen.
Und dieses nicht umsonst: denn wenn der himmel blitzt,
Wenn donner, wind und sturm auf alle felder schlagen;
So weiß sie, daß ihr feld in stetem friede sitzt
Und sonder alle furcht kan seine früchte tragen.
Drum wünsch ich: lebet wohl und brauchet eurer zeit,
Der himmel lasse nichts als gold und perlen thauen,
Bis daß eu'r sommerfeld gefüllte körner streut,
Und ihr die fruchtbarkeit laßt in der wiege schauen.

Auf die hochzeit Hrn. C. B. mit jungfer M. E. W.

Dir wünsch ich, werther freund, mehr freudenreiche stunden,
Als anmuths-rosen auf derselben wangen steh'n,
Die durch des himmels-trieb sich deiner hand verbunden,
Und will, o schöne nacht! mit dir zu bette geh'n!

Dir

Dir wünsch ich einen may voll lieblicher jeßminen,
Die keine zeit verdirbt, und immerwährend grünen.

Mir aber wünsch ich glut und flammenreiche sinnen,
Ein blat mit amber-rauch und bisam-oel benetzt:
Und einen kiel, daraus Budorgis reden rinnen,
Damit der fremde reim einheimschen gleich geschätzt,
Von dir, geehrter freund, mit frölichen geberden,
Bey deinen freuden-fest kan durchgelesen werden.

Es stund mir dazumahl ein feld der freuden offen,
Ich weiß nicht, wie ich dich dasselbe mahl empfing:
Als ich dich reisenden zum ersten angetroffen,
Da deiner künste schiff gefüll't zu hause gieng,
Und du aus Preussen schon mit dem zurücke kommen,
Was ich mir in der Marck zu holen vorgenommen.

Der inhalt dessen war: (so viel ich noch gedencke)
Willkommen liebster freund, der tugend schönste zier;
Du kommst vom Helicon, wohin ich mich erst lencke,
Der Höchste leite dich, und sey zugleich mit mir.
Er lasse dich zu haus in steten freuden schweben,
Und mir von deinem thun viel gute nachricht geben.

Ich hatte kurtze zeit die fremde lufft gefühlet
Und bey der Musen-schaar mich kaum bekannt gemacht;
Bey Hippocrenens quell mich wenig abgekühlet,
Und der Minerva noch nicht öffters opfer bracht,
Als mir ein liebstes blat (was ich von Gott begehrte,)
Von dir, mein hertzens-freund, erwünschte post gewährte.

Dein vetter, der von Brieg nach Padua gegangen,
(Schreibt eine treue hand) und rühmlich disputir't;
Hat von dem Musen-gott dort einen crantz empfangen,
Der sein gelehrtes haupt mit schönen blumen ziert;
Ist auch von Gott geführt gesund zurücke kommen,
Und hat ihm einen stand vor vielen eingenommen.

Jtzt kommt die andre post, ein kern der lieblichkeiten,
Ein ausbund aller lust, ein meer der fröhlichkeit;

Ein ambrosinen thau, so mich von allen seiten
 Mit rosen-safft benetzt, und wollust überstreut:
Die freude, die mich itzt der himmel läßt geniessen,
Macht, daß der reime werck nicht will wie sonsten fliessen.

Ein bild der Gratien, des himmels meister-stücke,
 Das einen blumen-may auf ihren wangen trägt,
Und ihrer eltern ruhm, geist, leben, witz und blicke
 Nebst einem inbegriff der tugend in sich hegt;
Hat durch des Höchsten schluß, o wohl erhörtes bitten!
Mit dir, vergnügter freund, den ehstand eingeschritten.

Mit dieser braut wird dir dein saurer schweiß belohnet,
 Den du zu Königsberg, mein vetter, angelegt;
Da du den Pindus-berg viel jahre durch bewohnet,
 Und Aganippens quell ohn unterlaß bewegt;
Mit diesem schmucke wird dein Doctor-hut gezieret,
Und was ein Aesculap gezeugt, dir zugeführet.

So nehmt, verliebte zwey, von dessen treuen händen,
 Der diesen freuden-tag entfernt im geiste hält,
Was er in diesem reim statt seiner wollen senden,
 Und itzt in einem wunsch zu euren füssen stellt;
So wünscht ein treuer freund aus unverfälschtem hertzen:
So reimt ein musen-sohn auf eure liebes-kertzen.

Sie lebe, schönste braut, forthin in eitel freuden,
 Sie lebe sonder schmertz, sie leb in eitel lust;
Die anmuth lege sich wie ein gewand von seiden,
 Von gold und diamant um ihre schwanen-brust;
Der juleb, den ihr artzt ihr wird zu kosten geben,
Vertreib ihr allen schmertz, und frucht' ein langes leben.

Der aber, so anitzt erregte flammen fühlet,
 Den Amathuntens sohn mit seinem pfeil berührt,
Sey fort in seiner glut von diesem schnee gekühlet,
 Den sein geliebter schatz auf ihren brüsten führt:
Es müsse dieser artzt sein amt nach Gott verwalten,
Viel lebend machen, und vom tode viel erhalten!

Begräbniß-Gedichte.

Pulchrumque mori succurrit in armis.

Oder beste todes-art im kriege, über Hertzog Alexanders aus Curland absterben, welcher in dem berühmten sturm vor Ofen den 26. Jul. 1686. tödlich geschossen ward, und etliche tage darauf an seiner wunde verschied.

† † †

Dies ist die nichtigkeit der menschlichen gedancken!
Wir nehmen in der welt uns grosse dinge vor;
Die hoffnung reitzet uns und schmeichelt unser ohr;
Die jugend stecket sich die weitsten lebens-schrancken.
Die hoheit der geburt, das glücke, das uns blüht,
Ist selbsten nicht genug die ehrsucht zu vergnügen.
Sie sucht ein höher ziel; und eh man sichs versieht
Sieht man, nebst unserm wunsch, uns auf den rücken liegen.

Dies so verkehrte spiel in allen unsern dingen,
Ist iedem stande zwar mehr als zu wohl bekannt:
Doch kennet meist der krieg desselben unbestand,
Allwo wir zu der ehr durch lauter schwerdter dringen.
Der diesen augenblick auf seinem posten ficht,
Und nebst vermeynten ruhm denckt beute zu erjagen,
Fällt selbst durch einen schuß, indem er schiest und sticht,
Und wird, wie dessen feind, auf piquen weggetragen.

Welch absehn hat ich nicht auf diesen ball der erden!
Der titel: Printz zu seyn, beschloß nicht meine ruh.
Der nahme, den ich trug, blies mir was grössers zu:
Ich wolte gar der welt zum Alexander werden.
Der zug, der mich bereits nach Polen jüngst gebracht,
Erweckte meinen geist auch Ungarn zu beschauen!
Und weil uns Ofen selbst den schauplatz aufgemacht;
Wolt ich da meinen ruhm auf türcken köpfen bauen.

Allein

Allein was kan der schluß des himmels doch nicht stöhren?
Ein kleines stückgen bley bezwang nicht vor der zeit,
Die faust die tausenden den untergang gedräu't,
Kont einer kugel sich von weiten nicht erwehren.
Ich fiel, wie Dohna fiehl, und tausend andre mehr,
So der berühmte sturm vor Ofen aufgerieben;
Wir lieffen tapffer an, vielleicht auch allzusehr,
Nachdem es von uns heißt: Sie sind davor geblieben.

Doch sag ich dieses nicht uns damit zu beklagen:
Was uns betroffen hat, kan uns nicht fremde seyn.
Ein held steht überall auf seinen leichen-stein,
Weil zwischen sieg und tod wir uns zum kampfe wagen.
Tod, oder sieghafft seyn, ist beydes unser ziel,
Was auch von beyden kommt, muß uns doch ehre bringen;
Und weil dies unser zweck, so gilts uns gleiche viel:
Ob lebend oder tod wir uns zur selben schwingen.

Weil man ja sterben muß; wer will nicht stehend sterben?
Dies ist die todes art, so Kayser auch begehrt.
Der auf dem bette liegt, von kranckheit ausgezehrt;
Muß vor dem tode schon verwesen und verderben.
Hingegen ein soldat, der auf der wahlstatt bleibt,
Stirbt mit demselben muth, mit dem er ausgegangen;
Und da sein testament er mit dem degen schreibt:
Will er zugleich bewehrt den letzten feind empfangen.

Nicht schöner stirbt ein held, als in den kühnen waffen;
Und sonderlich ein Printz, der von der helden that,
Der ahnen tapferkeit, den Fürsten-purpur hat,
Und sich, durch sie auch selbst sucht einen glantz zu schaffen.
Er stirbt in seiner pracht, von helm und schild gezieret,
Der tod ergreiffet ihn auf ritterlichen wegen;
Und weil dies sein gewehr er für die tugend führt;
Muß mans ihm auch aufs grab zu dessen zeugniß legen.

So kan auch unser ruhm, nach welchem wir hie trachten,
Durch nichts vollkommener, als solchen tod bestehn:

Daß

Daß man in einer schlacht Turenne sterben sehn;
Macht ihn uns mehr bekannt, als alle seine schlachten.
Weil unser leben kurtz, in dieser sterblichkeit;
Ist ein berühmter tod die ewigkeit im leben.
Wie aber sterben wir berühmter als im streit?
Wo wir als männer stehn, und uns der welt begeben.

Im kriege stirbt man nicht wie sonst die menschen sterben?
Nicht sich und der natur, aus schuldigkeit und noth!
Man geht fürs vaterland freywillig in den tod;
Und diese willkühr muß uns eben ruhm erwerben.
Wer für das vaterland und seinen Herren fällt,
Mag tod und eitelkeit, als schattenwerck, verlachen;
Weil der, für den man stirbt, uns ungestorben hält,
Und die gesetze selbst uns unverweßlich machen.

Was vortheil wird denn nicht aus meinem grabe sprossen?
Da für die Christenheit, des Käysers reich und land,
Die ehre Brandenburgs, und aller ruhestand,
Ich, Curlands helden-blut, das mich beseelt, vergossen?
Die vestung, so mit sturm noch niemahls übergieng,
Versuchten wir dennoch, durch waffen zu gewinnen;
Und da an Ofens fall des Türcken-unfall hieng,
Wie starb ich, als ein Printz, in edlerem beginnen?

Die Christen mußten ja des Barbers frevel rächen,
Und wie hier jedermann erhitzt zum kampfe war,
Erstritt ich mir vorher den vorzug der gefahr; *
Als Herzog wolt ich auch zuerst die mauren brechen.
Hier stand der ehren-thron der tugend ausgesetzt,
Glückselig, wem der tod den auftritt wollen gönnen,
Denn die gelegenheit wird billig werth geschätzt;
Dieweil sie uns so gut nicht wieder kommen können.

Was

* Es ist bekannt, daß Sr. Durchl. mit andern Obersten, gleiches alters, um den vorzug dieser attaque gestritten, und den vorzug behauptet, wiewohl die andern eben sowohl zum sturm gegangen nnd mit erschossen worden.

Was schad't es, daß ein Printz im felde sterben müssen?
Bläst nicht der rauhe wind auch Fürsten zimmer an?
Den harnisch, den ich nicht im anlauff angethan,
Braucht ich mit grosser pracht zu meinem sterbe-küssen,
Hier überwand ich erst den menschlichen verdruß;
Es kont in freyer lufft mein ruhm auch mehr erschallen;
Der denn auch in der welt gewiß erschallen muß;
Da mich auf dieser bahn drey läger sehen fallen.

Mein Curland, das mich liebt, beklagt zwar mein verblassen;
Doch bleibet dies sein trost: daß ich verewigt bin;
Und ihm und Brandenburg, zum mercklichen gewinn,
Die helden, Casimir und Ferdinand, verlassen.
Wobey auch selbst das haupt des Reiches mich bedaurt,
Und Brandenburg für mich gar thränen lassen fliessen;
Voraus sein Friederich, der mich noch stets betraurt,
Und mein gedächtniß sucht in stein und ertz zu schliessen.

Es ehren meinen tod, auch Brandenburgs carthaunen,
Die durch sein gantzes land man von mir saussen hört.
Wo nur mein leicht-gepräng mit meinem cörper fährt:
Wie bläst man meinen ruhm aus helleren posaunen?
O allzu prächtige belohnung meiner treu!
Was kan ich würdigers mit in die grube nehmen?
Was laß ich auch der welt, das groß- und stärcker sey,
Tod und vergessenheit auf ewig zu beschämen?

So wird die nachwelt mich von meinen tode loben,
Ein kayserlicher tod vergüttert mein gerücht;
Und war ich gleich allhier, ein Alexander nicht,
Hat mich dennoch mein tod! itzt über ihn erhoben.
Er fiel verkleinerlich, durch gifft und hinterlist;
Ich starb in einem sturm, den tod der helden-erben;
So, daß ich itzund bin, was er gewesen ist:
Er war im leben groß, ich bin es itzt im sterben.

Trost aus anderer unglück, an den würcklich geheimten Staats-Rath, Baron von Canitz, bey dem verluste seiner eh-gemahlin, Dorothea Emerentia von Arnimb.

† † †

So ungeneigt ich auch zum schreiben;
Kanst du dennoch, betrübter freund,
Indem dein treues auge weint,
Von mir nicht ungetröstet bleiben,
Ich rühre, wie du mir gethan,
Mitleidig deine wunden an.

Dir wird dein eh-gemahl entrissen.
Was dir der tod mit ihr entwandt,
Ist beydes hof und stadt bekannt;
Doch wer kan deinen kummer wissen?
Weh dem! den die erfahrung lehrt,
Wie sehr dich dieser fall beschwehrt.

Als GOtt, das erste weib zu bauen,
Die ribbe, davon Eva kam,
Aus Adams seiner seiten nahm;
Mußt' Adam diesen riß nicht schauen:
Er schlieff, weil ihm so weh geschehn,
Dergleichen schmertzen auszustehn.

O! wer begreifft dann itzt das leiden?
Da wir das schon erbaute weib,
Und mit ihr unser seel und leib,
Sehn in das grab auf ewig scheiden!
Da man uns, wer es nur erkennt,
Wie mitten von einander trennt?

Gewiß, die von den frauens sagen;
Daß sie die unruh, die man spürt,
Erst haben in die welt geführt,
Die solten deinen jammer tragen!

Denn ihr gespötte wird nicht wahr,
Als auf der frauen toden-bahr.

Wenn wir ein liebes weib bekommen,
Und uns der tod es wieder nimmt;
Dann ist uns freylich quaal bestimmt;
Dann wird uns alle ruh genommen;
Dann bringt die gattin angst und noth;
Allein durch nichts, als ihren tod.

Zum minsten ist es von der deinen
Die allererst und letzte that,
Womit sie dich betrübet hat,
Und wodurch du hast lernen weinen.
Die unruh, die sie dir gemacht,
Ist, daß sie wird ins grab gebracht.

Man weiß, wie liebreich sie gewesen,
Wie fromm, wie gütig, wie erfreut;
Und ihres hertzens mildigkeit
Kont man aus ihren augen lesen.
Dies aber alles wies sie dir,
Mit so viel hertzlicher begier.

Viel, die sich vor der ehe scheuen,
Begunten, wenn sie euch gesehn,
Von ihren dünckel abzustehn,
Und in gedancken schon zu freyen.
Ich aber sah auf euer glück
Mit einem sorgens-vollen blick.

Ich dacht, o höchst-beglückten beyde!
Doch machte mein verlust mir bang.
Seyd glücklich, sprach ich: doch wie lang?
Wie bald stöhrt euch der tod die freude?
Was hilfft euch dann die gute wahl,
Je süsser eh, je grösser quaal?

Ein weib kan alle tugend haben,
Auch schönheit, stand und überfluß;

Und

Und würcket dennoch nur verdruß
Mit allen ihren vorzugs-gaben:
Wenn nemlich sie voll übermuth
Bey ihrer tugend trotzig thut.

Dir war die deine so ergeben,
Als wenn in ihr kein wille wär,
Als sucht ihr gantzer wunsch nichts mehr,
Denn deinem völlig nachzuleben.
Was dir beliebig und bequem,
War ihr durchgehends angenehm.

In freuden war sie dein vergnügen,
Im trauren deine trösterin.
Wie wußte sie dich abzuziehn,
Und aller unlust vorzubiegen?
Wie machte sie es noch den tag,
Als Blumberg in der aschen lag.

Ihr saht das halbe guth verbrennen,
Das vorspiel dessen, was dich ietzt
In solches hertzeleid gesetzt,
Doch war es kaum bey ihr zu kennen.
Die klage lieff von haus zu haus,
Nur sie sah unbekümmert aus.

Ja selbst der tod mit seinem schrecken,
Als er sich endlich eingestell't,
Vom brande gleichsam angemeld't,
Kon't ihr doch keine furcht erwecken.
So ruhig wie sie pflag zu seyn,
Schlief sie auch in dem sterben ein.

Sie sprach: seht ihr nicht, daß ich schlafe?
Und schloß darauf die augen zu.
Sie starb, als ginge sie zur ruh,
Und litte nicht der sünden strafe.
Die freundlichkeit verließ auch nicht
Ihr schon erblaßtes angesicht.

Kaum kan ich mich hierbey erwehren,
Die thränen netzen meine schrifft.
Wie aber muß dann, den es trifft,
Dich, werther freund, dies leid verzehren!
Der du in ihr, die du verliehrst,
Die güte selbst zu grabe führst!

Man kennt dich von den welt-geschäfften,
Die du so rühmlich überstrebt.
Man weiß, wie standhafft du gelebt,
Und nun bist du von allen kräfften:
Weil nemlich, was dich itzt ergreifft,
Das hertze trifft und überhäufft.

Du bist von den belebten seelen,
Die zur empfindlichkeit geneigt,
Und von der Musen brust gesäugt,
Sich mehr als grobe sinnen quälen:
Dieweil ie zärter ein gemüth,
Je mehr und weiter es auch sieht.

Sag ich: du soltest dich besinnen,
Was noch für trost dein leiden hat,
Das beyleid dieser gantzen stadt,
Ja zweyer grosser Churfürstinnen.
Sprichst du ein trost von solcher höh,
Rechtfertige vielmehr dein weh.

Sag ich: daß von den sieben erben,
Das liebste pfand von ihrer treu,
Dein sohn dir überblieben sey:
Siehst du in ihm sie täglich sterben.
Indem ihr bildniß, daß er trägt,
Dir ihren tod vor augen legt.

Sag ich denn, dich vergnügt zu machen,
Sie schlafe, wecke sie nicht auf,
Durch deiner thränen steten lauff:
So wartest du, sie soll erwachen.
Doch, wenn der neue morgen tagt,
Wird sie viel hefftiger beklagt.

Der

Dermassen weiß ich nichts zu finden,
Wo durch dein schmertz zu stillen sey,
Die wunden sind noch allzu neu,
Und nur die zeit muß sie verbinden.
Zumahl dein kummer-reicher geist
Sie immer weit und weiter reißt.

Jedoch, wofern ich was soll rathen,
Weil doch mein unfall mich geübt;
Verlaß den ort, der dich betrübt
Und sieh dich um in fremden staaten:
Vielleicht wird deine traurigkeit,
Wo nicht vertreiben; doch zerstreut.

Du kanst ohn dies, in diesem stande,
Bey uns nicht bleiben, wo du bist.
Der tod hat hier dein haus verwüst't,
Das feuer aber auf dem lande,
Wohin sich nur dein auge kehrt,
Liegt alles einsam und verstöhrt,

Zeuch hin, weil noch der schmertz am größten
Wo der berühmte Grävius,
Wo Spanheim, Brockhuß, Francius,
Den grossen König Wilhelm trösten:
Der eine Königin bedaurt,
Um welche gantz Europa traurt.

Es klagen so viel nationen,
Als stürb' in ihr zugleich dahin
All dieser völcker Königin;
Doch muß ihr witwer es gewohnen.
Was einen solchen trösten kan,
Nimmt billiger dein leiden an.

Bist du nun, wo die Musen hausen,
Auf der Batavet Helilcon;
Wirst du vielleicht nicht weit davon
Auch die carthaunen hören sausen,

Wo gleichsam sich die halbe welt
Zu streit und kriegen eingestellt.

Da wird der held, von dem wir sprechen,
Den kummer, der ihn traurig macht,
Wo nicht in einer strengen schlacht;
Dennoch an einer vestung brechen:
Und so mir recht ist, hört man schon
Vor Namur seinen donner-ton.

Was dünckt dich, bey den dicken wällen,
Den steilen felsen, da sie stehn,
Den mauren, die kaum abzusehn:
Solt' einen hier auch etwas fällen?
Voraus, da Boufler sie beschützt,
Und zwischen hundert stücken sitzt.

Gib acht, die dort ihr lager schlagen,
Die rüsten sich in dieser klufft,
So hoch erhaben in die lufft,
Den tod durch feur und schwerd zu tragen;
Und brechen würcklich durch den stein
Von allen eck und seiten ein.

Da wird ein gantzes werck erstiegen,
Und hier ein halber thurm gesprengt:
Da sieht man freund und feind vermengt,
Bey tausenden darnieder liegen.
Des siegers und besiegten fall
Füllt in- und ausserhalb den wall.

Und zwar, wilst du bekannte suchen?
Besieh der Brandenburger schaar.
Wie drengen die sich zur gefahr,
Daß auch die Frantzen auf sie fluchen,
Als wenn von ihrer seiten her
Der tod noch eins so gräßlich wär.

Allein

Allein, indem sie aufwärts klimmen,
Und an den felß wie gemsen ziehn;
Klagt manches stamm-haus in Berlin:
Daß ihrer viel im blute schwimmen,
Und mancher, der uns lieb gewest,
Den geist hier in die lüffte bläst.

Ja selbst die statt mit ihren mauren
Zerfällt und sinckt in asch und grauß.
Ist in derselben auch ein haus,
In welchen man nicht höre trauren?
Zumahl da öffters weib und kind
Zugleich mit aufgeflogen sind.

Bey so viel unzählbaren leichen,
Mit maur und wall dahin gestreckt;
Was meynst du, wirst du nicht erschreckt,
Dein leid mit diesen fall vergleichen;
Und finden gegen ihrer last,
Daß du gar nicht zu klagen hast.

Wie dürfftest du vom tode klagen,
Wo sterben ein geringes ist?
Dies, warum du bekümmert bist,
Sieht man auf allen gassen tragen:
Wenn nur nicht an des grabes statt,
Das haus sie überschüttet hat,

Wie viel sind hier zu witwen worden,
Wie vielen stirbt der gantze stamm?
Was dir der tod geruhig nahm,
Fällt hier durch lauter schwerd und morden.
So daß auch öffters die gebein
Der todten nicht zu finden seyn.

Als dorten gar kein trost zu hoffen,
Da Tullius sein kind verlohr,

Hielt man ihm die verwüstung vor,
Die damahls Africa betroffen,
Und welche durch des raubes hand
Die gantze gegend umgewand.

Wenn du dies wirst von Namur finden,
Alsdann wird deine kümmerniß,
Zum wenigsten so lang gewiß,
Als du von Namur bist, verschwinden:
Wie sich ein kleiner fluß verliehrt,
Wenn er sich in das meer geführt.

Alsdenn wirst du nach allen fällen,
Die du von Namur siehst und hörst,
Wenn du nun wieder zu uns kehrst,
Dir auch Berlin vor augen stellen:
Und da auch finden, was dein leid
Durch fremde traurigkeit zerstreut.

Da wird sich (derer zu geschweigen,
So Namurs sturm dahin gerafft,)
Selbst deines Fürstens leidenschafft
Und seines nechstens dieners zeigen:
Der, wie sein Fürst, durch gleichen schluß,
Um einen bruder trauren muß.

Da wird dir (wilst du witwers haben)
Dein Below zum exempel stehn.
Da wirst du einen Kniphauß sehn,
Der gar drey leichen muß begraben:
Und Lottum, dem der tod entreist,
Was selbst der neid unschätzbar heißt.

Da wirst du endlich auch erfahren,
Wie alles trauren ohne frucht:
Wie ich, der dich zu trösten sucht,
Mich leide seit so vielen jahren;

Und den verlust den ich gethan,
Die zeit auch nicht ersetzen kan.

O! laß doch zu, daß bey dem singen,
Von deiner Arnimb süssen eh,
Ich hier auch mein bekanntes weh,
Die kühleweinin laß' erklingen!
Vielleicht, indem ich solches thu,
Vergißt du dich, und hörst mir zu.

Auf Hrn. Adam Bänckners tod in Brieg.

B. N.

Ich schreibe, seligster, von lieb und treu getrieben,
Wo anders thränen-saltz kan schwartze dinte seyn?
Denn dies ist nur allein von allem übrig blieben,
Was dir mein hertze kan auf deine leiche streun.
Ach freund! was aber freund? ach kern gerechter seelen?
Wird so die redlichkeit auf erden unterdrückt?
Was wunder, daß mein trost in deines grabes hölen,
So wie der sonnen-glantz bey trüber lufft erstickt?
Du bist von jugend auf der ulmen-baum gewesen,
An dem mein auge so wie grüne reben hieng,
Der spiegel, der mich offt von weitem lassen lesen,
Wie die verlarvte welt mit flecken schwanger gieng.
Denn dieses ist und bleibt der freunde bestes zeichen,
Beysammen voller frucht wie dattel-bäume stehn,
Am wesen aber sich den reinen sternen gleichen,
Und ohne schminck und fleck stets von einander gehn.
Die meisten haben zwar mit hermelinen fellen
Ihr hertze, wie der schnee mit schimmer, sich bedeckt;
Wenn aber sonn und zeit sie auf die probe stellen,
So sieht man, daß auch nur in beyden kälte steckt.
Du hast, als wie ein blat von pommeranzen-zweigen,
Die zung und auch das hertz beysammen stets geführt;

Ich aber offt mehr lust aus deinem treu-bezeigen,
 Als ein granaten-baum bey myrthen krafft, gespührt.
Jedoch, was nenn ich mich? Brieg hat dich auch verlohren:
 Denn thau und sonne sind vor einen garten nicht,
Die besten mandeln nicht vor einen mund gebohren,
 Und kluge köpfe nur vor alle zugericht.
Drum war dein meistes thun, dem lande recht zu dienen,
 Dem oberherren treu, den gleichen hold zu seyn,
Und unter schweiß und müh, wie arbeits-volle bienen,
 Die undanck-volle welt mit honig zu erfreun.
Und warlich nicht umsonst. Denn rath und bürger wissen,
 Was deine redlichkeit vor proben abgelegt,
Was du vor knoten offt durch deinen witz zerrissen,
 Und vor bescheidenheit den untern eingeprägt,
An palmen-bäumen ist sonst alles zu gebrauchen;
 Dein gantzer lebens-baum war voller nutzbarkeit,
Und hat, wenn andere wie Sodoms frucht verrauchen,
 Die meisten äpffel offt beym kummer ausgestreut.
Was preiß ich aber noch die kinder deiner sorgen?
 Was rühm ich ärmster hier den irrdischen verstand!
Da sich dein hertze doch, wie blumen ieden morgen
 Zur sonnen, von der welt dem himmel zugewand.
Denn müh und arbeit gleicht nur einer purpur-schnecken,
 Die eh das edle zeug der perlen nicht gebiehrt,
Bis sie vom morgen-thau kan safft und zucker lecken,
 Und ihr der himmel selbst die schwachen geister rührt.
So geht es auch mit uns. Wir sorgen nur vergebens,
 Und bringen nichts als schmertz und thränen zu der welt,
So lange durch gebet der segen unsers lebens,
 Wie muscheln ihre krafft, nicht von dem himmel fällt.
Dein hertze, seligster, ließ alle menschen lernen,
 Daß GOtt und andacht nur der ehren wachsthum seyn,
Drum goß sein gnaden-licht, gleichwie die sonne sternen,
 Auch deiner matten brust stets frische nahrung ein.
Wie aber trifft man doch in reinen paradiesen
 So leichtlich eine brut von falschen schlangen an?

Du

Du hast der erden nichts als redlichkeit bewiesen,
Dir hat man nichts zuletzt als falschheit angethan.
Verfluchte danckbarkeit! was soll ich weiter schreiben?
Gantz Brieg weiß, wie du hier dein leben zugebracht.
Drum gönne, weil dein ruhm doch wird auf erden bleiben,
Daß dir mein hertze nur noch diese grabschrifft macht:
Zwey freunde ruhen hier, der eine in gedancken,
Der andre aber schon wahrhafftig in der that.
Zur lehre sterblichen: daß ihrer liebe schrancken
Auch noch der blasse tod nicht unterbrochen hat.

Der tugend ehren-ruhm bey absterben ihrer Freyherrl. Excell. des Hrn. von Pufendorffs.

Nimm, grosser Pufendorff! nicht ungenädig auf,
Daß ich bey deiner bahr auch lasse thränen fliessen.
Denn weil die wehmuth mich gantz aus mich selbst gerissen,
So kan ich meinem schmertz nicht hemmen seinen lauff.
Ich wünschte, daß mein geist recht hoch sich könte schwingen,
Und dir ein prächtig lied bey deinem grabe singen.

Doch wird dein sanffter geist, der nichts von schnöder pracht
Und wort-geprängen hielt, auch einfalt nicht verschmähen;
Hat Artaxerxes doch das hertz nur angesehen,
Als in der hand ein knecht ihm wasser hat gebracht.
Drum, glänzt mein reim schon nicht von gold und edelsteinen,
So gönne, daß ich nur mag mit papier erscheinen.

Ich seh, daß Teutschland itzt legt flohr und schleyer an,
Und die gelehrte schaar empfindet leid und schmertzen,
Als der dein todes-fall geht leider so zu hertzen,
Daß sie vor traurigkeit sich kaum begreiffen kan.
Sie steht bestürtzt, erblaßt mit kläglichen geberden,
Weil ihre klugen man trägt nach und nach zur erden.

Was aber sag ich doch? ist Teutschland nur allein,
Das dich, o theurer mann, bejammert und beklaget?
Mich dünckt, Europa selbst, von dem du viel gesaget
Und seinen staat erzehlt, wird meistens traurig seyn:

Denn weil dein hoher ruhm weit in der welt erklungen,
So wird von Musen auch dein tod itzt weit besungen.

Dies ist gewiß: daß du sein preiß gewesen bist,
Mit dem es dieser zeit so herrlich konte prangen;
In Norden ist durch dich ein solch licht aufgegangen,
Das die gelehrte welt zum Pharus nun erkiest.
Ich schweige! was itzund der Brennen land wird sagen,
Da deines gleichen es nicht leichtlich wird erfragen.

Zwar ist verwegenheit, daß ich mich untersteh,
Dein welt gepriesnes thun zu rühmen und zu loben,
Apelles wolte nicht vom schuster seyn erhoben,
Als er sein urtheil schwang von schuhen in die höh.
Drum mag ichs nach der art der Indianer-weisen,
Die drücken ihren mund, wenn sie was grosses preisen.

Viel länder reisen durch, viel sachen sehen an,
Von künsten mancher art viel stunden herzuschwätzen,
Und fast zu jedem ding ein wunder-wort zu setzen,
Scheint zwar, daß der was weiß, doch offters wenig kan:
Denn wenn es kömmt, daß man was kluges her soll schreiben,
Da muß ein plauder-held gewiß zu hause bleiben.

Laufft in die alte zeit, und schaut was Griechenland
Vor männer zeigen kan, die hochberühmt gewesen,
Was Aristoteles und Plato euch läßt lesen,
Was vom Thucydides und Strabo ist bekannt:
Dies hat zwar wohl sein lob, doch nicht so diesem gleichet,
Was unsers seligsten gelehrter kiel erreichet.

Sucht alte Römer auf, und nehmt den Livius,
So viel von selbigem noch übrig ist geblieben,
Der Fürsten psalter-buch, was Tacitus geschrieben,
Von dem der vorwitz stets was gleiches finden muß,
So sich auf unsre zeit und unsern staat läßt ziehen,
Lest itzt den Pufendorf! ihr werdet jene fliehen.

Es rühme Gallien den Gramond und Thuan,
Den Serre, den Mornay, und andre kluge geister,

Es

Es poche Spanien, Savedra sey der meister,
Der nur die Könige staats-klugheit lehren kan;
Es lasse Niederland den Meteran aufstehen,
Auch selbst dem Grotius wird Pufendorf vorgehen.

Was wunder! da dein geist allhier sich schwang so hoch,
Und den verstand und witz kont allenthalben zeigen,
Daß drauf die ehre dich hieß ihren thron besteigen?
Denn stand kommt durch verstand; die tugend adelt noch.
Wer mit verstande nur und tugenden kan prangen,
Der wird auch mit der zeit so stand, als guth, erlangen.

Der Gothen tapfrer Carl vertraute dir den staat,
Nach diesem mußten dich die Brennus-helden haben,
Allwo ein kluger sinn und hohen geistes gaben
Sich höchst-verwunderlich der welt gewiesen hat.
Denn diese kan man recht vor grosse Fürsten zehlen,
Die kluge diener selbst sich wissen zu erwählen.

Zu Rom kam niemand vor in ehren-tempel ein,
Der durch den tempel nicht der tugend war gegangen;
Alsdenn so kont er erst des adels würd erlangen,
Sie mußte nicht durch geld und list erkauffet seyn;
Denn tugend ist der stamm, daraus der adel spriesset,
Die quell aus welcher glück und aller wohlstand fliesset.

Es zehlt offt mancher zwar viel edler ahnen her,
Er bläht sich drüber auf, und pocht auf sein geschlechte,
Blickt andre finster an, als etwa seine knechte,
Denckt: ob ein weiser ihm nicht gleich und edel wär?
Wenn aber man von ihm nimmt weg des adels nahmen,
So ist sein zierrath hin; Er steht gleich wie die lahmen.

Viel andre macht der Mars durch blutvergiessen groß;
Doch, wo nicht sind gepaart die feder und der degen,
Vor deren welt und volck sich muß zu füssen legen,
So sieht der held nur halb, und ohne degen bloß.
Denn dies ist nicht genug den hut mit federn zieren,
Viel schöner, wer sie weiß auch in der hand zu führen.

Wie

Wie aber? soll nicht der so gut als jener seyn,
Der seinen adelstand durch tugend hat erworben.
Als der, der ihn geerbt von ahnen, die gestorben?
Man schätzt von höherm werth den neusten edelstein.
Nach art und eigenschafft der sterblichen im leben,
Sind dies die edelsten, die nach dem höchsten streben.

Zwar hat wohl immer zu kunst und geschicklichkeit
Das unglück, daß zu ihr sich gern der neid gesellet,
Der ihren ehren-ruhm verkleinert und vergället;
Doch böser menschen thun besteht nur kurtze zeit,
Sie müssen insgemein selbst schlechten nachklang haben:
Denn oft wird nahm und ruhm mit ihrer haut begraben.

Ob schon die sonne selbst, das auge dieser welt,
Die uns viel gutes thut, und alles lebend machet,
Von völckern wilder art verflucht wird und verlachet,
Auch von den himmel oft mit wolcken gantz verstellt,
Bleibt sie doch sonn, und kan ihr nichts den ruhm entziehen,
Ob fledermäuse gleich und eulen selbe fliehen.

Drum wer will etwas seyn, der zeige sich der welt
Und thu, wie du gethan, gelehret und geschrieben:
So wird man gleichfalls auch ihn ehren, loben, lieben,
Es ist ja nicht genug, daß man nur urtheil fällt.
Dort konte Momus zwar viel tadeln und verlachen,
Doch aber selber nicht was schlechtes besser machen.

Du stellst, mein Pufendorff, ein ehrlich muster dar!
Dein unermüdter fleiß und feurige begierde,
Hat sich der welt gezeigt in recht vollkommner zierde,
Und wiese, daß an dir was mehr als edles war.
Staats-rechts-und weißheit-lehr, beschreibung der geschichte,
Und sitten-kunst spielt itzt von dir mit neuen lichte.

Ach ungemeiner geist! ach schmertzlicher verlust!
Soll denn dein edler kiel schon feyerabend machen,
Und uns nicht ferner mehr, beschreiben kluge sachen?
Vergebens! denn der schluß des Höchsten spricht: du must!

Es

Es achtet nicht der tod natur und völcker-rechte,
Er raubt ohn unterschied die herren wie die knechte.

GOtt theilt zwar jedes ding nach maaß und zahlen ein:
Doch unser vorwitz hat noch nicht gewiß ergründet,
Warum manch mensch sein end im staffel-jahre findet
Und neun und sieben ihm gefährlich sollen seyn?
Daß neun und viertzig meist und drey und sechzig jahre
Die klugen mehrentheils gebracht zur toden-bahre.

Betrübte, deren hertz in blut und thränen schwimmt,
Daß euer eh-gemahl und vater ist erblasset;
Hemmt eure traurigkeit, wo ihr euch selbst nicht hasset!
Wohl dem! der aus der welt so rühmlich abschied nimmt,
Und vor dies jammerthal den himmel kan ererben;
Es bleibet doch dabey: wir müssen alle sterben.

Was ist das leben, doch nichts, als gebrechlich glaß;
Ein nebel, wie dies wort wird umgekehrt gelesen,
Der unvermerckt verraucht, als wär er nie gewesen;
Ein meer voll angst und leid: ein leicht verdorrend gras;
Ein schau-platz, den der mensch mit thränen muß beschreiten,
Und die abtretende auch thränende begleiten.

Drum stellt das klagen ein, was geist und leben schwächt,
Und doch nicht mächtig ist die leichen aufzuwecken!
Es lebt der seligste nun sonder quaal und schrecken,
Und hört von engeln itzt ein gleiches völcker-recht:
Er sitzt nunmehr bey Gott, in diamantnen zimmern,
Wo pracht und herrlichkeit wird sonder ende schimmern.

Was weint ihr? weinet nicht! wischt eure wangen ab!
GOtt der die wunden schlägt, der wird sie auch verbinden,
Und wieder euren schmertz ein heilsam pflaster finden.
Er bleibt der witwen trost, der wäysen schutz und stab.
Gönnt nur den seligsten, daß er voran gegangen,
Er wird euch einst im reich der herrlichkeit emfpangen.

Nun schlaf, mein Pufendorff! schlaf bis an grossen tag,
Ach, wie viel angst und noth wirst du doch noch verschlafen,

Kein

Kein donnernd feld-geschrey, kein schwirren grauser waffen
Ist mächtig, das es dir die ruhe stören mag.
Man klagt, daß deine hand den frieden nicht beschreibet;
Du aber lebst bey GOtt, wo ewig friede bleibet.

Betrübte stehet auf! laßt uns von hinnen gehn!
Die sonne sinckt zur ruh, kommt aber morgen wieder.
Legt buch und ehren-schild itzt bey dem grabe nieder!
Des ruhmes güldne fahn soll bey den sternen stehn;
Und glaubt: so lange noch die welt wird bücher schreiben,
Wird Pufendorffes lob und nahm unsterblich bleiben.

Auf das absterben Fr. A. Gräfin von Schaffgotsch.

H. v. A.

Kommt! seelen, die ihr euch der tugend sclaven nennt,
Die ihr der gottesfurcht, als mutter aller tugend,
Ohn heuchel-schein geweyht die blumen eurer jugend,
Da auch der jahre schnee vor andachts flammen brennt!
Ihr die das kleen-blat der himmlischen geschwister,
Glaub, lieb und hoffnung schreibt in ihr geschlechts-register.

Kommt! die des glückes arm weit übern pöbel trägt,
Daß ihr vom Apennin des höchsten ehren schauet,
Wie euer hoheit man altar und tempel bauet,
Wie man haupt, mund und hand zu euren knien legt,
Weil GOtt und Käyser euch hat cronen aufgesetzet,
Dargegen gold und stein wird koth und staub geschätzet.

Kommt! ihr, die weißheit hat den sternen beygesellt,
So, daß die Welt euch trägt auf blättern und auf zungen,
Nachdem sich euer witz bis an den pol geschwungen;
Ja, rechnung mit der zeit, buch mit dem himmel hält,
Und als durch propheceyh, läßt in die welt erschallen,
Ob dies und jenes haus wird stehen oder fallen?

Kommt! die ihr habt erlernt das hertzen-regiment,
Und durch ein kluges wort mehr seelen könnt bezwingen,

Als strick und feuer nicht, noch scharff-geschliffne klingen,
Und was recht und gewalt hat Fürsten zuerkennt.
So, daß ein helden hertz in frauen händen lieget,
Und zeigt, wie sanfftmuth hat den stärcksten obgesieget.

Kommt! die ihr euch berühmt von häus- und wirthlichkeit,
Weil ihr in Thekoa zur schulen seyd gegangen,
Und mit dem ehren-ruhm Abigails könnt prangen,
Ihr, derer keuschheit rufft Zenobien zum streit;
Die ihr in kinder-zucht den adlern abgewonnen,
Und eure jungen führt tag-täglich zu der sonnen.

Kommt! die ihr alles könnt, was kunst und tugend heißt,
So, daß das buch der welt vor eurem ruhm zu enge,
Eur lob unzehlbarer, denn selbst der sternen menge,
Daß zung und feder stümpft den himmel-hohen geist;
Kommt! ich beschwer euch hier bey himmel geist und sternẽ,
Sagt, und bekennet mir: habt ihr auch sterben lernen?

Ihr wißt: an diesem punct hängt ja die ewigkeit!
Laßt euren lebens-lauff in demant tafeln stechen,
Wird nicht ein rühmlich tod mit in der sache sprechen,
So liegt im augenblick der bau undenckb'rer zeit.
Wer in der hohen schul will doctor-würd' erlangen,
Der pflegt das grosse buch von hinten anzufangen.

Kommt denn! und nähert euch der grossen Gräfin grufft,
Laß ehrerböthigkeit euch ja hieher begleiten,
Wer bös' und lasterhafft, der komm auch nicht von weiten,
Hier ist ein heilig ort, und Gott-geweyhte klufft;
Hier wird ein stummer mund die kunst der künste zeigen,
Daß Plato, Socrates, und Stagirite schweigen.

Trat je ein frauenbild auf dieses rund der welt,
Das man den sammel-platz mag aller tugend nennen,
Wo stand und weißheit sich als rechte schwestern kennen,
Dem mensch und engel selbst die wahre lobschrifft stellt,
Daß sie vom tugend circk der mittel-punct gewesen,
So kan man, glaubet! diß von unsrer Gräfin lesen.

Vor ihre gottesfurcht zeigt tempel und altar,
Ja der gemeinden schmertz ruft allen in die ohren:
Ach! unsre kirche hat die priesterin verlohren,
Die mit dem höchsten hier stets in den waffen war;
Und das gemeine heyl dem himmel abgedrungen,
Weil thränen und gebet dem Höchsten offt bezwungen.

Die hoheit ihres stamms ist allzuhoch vor mich,
Mein schwaches lob-lied muß vor dieser würde schweigen,
Vor diesen demant muß mein kiesel-stein sich neigen;
Doch nimmt der zeiten buch die mühe selbst auf sich
Und läßt (besinn ichs recht?) von ihr die nachwelt lesen:
*Sie sey von Königs-stamm, und Fürsten-blut gewesen.

Hört! wie manch kluger mund von ihrer weißheit spricht?
Die redner sind bemüht die tode zu beleben,
Will sie, was erde war, der erden wieder geben.
Kennt doch ihr himmlisch geist auch itzt die erde nicht.
Es will der seelen-pfau sie nach gebühr erhöhen:
Denn was von sternen kam, muß auch bey sternen stehen.

Der ungemeine zug, so seelen fesseln kan,
War von dem himmel ihr zur eigenschafft geschencket;
Und dieses ists, was itzt in seelen-leid versencket
Das kleinod Schlesiens, des Kaysers theuren Mann,
Den Grafen und Gemahl, so thränend aus will sagen:
Mein Agnes hat mein hertz in ihrer hand getragen.

Der Gräflich, hohe stamm, und was darzu sich zählt,
Durch blut und freundschaffts-pflicht, durch eyd und treu verbunden,
Fühlt allgemeinen schmertz, trägt allgemeine wunden,
Der sonder gleich Anton, die töchter, so vermählt,
Entdecken aller welt, durch seufftzer, ach und zähren,
Daß sich ihr Canaan in Mara will verkehren!

Kurtz!

* Königsstamm, weil sie ihren ursprung von George Podibard in Böhmen hat.

Kurtz! was die kluge welt vor kunst und tugend schätzt,
Ja alles, was man kan von helden frauen hoffen,
Ward bey der seligsten vollkommen angetroffen:
Doch hat sie alles dies weit unten hin gesetzt.
Sie wünschte diesen ruhm vor allen zu erwerben:
Daß sie der künste kunst gelernet, wohl zu sterben!

Kommt, sterbliche! und laßt der gräfin düstres grab
Dem düstrenden verstand zu licht und sonne werden,
Sie war, indem sie war, ein sonnenbild auf erden,
Das seinen tugend-strahl durch städt und länder gab.
Doch lernt ihr himmlisch geist bey guter zeit verstehen:
Die lebens-sonne könn' im aufgang untergehen.

Drum war ihr gantzes thun gerichtet auf den tod,
Ins lebens mittel-punct begunte sie zu sterben,
Sie ließ beym purpur ihr die toden-bahre färben,
Und macht aus myrrhen sich ein süsses himmel-brod.
Dem heyland wiese sie stets die gefaltnen hände,
Und bat, durch seinen tod, ein sanfft und selig ende.

Ein vater, der sein kind liebt als sein eigen blut,
Pflegt, was es von ihm heischt, demselben zu gewähren,
So lebt es denn vergnügt, es spart die heissen zähren.
Schaut! was der grosse GOtt an diesem kinde thut?
Die seele, die ihm ist vermählt durchs glaubens kette,
Die holt er aus der kirch in Edens hochzeit-bette!

Die selig-todte will von ihrer arbeit nun,
Von tugend, gottesfurcht, und tausend liebes-wercken,
Dabey sie GOtt und mensch ließ ihren glauben mercken,
Nach vieler jahre müh, im schooß der mutter ruhn:
Sie will, indem sie stirbt, die sterbens-kunst uns lehren,
Auf! sterbliche! laßt uns dies still' oracul hören!

Der gute leimund spricht für sie die wörter aus,
Ihr ruhmbar lebens-lauff, ihr noch mehr rühmlich ende,
Kirch, schulen, hospital, ja stein und stumme wände,
Beschreiben ihren ruhm; den nicht das toden-haus

Bedeckt: denn auch die grufft ihr wird zum ehren-tempel,
Und sie auch sterbende der lebenden exempel.

Ich schweige; denn itzt trit glaub, lieb und hoffnung auf,
Sie schlagen an die brust, sie rauffen ihre haare,
Mit thränen netzen sie der theuren schwester bahre,
Sie küssen ihren stein; die gottesfurcht schreibt drauf:
Verwesung, zähme dich! du solt kein recht hier haben,
Mein hertz und auge ligt in dieser grufft begraben.

Sonnet
Auf die beerdigung Hn. D. D. Heimbürgers, Archidiaconi zu Berlin; nach anleitung des Evangelii vom ungerechten haushalter.

C. E.

Wie redlich hast du doch dem Herren hausgehalten,
Der die geheimniß dir des himmels anvertraut:
O theurer seelen-artzt! wer hat dich nicht geschaut
Mit unermüdtem fleiß dein schweres amt verwalten?
Wann so viel donner-wort aus deinem mund erschallen,
Welch hartes felsen-hertz ward nicht dadurch erbaut?
Itzt aber, da du schweigst, erzittert uns die haut,
Und unser hertz will schier samt deinem leib erkalten:
Du legst die rechnung ab vor GOttes lichtem thron,
Und überkommst daselbst den theuren gnaden-lohn,
Die engel nehmen dich in ihren frommen orden,
Und da dein leib hier nicht mehr haus auf erden hält,
Verläßt als pilgrim du die hütten dieser welt,
Und bist nunmehr daheim ein himmels-bürger worden.

Sonnet

Sonnet
Auf das absterben einer freundin, nach anleitung des Evangelii: vom verlohrnen JEsu.
C. E.

Maria klagt und weint, daß sie ihr kind verlohren:
Und ihr, betrübtste, steht in gleicher kümmerniß,
Da eben itzt der tod durch einen strengen riß
Eür allertheurstes guth zu seinem raub erkohren.
Ach! kläglicher verlust, den euch dies jahr gebohren!
O schmertz! allein gedult! Euch tröstet dennoch dies,
Daß der erzürnte schluß des himmels sich gewiß
Nicht ewig wider euch mit ach und weh verschworen.
Nicht sucht die seligste bey nachbarn und bekandten;
Umsonst! ihr findt sie nicht bey freunden und verwandten;
Sie ist nunmehr in dem, das ihres vaters ist:
Drum zieht die thränen ein, und laßt den kummer schwinden,
Was ihr drey tage lang auf erden hier vermißt,
Werd't bey den lehrern ihr im himmel wieder finden.

Auf das absterben Fr. A. C. G. B.

Betrübte, zieht das saltz der schweren thränen ein,
Und schlagt zugleich die last der sorgen in die erden:
Denn sagt, wo könte wohl der mutter besser seyn,
Als itzt, da mund und hertz zu lauter sternen werden.
Ihr wißt wohl, daß ein mensch den jahres-zeiten gleicht,
Die erstlich nichts als lentz und süsse sommer zeigen,
Bis daß der kühle herbst dem kalten winter weicht,
Und endlich beyde sich zum untergange neigen,
Denn fängt der nasse mertz den frühling wieder an,
Die strenge lufft zertrennt den dicken dunst der erden,
Und denn bricht der april die bunte blumen-bahn,
Und läßt den kalten schnee zu frischen purpur werden:
So mußt es, traurige, der mutter auch ergehn;
Ihr alter war nunmehr bis in den winter kommen,

Weil sie von neuen nun soll wieder auferstehn,
So hat der krancke mertz die kälte weggenommen.
Wir graben nichts als schnee und schwache glieder ein;
Dort aber scheinet schon der frühling ihrer seelen,
Und schreibt euch insgesamt auf ihren leichenstein:
Wer GOtt liebt, soll sich nicht um fromme seelen quälen.

Auf das absterben Hrn. J. P.
Sonnet.

Die ihr der erden cräyß nach maaß und circkel meßt,
Und einem jeden theil gewisse gräntzen schreibet,
Des himmels grosse welt in eur gehirne treibet,
Und was noch über der der Höchste hangen läßt,
Zu gründen niemahls nicht ermüdet seyd gewest;
Glaubt, daß sehr viel von euch noch ungemessen bleibet;
Und ob ihr maaß und ziel den sternen einverleibet,
So schaut doch, daß ihr nicht eur selbst darbey vergeßt.
Meßt diesen engen raum, wo Placentinens glieder,
Bey vielen andern, sich zu ruhe lassen nieder:
Sagt uns, wie breit und lang, wie tieff des todten grufft?
Wie kan den grossen mann dies kleine grab umschliessen,
Der seine wissenschafft die halbe welt ließ wissen?
Doch ruht er hie, nun GOtt ihn aus dem leben rufft.

Auf das absterben Fr. F. Gärtnerin, G. S.

Frau Gärtnern, ihrer grufft gebührt ein blumen-garten,
Die Flora solte selbst mit ihr zu grabe gehn,
Und ihrer bilder glantz, die blumen bester arten,
Um ihren zarten leib in voller blüthe stehn:
Es solten tulipen, violen und narcissen,
Jasmin und lilien die blassen schläffe schliessen.

Weil aber strenger frost die sternen unsrer auen,
Der Chloris kinder itzt mit kaltem eiß beschwert,
Und wo der frühling sonst lust-häuser pflegt zu bauen,
Ein blumen-feind, der nord, durch unsre gärten fährt,

Bemüh

Bemüh ich mich umsonst ihr leichen-tuch zu mahlen,
Und diesen letzten dienst mit blumen abzuzahlen.

Zudem ist meine harff und leyer gantz verstimmet,
 In iede fuge fügt sich ach und winseln ein;
Weil der betrübte fall ihr allen klang benimmet,
 Geschweige daß ich ihr itzt blumen solte streun,
Die denen nur, so sich der himmel eingegossen
Und Castalis geträncket, aus ihren federn sprossen.

Doch ich erinre mich, du kern der klugen frauen,
 Was vor ein kluges wort aus deinem munde gieng;
Als das verhängniß dir mit kranckheit fing zu drauen.
 Und sich der marter-stein an deine seiten hieng;
Wie du im geiste schon das haus der ruh erblicket,
Und diesen schwanen-ton den wolcken zugeschicket:

Mein blumen-garten trägt nur eitel granadillen,
 Der allerliebste freund, mein gärtner, ist dahin;
Es kan kein Aesculap die trauer-schmertzen stillen,
 Bis daß mein monde wird zu seiner sonnen ziehn:
Ich weiß von keiner lust im marter-haus der erden,
Bis dieser sieche leib wird staub und asche werden.

So nimm nun asch und staub, prophetin, deiner leiche,
 Von meiner schwachen hand, statt frühlings-blumen an,
Die ich nach landes-art mittleidend überreiche,
 Und bahn der werthen asch, aus aschen, eine bahn;
Geh', Artomisia, zu deines mannes grabe,
Damit sich deine gluth in seiner aschen labe.

Was uns das heydenthum von toden-asche lehret,
 Bevor das göldne Rom, die Königin der welt,
So ihrer Kayser asch' in golde hat geehret,
 Würd' ihrer aschen auch nicht unrecht angestellt;
Wenn nicht des himmels braut, die göttin ihrer hütten,
Das diamanten zelt der sternen überschritten:

Denn dieser göttlich seyn, und ewig helle strahlen,
 So keine wolcke deckt, und nimmer untergeh'n,

Macht, daß wir der natur die pflicht mit lust bezahlen,
Und den bestimmten tod ohn alle furcht ausstehn:
Daß wir den aschen-dienst der unbesonnen heyden,
Dieweil der schatz verwahrt, mit gutem rechte meiden.

Zwar eitlen augen ist die grabschrifft schwer zu lesen,
Und füllt der lichter paar mit milden thränen an,
Daß man diejenigen, so götter hier gewesen,
In ihrer hand voll staub nicht mehr erkennen kan:
Daß engel von gestalt, narciß- und liljen-glieder
Den augen ungeheur, und dem geruch zuwider.

Allein dergleichen rest von unserm seelen kleide
Weis't nur, wie unser haus, der leib zum fall geneigt:
Er ist nur ein entwurff, ein pinsel, eine kreide,
So die gebrechlichkeit der rothen erden zeigt:
Dort aber eine saat, ein saamen der die ähren,
Des frucht der himmel liebt, vielfältig wird gewähren.

Drum will ich diesen staub und asche nicht entweyhen,
So uns ein ebenbild der auferstehung weißt:
Der saame, den wir hier in diese grufft verstreuen,
Und den der freunde leid mit thränen übergeust,
Wird in dem paradieß die schönsten blumen tragen,
Die weder frost, noch glut, noch winde niederschlagen.

Das wunder unser zeit, so die natur durchgangen,
Und ihre heimlichkeit der nachwelt kund gethan,
Herr Kircher hat schon längst zu zeigen angefangen,
Wie man aus nessel-staub die nessel bringen kan;
Bis andre diese kunst in blumen auch erwiesen,
Und Kirchern einen Printz der wissenschafft gepriesen.

Der meister der natur, der schöpfer aller sachen,
Der Herr, der niederschlägt und wieder auferweckt,
Wird einst aus diesem staub viel schönre blumen machen,
Für denen Chloris pracht und purpur sich versteckt;
Die Titans heisse gluth in minsten kan verletzen,
Die ewig grünend stehn die ewiglich ergetzen:

Betrübtste, die ihr hier in staub und aschen sitzet,
Laßt euch der todten staub zu einer tröstuug seyn:
Das unglücks-wetter, so um eure scheitel blitzet,
Erschüttert, aber bricht doch keine säulen ein.
Und ob ein irrdisch leib von flammen untergeht,
Genug, daß dorten doch ein Phönix auferstehet.

Bey beerdigung Igfr. A. C. E. v. N.

Dein schwanen-reiner geist, der aus der wohnung schritt.
Eh' man durch mittel ihn zu bleiben konte zwingen,
Befiehlet uns itzund die leiche zu besingen,
Ein schatten leises ach! ist itzt dein hochzeit-lied,
Nachdem du, durch den tod, bist aus der welt geschwommen,
Und ans gelobte land in sichern hafen kommen.
Da siehest du die welt, wie wir den schneeball, an,
Der umumzirckte glantz dient dir zu einem kleide,
Die unschuld schmückt dein hnupt an statt der weissen seide,
Die auch der liljen-pracht entfärbet machen kan,
Dein zimmer ist gebaut in die gestirnten zinnen,
Worunter schnee und blitz auf menschen sich entspinnen.
Hier ligt das blasse nichts, von iedermann beweint,
Es ruhet zucht und ehr vor deiner schlafstätt schwelle,
Die keuschheit lehnt sich drauf, ein unzertrennt geselle
Und was ersinnlich ist, und was noch übrig scheint,
Das schlachtet sie dir noch. Das wohnhaus deiner seele,
Bewacht der Höchste dir in deines grabes höhle.
Du schläfst im segen ein, des vaters treue hand
Drückt dir die augen zu, du ruhst in seinem hertzen,
Die seele brennet dir an statt der hochzeit-kertzen,
Ein herber thrän verbleibt sein allerbestes pfand,
Das er zuletzte dir in tiefsten kummer schencket
Aus einem vater-hertz durch diesen riß gekräncket.
Grab! das die tugend selbst mit ruhme überdeckt,
Grab! das mit recht verlacht smaragden und rubinen,

Weil alle todten-bein auch wieder sollen grünen,
Grab! das uns ingesamt ein grosses leid erweckt,
Du solst die zeile hier auf deinem leichstein haben:
Der kern der ist bey GOtt, die schaalen sind vergraben.

Tod der frommen.
Bey beerdigung Hrn. G. A. v. Kottwitz.
D. T.

Verzeih, daß ich dein grab mit fernem auge netze,
Der um ein ander grab ich hier bemühet bin,
Und statt der letzten pflicht dir diese zeilen setze,
Mein Kottwitz, dessen mund so zeitlich muß verblühn;
Dein stunden-glas zerbricht, dein lebens-licht verschwindet,
Kaum eh es die natur gestellt und angezindet!

So ists, des Herren rath hegt so verborgne schlüsse!
Es ist der alte spruch: Der fromme stirbet früh.
Nichts hindert, was man auch vor sorg und ausflucht wisse;
Daß nicht des Höchsten arm die seinen nach sich zieh:
Wer einmahl sich dem thun des himels hat ergeben,
Kan nirgends besser als bey dessen sternen leben.

Zwar das verwehnte fleisch, und mehr als zarte wallen,
Das nach dem ersten fall in unsern adern glüht,
Sucht lieber auf der welt sein höchstes wolgefallen;
Indem es irrdsche kost in seine nahrung zieht:
Man will mit grossem schein von vielen unrecht sagen,
Wenn uns GOtt zeitig läßt zu unsern grabe tragen.

Bald soll der lichte schmuck, gecrönter diamanten,
Der hocherhabne thron, des purpurs fürstlich schein,
Des zepters mächtig gold, die schaaren der trabenten
Uns von der finstern nacht der engen grufft befreyn:
Und keiner fast bedenckt, wie der verklärte schimmer
Der hellen ewigkeit trotz' alle Kayser-zimmer.

Bald soll der vorfahrn thun, die längst die grufft geschauet,
Und vieler schilde werth, und vieler fahnen pracht,

Das

Das schloß, das dazumahl der anherr noch gebauet,
Verhindern und verwehrn des todes strenge macht;
Und niemand kennt den glantz der edlen seraphinen,
Die um den sieges-stuhl des streitbarn lammes dienen.

Und die, die durch verstand, der erden sich entrissen,
Und an der sterne pol den klugen geist gebracht,
Begehren gleichfalls nichts von irrdscher grufft zuwissen,
Sie kleben an der welt, die doch ihr sinn verlacht:
Verwegen: denn es ist nur stückwerck ihr studiren:
Dort kan der weißheit brunn das gantze werck vollführen.

Bald aber soll die zier der rosen vollen wangen,
Der frühling, der verjungt, auf allen giedern blüht,
Die heßliche gestalt des todes nicht erlangen,
Man ist vor wurm und wust mit saft und kraut bemüht;
Und dieser schimmel kan uns doch zu engeln machen,
Und in den Eden führn, wo tausend blumen lachen.

Auch die mit geld und guth bis oben an gefüllet,
Bey deren überfluß die kargheit taffel hält,
Die haben darum nie den hunger recht gestillet,
Weil ihre närrsche furcht auf spätes alter fällt:
Unwissend, daß der nutz der himmelischen schätze
Weit mehr als irrdscher koth der seelen wunsch ergetze.

Ja, die erfahrenheit, und der verdienste menge,
Erfindung, die der welt viel neues hat entdeckt,
Hält das gesetzte ziel der grufft vor allzuenge;
Als wäre noch so viel in unsrer brust versteckt:
Und jeder weiß, daß doch die känntniß aller dinge
Uns erst im paradieß und nach der grufft gelinge.

Am meisten aber bricht der menschen kühnes klagen
Bey übereiltem fall der frühen jugend aus;
Da weiß man nicht genug von hoffnungen zu sagen:
Bejammern und verlust erfüllt das gantze haus:
Da fallen pfeiler ein und schlösser der gedancken:
Da will der gantze bau von unsrer freude wancken.

Ver-

Verwehnte sterblichen! und mehr als irrdsche sinnen!
  Klebt euer niedrig geist so gar dem untern an?
Betrachtet nur einmahl die überirrdsche zinnen,
  Die ohn empfindlichkeit kein mensch betrachten kan!
Geht einmahl aus euch selbst, entreißt euch der gedancken,
Die euren geist verwirrn, in diese erden-schrancken:

Und, o wie bald solt ihr dies arme rund verachten,
  Und dessen eitelkeit mit eckel schauen an:
Wie gantz begierig solt ihr nach den schlössern trachten,
  Wo euch das höchste guth unendlich werden kan:
Euch soll in kurtzer zeit so sehnlich bange werden;
Um nur so fort zu fliehn die eiteln lust-beschwerden!

Denn was verführt uns mehr in abgrund böser lüste
  Als das Sirenen-lied der lockend- schlauen welt?
Dies wohnhaus, da wir sind, ist eine weite wüste,
  Wo löw und tieger uns nach fleisch und leben stellt:
Ein kercker, in dem wir gefesselt speise nehmen,
Und uns um kurtze lust zu ewger pein bequemen.

Wer diesem netze nun bey zeiten noch entgehet,
  Eh ihm die eitle pracht in dessen schlingen trieb,
Eh er den schlauen krahm der laster recht verstehet,
  Hat den des höchsten hertz nicht wohl vor andern lieb?
Das schaf ist aller list des wolffes bald entschwunden,
Das zeitig seinen weg ins hirtenhaus gefunden.

Und also macht es auch der himmel mit den seinen,
  Die ihm in dieser welt mit treuer brust gedient:
Er fordert sie zu sich, eh sie und wirs vermeynen,
  Und stellt sie an den ort, wo sichres wohlseyn grünt:
Kein frommer, wie gar bald er auch wird weggenommen,
Ist, wenn mans recht bedenckt, der welt zu früh entnommen.

Und so verletzen wir auch mehr mit unsern thränen,
  Mein Kottwitz, deinen tod, als unsrer pflicht gebührt.
Du hast dem port erlangt, wornach viel tausend sehnen,
  Die dieser wüsten welt gefährlich Scylla rührt.

Du

Du bist zwar früh, doch fromm, und mit viel nutz gestorben:
Denn eh du recht gekämpft, hast du den sieg erworben.

Du stehst mit grösser pracht nun vor des Herren throne,
Als tausend edele um ihren Fürsten stehn!
Nun deckt dich ein gewandt, nun schmückt dich eine crone,
Vor derer kostbarkeit uns aug' und ohr vergehn.
Und deine seiten schleußt der engel heilig orden:
Denn ihrer anmuth ist dein alter gleiche worden.

Mehr kan mein sterblich kiel in keine reimen bringen,
Hier schwindet mein verstand, der dir weit unten steht;
Du hörst die ältesten des Herren heilig singen,
Da meine lehrsamkeit mit kindern noch umgeht:
Wer der entselten stand vollkommen will beschreiben,
Muß selbsten auch nicht mehr in seinem leibe bleiben.

Viel besser müh ich mich, bey deinem grufft-cypressen,
Dein fromm-geführtes thun nachrühmlich zu erhöhn:
Mein Kottwitz, deiner wird man nicht so bald vergessen,
So lange dies noch wird auf deinem grabe stehn:
Hier liegt ein Edelmann, der, weil er in dem orden
Der frommen hat gelebt, zum himmels-fürsten worden.

Vermischte Gedichte.

An Sr. Churfl. Durchl. zu Brandenburg Friedrich Wilhelm.

Uber ihre anno 1686. unter dem von Schöning nach Ungarn geschickte auxiliar-völcker.

* * *

Wohin, Großmächtigster, wird noch dein nahme steigen?
Wem hat nicht Brandenburg schon schrecken eingejagt?
Soll sich dein kühnes heer nun auch den Käysern zeigen,
Nachdem es sich genug mit Königen gewagt?

Denn

Denn zieht es nicht ins feld den Türckschen zu bekriegen,
Und für die majestät des Römischen zu siegen?

Der grosse Leopold verfolgt die Saracenen,
An denen schon sein arm viel wunders hat gethan;
Und weil ein neuer zug soll seine siege crönen,
Spricht er dich dieses mahl um seinen beystand an:
Weil ihm dein volck bekannt, und man ihm auch gepriesen!
Wie es vor Neutra * schon und Lebentz sich erwiesen.

Wie treulich rathest du dem gantzen vaterlande!
Du hast zuerst daheim der unruh abgewehrt;
Und da der stillestand, ** durch deinen rath zum stande,
Schickst du auch ausserwerts dein längst geruffnes schwerd.
Wofür man aber dir um so viel mehr verbunden;
Als du die sicherheit vorher dazu erfunden.

Durch dich hat man nunmehr mit einem nur zu kämpfen,
Und jedermann behält die arme darzu frey;
Wie leicht läßt sich ein feur von vielen händen dämpfen?
Doch deine langsamkeit trägt hier das meiste bey;
So daß die nachwelt auch von dir wird müssen sagen:
Des Fabius verzug hat Hannibaln geschlagen.

Dein heer ist im besitz der größten helden-thaten,
Sein führer † klug und kühn, der keinen säbel scheut;
Du

* Anno 1664. halffen die von Sr. Churfürstl. Durchl. ihrer Käyserl. Majestät wider den Türcken, unter commando des Hertzogen von Holstein, zu hülffe geschickte völcker Neutra und Lebens belagern und erobern; und als die Türcken diesen letzten platz entsetzen wolten, schlugen die Brandenburgischen nebst denen Käyserlichen sie dergestalt zurücke, daß der erbfeind viel stücke und mannschafft dabey einbüssete.

** Man meynet den anno 1684. auf 20. jahr zwischen dem Reiche und Spanien mit Franckreich gemachten stillstand.

† Der von Schöning.

Du selbst, der es gesand, der vater der soldaten,
Und wider den es zieht, der feind der Christenheit.
Dies und das Römsche haupt, das recht von seinen sachen,
Kan uns nunmehr den sieg so viel gewisser machen.

Besonders wird dein volck hierdurch erweckt zum streiten,
Daß es dich, seinen Mars, zu pferde hat gesehn:
Denn da du dich verjüngst und kräffte nimmst zu reiten *
Kriegt es auch neuen ruhm, auf seinen feind zu gehn.
Wobey du aber auch dem Reiche wollen zeigen:
Daß du zu dessen dienst uoch kanst zu pferde steigen.

Zwar, was du diesem zug nach Ungarn hast ernennet,
Ist nur ein kleiner theil und ausschuß deiner macht.
Allein hat es nicht eh ein grosses heer getrennet,
Und gantze ordnungen in eine flucht gebracht?
So wird es noch anitzt den alten nahmen rächen,
Und auch dem Mahomet die stärckſten läger brechen.

Sieht es dich gleich nicht selbst mit sich zu felde ziehen:
Schließt deine tugend sich doch deinen waffen ein.
Wie für Achilles schild ** die helden Trojens fliehen;
So wird in fremder hand dein schwerd auch schrecklich seyn.
Voraus, wenn in der that, an deiner leute klauen,
Achilles, unsrer zeit, *** der Barber wird dich schauen.

Zudem

---

* Es ist bekannt, daß Sr. Churfürstl Durchl. dero nach Ungarn gehende völcker zu pferde besehen; so aber nur darum angeführet wird, daß Se. Churfürstl. Durchlauchtigkeit es im 67sten jahre ihres alters thun können.

** Man tichtet, daß, als Achilles seinem freunde, dem Patroculs, seine waffen wider die Trojaner geliehen, diese für selbige geflohen, glaubende, Achilles stritte selbst mit ihnen.

*** Wie Churfürst Albrecht der teutsche Achilles genannt worden, also nennet itzige Churfürstl. Durchl. von Brandenburg der berühmte Schlesier Caspar von Lohnstein den andern Achilles seines hauses und teutschlandes.

Zudem soll dieses volck auch nicht alleine streiten;
Der wunsch der Christenheit begleitet dessen pfad,
Und deinem adler steht der Römische zur seiten,
Der sich zu gleichem kampf mit dir vereinigt hat.
Weil nun die adler sonst ein sinnebild der stärcke,
Verheißt uns euer bund auch lauter wunderwercke.

Zieht denn, ihr adler, hin, mit euren adler-fahnen,
Ihr vögel, Jupiters, ersteigt des monden haus;
Der himmel wird euch selbst die strasse darzu bahnen,
Und hier, die unter-welt, macht diesen schluß daraus:
Daß, wenn die adler erst den monden übersteigen;
Sie in die sonne leicht hernachmahls können fliegen.

Dancksagung des befreyten Unter-Rheins, an Sr. Churfl. Durchl. zu Brandenburg, Friedrich den Dritten.

Nach der übergabe von Bonn, im Oct. An. 1689.

* * *

Instat vi patria Pyrrhus Virgil. 2. Æn. 491.

So recht, du teutsches volck, ihr tapfern Alemannen,
Es kostet euch nur ernst die Frantzen zu verbannen,
So offt ihr euch am Rhein gerüstet lassen sehn,
Kan schon, von alters her, kein Gallier bestehn,
Wo sind die räuber hin? ein zug hat sie zerstreuet,
Und mein beschwerter strom ist wiederum befreyet.
Euch hab ich schon gedanckt, beschirmer um den Mayn; *
Nun komm ich auch zu dir, held, an den Unter-Rhein,
Jung und sieghaffter held, ruhm des berühmten Brennen,
Wie würdig wird man itzt dich seinen folger nennen!
Fängt doch dein regiment mit solchen wundern an,
Die Friedrich Wilhelm selbst im alter erst gethan.

Du

* Die Mayntz wieder einnahmen, und unter denen auch Sr. Churfürstl. Durchl. zu Sachsen Johann Georg der III.

Du treibst im ersten jahr dein und der welt gewerbe,
Du bringest deinen freund zu seinem Königs-erbe.
Der vorschub deines heers befördert diesen schluß:
Daß er, so schwer es scheint, dennoch gelingen muß.
Du stärckst die Bataver, deckst dein und ihre länder;
Du knüpfest in dem Reich die allerfesten bänder.
Durch deinen klugen rath hat Teutschland sich vereint,
Und schlägt nun insgesamt den allgemeinen feind.
Ihr helden, war dein wort, die Fürsten zu erwecken:
Welch ungeheures feur darff unsern Rhein erschrecken?
Ein volck, dem vor der zeit vor unserm blick * gegraut,
Hat eines überfalls sich abermahls getraut.
Woher rührt dieser muth? das sind nicht ihre wercke;
Sie brauchen unsern zwist zu ihrer trägheit stärcke.
Bey unser einigkeit hat Cäsar auch gezagt:
Da itzt ein Königreich sich uns zu höhnen wagt.
Seht doch den frevel an. Uns städt und land verheeren:
Nennt** Franckreich, zum gespött, des Reiches ruh begehren.
Uns, die selbst Könige, schreibt es gesetz und spruch;
Und, daß wir uns verwahrt, † ist ihm ein friedens bruch.
Wie nun, soll Gallien die teutschen ufer drängen?
Genug gedult gehabt der langmuth nachzuhängen.
Ihr helden, wachet auf, und sammlet eure macht;
Hier steht gantz Brandenburg für euch zu hauff gebracht.
Wir sind und heissen noch die streitbaren Germanen,
Der bund war kaum beliebt, so zogen deine fahnen.
Dein heer, zu welches sich mehr völcker zugesellt,
Schlug gleich, bey Ordingen, die dränger aus dem feld:
Nahm Rheinberg durch vergleich, wie sie es eingenommen;
Und wovor ehmahls selbst ihr König müssen kommen.

Im

* Sæpe numero sese cum iis congressos, ne vultum quidem atque aciem oculorum ferre potuisse, erzehlen von den Teutschen die Gallier selbst bey dem Cæsar lib. 1. de bello Gall.

** In dem damahls ausgegebenen Manifest.

† Durch das zu Augspurg gemachte bündniß.

Im frühling, da man nun den größten grimm befahrt,
Verstärcktest du den zug mit deiner gegenwart:
Als hauptmann sah man dich vor deinen schaaren ziehen,
Und vor denselben her die wachen feinde fliehen,
Du zwangst in einem lauff das feste Käyserswerth:
Du wandest dich nach Cölln, das deinen schutz begehrt:
Erstiegst die Bonnerschantz, und nach gelegten brücken,
Befahlst du über mich, die läger fortzurücken.
Hier stundst du unbedeckt, behertzter Friederich,
Wo aber bleibest du, du grosser Ludewig?
Auf zwantzig meilen war kein mann von dir zu spüren;
Ob gleich du im triumpff mich spöttlich dürffen führen. *
Wilst du ein sieger seyn, hier hätt' es sich gehört:
Du aber siegest gern, wenn keiner dich verstört.
Die Teutschen hätten wohl zu ernstlich mögen rechten.
Wo man dir widersteht, verschmähest du zu fechten.
Hingegen, Zepter Fürst, du stellest dich vor Bonn;
Das feld, bis Mont-Royal, erschütterte davon.
Du ließt auch dein gemahl um deine läger sitzen:
Durch dieser Pallas blick die kämpfer zu erhitzen.
Du hieltst, und wartest lang, ob ein entsatz zu sehn:
Allein sie kommen nicht, wenn wir bewaffnet stehn.
Dem frieden einbruch thun, beschleichen und verrathen:
Sind ihrer tapferkeit bequeme wunderthaten.
Du griffst darauf den platz mit feuer-wercken an;
Du machtest dir zugleich die gegend unterthan,
Hießt aus dem Trierischen dem regen Boufler jagen;
Da Bonn indeß zerfiel von deiner mörser lagen.
Dein Weiler macht auch hier die feuers-macht bekannt;
Die ehmahls schon Stettin und gantz Strahlsund verbrannt.
Doch, als auch dies nicht halff, so mußten deine hauffen
Mit einem vollen sturm an diese vestung lauffen.
Der feind gestand es dir; daß er dergleichen kampf
Noch nimmer nicht erlebt. Ihn würgte streich und dampf,
Ihm

* Auf der von Fevillade ihm aufgerichteten ehren-säule.

Jhm halffen weder wehr, noch burg, noch hohe schantzen;
Du mußtest noch den tag die piquen darauf pflantzen.
So bald man zum gefecht das frohe zeichen gab;
Sprang dein erhitztes volck von obenwerts hinab.
Du hattest nur bestimmt den graben einzunehmen;
Umsonst, es mußt auch sich das Ravelin bequemen.
Viel lieffen ungezähmt gar auf den steilen wall,
Da merckte Hazefeld den vorgesetzten fall;
Er eilte den vergleich, nach deinem wunsch, zu schliessen,
Und dich, der ihn bezwang, als sieges-herrn zu grüssen,
Das heißt den wetter-strahl glückselig ausgelegt,
Der deinen namen strich, und nun die Frantzen schlägt.
Der himmel, der dein haupt nach deinem vater crönet,
Hat mit der donner-krafft desselben dich belehnet.
Welch grosses meister-stück für einen jungen held!
Du lagst, wie dein soldat, im offenen gezelt.
Dein erster feind ist gleich der allerstoltzste König;
Ein ander gegenpart war zum versuch so wenig.
Du rittest vor den wall, und auch auf kundschafft aus.
Wer redet nicht bestürtzt von Poppelsdorffschen straus?
Die kugeln schneyten recht, die vor dir niederfielen;
Du lachtest der gefahr, die auf dich schien zu zielen.
Du sahst den wercken zu, und muntertest sie auf;
Du ordnetest den sturm und seinen gantzen lauff.
Und wie war überdies dein thun so unterschieden!
Du stürmetest vor Bonn, und schloßt in Holstein frieden.
O weiser Fürst und held, du dritter Friederich!
Dein vater lebt in dir; o wie verehr ich dich!
Welch unerschöpfter rath muß deinen staat beseelen.
Doch welch ein löwen hertz muß selbigem befehlen!
Kan mehr ein feld-zug thun? du schlägst der Frantzen kern;
Du bringst den unter-Rhein an seinen rechten herrn.
Erhältst das platte land, und zwingst zur übergabe
Die stärckften vestungen, die ich am ufer habe.
Hat sich Tiberius ein denckmahl hergesetzt;
Hab ich viel billiger dich dessen werth geschätzt;

Die Nymphen singen schon in ihren muschel-grotten
Von dir und deinem stern, der freudigen Charlotten.
Weil mich dein helden-arm dem joche da entreißt,
Allwo mein fluß, getheilt, sich in das meer ergeust:
Will ich auch deinen ruhm, durch alle beyde thüren,
In den welt-ocean, nebst deinem namen, führen.
Erst sag ichs Engelland, wo man dich gerne sieht:
Wo dein Oranjen-stamm im dritten Wilhelm blüht.
Euch tastet Ludwig an, er hat sich viel vermessen,
Er dürffte sich den tod an den Oranjen essen.
Hernachmahls mach' ich es in Franckreich selbst bekannt;
Sein König weiß es zwar, doch nicht sein armes land.
Die Teutschen haben dort stets unterliegen müssen;
Nun soll man auch daselbst von ihren siegen wissen.
Allein, noch nicht genug: beharret in dem streit.
Ermahne, wie du thust, das Reich zur einigkeit.
Euch, Fürsten, ist der Rhein ein gar zu enger schrancken;
Ihr müsset nach Paris, zu euren alten Francken.
Der vorschlag scheinet schwer; doch nur in anbeginn,
Fährst du so weiter fort, führst du sie selbst dahin.
Ihr Teutschen habt ja Rom und dessen macht verschlungen,
Das vormahls Gallien, euch aber nie bezwungen.
Zogt ihr die meisterin, das Käyserthum zu euch;
Warum nicht die provintz, der Frantzen Königreich?
Dann wird, an meiner statt, die stoltze Seine beben,
Und lernen, daß annoch die schreck-Germanen leben.
Dann wird euch ingesamt, ihr helden, euer Rhein,
Und dir der niedertheil auf ewig danckbar seyn.

Aus dem lob-gedichte Friedrich Wilhelms des Grossen, Churfürstens zu Brandenburg.

Der segen und abschied Sr. Churfl. Durchl. an ihren, von der Oranischen gemahlin, hinterlassenen Erb-und Chur-Printzen Friedrich.

Du aber, Friederich, mein ält- und theurster sohn,
Du erbe meines reichs, nimm ein dein vater-thron.
Sey freudig und getrost, und laß vor nichts dir grauen;
So schwer des zepters hefft auch immer anzuschauen.
Ich lasse dir viel land; doch auch viel fähigkeit;
Ich kenne deinen muth zum frieden und zum streit.
Die thaten meines lauffs kan zwar kein jahr-buch fassen;
Doch hab ich viel, noch viel, zu thun dir hinterlassen.
Die grösse hat, nechst GOtt, dein Brandenburg von mir;
Doch die glückseligkeit erwartet es von dir,
Du bist der eintzige, den ich mir kan erkiesen,
Von der verstorbenen Oranischen Luisen.
Doch lebt von dem geblüt ein Wilhelm noch der welt,
Der mit dir sein geschlecht und meinen ruhm erhält.
Es werden, (wo mein tod vermag zu prophezeyen,)
Vor euch sich Könige der größten reiche scheuen.
Er nimmt, ich seh es schon, sein königs-erbtheil ein:
Und du wirst ihm, als freund, hierinn behülfflich seyn.
Er wird, nach dem gesetz, ein frevel-kind verjagen;
Und du wirst unterdeß den bunds-genossen schlagen.
Der neid hat euch bisher verächtlich angesehn;
Nun aber wird euch GOtt selbst über ihn erhöhn.
Ihr werdet beyde seyn die Streitbaren und Dritten:
Du, Friederich, bey uns; Er, Wilhelm, bey den Britten;
Du in dem Römschen Reich; Er aber über meer;
Und beydes wird bestehn durch euer krieges-heer.
Ihr habt euch beyde zwar getheilt in meinem nahmen:
Doch werd ihr ungetheilt beschützen euren saamen.

Ein blut, ein muth, ein hertz, wird schrecken euren feind;
Und wenn ihr euch und mich also in euch vereint:
Wird Friedrich Wilhelms geist, der himmel woll' es geben!
In euren tugenden und nahmen ewig leben.

Als Sr. Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg, Friedrich der Dritte, das dritte jahr ihrer regierung zurück geleget.

Drey jahre sind es nun, glückselig ausgeführet,
Das Churfürst Friederich der Dritte hat regieret.
Wer die geschichte wird von den drey jahren lesen,
Wir dencken, daß es gar drey Friederichs gewesen.

Sonnet.

An Sr. Churfl. Durchl. zu Brandenburg, über den wider Franckreich erhaltenen ersten sieg bey Ordingen.

Jung und erhitzter held, auf helden-reiche thaten,
Du fängst dein regiment mit lauter wunder an;
Du hast in einem jahr zehn jahre werck gethan.
Hie hilfft dein kühnes heer; dort hilfft dein ansehn rathen.
Hier rettest du das reich; dort krönst du Potentaten.
Dein Schöning, der nur jüngst den aufgeblasnen Hahn
Durch deines adlers macht vertrieben von dem plan,
Zeigt, daß du alles kanst mit deinen kern-soldaten,
Was werden sie noch thun bey deiner gegenwart?
Dein grosser Vater lebt ja noch auf solche art,
Und bleibt durch deinen muth der theure reichs-beschürmer.
Wohlan dann Friederich! raff auf dein gantzes heer,
Erweis' uns in dem reich wie neulich über meer:
Daß du ein rächer seyst der stoltzen freyheits-stürmer;
Du gabst zu dessen heil den allerersten rath,
Du bist auch ihm zum schutz der erste mit der that.

Ihre

Ihrer Kayserlichen Majestät
Neu-erhaltener sieg bey Salankement in Ungarn, Durch beystand der Chur-Brandenburgischen hülffs-völcker.

Ungarn muß auch diesesmahl
Mit den Brandenburgern siegen;
Und zu seiner siege-zahl,
Diesen wahren Ausspruch fügen,
Daß, so oft wir uns zum streit
Für dies Königreich verbunden;
Leopold dann allezeit
Ungezweifelt überwunden.

Ofens nie gezähmter wall
Ward durch uns zu erst erbrochen;
Und den letzten überfall
Hat itzt dieser sieg gerochen.
Was der Groß-Vezier gewann
Ist durch diese schlacht zernichtet;
Und was hat auf diesem plan
Nicht vorlängst ein Sparr verrichtet?

Aber kan es anders seyn?
Oesterreichs und unsre waffen
Scheinen gleichsam überein
Und für einen mann geschaffen.
Adler, die an muth sich gleich,
Die von einem stamm entsprossen,
Sind einander für das reich
Auch die besten hülfs-genossen.

Wohl uns bey der eigenschaft!
Wie sie itzt für Ungarn streiten,
Also wird sich ihre krafft
Bald auf Franckreich selbst erbreiten.
Wenn die Adler erst den mond,
Als die vor-maur überstiegen;

Werden sie wie sie gewohnt,
Leichter in die sonne fliegen.

Uber Sr. Churfl. Durchl. zu Brandenburg, Friedrich des Dritten. erfreulichsten geburts-tag, den 1. Julii 1692.

Indem wir bey der schweren zeit
Das hertz mit vielen sorgen kräncken,
Antwortet uns der himmel heut,
Und spricht: Was kan ich euch mehr schencken?
Erhalt ich euren Friedrich nicht?
Den ich auch ferner will bewachen,
Und dessen tugend euch verspricht,
Euch allerseits beglückt zu machen.

Zwar hat mans bey den trüben blick
Des krieges noch nicht recht empfunden;
Doch bindet sich auch unser glück
An keine selbst-gesetzte stunden.
Was uns von dir, mein Fürst, bewust,
Heißt uns die sichre hoffnung fassen,
Daß du uns glücklich machen mußt,
Wird dir nur zeit genug gelassen.

So muß bey deines festes schein,
Die wohlfahrt über uns zu schütten,
Dies eintzig unsre sorge seyn,
Dir zeit und jahre zu erbitten.
Der himmel, der dir gnädig ist,
Verleih' uns nur dein langes leben!
Das übrige wird durch die frist
Uns dann schon deine tugend geben.

An Sr. Churfl. Durchl. zu Brandenburg, über dero und dero Gemahlin reise, zum neuen Churfürsten nach Hannover, den 8. Jan. 1693.

Zeich Friedrich mit Charlotten hin
Hannovers Chur-hut zu begrüssen,
Und mit der neuen Churfürstin,
Des landes freude zugeniessen.
Du siehst wie dieses hohe haus
An glantz für dich auch zugenommen;
Nachdem du dein Gemahl daraus,
Und mit ihr solches recht bekommen.

Dies haus steigt wieder in den stand,
Den es vor langer zeit besessen;
Doch hat es weniger das land,
Als dessen Fürst sich beyzumessen.
Das reich, und selbst des Kaysers thron,
Sind seiner tugend so verbunden,
Daß sie sonst keinen andern lohn
Für seine tapfferkeit gefunden.

Was iedem vorfahr noch zu schwer,
Muß endlich Ernst August vollführen,
Und war nicht solches längst vorher
An seiner hohen eh zuspüren?
Es war der kluge Fürst bedacht,
Sich königlich erst zu vermählen:
Denn was die Königs-würde macht,
Konnt' ihm durch eine Chur nicht fehlen.

Nun was sein muth beschlossen hat,
Ist seinen thaten schon gelungen;
Glückselig, Friedrich, wo dein rath
Ihm hierinn hülffreich beygesprungen!
Wer eltern ehrt, ehrt die natur,
Wie aber kan man sie mehr ehren?

Als daß ein sohn, mit einer Chur,
Des vaters hoheit will vermehren

An die mißgunst.

Sey, mißgunst, ruhig mit der zeit,
Ob Ernst Augustus neuer ehre.
Was findet doch an ihm dein neid,
Das nicht des Chur-huts würdig wäre?
Verdienst und stamm, sein stand im reich,
Sein Königs-hertz in allen sachen,
Könnt' ihn nicht Königen nur gleich,
Besondern gar zum König machen,
Noch schweigt man der gemahlin thron,
Und seinen grossen schwieger-sohn.

Auf das treffen bey Landen an den Marggraf Carl Philipp von Brandenburg.

Den sieg, der durch den spruch der tugend unser war,
Hat mit gewalt das glück uns aus der faust gerissen,
Das glück, so uns verfolgt, und denen gantz und gar
Sich nicht verbinden will, die unsers bunds geniessen.
Drum müssen wir das feld, so mit des feindes blut
Wir reichlich durch genetzt, ihm, als dem sieger, lassen,
Und um ein span-breit erd, so wir mit grossem muth
Aufs äusserste behaupt, den rück-weg endlich fassen.
Wann uns der nachruff nicht unüberwindlich schreibt,
Wird uns die ehre doch das lob der braven geben:
Auch überwunden seyn, wann die gewalt es treibt,
Hat einen sieg bey sich, und läßt mit ruhme leben.
So sieht man unbewegt den grossen Wilhelm stehn,
Und hertzen mit der macht und menge zu dergleichen,
Der tapfre Bojoar läßt unerschrocken sehn,
Wie man zum grossen werck die tapfre hand muß reichen.

Du auch, des vaterlands gewenhter trost und lust,
Du unerschrockner Carl, des grossen Vaters spiegel,
Stehst diesen beyden bey mit felsen-gleicher brust,
Führst an dein heer, und läßt der tapferkeit den zügel.
Dir, Hertzog jauchtzt dein volck, und deine gegenwart
Zündt glut und feuer an den muthigen soldaten;
Des feindes raserey hingegen stutzt und starrt,
Und wird als blöd und feig durch deine helden-thaten.
Daß dein so junges blut so tapfres wesen hegt,
Ist, was dem feinde selbst unschätzbar scheint zu schätzen,
Das, was dein grosser muth ihm als für augen legt,
Zwingt ihn, daß er dir selbst muß ehren-bogen setzen.
Dies lachet der Iber, und läßt sein schönes gold,
Das er und Tagus zinst, mit reichen adern fliessen,
Der Bleg und Bataver liebt dich und ist dir hold,
Der Britten strand erschallt von deinen ehren-grüssen.
Dies ist ein trost für uns, hierdurch wird uns ersetzt,
Was uns vorhin betrübt und unsern geist gequälet:
Wir lachen unsers bluts, und wie wir seyn verletzt,
Dieweil man selbiges zu deinem ruhme zehlet.
Wenn das verhängniß gönnt, daß Brennus adler sich,
Die itzt zerstreuet seyn, zusammen mögen bringen,
Und durch den kühnen flug, vereiniget durch dich
Und deine tapfre faust, dem feind entgegen schwingen:
So wird es wiederum nach alten ruhme gehn;
(Die hoffnung trügt mich nicht) mit kriegen und mit siegen,
Des Brennus nahme wird unüberwindlich stehn,
Und was sich feindlich nennt zu dessen füssen liegen.
Dies laß dein werck auch seyn, so deinen stamm-baum ziert;
Die wahre weissagung auf dich, du zier der Brennen,
Giebt mir mein Helicon, daß man dich billig wird
Auch nach dem fünfften einst den sechsten Carl benennen!

Die glorwürdigste thaten des Durchl. Hauses Hohen-Zollern wider die Türcken an den Großmächtigsten Churfürsten zu Brandenburg

Friedrich Wilhelm den Grossen.

Großmächtigster Marcell, du adler von den helden,
Der sich durch tapferkeit bis an die sonne schwingt,
Die welt kan mehr von dir als Alexandern melden,
Kein ort ist wo man nicht von deinen thaten singt.
Die Barbern reden noch vom blitze der granaten,
Den dein erlauchter glantz auf ihren kopf gestreut,
Und deine Majestät verehren Potentaten,
Vor deren waffen sich auch wohl ein Cäsar scheut.
Die Tartarey hat schon vor zweymahl funfzehn jahren
Zu dir nach Königsberg gesandten abgeschickt,
Jtzt kommen andre mehr auch von den grossen Czaaren,
Wer weiß wer künfftig noch nach deinem throne blickt?
Die Türcken fürchten sich vor dir als vor dem wetter,
Weil dein geschütz so starck auf sie gedonnert hat,
Sie sagen selbst, du seyst der Christen ihr erretter,
Vor deiner krieges-macht bestehe keine stadt;
So muß, Durchlauchtigster, dein starcker arm bezeugen,
Das Brandenburgisch blut voll lebens-geister steckt,
Daß aus berühmten stamm auch wieder helden steigen,
Vor derer kühnen faust die barbarey erschreckt.
Gewiß, von adlern wird auch adlers art gebohren,
Und wie die wurtzel ist so pflegt die frucht zu seyn,
Der ahnen ehr und ruhm die sind der tugend sporen,
Ihr blut das flößt zugleich den andern feuer ein.
Darum so wächst noch stets der Brandenburger hertze,
Das durch entflammten trieb die schönste palme findt;
Es brennt in ihrer brust noch immerfort die kertze,
Die in dem ersten stamm die tugend angezündt.
Das haus von Zollern hat den festen grund geleget,
Darauf die tapferkeit ihr lust-haus aufgebaut,

Man hat den edlen zweig, der so viel früchte träget,
Schon vor sehr langer zeit in schönster pracht geschaut.
Der tapfre Rudolph war schon vor achthundert jahren
Des Käysers Heinrichs arm, als er die Hunnen schlug,
Und diese helden-art ist nachmahls fortgefahren,
Sie machte sich berühmt durch manchen krieges-zug.
Wer hat der Christenheit den untergang geschworen,
Auf den nicht dies geschlecht den blancken stahl gewetzt?
Es zitterten vor ihm schon dazumahl die Mohren,
Und seine klinge ward mit Scythen-blut benetzt.
Als Mohumedis brut zu leben angefangen,
Und das gelobte land in wüsteney verkehrt,
Ist Burggraf Conrad selbst den feind entgegen gangen,
Ist nun nicht diese that der schönsten cronen werth?
Von dem Johann kan noch die schnelle Donau sagen,
Was seine treue hand an Sigismund gethan:
Denn als der Bajazeth den Kayser gantz geschlagen,
Errettet jener ihn durch einen kleinen kahn.
Durch Friedrich, der zu erst den Chur-hut überkommen,
Wuchs auf den Böhmschen krieg der göldne friedens-stab,
Der Türcke hat durch ihn gantz glücklich abgenommen,
Weil seine hand dem reich viel tausend gülden gab.
Der andre Friedrich war dem Tamerlan ein schrecken,
Daß deßfalls Pohlen ihn zur crone rufen ließ,
Albertus halff das feld mit Türcken blut bedecken,
Weßwegen man ihn den Achill der Teutschen hieß.
Nachdem nun anch Johann, sonst Cicero genennet,
Durch seinen Mund den streit um Schlesien geschlicht,
So hat der Kayser gleich wie alle welt bekennet,
Von dar den krieges-zug auf Moldau zugericht.
Der erste Joachim hat auch mit holden worten
Das Römsche reich so sehr auf trachen blut erhitzt.
Daß vieler Fürsten macht an unterschiednen orten
Auf den geschwornen feind der Christen los geblitzt.
Vom andern Joachim weiß Oestreich zu erzehlen,
Daß Solimann von ihm sehr hart geschlagen sey,

Und weil die Teutschen ihn zum General erwehlen,
So legt man ihm mit recht den nahmen Hector bey.
Johann Georgens ruhm steht noch in frischer blüthe,
So lange danckbarkeit den helden cronen macht,
Europa rühmet noch sein feuriges gemüthe,
Das mit dem höchsten fleiß der Christen heyl bewacht.
Von diesem grossen baum sind nun die cedern kommen,
Die mit der hoheit itzt bis an den himmel gehn,
Ihr theures wachsthum hat so reichlich zugenommen,
Daß auch die äste schon voll güldner früchte stehn.
Ihr werther schatten bringt dem vaterlande segen,
Den Teutschen tausend glück, den Christen sicherheit.
Wer fürcht sich unter ihm vor hagel, brand und regen,
Den Oßmans höllengeist auf Gottes kinder streut?
Weiß Maximilian der andre nicht zu zeigen,
Daß Jochim Friederich ein blitz der Türcken sey?
Die welt wird nimmermehr von seinem lobe schweigen,
Den grundstein seines ruhms bricht keine zeit entzwey.
Johannes Sigismund, von welchen man erzehlet,
Daß er mit einem stern zugleich aufgangen sey.
Hät seiner tochter hertz mit Bethlehem vermählet,
Drum fürchte sich vor ihm die gantze Barbarey.
George Wilhelm gab dem Reiche neues leben,
Weil er den alten brand der zwietracht ausgethan,
Drum kont es seinen arm um desto mehr erheben,
Und griff mit muntern geist die Janitscharen an.
Nun du, Durchlauchtigster, hast auch durch tapfre waffen
Dem Achmet offtermahls den stoltzen hals gedrückt,
Du machst durch deine krafft demselben viel zu schaffen,
So offt du frisches volck dem Käyser zugeschickt.
Die grosse Pforte muß vor deiner macht erschüttern,
Wann dein geschütze brennt, zerschmeltzt der Türcken hertz,
Vor deiner schaaren macht sieht man die feinde zittern,
Wan du die glieder schlägst, so fühlt ihr haupt den schmertz,
Ward Neutra nicht durch dich von Türckschen joch befreyet,
Des feindes untergang war dein erwünschtes spiel,

Levent

Leventz stand um und um mit leichen überstreuet,
Weil der Barbaren macht durch deine waffen fiel.
Weil du dein tapfres Volck zum unterschiednen mahlen
Auf Achmets stoltzen hals den Pohlen zugeschickt,
So wollen sie dafür die grünen lorbeer zahlen,
Der mit dem gipfel schon bis an den mond gerückt.
Kaum hast du neulichst dich in Ungarn sehen lassen,
So fielen bald darauf die stärckten mauren ein,
Vor deiner klarheit muß der halbe mond verblassen:
Denn wo die sonne strahlt da darff kein mond nicht seyn.
Itzt ist Jerusalem, was Babylon gewesen,
Weil deines eifers glut vor Ofen feurig war.
Kein mensch darff nun daselbst den Alcoran noch lesen,
Und niemand opfert mehr auf Belials altar.
So weiß der grosse Gott die seinigen zu schützen,
Wann er den wilden feind durch tapfre Fürsten schlägt:
Will sie ein scorpion, mit seinem gifft besprützen,
So wird der bestie gar bald die haut erlegt.
Gewiß der himmel hat die hand mit in dem spiele,
Und stellte sich der feind gleich wie ein crocodill,
Gott macht den blitz zum pfeil, und seinen kopf zum ziele,
Es steht auf sein gebot auch gar die sonne still.
Die helden aber sind hierbey des höchsten hände,
Durch die er seine stadt, die Sionsburg beschirmt,
Wann er ihr hertze rührt, so laufft der krieg zum ende,
Der friede blühet schon, auch wann der feind noch stürmt.
Drum müssen wir ihr haupt mit sieges-zeichen crönen,
Wir ätzen ihren ruhm in diamanten ein,
Apollo der befiehlt auch seinen liebsten söhnen,
Das sie mit zung und schrifft stets sollen fertig seyn.
So nimm nun, theurer held, du wunder unsrer zeiten,
Aus deine knechtes schrifft von ihm genädig an,
Wir wollen uns dabey zu einen wunsch bereiten,
Und zweiffeln nicht, du bleibst den Musen zugethan.
GOtt, aller herren Herr, laß deine waffen siegen.
Es müsse stets dein volck als feste thürme stehn,

So wird noch Mahomed zu deinen füssen liegen,
Und wer die Christen drückt, vor dir zu grunde gehn.

Auf des Marggrafen zu Baden Ludwig Wilhelms glückliche landung in Engelland 1694.

G. E. K.

Teutschland.

Wie? will mein atlas itzt von seiner stätte weichen?
Hält mich sein helden = arm nicht wie er vor gethan?
Soll denn mein schutz=gestirn schon seinen west erreichen,
Eh' als sein milder strahl mich recht erwärmen kan?
Verläßt mein tapfrer Fürst mich nun in meinen nöthen,
Die seine gegenwart nur erst gemindert hat?
Wer wird der feinde macht am Rhein und Neckar tödten,
Wann mir ein Fabius entzieht den klugen rath?
Sein festgesetzter geist eilt zu den kühnen Britten,
Kein sturm noch ungemach hemmt diesen grössern schluß,
Es scheint, er hat nunmehr erd', feuer, meer bestritten,
Weil jedes element ihm dienstbar werden muß.
Ihr völcker Albions, die muth und jugend zieret,
Nehmt meinen helden doch, mein kleinod, wohl in acht,
Und wisset, daß mit sich er unsre hertzen führet,
Und vor der Christen heil noch unermüdet wacht.

Engelland.

Dein zustand gehet mir mehr, als du denckst, zu hertzen,
Gleichwie mein steiffer bund der liebe zeugniß ist;
Doch laß auch dieses wort itzt lindern deine schmertzen:
Das dein Arminius den hafen hat erkießt.
Das glücke, so vor ihm selbst seine segel streichet,
Ja sein geferte stets geschworen hat zu seyn,
Hat dieses theure pfand, vom himmel überreichet,
Ins Königes pallast mit lust geführet ein.

Ich

Ich kenne sein verdienst und seine wunderthaten,
Die bey der ewigkeit stets aufgezeichnet stehn;
Ich weiß es, daß er nie an seinen feind gerathen,
Daß man nicht auch den sieg von ihm erlangt gesehn.
Die Donau hat er offt mit Türcken-blut gefärbet,
Constantinopel ist noch itzt bey sich bestürtzt,
Daß bey Salankemen er ihre macht verderbet,
Und ihres Divans rath durch tapferkeit verkürtzt.

Teutschland.

So muß das glücke dann das steuer-ruder führen,
So offt ein Cäsar sich der wilden see vertraut;
Und mein durchleuchter Held kan nichts als wohlseyn spüren,
Wann bey den Britten er die Majestäten schaut.
Des grossen Wilhelms gunst, Mariens gnaden-blicke,
Die wie das morgen-licht die welt erfreuen kan,
Sind seiner tugend lohn, ein köstliches gesticke:
Denn adler sehen nur der sonnen strahlen an.
Da wird sein treuer geist auch auf mein bestes dencken,
Und über meine ruh' offt mit zu rathe gehn,
Der Höchste, dessen hand mir ihn hat wollen schencken,
Der laß ihn mich vergnügt in kurtzen wieder sehn.
Euch aber, die ihr itzt dem glück im schoosse sitzet,
Und aus der sichern ruh' der göldnen zeiten lacht,
Beschwer ich bey der treu, die unser bündniß stützet,
Daß meinen Fürsten ihr zu lieben seyd bedacht.

Engelland.

Ja freylich sorget man für dein und mein vergnügen,
Und dies ficht unsern feind am allermeisten an,
Dem des verhängniß spruch, in fernern krieges-zügen,
Den längst beschloß'nen fall bereits hat kund gethan.
Auf! Teutschland, laß uns dan macht, muth u. treu verneuen,
Ein edler friede wird doch nur durch streit gecrönt.

Mein König, und dein held, die uns in noth erfreuen,
Die werden nur durch dies, was uns behagt, versöhnt.
Wie aber wird von mir dein theurer Fürst geehret?
Den ich den meinen auch mit rechte nennen mag.
Sein älter-vater hat mir diesen ruhm gewähret,
Da er in meiner schooß erblickt den ersten tag.
Es liebt sein ohre zwar mehr der cartaunen knallen;
Doch seine freundlichkeit verschmäh't kein schlechtes lied,
Das meiner töchter chor zu seinem lob läßt schallen,
Wo an der Themse man die weisse schwanen sieht.

Die Themse-Nymphen.

Aria.

Komm, tapfrer Gideon, zu palmen auserkohren,
Nachdem du Midian bekriegt,
Und Türck und Tartar hast besiegt;
Wird unter Jsrael dein ruhm stets neu gebohren.
Wir nehmen dich mit jauchzen an,
Es singet, was nur singen kan:
Erklinget, ihr stimmen, bey lauten und geigen,
Weil trummeln, canonen und paucken itzt schweigen.

Der adler, welchen nord, süd, ost und west verehret,
Hat sich an deiner glut erquickt,
Da du den fahlen mond erstickt,
Und durch den heissen strahl den alcoran versehret;
Uns aber muß dein helden-schein
Ein aufbott dieser lieder seyn:
Erklinget, ihr stimmen, bey lauten und geigen,
Weil trummeln, canonen und paucken itzt schweigen.

Dein name, welcher sonst dem donner gleich gewittert,
Der blitz und schläge mit sich führt,
Und wo der Helle-pont sich rührt,
Die Dardanellen hat durch seinen knall erschüttert;
Jst uns ein angenehmer klang,
Bey deines ruhms lob-gesang:

Erklinget, ihr stimmen, bey lauten und geigen,
Weil trummeln, canonen und paucken itzt schweigen.

Was mögen wir uns nicht von deiner faust versprechen?
Die so viel wunderwercke thut?
Wann unsres Königs witz und muth
Der feinde stoltze macht mit dir zugleich wird brechen.
Denn werden unsre zungen sich,
Wie itzt, erheben freudiglich:
Erklinget, ihr stimmen, bey lauten und geigen,
Weil trummeln, canonen und paucken itzt schweigen.

Laßt immer Mond und Hahn uns tausend übel dräuen,
Der Mond bleibt doch vor sonnen bleich,
Und England nicht, noch Oesterreich,
Erschrickt vor hahn-geschrey, wie dort Cyrenens leuen,
Es ficht uns keine furcht nicht an,
Als unser mund hier zeigen kan:
Erklinget, ihr stimmen, bey lauten und geigen,
Weil trummeln, canonen und paucken itzt schweigen.

Es segne, tapfrer Fürst, der Höchste dein beginnen,
Der deinen arm zu streiten lehrt,
Und ihn so manchen sieg gewährt:
Er schütze deinen leib, und stärcke deine sinnen,
So wird, so lang der Themse strand,
Und unsre schönheit bleibt bekannt,
Erklingen dein nahme bey lauten und geigen,
Wann trummeln, canonen und paucken gleich schweigen.

Auf die crönung des Römischen Königs Josephi.

Auf! auf! bereite dich, du gantzes rund der erden,
Vom auf- und niedergang, von sud bis mitternacht,
Laß unsern Könige, laß unsern Joseph werden,
Was ihn zwar grösser nicht, doch ausgezierter macht.

Gib, ferner Peru, gold aus deinen reichen klüfften,
  Die Gott und glück geschenckt dem stamm von Oesterreich;
Daraus vor Josephs haupt die crone selbst zu stifften,
  Der auf der gantzen welt ist keiner crone gleich.
Du fremdes Decan mußt ihm diamanten schicken
  An deren werth nicht reicht, Florentz, dein wunder-stein,
Damit der cronen gold so herrlich auszuschmücken,
  Daß selbst der sonnen-glantz nicht glåntzender kan seyn.
Verbranntes Morgenland, treib an die braune Mohren,
  Laß weisse perlen hol'n aus deiner grünen fluth,
Zu dieses Königs schmuck hat die natur erkohren
  Was berg und wellen führn als ihr kostbares guth.
Laß, weites Mexico, dein coxenil ersetzen,
  Wann Tyrus purpur nicht den mantel röthet an;
Doch nein, wir wollen ihn mit eignem blute netzen,
  Weil dies die teusche treu noch mehr beweisen kan.
Ceilon beut helffenbein, das rothe meer corallen,
  Den marmor Welschland an, zu seines thrones stand;
Doch sind ihm mehr gerecht die Zemblischen crystallen,
  Die zwar nur eiß, doch eiß, das ewig wird genannt.
Wohlan dann, wann er glåntzt in königlichem wesen,
  Das selbst nachs Höchsten wort was göttlichs in sich hält,
So soll ihm unser hertz zum altar seyn erlesen,
  Vor dem getreue brunst auf ihre knie fällt.
Wir wollen vor sein heyl unlöschbar feuer weyhen,
  Das schönre kohlen nährt als selbst der sternen licht,
In dieses wollen wir so häuffig weyrauch streuen,
  Daß kaum der sonnen glantz durch seine wolcken bricht.
Du bist, glückseliges Arabien, erkohren,
  Daß dieser grosse Fürst solch rauchwerck von dir nimmt.
Denn weil das glück sich selbst zu seinem heyl verschworen,
  Muß auch was glücklichs seyn das ihn zum opfer glimmt.
Wir wünschen nur indeß mit niedrigen geberden,
  Daß unser teutscher held sey seinen Teutschen hold,
So liebet unser geist, so ehren wir auf erden,
  Nichts eifriger, als ihn, nechst GOtt und Leopold.

Uber-

Ubersetzung der fünfften Satyre des Boileau.

Der adel ist alsdenn kein bloser dunst zu nennen,
Wenn man aus solchem blut, das helden zeugen können,
Entspriest und nach dem satz, den strenge tugend stifft,
Auch so der ahnen spur, wie du mein Dangeau, trifft.
Nur kränckt mich, wenn ein thor, der sich in schnöden lüsten
Pflegt eintzig und allein mit seinen stand zu brüsten,
So unverschämte pracht mit fremden schmucke treibt,
Und andrer leute lob auf seine rechnung schreibt,
Sein tapferes geschlecht mag durch berühmte sachen,
Die ältsten chronicken zu dicken büchern machen.
Gesetzt: daß ein Capet, der Franckreichs scepter führt,
Der ahnen ritter-schild mit liljen ausgeziert;
Wozu soll aber ihn der leere vorrath dienen,
Wenn er von solchem stamm, der ehmahls groß geschienen,
Der welt nichts weisen kan, als ein verlegnes blat,
An dem das pergament der wurm geschonet hat?
Wenn er was göttliches an seiner quelle spühret,
Und doch in seinem sinn zugleich ist überführet,
Daß man nichts grosses mehr von ihm zu sehen kriegt:
Als daß ein stoltzer jeck in weicher wollust liegt.
Doch scheint es, wenn er sich so übermüthig blehet,
Daß sich nach seinem winck des himmels axe drehet,
Und daß des schöpfers hand, mit reiffem vorbedacht,
Ihn aus viel besserm thon, als mich, hervor gebracht.
Was ist es vor ein thier, du geist von hohen gaben!
Das wir gemeiniglich am allerliebsten haben?
Ists nicht ein muntres pferd, daß krafft und feuer bläst,
Und keinem neben sich das ziel erreichen läßt?
Da offt ein kuppel-gaul wird ohngefehr bezahlet,
Ob gleich manch schönes roß in seinem stamm-baum prahlet,
Und trägt, wenn er nicht taugt, den rentzel über land,
Wo man das schind-vieh nicht gar in die karre spannt.

Wie aber, wilst denn du uns andre so bethören,
Daß iederman an dir soll was vergangnes ehren?
Mein freund, du irrest dich, und kennest nicht die welt,
Wo ich nicht tugend seh', da seh ich keinen held.
Getraust du dich dein blut von helden herzuleiten,
So zeig' auch gleiche gluth, wie sie zu ihren Zeiten,
Ein hertz das ehre sucht, und das die laster scheu't.
Lebst du wie sichs gebührt, fleuchst ungerechtigkeit,
Kanst den, der dich bestürmt, von deinen mauren treiben,
Und bis zum morgen-thau im harnisch stecken bleiben,
Alsdenn erkenn' ich dich, daß du recht edel bist,
Weil man aus deinem thun des adels probe liest.
Alsdenn sey dir vergönnt die ahnen zu erlesen
Aus denen welche selbst Monarchen sind gewesen,
Ins tausende gelied magst du rücke gehn,
Die längst verstrichne zeit soll dir zu dienste stehn,
Du kanst der helden rein, wenn dirs gefällt, durchwandern,
Komm von Achilles her, von Cäsarn, Alexandern.
Der neid der streut umsonst dir einen zweiffel ein,
Und bist du nicht ihr sohn, so soltest du es seyn.
Hingegen, hast du gleich beweiß genug in händen,
Daß du von grad zu grad stammst aus Alcidens lenden;
Schlägst aber aus der art, so legt der eltern grab
Am ersten wider dich ein schlimmes zeugniß ab,
Und ihrer würde glantz, den du beginnst zu schwächen,
Beleuchtet desto mehr dein schändliches verbrechen,
Es hilfft nicht, daß du dich mit ihren nahmen deckst,
Wenn du dich auf der haut des müßigganges streckst.
Und wilst du dergestalt der ahnen schutz gebrauchen?
So wird er wie ein dampf und leichter noch verrauchen.
Du bleibst ein blöder held, der in geheim betreugt,
Ob er gleich öffentlich viel goldne berge leugt.
Ein falscher, der verräth und lauter meineyd brütet,
Ein tohr, doch so ein tohr, der in dem wahnwitz wütet,
Und wenn man den entwurff in zweyen worten faßt:
Von einem schönen baum ein abgefaulter ast.

Wird meiner Musen zorn sich auch zu sehr ergiessen?
Läßt sie nicht schon zu viel vergälte worte fliessen?
  Sie geht vielleicht zu weit und kennt die weise nicht,
  Nach der man insgemein mit stands-personen spricht.
Wohlan, so will ich denn mit glimpf nur dieses fragen:
Ists lange, daß man hört von deinem adel sagen?
  Schon gantzer tausend jahr. Und dein bekanntes haus
  Steckt seiner ahnen zahl auf zwey und dreyßig aus.
In wahrheit, das ist viel, zumahl da zu erweisen,
Daß ihrer titul pracht fast alle schrifften preisen,
  Ihr nahme lebt und trutzt dem schiffbruch rauher zeit,
  Das alles ist sehr gut; doch wer schwehrt einen eid,
Daß binnen solcher frist der mütter keusches lieben
Den männern immer treu, den buhlern feind geblieben;
  Daß nie ein kühner freund sie glücklich angelacht,
  Und durch den adel stand dir einen strich gemacht;
Und daß ein reines blut aus nicht geringerm orden,
Stets durch Lucretien dir zugeflösset worden?
  Verflucht sey jener tag, an dem der eitle tand
  Zuerst die reinigkeit der sitten weggebannt,
Als die noch zarte welt lag gleichsam in der wiegen?
Durfft einer sich auf nichts als auf die unschuld triegen,
  Das volck das war vergnügt und in gesetzen gleich,
  Verdienst war adels werth und galt ein königreich.
Da fand man keinen held, der sich auf herkunfft stützte,
Und der nicht von sich selbst mit eignen strahlen blitzte,
  Bis daß man mit der zeit die tugend so verließ,
  Daß man sie bürgerlich das laster edel hieß.
Der neu' erwachsne stand hielt andre bald für sclaven.
Das land war überschwemmt von Herren und von Grafen,
  Man hatte tugend gnug, wenn man sich titul gab,
  Und wieß an statt des kerns die welt mit schaalen ab,
Bald ward ein wapen-recht mit regeln ausgesonnen,
Daß weil es im gehirn der schwärmer angesponnen,
  Ihm eigne wörter macht und unvernehmlich spricht,
  Die schilde bald becrönt, bald in vier theile bricht.

Bald pfählt und gegenpfählt, bald kerbet und verbindet,
Und was dergleichen mehr die herolds-kunst erfindet.
Da ward nun die vernunfft der thorheit unterthan,
Die ehre war beschämt, denn keiner sah sie an,
Die kosten nahmen zu, man ließ verschwendung spüren
Den vorzug der geburt nach würden auszuführen,
Man baute schlösser auf, und gab zum unterscheid
Der hof-bedienten schaar ein bunt gebrämtes kleid.
Da mußte man viel trost zum ansehn bey sich haben,
Und wer gar vornehm war, der hielt sich edel-knaben.
Als aber geld und guth des adels bald verschwand,
Und er zum unterhalt kein leichter mittel fand,
Ward er aus dürfftigkeit in einer kunst geübet,
Die allenthalben borgt, und nichts nicht wieder giebet.
Kein scherge war so frech, der sich an ihm vergriff,
Und wenn ein gläubiger nach der bezahlung lieff,
Ließ ihn ein solcher herr für seine schwelle frieren,
Bis man ihn zum beschluß sah in den schuld-thurm führen,
Da er, wiewohl zu spät, sein ungemach beklagt,
Wenn ihn des richters spruch von haus und hof gejagt:
Dies gab gelegenheit, indem die nothdurfft fehlte,
Daß er aus lumpen-volck ein reiches weib erwählte,
Der ahnen alterthum, das gab er in den kauff,
Und halff sich aus dem schimpf mit schande wieder auf.
Denn wo der adel nicht den schein vom golde lehnet,
Und blos sein alter liebt, so bleibt er wohl verhöhnet,
Ein jeder hält ihn werth, ins tollhaus einzugehn,
Und wer ihm anverwandt, der will es nicht gestehn.
Ist aber jemand reich, nachdem wird alles fragen,
Ja, hätt er in Paris gleich liberey getragen,
Und wüßte selber nicht, wie recht sein nahme sey,
Ein schmeichler steht ihm bald mit hundert ahnen bey,
Und wird ihn, wer er ist, aus den geschichten lehren.
Auf! Dangeau, den verdienst und glück für andern ehren,
Der du des hofes meer so klüglich durchgespürt,
Daß deine tugend nie den klippen hat berührt.

Dich

Dich hat des Königs huld zu einem stand geruffen,
Da du ihn täglich siehst auf neuen sieges-stuffen;
Und wie was göttliches, das ihm ist eingeprägt,
Mehr als der liljen glantz an ihm zu schimmern pflegt.
Wie ers verächtlich hält, wenn andre Majestäten
Vor ihrer üppigkeit im purpur nicht erröthen,
Wie er die träge lust für eine bürde schätzt,
Dem wanckelbaren glück durch klugheit gräntzen setzt.
Und ihm sein wohlergehn mit eignen händen bauet,
So, daß der erden-kreiß an ihm ein muster schauet,
Wie man soll König seyn: auf! sag ich, sey bemüht,
Wenn dein rechtschaffner muth den ruhm zum zweck ersieht.
Wie du durch treuen dienst, nnd tapferes beginnen,
Magst deines herren hertz je mehr und mehr gewinnen,
Und zeig ihm, daß er heut noch unterthanen sind,
Die solches Königes, wie er ist, würdig sind.

Aus dem Frantzösischen des berühmten Boileau.

An den König.

Jung und behertzter Held, Fürst, dessen witz und list
Nicht eine späte furcht des faulen alters ist:
Der nach der götter art auf keinen diener bauet,
Allein in allem herrscht, und alles selber schauet.
Mein König und mein Herr, wofern ich mit bedacht
Bisher für deinen ruhm noch keinen vers gemacht;
So ist es darum nicht, als ob ich, wie ich solte,
Dir den verdienten preiß nicht willig opfern wolte;
Nein; sondern weil ich nicht zum loben tüchtig bin:
Denn meine Muse bebt, und mein verwirrter sinn
Erzittert für der last, so einer schweren bürde;
Aus furcht, im fall ich dich nicht recht besingen würde,
Daß ich bey deiner pracht und deiner hoheit schein,
Auf deinen lorbeer-crantz nur dürffte flecken streun.
Drum mag ich selber mich mit keinem wahne blenden,
Ich messe meinen lauff nach meinen schwachen lenden,

Und bin vernünfftiger bey meiner blödigkeit,
Als andre, die mit schimpf und aus verwegenheit,
Durch abgeschmackten rauch dir dein altar entzieren:
Die auf die ehren-bahn, wo nutz und geitz sie führen,
An deinem nahmen sich fast halb zu tode schreyn,
Durch meldung deiner macht dir nur beschwerlich seyn,
Und täglich, wie du weist, mit einer heisern kehlen
Dir dein selbeignes thun und deinen sieg erzehlen.
Der fängt ein schäfer lied mit stoltzen worten an,
Und stellet eingangs gleich sich selber auf die bahn;
Indem er seinen ruhm an jede zeile hänget,
Und dein durchlauchtes lob mit narren dunst vermenget.
Ein andrer quält umsonst beym reimen den verstand
Und nimmt wohl zwantzig mahl die raspel in die hand,
Und endlich sucht er dich, o ungemeine sachen!
Am ende des sonnets der sonne gleich zu machen.
Zwar ihre feder ist vom Helicon veracht:
Die Musen haben längst zur fabel sie gemacht:
Calliope hat nie die stümper angesprochen;
Und Pegasus hat sich für ihnen gar verkrochen.
Jedennoch wenn man sieht, mit was für zuversicht
Ihr frecher hochmuth dir Appollens gunst verspricht,
So dächte man wohl gar, das sie sein hertz in ketten,
Und den geweyhten berg zu ihren diensten hätten.
Ja wenn man ihnen glaubt, so sind sie in der welt
Vom Phöbus gantz allein für deinen ruhm bestellt,
Und dein geprießner nahm' in süden west und norden,
Ist ihrer meynung nach, durch sie unsterblich worden.
Dein nahme, welcher doch durch sein belebtes licht
Ihr bäurisches geblüt ein wenig aufgericht:
Und der allein gemacht, das ihre kluge grillen
Nicht längst den hohlen bauch der matten würmer füllen:
Denn dieser schützet sie: gleichwie man etwa sieht,
Daß sich ein schwacher baum durch stützen aufwerts zieht.
Der ohne diese krafft, durch die er nun kan steigen,
Sich sonsten gantz verschmacht zur erden würde neigen.

Doch

Doch alles straf ich nicht, und mein vermeßner kiel
Verwirfft nicht, daß man dir, o held, gefallen will.
Von so unzehlichen, die deinen nahmen nennen,
Kennt die Apollo schon, die dich recht loben können.
Und unter dieser zahl, die deine thaten preißt,
Findt man sowohl Corneill' als Pelletierens geist.
Das aber kan ich nicht in meinem hertzen leiden,
Daß einer, der den vers muß nach dem reine schneiden,
Sich gantz unnöthig zwingt dir weyrauch aufzustreun.
Wer den August besingt, der muß ein Maro seyn.
Und jener held that recht, der nicht gestatten wolte,
Daß, nechst Apellens hand, ihn jemand mahlen solte.
Ich demnach, der den mund des Phöbus nie geschmeckt,
Und von den Musen blos ein wenig milch geleckt,
Denck' immer, daß die zeit mich noch wird klüger machen:
Darum bemüh ich mich nur in geringen sachen:
Und da ein helden arm, für dem die erde bebt,
Mit blitzen in der hand recht und gesetz' erhebt,
Und die verstockten weiß mit strafen zu bedräuen,
Brauch ich den feder-kiel, die laster auszuschreyen;
Klag' ohne schmeicheley mich selbst am schärffsten an,
Und sage dem papier offt was mein hertz gethan.
Daher, wenn sich in mir die straf-begierde rühret,
Folg' ich der biene nach, die, wenn der lentz regieret,
Die krafft den blumen stiehlt, und honig daraus schafft;
So koch' aus tohrheit ich hingegen wermuth-safft.
Ich wandre alles durch, wovon ich nur kan singen,
Und halte keinen weg, an statt, den kiel zu zwingen,
Erlaub' ich ihm vielmehr, ich muß es nur gestehn,
Bey dieser freyen kunst gerade durchzugehn.
Das allerärgste ist, daß ich das maul verbrenne,
Und gerne jedes ding bey seinem nahmen nenne:
Das macht, daß ihrer viel ein stiller zorn entzündt,
Die nemlich aussen schnee, von innen kohlen sind:
Aus furcht, daß so ein mann, den lust und ernst aufwecken,
Nicht ihnen mit der zeit die larven gar abdecken,

Und nach erlangter macht die sitten umzudrehn,
Der wahrheit allzuweit möcht in das hertze sehn.
Ein so vergifftes volck nimmt auch den blosen nahmen
Von einer stachel-schrifft zu einem zwietrachs-saamen,
Schleppt jeden, der nur lacht, zum richter mit gewalt,
Und wo nur in der stadt der kleinste ruf erschallt,
Daß ein gelehrter kopf sich etwa will bemühen,
Ihr heuchlerisches thun in büchern durchzuziehen,
So hört man, wie die brut auf allen gassen schreyt:
Paris, es ist geschehn um ehr und redlichkeit!
Ein so abscheulich werck ist nie zuvor erhöret:
Das heisset, wider recht und himmel sich empöret:
Allein verstellet euch, ihr lügner, noch so wohl!
Ein kluger weiß ohn dem, wie viel er glauben soll.
Ihr sucht euch äusserlich mit tugend auszuschmücken,
Da euren feigen geist doch stoltz und hoffart drücken.
Eur hertze kennt sich wohl: drum fliehet es das licht
Und ist nicht gerne da, wo man die wahrheit spricht:
Eur hertz, das, wie es scheint, zwar GOttes wort verspeyet,
Und dennoch den Tratuff' und Molliere scheuet.
Doch wo verfall ich hin? mein fehler hängt mir an,
Du siehest, grosser held, das ich nicht schmeicheln kan.
Ich mag wie andre nicht aus zwergen grosse sachen,
Aus hasen Hercules, aus narren engel machen.
Ich lauffe keinem nach, und meine flamme brennt
Für keinen Jupiter, der nicht die tugend kennt.
Man wird mich niemahls sehn, auch gar in solchen dingen,
Die deinen ruhm angehn, sinn und gedancken zwingen.
Und wie gefährlich auch mir deine macht kan seyn;
So solte, stimmte nicht das hertze mit mir ein,
Mir dennoch weder guth, noch hoffnung, noch behagen,
Dir zu gefallen, nur auch einen vers abjagen.
Alleine wenn ich seh, wie mühsam sich dein geist
In mehrung deines reichs und deiner macht erweist:
An statt das mancher Fürst, den schweiß und arbeit schrecket,
Den halb verfaulten fuß nicht aus den lande strecket:

Ja

Ja, wenn ich ferner schau, wie dein gemeßner rath
Durch süssen überfluß das volck bereichert hat;
Wie Tag' und Tyber sich zu deinen füssen bücken;
Die flotte sonder furcht ins freye meer kan rücken;
Und dein geübtes heer, das deine großmuth liebt,
Dem adler seine krafft und stärcke wiedergiebt:
Wie Franckreich, unter dir, dem glücke selbst befiehlet:
Wie deine krieges-macht zur see den meister spielet:
Und endlich, wie man gold, auch wieder fluth und wind,
An örtern, wo die sonn es selber bildet, findt;
So frage ich nicht erst, was saget Phöbus oben:
Denn alles brennt in mir und hebt dich an zu loben.
Jedoch, den augenblick springt die vernunfft herbey,
Die unterbricht den lauff der schönen phantasey,
Und läßt mich ärmsten sehn, wie sehr ich mich vergangen,
Daß ich dich ohne krafft zu singen angefangen.
Als bald entsetz ich mich und mein erschrockner kiel
Steckt bey so schwerer last ihm ein gewisses ziel,
Und will nicht weiter gehn. Drum schließ ich meine reimen,
Und wie ein schiff entweicht, wenn meer und wellen schäumen,
So seh' ich auch nicht an, mein König, wo ich bin,
Entreisse der gefahr und flieh zum ufer hin.

Die erste Satyre.

B. N.

Damon, der grosse mann, der so geraume zeit,
Durch seinen musen-schertz hat hoff und stadt erfreut,
Inzwischen aber sich in grobes tuch nur kleidet:
Im winter kält und frost, im sommer hitze leidet;
Und dessen trockner leib und hungrige gestalt
Den ruhm gar sehr beschimpft, der doch von ihm erschallt,
Ward endlich müd und satt sein güthgen zu verschwenden,
Und so viel sauren schweiß an einem reim zu wenden,
Dadurch er nichts verdient, wohl aber in gefahr,
In schulden, um sein kleid und alles kommen war;

So

So daß er nichts bey sich als seinen kummer führte:
Drum sucht er fried und ruh, die er doch nirgend spürte,
Und sann auf sichre fluth und einen wüsten hayn,
Wo weder rath noch knecht ihm könte schädlich seyn.
Bevor die krumme hand der ihm verhasten rechte,
Jhn in das finstre loch des kerckers werffen möchte,
Und er noch etwan gar sich schimpflich müßte sehn
Bey seiner lorbeer-pracht im grünen hute gehn.
Jedoch indem er schied, gantz blaß und abgezehret,
Als einer, den die last der sünde noch beschweret
Zur letzten fasten zeit; so sah er auf sein haus
Und stieß voll grim und feu'r noch diese wörter aus:
Weil denn in dieser stadt, wo Phöbus stets gewohnet,
Verdienst und klugheit nicht wie vormahls wird belohnet;
Weil die Poeten ja von GOtt verlassen sind,
Und man hier weder scham, noch wahre tugend findt;
So laßt uns einen ort in holen felsen suchen,
Wo uns kein häscher-knecht, kein scherge mehr darff fluchen,
Und weil wir ohne dem umsonst zum himmel schreyn,
So laßt der zeit zu trotz uns einst verborgen seyn:
Dieweil noch meinen fuß kein schwerer fessel drücket:
Dieweil sich nicht mein leib für grauem alter bücket,
Mein gang, gleich wie zuvor, noch alle schritte mißt,
Und meines lebens rest nicht gantz versponnen ist:
Das ist der beste rath, den ich mir itzt kan geben.
Es lebe Görg' allhier, weil Görge hier kan leben,
Den eine million, die sein betrug erschnellt,
Aus einem pfaff und knecht in Grafen hat verstellt.
Es lebe Jacob hier, der durch sein kluges scheren
Uns noch mehr schaden wird, als pest und krieg gebähren;
Der seine rennten gar ins A. B C. gebracht,
Und einen band daraus, wie Caleßin, erdacht;
Er herrsch' in dieser stadt! Er kan mit rechte lachen.
Ich aber in Paris was solt ich doch hier machen?
Ich bin nicht auf betrug und falschheit abgericht;
Und wär ich es auch gleich, nein lügen mag ich nicht.

Ich kan den übermuth der narren nicht verschweigen,
Für denen andre sich des soldes wegen beugen:
Ich schreibe kein sonnet mit schmeicheln in die welt,
Und wen ich loben will, den lob ich ohne geld.
Für ein so schlechtes amt bin ich zu hoch gebohren:
Mein geist ist etwas starck und båurisch abgejohren;
Ich sage wie es ist. Ein sieb nen ich ein sieb,
Ein kåtzgen eine katz, und Rolet einen dieb.
Verliebten weiß ich nichts geschicktes aus zu sinnen,
Ich kan auch nicht die kunst, die mådgen zugewinnen,
Und leb in dieser stadt so einsam und verzagt,
Als ein halb toder leib, den die verstopfung plagt.
Wer aber, wirfft man ein, heißt solche tugend lieben,
Die man sonst nirgends sieht als in spitålen üben?
Die hoffart stehet nur bey guth und gelde fein,
Ein armer aber muß zum dienen willig seyn.
Durch kuppeln kan ein mann, den noth und hunger schwåchen,
Den einfluß und die macht der falschen sterne brechen,
Durch kuppeln hebt das glück bey dieser harten zeit,
Auch schreiber, wenn es will, zur höchsten herrlichkeit.
So gar ist tugend itzt vom schicksal unterdrücket,
Ein schulfuchs triumphirt und wird empor gerůcket.
Der, hått er öffters nicht durch falsche wissenschafft
Das grade krum gemacht, und durch der stimmen krafft
Das arme land gepreßt, wohl sonst an seinem wagen
Selbst würde kutscher seyn und libereyen tragen.
Ich weiß wohl, daß die furcht, von wegen dieser that,
Erst neulich einen mann von uns entfernet hat:
Allein die taxe hat ihn nur umsonst geschrecket:
Man wird ihn wieder bald mit fremder pracht bedecket,
Und råuberey geschickt, durch alle gassen gehn,
Und GOtt, der ihn doch haßt, verzweifelt pochen sehn.
Indeß, daß Pelletier den toden knochen gleichet,
Und stets von einer thier zur andern betteln schleichet,
Der doch die kunst versteht, die ieder kluger ehrt,
Und Monmaur eher zeit hat in Paris gelehrt.

Zwar

Zwar unser König zieht zu unserm grossen glücke
Den schwachen Phöbus noch aus dem spital zurücke,
Erhält ihn für dem fall und wirfft bey krieg und ruh
Den Musen offtermahls geneigte blicke zu.
Man weiß, das dieser held blos nach verdienst erhebet:
Was aber hilfft August, wo kein Mecänas lebet?
Wer wolte sich doch wohl bey meiner schweren pein
So viel erniedrigen und meine stütze seyn?
Und wär auch dieses gleich; wie bräch ich durch den hauffen
Der reimer, die ihn meist aus hunger überlauffen,
Die stets die ersten sind, wo seine hand sich rührt,
Und stehlen, was doch offt dem letzten nur gebührt.
Gleichwie die wespen thun, die selber nicht verdienen,
Und doch den honigseim der arbeits-vollen bienen
In ihren rachen ziehn. Drum habet gute nacht,
Gewinste, weil ihr nur verwegne glücklich macht.
Amandus hatte nichts als seine kunst zum besten,
Sein guth und erbtheil war ein rock mit einer westen:
Ein blat, wo fiat stund, ein bett' ein strümpfgen lichts,
Und endlich kurtz gesagt: Amandus hatte nichts.
Als er nun müde war sein leben so zu führen,
Dacht er durch dieses nichts dem glücke nachzuspühren,
Und kam zu einer zeit bey hofe voller wahn,
Mit einer gantzen last von schönen versen an.
Wie lieff es aber ab? Er kam mit schimpfe wieder,
Warff voller schand und spott sich auf das bette nieder,
Und seuffzte, bis zuletzt das fieber und der gram,
Noch eh' er hungers starb, ihn von der erden nahm.
Poeten waren zwar vor dem bey hofe mode;
Heut aber schmecken sie der welt nach narren-sode.
Schreib einer noch so klug, und mit der größten müh,
So hat er doch nicht mehr das glück des Angeli.
Was soll ich denn nun thun, mein elend einst zu enden?
Soll ich vom Helicon zum Bartholus mich wenden?
Und Louets buch durchgehn, das so viel zäncker macht?
Wie? oder soll ich gar in einer langen tracht

Den advocaten-saal mit meinem rocke kehren?
Ach! dieses blose wort kan meinen muth verzehren.
Ich? solt ein anwald seyn in dieser wilden stadt?
Wo die gerechtigkeit längst ihren abschied hat;
Die unschuld betteln geht, und bey so vielen rechten
Ein jeder mit gewalt das unrecht will verfechten:
Wo man das schwartze weiß, weiß schwartz zu machen sinnt!
Wo Patru weniger als Mazier gewinnt,
Und zungen-drescher offt den Cicero beschämen?
Ha! eh' ein solcher schluß soll meinen sinn einnehmen,
Eh soll auf Sanct Johann das wasser eiß und stein,
Arnaud ein Hugenott, Pavin ein heuchler seyn.
Wohlan! so laßt uns denn dies freche land verlassen,
Wo glück und redlichkeit sich unaufhörlich hassen:
Wo laster, schand und list mit voller macht regiert,
Die falschheit cron und schwerd, betrug den scepter führt:
Wo man die wissenschafft verfolget, drücket, plaget:
Und als ein huren-kind von haus und hof verjaget:
Wo man auf nichts mehr denckt, als wie man stehlen will:
Wo alles mich verdreust: wo -- doch ich schweige still.
Wer ist nun wohl so kalt, der ob so groben sünden,
Wenn er sie täglich sieht, nicht solte zorn empfinden?
Und dem nicht, wenn er sie mit ernste durch will ziehn,
Auch ohne Phöbus krafft die besten reime blühn?
Nein, nein, so offt man sich hierinnen sucht zu zeigen,
So darff man nicht, wie sonst, auf den Parnassus steigen:
Apollo darff auch nicht erst unser helffer seyn;
Denn was er sagen kan, gibt schon der eifer ein.
Sieh da, spricht mancher hier, du fängest an zu rasen,
So hohe redens-art schmeckt nach gelehrten hasen.
Geh auf die cantzel hin, und jückt dich ja das maul,
So mache da das volck durch deine reden faul.
Da kanst du, was du wilst, gut oder übel sprechen.
So schwatzt ein blinder narr, den meine schrifften stechen,
Der bey der tohrheit sich gantz klug und sicher acht,
Wenn er sein hönisch nur mein ernstes thun verlacht,

Der bald den himmel pocht, bald wie die frösche zittert,
Der GOtt nicht eher kennt, bis er ein fieber wittert.
Und keine hand aufhebt, als wenn es knallt und blitzt;
So bald es aber klar, schon wieder spotten sitzt.
Denn daß ein solcher mensch alsdenn zu dencken pflege,
Daß GOtt durch seine macht den bau der welt bewege,
Und daß nach dieser zeit ein ander leben sey,
Wird er zum wenigsten bey seiner praleren,
Doch mündlich nicht gestehn: ich aber, der ich gläube,
Daß keine seele sterb' und GOtt den donner treibe,
Befinde, daß ich mich von hier entfernen soll.
Wohlan! ich weiche denn. Paris, gehab dich wohl!

Die andere Satyre.
Auf den Herrn von Moliere.
B. N.

Berühmt und seltner geist, der wegen seiner gaben
Nicht weiß was ihrer viel vor müh und dichten haben.
Vor dem Apollo selbst muß seinen schatz ausstreu'n,
Und der gar wohl versteht, was gute verse seyn.
Erfahrner held indem was witz und kunst ergründet,
Moliere, sage doch, wie man die reimen findet,
Man schwüre, wenn du wilst, so lieffen sie dir nach;
So gar fließt jeder vers dir sonder ungemach.
Du darffst nicht allererst viel in gedancken träumen,
Den was dein mund nur spricht, das sind schon lauter reimen
Ich aber, den der wahn und eine blinde macht
Zur strafe, wie es scheint, aus reimen hat gebracht,
Bekenne, daß ich mich offt nur umsonst erhitze.
Ich suche mehr, als du; ich sinne, denck' und schwitze,
Und spare weder früh noch abends meinen fleiß;
Doch sagt das hertze schwartz, so spricht die dinte weiß.
Red in gedancken ich von einer hof-figure,
So reimt mein feder-kiel darauf den Abt von Pure.
Fehlt mir ein grosser mann und dichter in den schluß,
So spricht der reim Kainant, an statt Virgilius.

Mit einem wort: ich mag mich hin und her bewegen,
So laufft mir dennoch stets das widerspiel entgegen,
Weil ich mit aller müh nun nichts ersinnen kan,
So denck ich weiter nicht für schmertz und eifer dran,
Verfluche mit verdruß die geister die mich treiben,
Und schwere tausendmahl, nicht mehr ein wort zu schreiben,
Doch, wenn ich lange zeit den Musen-gott verflucht,
So find ich offt den reim, wo ich ihn nicht gesucht.
Alsbald durchdringt die glut von neuen meine glieder:
Ich nehme, doch mit zwang, papier und dinte wieder,
Vergesse meinen eid, und warte sonder ziel,
Bis wieder nach und nach ein versgen kommen will.
Ach, wäre doch mein geist nur nicht so unbescheiden,
Und könte wenigstens ein hartes beywort leiden;
So wär ich auch vielleicht, wie andre, wörter reich;
Denn alles gülte mir alsdenn im reimen gleich.
Nennt ich die Rosilis, der erden lust und wonne,
So setz' ich gleich darauf: schön, wie die liebe sonne.
Erhüb ich aber gar in versen einen held.
So spräch ich augenblicks, das wunder dieser welt.
Und also dürfft ich nur von lauter wunder-dingen,
Von himmel, stern und licht und seltner schönheit singen:
Und wenn ich nur fein offt so stoltze wörter-pracht
Hätt' ohne müh und kunst im dichten angebracht;
Ja, wenn ich noch darzu der sylben ton verletzte,
Und bald ein wörtgen hier, das andre dahin setzte,
So könten, träff' es gleich auch nur in stücken ein,
Doch meine verse leicht Malherbens ähnlich seyn.
So aber will mein geist sich, leider! nicht bequemen,
Er mag zum schlusse nichts, als was sich schicket nehmen,
Und kan unmöglich sehn, das meine redens-art
Sich mit der zeile blos des reimens wegen paart.
Wenn er vier worte sagt, läßt er nur eines bleiben;
So daß ich offt mein werck muß zwantzigmahl umschreiben.
Verflucht sey doch der mann, der blos aus unbedacht
Die ersten regeln hat im reimen aufgebracht:

Der seiner reden krafft in zahlen eingeschräncket
Und sie nebst der vernunfft in solche noth versencket?
Wär dieses handwerck nicht, was hätt' ich für gewinn?
Die tage liefen mir voll süsser stunden hin:
Ich dürffte nichts mehr thun, als singen, trincken, lachen,
Und wie ein thumherr mich nach willen lustig machen.
Ich könte ruhig seyn, bey zeiten schlafen gehn,
Bey tage müßig seyn und ohne sorgen stehn.
Und weil mein hertz ohndem zum grame sich nicht schicket,
Ein feind der mißgunst ist, die ehrsucht niederdrücket,
Die stoltze gegenwart der grossen herren scheut,
Und der Fortuna nicht in Louvre weyhrauch streut.
Wie glücklich wär ich doch, wenn meine ruh zu stöhren,
Nur das verhängniß mich nicht hätte reimen lehren.
Allein seit dem der wahn, den diese pest gebiehrt,
Durch seinen nabel mir die sinnen hat gerührt,
Und ein verdammter geist, blos seinen spott zu treiben,
Mich auf den schluß gebracht, recht wohl und rein zuschreiben:
So sitz ich tag für tag bey einem wercke still,
Verändre dies und das, was sich nicht reimen will:
Flick an und streiche weg, und heb offt an zu fluchen,
Daß mich die Musen nicht wie Pelletieren suchen.
Beglückter Scuderi! du schwitzest nicht wie wir,
Und bringest monatlich ein neues werck herfür.
Zwar deine schrifften sind nichts als gemeine lieder,
Ohn arbeit, ohne kunst, und der vernunfft zuwider:
Allein sie treffen doch, was man auch sagen kan,
Viel narren zum verkauff und auch zum lesen an.
Und endlich, wenn der reim am ende richtig klinget,
Was ist es denn nun mehr, ob der verstand sich zwinget?
Der ist in wahrheit wohl rechtschaffen arm und blind,
Der seinen freyen geist an kunst und regeln bindt.
Ein narr hat tausendmahl mehr lust in seinem dichten,
Er darff sich, wenn er reimt, nach keinen wörtern richten,
Liebt alles, was er macht, und bildet selbst ihm ein,
Daß er und seine schrifft dir gößten wunder seyn,

Allein

Allein ein hoher geist sucht nur umsonst auf erden,
In dieser schweren kunst, vollkommen klug zu werden.
Er ist stets mißvergnügt ob dem, was er verricht,
Gefället aller welt, nur blos ihm selber nicht;
Und da ein jeder mensch ihn preissen muß und lieben,
Wünscht er zu seiner ruh, er hätte nichts geschrieben.

Drum bitt ich nochmahls dich, du fürst der dichterey,
Moliere, bringe mir die kunst zu reimen bey:
Ist aber dieses dir unmöglich mir zu zeigen,
So lehre mich die kunst im reimen recht zu schweigen.

Auf den nahmens-tag herrn Nicolaus Willmann, Churfürstl. Brandenburgischen Amts- und Steuer-Raths.

B. N.

Die kluge welt hat noch bis heute nicht ergründt,
Was Martyr dennoch will vor eine wahrheit schreiben;
Ob in Longuca sich ein wunder-brunn befindt,
Der alte Leiber kan in junge formen treiben;
Dies aber ist gewiß: daß Gottes stille krafft
Verlebten dingen offt das meiste leben schafft.

Wie spielt nicht die natur an dem gestirnten bogen?
Des monden silber fällt und nimmet wieder zu:
Die wolcken werden ab- und wieder aufgezogen:
Die sonnen-kugel sucht in der bewegung ruh,
Und da wir alle gleich von ihrer flamme zehren,
Sieht man sie täglich doch ein neues feur gebähren.

Dies thut der himmel nur: was nicht die unter-welt?
Die uns mehr wunder läßt als jener sterne schauen.
Denn wenn die graue zeit den marmor fast verstellt,
Muß witz und kunst daraus erst grosse tempel bauen,
Und die erfahrung gibt: daß barben und der wein
Im alter köstlicher als in der jugend seyn.

Ein crocodill der wächst, so lang er sich beweget:
Die ströme mehren sich durch ihren weiten lauff.
Je mehr ein feigen-baum auf erden früchte träget,
Je mehr setzt die natur ihn wieder knospen auf.
Ein adler kan ihm selbst die jugend wieder bringen,
Ein toder phönix sich aus staub und asche schwingen,

Der arme mensch allein bricht wie der porcellan,
Und steckt voll ungemach, wie dünste voller regen.
Er weint, so bald er nur die augen aufgethan,
Mit thränen muß er sich auch wieder niederlegen,
Und iedem kinde zeigt sein schreyend A und E,
Daß man mit Armuth auf, mit Elend untergeh.

Drum reißt die ungedult zuweilen aus den schrancken,
Und flößt den sterblichen die falschen lehren ein:
Die götter wären nichts als schatten und gedancken;
Sonst müßte ja der mensch mehr wie die thiere seyn.
Denn diese schliefen offt auf rosen und jasminen,
Wenn jenem tod und blitz an statt der sonne schienen.

So denckt die blinde welt: doch sonder alles recht:
Denn fleisch und blut sind nicht die nahrung unsrer seelen.
Je mehr der matte leib sich an begierden schwächt,
Je weiter rückt der geist aus seiner mörder-höle;
Weil, wenn die rosen uns am munde niedergehn,
Die seelen insgemein erst in der blüte stehn.

Und also wächst der mensch an weisheit und verstande,
So wie die thiere nur an gleidern und gestalt.
Die geile jugend fliegt wie mutten nach dem brande,
Die männer werden schon in sünden wieder kalt;
Ein alter aber kan am ende beyden zeigen;
Wie weit ein Icarus soll in die wolcken steigen.

Sein silber-weisses haupt ist lauter redlichkeit,
Und öffnet doch zugleich ein zimmer voller kohlen,
Aus dem die armen trost in der bedrängten zeit,
Die Fürsten rath und licht, gelehrte flammen holen.

Drum hat uns Syrach schon wie Sparta dargethan:
Daß man das alter nicht genug verehren kan.

Erlaube demnach auch, du crone grauer weisen,
Daß mein gemüthe dir ein kleines opfer bringt.
Ich suche dir hiemit nicht deinen ruhm zu preißen,
Den auf der strassen schon ein kleines kind besingt;
Nicht deine grosse treu, die, wie ein regen-bogen,
Dem gantzen lande nichts als sonne zugezogen.

Dein geist ist viel zu groß vor feder und papier,
Nachdem ihm die natur so offte umgegossen;
Doch den genaden-brunn, den Gottes güte dir
Durch deinen nahmens-tag von neuen aufgeschlossen,
Hat, wie der Musen-quell, durch seine wunder-macht,
Mein hertze statt der kunst in diese reimen bracht.

Ihr himmel, schwängert euch mit segen und gedeyen
Und schließt dies theure haupt in frische rosen ein!
Schafft, daß die lüffte gold, die wolcken perlen schneyen,
Die speisen ambrosin, die träncke nectar seyn,
Und wenn euch Willman wird um euren willen fragen,
So laßt ihn allemahl, man will, zurücke sagen.

An den General Fabian Ferson, als er anno 1675. mit erster Schiffahrt nach Stockholm ankam.

E. C. S.

Wenn, welt-berühmter held, ein knecht sich darff erkühnen,
Nach aller möglichkeit dich heute zu bedienen,
So hab ich dies zu thun vor andern gutes recht;
Denn ich erkenne mich für deinen schlechten knecht.
Ich lege mich hiemit zu deinen füssen nieder,
Und überreiche dir die unvollkommne lieder,
Mit welchen ich in eil den frohen tag beehrt,
An welchem du gesund bey uns bist eingekehrt.
Wir dancken GOtt dafür, obschon die lieben deinen,
Die du zurücke ließt, um dich noch traurig scheinen,

Fürnehmlich weil ihr feind in voller rüstung steht,
Und, wie berichtet wird, an ihren gräntzen geht.
Man sagt, die Dün' als sie dein abseyn hätt vernommen,
Sey in der wilden see sehr weit dir nachgeschwommen,
Und weil sie dich nicht fand, hat sie, die nun betagt,
Ihr schuficht haupt berauft und dich sehr hoch beklagt.
Es rieff dir sehnlich nach ihr gantzes hof-gesinde,
Vor allen andern doch die junge Dünamünde,
Die ihre tochter ist, rieff immer diese wort:
Ach vater! ziehst du weg? ach vater! ziehst du fort?
O ach! und lässest mich in händen meiner neider?
Indem sie dieses sprach, zerriß sie ihre kleider,
Wie ihre mutter that; seit dieses ist geschehn,
Hat man sie beyde blos und nackend gehn gesehn.
Wie schmertzlich sie nun dort dein abseyn itzt bereuen,
So hertzlich können wir uns deiner ankunfft freuen;
Der alte Mehler selbst, wie mir wird fürgebracht,
Hat unter seinem eiß heut überlaut gelacht,
Es ströhmte neben ihm die liebliche Syrene
Durch ihre silberfluth ein jauchzendes getöne,
So, daß ihr heller schall den fluth crystall durchbrach:
Die klippen sprachen ihm mit schweren lippen nach,
Und sperren klüffte auf: der hall fiel in die grüffte,
Und echo rieff ihm nach in weite breite lüffte,
Die lüffte drehten sich durch städte, feld und wald:
So ist dein ankunfft nun im gantzen land erschallt.
Die meiste, welche sich, nebst mir, derselben freuen,
Begunten überall zu jauchzen und zu schreyen,
So lange, bis der Löw in dieser mitternacht
Von ihrem freuden-schall aus seinem schlaf erwacht,
Der hochgeehrtste Löw, so seine güldne klauen
Anitzt zum erstenmahl den feinden gibt zu schauen,
Und gleich in schrancken springt, erfreuete sich sehr,
Als er die post vernahm: daß Ferson kommen wär,
Sein prächtiges Stockholm, nachdem es dich empfangen,
Sprach: dieses ist der mann, nach dem ich trug verlangen,

Sey sehr willkommen hier, du kühner krieges held,
Dem selbst der wilde Mars verzagt zu füssen fällt.
Weil dir denn iedermann rieff glück und heyl entgegen,
Beschloß ich meine pflicht in reimen abzulegen,
Und brach in höchster eil, wie unser Phöbus weiß,
Held! dir zu ehren ab dies dürre lorbeer-reiß,
Ich hatte neulich zwar mir gäntzlich fürgenommen,
Gantz nicht, ja nimmermehr auf Ahons höh zu kommen,
Nur darum, weil man hier die tichterey verlacht,
Weil sie hanß liederlich zum bettel-stabe macht,
Ich wär auch gantz gewiß bey diesen vorsatz blieben,
Und hätte diese kunst nicht wiederum getrieben,
Wo nicht mein freyer sinn, der unersättlich geitzt
Nach grosser herren gunst, mich hierzu angereitzt.
Dies aber reitzt mich mehr: Ich weiß, daß du vordessen
Auf Pöons Helicon hast obenan gesessen,
Und daß du dichter wohl zu unterscheiden weist
Von bettlern, welche lang auf ihre kunst gereist.
Die gehen mich nichts an, auch nicht die meister-sänger,
Die lange sylben kurtz und kurtze sylben länger,
Als sich gebühret, ziehn, nachdem das höltzgen ist,
Womit ihr aberwitz die armen reime mißt.
Wer nach der elen reimt, den muß man tichter nennen,
Ob am gedichte gleich nichts tüchtigs zu erkennen,
Er ist, er heißt und bleibt ein künstlicher poet,
Warum? weil P. L. C. nach seinem nahmen steht.
Dies sey und bleibt er auch, bis andre ihn vertreiben,
Und ihn zu Nürenberg in pritschen-orden schreiben.
Ich habe meines theils auf aff- und hasen-jagd
Noch keinen hund gehetzt, auch keinen schuß gewagt.
Für diese schnöde lust bemüh ich mich zu melden
Von grosser tapferkeit berühmter krieges-helden,
Wie der und jener sich durch seine feinde drung,
Und sich durch schwerd u. spieß u. dampf zun wolckẽ schwung.
Zwar ich bin nicht gesinnt vor diesesmahl zu sagen,
Was, Ferson, deine faust vor ruhm davon getragen.

Als du mit selbiger Gradivum selbst bekämpft,
Sein blutig schwerd geraubt und ihn damit gedämpft.
Wer dies verrichten soll, muß Buchners hohe gaben,
Muß Gryphens hohen geist und donner-worte haben,
Er muß beredet seyn, als unser Opitz ist,
Der erste teutsche schwan, und rüstig seyn als Rist.
Er muß entzündet seyn von Flemmings himmels-flammen.
Wer nicht von jugend an der dreymahl-dreyen ammen
Gelehrte brust gesaugt, darff sich nicht unterstehn,
Dich, sternen gleichen held, noch höher zu erhöhn.
Drum will ich deinen ruhm viel lieber hier verschweigen
Und mich mit worten nicht, wie Phaeton, versteigen,
Der, weil er überschritt sein vorgestecktes ziel,
Schnell über hals und kopf vom himmel runter fiel.
Woferne dieser reim, der dir zum füssen lieget,
Dein auge schauen kan, so bin ich schon vergnüget;
Wenn aber finsterniß ihm solt im lichte stehn,
So wird die sonne mir heut blutig untergehn.
Damit nun dieser tag befreyet sey vom leide,
So gönn auch mir ein theil von deiner ankunffts-freude,
Und nimm, ich weiß du kanst, dich deines dieners an,
Sonst ist es um mein glück und wohlfahrt gantz getban.
Ich bitte dich, durch dich, durch deine tapfre ahnen,
Durch deinen helden-muth, durch deine sieges-fahnen,
Durch dein vergöttert lob, das sich durch belt und feld
Und welt geschwungen hat bis an der sternen zelt.
Laß meine hoffnung nicht vor diesmahl mich betrügen,
Hilff mir durch deinen sieg mein unglück übersiegen;
So soll der frohe tag, an dem du eingekehrt,
Benebenst dir, von mir, seyn ewig hochgeehrt.

An den Herrn Gärtner von Gärtenberg zu Stockholm zugeschrieben.

E. C. S.

Verzeih mir, Mecänat, wenn diese schlechte zeilen
Zu unbequemer zeit zu deinen füssen eilen,

Wenn

Wenn meiner feder mund nicht redet nach gebühr,
So bitt' ich, stoß mich nicht von deiner garten-thür.
Weil ich die gärtner-kunst von jugend an geliebet
Und mich nach möglichkeit in selbiger geübet,
Hat selbst Apollo mir, aus sonderbarer gunst,
Mit eigner hand gelehrt ein theil von selber kunst.
Er führte mich mit sich in einen schönen garten:
Weil ich nun willig war den blumen aufzuwarten,
Hab ich mit stetem fleiß es letzt dahin gebracht,
Daß er mich über sie zum gärtner hat gemacht.
Der garten, welchen zwar sonst niemand noch geschauet,
Als nur der dichter schaar, zwar ziemlich ungebauet,
Zur rechten stund ein wald, zur lincken Floren zelt,
Hier ein erhöhter berg, dort grün durch-kleetes feld.
Es gienge Castalis mit perlen-weissen füssen
Im garten hin und her die blumen zu begiessen,
Bey meinem garten-haus an einer schönen stell
Entsprunge Hippocren, die hell und schnelle quell,
Mit murmelnden geräusch und führte gold im sande,
Es stunden rosen-büsch an ihrem grünen strande,
In selber wohnete der helle wiederschall
Mit dem besprachte sich die laute nachtigall.
Der garten, wie gedacht, war überall geschmücket,
Mit schönen blumen hier, mit kräutern dort gesticket,
Mein' augen haben stets, was sie begehrt, geschaut,
Nur keine müntze nicht und tausend-gülden kraut.
Mein Phöbus hatte sich auf beyde nicht beflissen,
Auch nicht auf löffel-kraut und nichtige narcissen,
Weil sie so flüchtig seyn. Zur selben schönen zeit
Wust ich von keiner angst, von keinem hertzen-leid,
Ich sah den ehren-preiß in seiner ehre sitzen,
Die hohe sonnen-blum als eine sonne blitzen,
Die kecke lilje stund in ihrer gelben glut,
Die raut in graß-schmaragd, die ros' in milch und blut.
Ich sah den nelcken-stock sein purpur kleid empfangen,
Mein schönes tausend-schön vor tausend blumen prangen,

Und

Und meynte, daß mein hertz, das damahls war im meer,
Voll unerschöpfter lust, nicht zu betrüben wär.
Nun aber hat die zeit, mit der sich alles endet,
Mich aller lust beraubt, mir alle freud' entwendet;
O Solon! du hast recht, so lange Titan tagt!
O Solon! du hast wahr und mehr als wahr gesagt.
Indem du niemand nicht vor glücklich hast erkennet,
Eh seine seele ab-vom leibe sich getrennet,
O Solon! du hast recht, als ich im garten saß,
Und vor der blumen-zier fast meiner selbst vergaß,
Erhub sich unverhofft ein unaussprechlich brausen,
Der wüttrich Boreas hub grausam an zu sausen,
Der sturm nahm schrecklich zu, es ruderte die see
Aus ihren syrten raus zum himmel in die höh,
Die weite breite lufft ward überall bezogen
Mit dicker finsterniß und trüben wasser-wogen;
Die wolcken rollten fort, ihr rauher donner-knall
Erschütterte die lufft, es zitterte der ball
Der erden selbst vor furcht; es rasselten die wälder
Und prasselten vom sturm, der meine blumen-felder
Mit schlossen, regen, blitz und schrecken überfiel;
So wurde mir verrückt mein vorgesetztes ziel.
Mein garten ist verheert, die blumen sind verschneyet,
Von lufft, aus mitternacht, die meisten abgemeyet.
Mein grünes wintergrün hat seinen tod gesehn,
Und meinem tausendschön ist eben so geschehn.
Der kirschbaum, als der sturm so wüterisch gehandelt,
Hat seine grüne frucht in rothes blut verwandelt,
Die rose hat aus schmertz ihr auge zugedrückt,
Und thränen raus gepreßt, als sie den frost erblickt,
Er fiel in seinen grimm auf meinen länger-lieber,
Und überschüttet ihn mit seinem toden-fieber:
Ein eintzig blümgen nur kam ihm nicht zu gesicht:
Dies, gärtner, schenck ich dir, es heißt: vergiß mein nicht:
Woferne sich dein knecht zu bitten darff erkühnen,
So bitt ich, wann es möcht in deinen garten dienen,

Ver-

Vergönn ihm einen ort; wird es nicht untergehn,
So soll es ewiglich zu deinen diensten stehn.
Mein poley ist verwelckt, der hyacinth verschwunden,
Die roßmarin verschwartzt; wo vormahls veilgen stunden
Schießt bitter wermuth auf; für grünen majoran
Dringt blaue sorge vor und strenger wiederthan.
Nun leb ich gar in furcht, es werd ein sturm aus Norden
Mir meinen lorbeer-wald noch jämmerlich ermorden,
Weil sich der mörder schon um ast und gipfel schwingt,
Und mit der blätter zier um leib und leben ringt.
Gibt mir der Höchste nicht, wornach mein hertze strebet,
So hat mein ehren-preiß die sterblichkeit erlebet,
Auch mein vergiß mein nicht, nimmt dies erst seinen todt,
So liegt mein höchstes glück in seiner letzten noth.
Dies kraut, vergiß mein nicht, trägt dir dein knecht entgegen,
Und gleich itzt wil er es zu deinen füssen legen:
Zum zeichen, daß er dir zu dienen willig ist,
Bis mein vergiß mein nicht, letzt seiner selbst vergißt
Hilff: denn du kanst es thun, dein arm ist unverkürtzet,
Hilff diesem, der sein glück in abgrund hat gestürtzet,
Erwege diese wort, und reiche dem die hand,
Der nichts beständigs hat als glückes unbestand.

Der verbrannte Cupido.

Die liebliche Dione,
Der schönheit schönste crone,
Saß nechst auf ihrem throne,
Und rieff dem kleinen sohne,
Dem nackten flügel-schützen,
Dem schützen, der mit flitzen
Kan vieler hertz zerschlitzen,
Und tieffe wunden ritzen,
Und heisse flammen sprützen.
Komm, sagte sie, geliebter,
Im lieben ausgeübter,

Und bitte mir itzt gäste
Zu meinem nahmens-feste.
Du solt die jungfern laden,
Die schwimmenden Najaden,
Die grünen Oreaden,
Wie auch die Nereinen,
Samt ihren lust-Delphinen:
Die schnellen feld-Napeen,
Und was du mehr siehst gehen
Von meinem frauenzimmer,
Doch hüte dich, du schlimmer,
Daß du mir keine hertzest,
Noch gantz verwegen schertzest.
Wenn du sie eingeladen,
So bitte nicht Menaden
Und bockgefüste Faunen,
Die auf dem feld-posaunen
Ein garstig lermen blasen.
Denn männer so nur rasen,
Die kan ich gar nicht leiden
Bey meiner wollust freuden.
Du mußt mir schöne knaben,
Die blut und geister haben,
Zu meinem feste bitten,
Sonst ist die lust verschnitten.
Die lieblich können singen,
Die hurtig können springen,
Die tapfer können ringen,
Und bey gestalten dingen
Dem frauenzimmer bringen
Beliebt' ergötzlichkeiten,
Und lust-vollkommenheiten.
Als liebreitz dies gehöret
Umfiel er gantz bethöret
Der mutter perlen brüste,
Die er so sehnlich küßte,

Daß

Daß auch auf seinen lippen
Den hochgeschwollnen klippen,
Der purpur blieben kleben,
Und den befasten reben
Der silber=reichen brüste,
Der liebe lust=gerüste.
Drauf ist er ausgeflogen,
Elisien durchzogen,
Und hat die Venerillen,
Die schönen Chilesillen,
Die braunen Amarillen,
Die weissen Violillen,
Und keusche Galateen,
Die edlen Astereen
Zu diesen fest geladen,
Und seiner mutter gnaden
Dienstfertig angezeiget,
Demüthig sich gebeuget,
Sie bey der hand geführet,
Mit myrthen sie gezieret,
In rosen eingeschmieret,
Ließ sie zur mutter kommen,
Die sie in schoos genommen,
Mit nectar sie getrăncket,
Und mildiglich geschencket.
Drauf kömmt der liebe wăchter
Und treibt ein hell gelăchter
Für Venus göldnem throne
Und rieff: mein ist die crone?
Seht diese junggesellen,
Wie sie sich können stellen,
Die sollen heute tantzen
Und ihre füsse pflantzen
In kunstgebognen reihen,
Auf, blaset die schalmeyen,

Ich

Ich nehme diesen becher,
Den schweren sorgen brecher,
Ich wills der schönsten bringen,
Es soll mir noch gelingen.
Auf meiner mutter glücke,
Des himmels meisterstücke,
Auf meiner mutter leben
Muß dieser becher schweben.
In aller hand und munde,
Bald leert er zu der stunde
Die umgestürtzte schaale,
Und spielet auf dem saale.
Weil aber tausend fackeln,
An göldnen leuchtern wackeln,
Und in den schönen zimmern
Viel hundert ampeln schimmern,
Sind die entbrannten funcken
Auf seinen kopf gesuncken.
Bald brennen ihm die haare,
Die goldgekräuste waare,
Bald schläget in den flammen
Der flügel schwung zusammen,
Und Amor wär verbrennet,
Wenn nicht herzugerennet
Die Venus und holdinnen,
Samt ieden mensch-göttinnen.
Sie salben drauf den knaben
Mit reichen balsams-gaben,
Die stärckenden jesminen,
Die müssen dazu dienen,
Wie auch des ambers seele,
Das ros' und liljen-öle,
Und was mehr zu erdencken
Von kräfftigen geträncken.
Darnach entsteht ein klagen,
Wer ihn zu bett soll tragen.

Von jungfern will nicht eine,
Sie sprechen: ja, der kleine
Und abgefeimte schelme
Hat unter seinem helme
Noch list und tück verborgen.
Er hat die liebes-sorgen
Uns in das hertz gegossen,
Ja, unerhörte possen,
Gleich denen die geschossen,
Uns in die seel gesprenget,
Und guth und blut vermenget.
Am besten, daß er hencket,
Und daß man ihn erträncket,
Damit nicht ferner schmertzen
Bestürmen unsre hertzen.
Das frauenzimmer lauffet,
Und sieht, wie diß' ihn rauffet,
Und die mit zangen zwicket,
Ein andre fast zerstücket;
Nur über den gantz armen
Trägt eine noch erbarmen.
Damit er friede hätte,
So führt sie ihn ins bette.
Als Venus dies gesehen,
Was Amor war geschehen,
Versprach sie hoch und heilig,
Es solte nicht nachtheilig
Den Nymphen seyn und heissen,
Sie wolte sich befleissen,
Daß bey den wenig tagen
Ein iedes möchte sagen:
Die schönste von den Nymphen,
Die nicht der neid kan schimpfen,
Trägt nunmehr crantz und crone
Für ihre treu zu lohne.

Das spiel.

C. H. v. H.

Es ist ein schalck der zeit, ein zunder zu dem zancken,
Ein rechtes freundschaffts-gifft, ein hencker der gedanckē,
Des krieges ebenbild, ein diebstahl den man liebt,
Ein wesen, so kein Christ recht mit gewissen übt,
Ein süsses hexenwerck, ein ungewisses lachen,
Und daß ich nicht zu viel darff von dem spiele machen.
Wenn der berühmte tag wirfft erd und himmel ein,
So wird das spielen doch der teufel labsal seyn.

Verzweifflungs-gedichte.

C. H. v. H.

Die augen schloß ich traurig zu,
Die hände deckten meine stirne,
Ich war entblöst von lust und ruh,
Der kummer füllte das gehirne,
Bald wacht ich auf, bald schlief ich ein,
Bald wolt ich tod und asche seyn,
Bald wünscht ich weit von hier zu leben;
Und daß ja nichts sey unbekannt,
So hat die tohrheit, meiner hand,
Papier und feder übergeben.

Auf! auf! mein sinn und du mein fuß,
Ich kan nicht länger hier verziehen,
Mein warten bringet mir verdruß,
Ich wünsche von der welt zu fliehen.
Ich spey auf scepter und auf gold,
Man sey mir feind, man sey mir hold,
Es soll mich beydes gleich erquicken;
Die liebe, so uns närrisch macht
Und uns bezwingt mit dicker nacht,
Soll mir nicht den compaß verrücken.

Ich lache, wenn ich überhin
Mein tummes leben überlege

Und

Und dies, worauf ich kommen bin,
In den gedancken recht erwege,
Mir zittern beydes marck und bein,
Die stirne wird wie eiß und stein,
Es will geblüt und geist erstarren;
Genug geirrt, genug geklagt,
Den irrthum hat die zeit verjagt,
Ich will nicht länger hier verharren.

Ich eil in eine weisse grufft,
Die keine sonne hat berühret,
Und da die eingesperrte lufft
Uns zeitlich zu dem tode führet,
Der schlangen gifft und drachen rauch,
Der fülle nase, brust und bauch,
Und endlich meinen geist vertreibe,
Auf daß die ausgedorrte brust,
Als eine recht bestimmte kost,
Für junger drachen zähne bleibe.

Und werd ich ja nicht hingericht,
Durch schlangengifft geschickt zu tödten,
Will keine trachen-mutter nicht
Mir freundlich seyn in meinen nöthen,
So lauf ich in das heisse land,
In welchem der entbrannte sand
Nichts als die löwen will ernähren,
Die werden endlich meine noth,
(Denn nichts begehr ich als den tod)
Und auch zugleich mein fleisch verzehren.

Und will mir weder gifft noch zahn,
Die seele von dem leibe scheiden,
Ist nichts, so mich verzehren kan,
So mag dich doch nicht ferner leiden:
Es soll mir diese schwache hand
Seyn wider meine brust gewandt,

Sie soll den schnöden leib durchstechen;
Hat mich das faule blut geplagt,
Und in viel grosse noth gejagt,
So bin ich fertig mich zu rächen.

Die haare gehn den bergen zu,
Wenn ich erwege dieses leben,
Bey welchem fröhlichkeit und ruh
Verschworen hat mir platz zugeben.
Ich bin ein toder, der da geht,
Ein aaß, so auf den füssen steht
Und ein verfaulter, ohne baare,
Ein brand, von böser brunst gemacht,
Ein scheusal, dessen ieder lacht,
Ein enger krahm verachter wahre.

Und daß die feder nicht zu viel
Von meinem bösem leben sage,
So habe sie hiermit ihr ziel,
Ich will nicht daß sie ferner klage,
Mit diesem geht mein wallen an,
Wohl iedem, der da bleiben kan,
Mein wohlseyn such ich im verderben.
Ihr guten freunde, gute nacht,
Der wunsch sey euch von mir vermacht,
Mein leben mag mein feind ererben.

Hundspossen.

C. H. v. H.

So will ich auch, daß meine lieder,
Du hingelegter Rodomont,
Dem glut und muth in augen stund,
Besingen deine kalten glieder.
Nur klag ich, daß kein harzicht schwein
Hat sollen dein geferte seyn,
Und neben dir sich strecken müssen,
Daß dein und deines feindes blut

Ni

Nicht schäumig soll zusammen fliessen,
Und roth besiegeln deinen muth.

Doch weil du schienst zu seyn gebohren
Um Jupiters gezelt zu stehn,
Und durch sein donnerreich zu gehn,
Ward dir ein donner-tod erkohren,
Ein donner, so aus eisen kracht,
Den schwefel und salpeter macht,
Wenn hitz und kält einander fliehen,
Schlug dein geschicktes haupt entzwey;
Wir aber wollen uns bemühen
Daß deiner unvergessen sey.

Kommt, ihr bekannten höllen hunde,
Die kleinen reckel ruff ich nicht,
Den krafft und würdigkeit gebricht,
Heult eifrig aus dem tiefen schlunde,
Heult traurig durch die gantze nacht,
Bis daß der himmels-hund erwacht,
Von dem die heissen tag entspriessen.
Ich weiß, er heult so gut als ihr,
Daß sich der bär wird fürchten müssen,
Und neben ihm der kühne stier.

Des Cerberus gedritten rachen
Wird auch eröffnen dieser fall,
Er soll, durch ungemeinen schall,
Den hof des Pluto wacker machen.
Der schwartze pförtner, den die last
Der schweren ketten hat umfaßt,
Wünscht Rodomonden zu empfangen.
Der ärmste fühlt beschwer und pein,
Verlangt die freyheit zu erlangen
Und Rodomonden gleich zu seyn.

Nun, Rodomond spielt auf dem strande,
Da der recht edlen hunde geist

Der grossen wollust sich befleißt,
In einem wunderschönen lande.
Er rennt und fühlt nicht müdigkeit,
Reich an vergnügung, arm an leid,
Schertzt mit Dianens geilen hunden,
Er ist auf buhlerey bedacht,
Nur dies, was ich nicht recht befunden,
Ist, daß er keine junge macht.

Trinck-lied.

Wir folgen dem gemüths tyrannen,
Der sucht die lust in glas und kannen,
Er geht des Bachus satzung ein,
Er wirfft die pfeil in nechsten graben,
Und wünscht kein ander glas zu haben,
Als seinen helm, bald voll zu seyn.

Sein gantzes volck ist ihm getrennet,
Er zecht, daß er sich selbst nicht kennet,
Wiewohl er ohne binde kämpft.
Er sencket allbereit die nase,
Man sieht, wie er mit einem glase
Den rest von seiner fackel dämpft.

Ein ander mag die Chloris küssen,
Daß küssen steht auf schlechten füssen
Und streicht nicht sonder eckel hin:
Die kurtzweil aber von dem trincken
Läßt allen unmuth von uns sincken,
Und stärcket uns geschmack und sinn.

Ihr brüder, geht nicht von dem saale,
Wir lehren denn die grosse schaale
Und giessen öle zu der glut.
Wir wollen uns daran nicht kehren,
Und solte sie auch ewig währen:
Je grösser streit, je grösser muth.

Cupi-

Cupidinis Testament.

H. v. A. v. S.

Cupido lag im krancken-bette,
Und stellte sich recht kläglich an,
Als wenn er lust zu sterben hätte,
Es war um alle krafft gethan;
Drum wünscht er wegen seiner sachen,
Ein richtig testament zu machen.

Er schickte nach dem advocaten,
Alsbald kam ein notarius,
Der halff in allen sachen rathen,
Und also fiel indeß ein schluß:
Verlaß ich was nach meinem sterben,
So soll das frauenzimmer erben.

Die lieben jungfern sollen haben
Den überaus verliebten geist,
Auch alle andre leibes-gaben,
Und alles was sonst männlich heißt:
Und zwar wie alles steht und lieget,
Ich weiß sie sind damit vergnüget.

Den weibern will ich gleichfalls dienen,
Vor die sind meine flügel gut,
Dieweil dergleichen hausrath ihnen
Zum allermeisten nöthig thut,
Sie brauchen sie zu flederwischen,
Und zu der männer federbüschen,

Was aber mach ich mit den alten?
Mein letzter stulgang ist zu schlecht:
Gelt! wenn der podex wird erkalten,
Der ist vor alte weiber recht.
Ja, ja, es soll dabey verbleiben,
Der herr beliebe nur zu schreiben.

Crumpificus war wohl zu frieden
Er sprach: der herr thut wohl daran.

Denn so bleibt aller streit vermieden;
Doch ehe dies geschehen kan,
So muß ich sieben zeugen sehen,
Sonst kan kein testament geschehen.

Cupido lag in letzten zügen,
Die zunge war allmählich schwer,
Er sprach, aus lauter unvergnügen:
Holt sieben reine jungfern her,
Die noch von keinen männern wissen,
Die sollen dieses werck beschliessen.

Er lieff, als wenn er flügel hätte,
Cupiden fiel indeß ein fluß,
Und also starb er auf dem bette.
Zugleich kam auch Crumpificus;
Und hatt' in vier und zwantzig stunden
Nicht eine reine jungfrau funden.

Entwurff der Liebe.

C. H. v. H.

Die lieb ist unvernunfft, die mit vernunfft vermenget,
Ein fried-gesellter haß, betrug vermischt mit glauben,
Ein hoffnungs-volle frucht, ein schiffbruch dessen rauben
Uns dennoch süsse dünckt, ein stein so uns bedrängt,
Ein angenehm Charybd, und ein gesundes krancken,
Ein hunger, der sich muß mit seiner sattheit zancken,
Ein vollgezechter durst, und trunckne nichterheit,
Ein schönes freuden-spiel, das garstig unglück endet,
Ein port, der uns verschlingt, wenn man schon angelendet,
Ein süsser übelstand, und üble süßigkeit.
Ein bittrer honigsafft, der von geruch beliebet,
Und der uns im geschmack gifft, pest und galle giebet,
Ein wetter, das man wünscht, und eine lichte nacht,
Ein dick verfinstert licht, ein abgestorbnes leben
Und ein belebter tod, ein fehler der vergeben,
Doch nicht vergessen wird. Ein schandfleck, der mit pracht

Und schmincke sich bestreicht. Ein tugendhafftes laster
Und schnöder missethat gelindes artzney-pflaster,
Ein unbeständig spiel und ein beständig trug,
Ein' ausgekräffte krafft, ein gantz beweglich festes,
Ein allgemeiner schluß, den narrheit nennt sein bestes,
Ein rath, der urtheil spricht, gantz ohne recht und fug,
Ein wohlstand, der betrübt, ein glück, das nicht erscheinet,
Ein lust-haus, da die seel den freyen stand beweinet.

Auf das am sont. Cantate an. 1681. zu nacht eingebrannte sommer-haus tit. Hrn. Zach. von Fritschens.

H. M.

Sonnet.

Brenn immer, wie du wilt, du altes sommer-haus,
Den freundē nur zur lust, den nachbarn nicht zum schreckē,
Es darff kein wächter hier den brand zu löschen wecken:
Denn ob du gleich anitzt vergehst in asch und grauß,
So baut der Herr von Fritsch dich schöner wieder aus,
Und Venus will dich selbst mit ihren rosen decken,
Ja, statt der ziegel schenckt sie ihre purpur-schnecken,
Gedenckt auch alle jahr zu halten einen schmauß.
Der Nymphen schönes volck will dich hinfort bewohnen,
Die nackten Amor'n gehn und legen zwibeln ein,
Daß künfftig wachsen auf narcissen, anemonen,
Und daß ein ewig lentz um deine burg muß seyn.
Wer aber, frag' ich auch aus frevel nicht vorwitze,
Versetzte dich in brand? ach! ach! der spieler hitze!

Gespräch der sterbenden Belise, und ihres sie beklagenden Lisis.

Belise starb, und sprach im scheiden:
Nun, Lisis, nun verlaß ich dich!

Ich stürbe willig und mit freuden,
Liebt eine die, so sehr als ich.
Ach! sprach er, mag dich das betrüben,
Belise? nur dein tod ist schwer!
Kanst du mich selbst nicht länger lieben,
Bedarff ich keiner liebe mehr.

Grabschrifft der seligen Fr. von B***.

Hier liegt die B***, das beyspiel wahrer liebe!
Die, was sie nur gehabt, guth, schönheit und verstand,
Ihr leben und ihr hertz, dem ehmann zugewandt;
Und nichts von ihm begehrt, denn daß er sie begrübe.
Drey kinder hatte sie ihm höchst vergnügt gebracht,
Und die gesetzte zahl der liebe vollgemacht.
Doch weil sie auch dadurch, worzu sie war gekommen,
Ihr gantzes liebes-werck vollführet und erfüllt;
Ward sie, dem zum beweiß, als wie ein liebes-bild, *
Mit einem kind im arm, in himmel aufgenommen.
Nun trägt sie dort den lohn der ehelichen treu;
Daß aber sie auch hier nicht unbelohnet sey:
Muß sie, (o schwerer dienst!) ihr ehmann selbst begraben!
Dies ist die danckbarkeit, die sie hat wollen haben.

Wider das frauenzimmer, aus dem Frantzösischen.

Als GOtt das grosse werck der schöpfung zu beschliessen,
Den Adam und in ihm sein ebenbild gemacht:
Stund der beglückte mensch, aus nichts hervor gebracht,
Und sah die gantze welt, als Herr, zu seinen füssen.
Was erd und paradieß, was thier und vogel hiessen,
War alles ingesamt auf seine ruh bedacht;

Er

* Es ist bekannt, daß die Charitas, oder das bild der liebe mit dreyen kindern, und das eine auf dem arm haltend, gemahlet wird.

Er lebt' auch höchst vergnügt. Allein, o kurtze pracht!
Sein glücke war zu groß es lange zu geniessen:
In meynung, wie man sprach, er wäre gantz allein;
Gab man ihm eine frau. Kont auch was ärgers seyn!
Der arme lag und schlief, und konte sich nicht wehren;
Man schuf aus ihm ein weib, das brachte man ihm zu:
Er nahms; doch leider nur, sich ewig zu beschweren!
Sein allererster schlaf, war seine letzte ruh.

Antwort eines Teutschen, in form einer retorsion.

So glücklich und vergnügt der Adam schien zu seyn,
Als er das paradieß zur wohnung einbekommen:
Sprach doch der Schöpfer selbst, der Adam wär allein;
Und gab ihm eine frau von Adam selbst genommen.
Er schlief, und GOtt der HErr führt' ihm die Eva zu.
Er kriegte sie im schlaf, sie war auch seine ruh;
Und dachte, durch den fall, mehr gutes zu erlesen.
Daß aber sie dadurch den ruhestand verlohr,
War ihre meynung nicht; sie wust auch nicht zuvor:
Daß Adams fleisch und bein, so schwacher zeug gewesen.

Oder kürtzer.

Was unsern ruhestand verlohr,
Ist freylich Evens fall gewesen.
Allein, was konte sie davor:
Daß man so schwachen zeug erlesen?
Sie war von Adams fleisch und bein:
So konte sie nicht stärcker seyn.

Wider diejenigen, die immer wider den Adam schreyen.

Verzeiht dem Adam, ihr verächter:
Daß Even er gefolget hat.

Denn was er für die mutter that;
Das thun wir täglich für die töchter.

Ein vornehmes frauenzimmer in der Schlesien nimmt solches von den männern für bekannt an.

So müßt ihr männer doch bekennen;
Daß Adam that, was Eva wolt.
Damit ihr ihm nachfolgen solt:
Ließ er euch seine erben nennen.

Aber die männer antworten.

Wir sind ja freylich Adams erben,
Wir folgen einer Even rath:
Allein, wie heilsam ist die that,
Das weißt ihr lohn: wir müssen sterben.

Wider die sich schmünckende frauens.

Kommt endlich nun die zeit, daß in der nacht-cornette,
Sie sich zum schlafe schickt; so eile nicht zu bette,
Wart erst, mein lieber mann, bis deine schöne frau,
Die farben ihrer haut, dem nacht-tisch anvertrau:
Bis sie die lilien und rosen ihrer wangen,
Der wäscherin geschickt, in tüchern aufgefangen:
Die zwar den gantzen tag ihr angesicht geputzt:
Nun aber, auf einmahl, vier tücher eingeschmutzt.

An den Herrn Baron von Puffendorf, über seine ins teutsche übersetzte historie Gustavi Adolphi.

Berühmter Pufendorff, der teutschen Musen Pan?
Nachdem du uns bisher ein Grotius gewesen,
Nennt die gelehrte welt dich unseren Thuan:
Indem von deiner hand wir staats-geschichte lesen.
Es sollen nun nicht mehr, vom nord und teutschen Rhein,
Die helden, wie zuvor, mit ihren thaten sterben:

Du

Du schreibest ihren ruhm im ewigen latein,
Und übergiebst ihr bild der nachwelt ihren erben.

Daß Schwedens wunder-held Gustavus wieder lebt,
Macht, daß ihn dieses buch heißt aus dem Grabe steigen.
Wer weiß von unserm thun, nachdem man uns begräbt,
So es der weisen mund und feder will verschweigen.
Daß helden helden sind, wird uns durch euch erzehlt;
Achilles kennt man nur aus des Homerus schrifften;
Und weil es uns, vor deß, an schreibern hat gefehlt;
Liegt vieler Teutschen glantz, versteckt in ihren grüfften.

Glückselig aber ist die tugend unser zeit,
Die deinen hohen geist, zum herold angetroffen.
Wie prächtig bildest du Gustavens tapferkeit,
Was lässest du auch nicht vom andern Gustav hoffen?
Und da sein erbe, Carl, nach seiner väter sinn,
Der ahnen thaten erst noch höher sucht zu treiben:
Sieht man dich unter deß, uns Teuschen zum gewinn,
Den grossen Hercules von Brandenburg beschreiben.

Bey solcher trefflichkeit ist nun kein wunder nicht,
Daß Teutschland, was du schreibst, in seine sprache setzet,
Und daß so manches reich für deinen vorzug spricht;
Ob gleich ein Zoilus den griffel an dir wetzet.
Die mißgunst stellt sich stets zu unserm ehren-mahl;
Allein, wenn sie sich schon dirs nachzuthun beflisse;
Zeigt doch der Könige von dir gemachte wahl,
Daß keiner, unsrer zeit, dir gleich zu schreiben wisse.

Letzten worte der Printzeßin Briside über die von ihrem vater an ihrem geliebten Grafen vollbrachte enthauptung.

Arie.

Ermuntre dich, armselge Briside,
Eh dich der letzte geist verläßt,
Nach schwanen-art, mit einem todten liede
Erst zu begehn dein sterbe-fest;

Zu

Zu sagen, daß die nachwelt es erfahre,
Die liebe sey dein sarg, die treue deine bahre.

Ein schweres thun, selbst seine noth besingen;
Wer rührt wohl seine wunden an?
Die fackel schmeltzt nur mehr von vielem schwingen,
So sonst noch länger brennen kan:
Doch hab ich auch nichts, als das angedencken,
Das mir, was ich gehabt, hier könte wiederschencken.

Wo aber fang ich an mich zu beklagen?
Mein schmertz und leiden ist zu groß,
Mein eigner freund hat, leider! mich geschlagen.
Mein hencker wohnt in meinem schooß.
Was ich gehabt gebeut mir mich zu hassen,
Nicht daß es treulos ist, nur daß es mich verlassen.

Der tod, der mir bereits klebt an der zungen,
Erschreckt mit nichten meine brust;
Dies aber ists, er ist durch den entsprungen,
Der auch der ursprung meiner lust.
Ich klage nicht, daß ich nicht sterben wollen,
Nur daß ich nicht für den, der tod ist, sterben sollen.

Die rothe schuld fällt auf des vaters lenden,
Er kehret meine glut in rauch;
Des Grafens fall kommt ja aus seinen händen,
Was ihn ermordt, erschlägt mich auch.
O grausamkeit! in eines vaters hertzen,
Die zweyen hertzen sucht durch einen strich zu schmertzen.

Entseelter Graf, doch der in meiner seele
Noch würcklich geist und leben hat.
Ruhst du anitzt in einer toden höle?
Ich folge meinem trauer-pfad.
Dein grab, so dir die treue hat gegraben,
Soll bald zur überschrifft: hier liegt die Fürstin! haben,

Was kan ich mehr? ich folge deinem traume,
Und leiste dir die letzte pflicht,

Kein

Kein palmbaum bleibt, wenn seinem palmen-baume,
  Der bey ihm steht, die wurtzel bricht.
Der Pyramus stirbt neben seiner Thisbe,
Und Masinissens gifft trinckt seine Sophonisbe.

So kan mein hertz nicht länger in mir bleiben,
  Es scheut sich ohne dich zu seyn,
Es eilt kein pfeil so sehr zu seiner scheiben,
  Als mich verlangt nach meiner pein.
Denn kan ich wohl was angenehmers hoffen,
Als dies: du bist mein ziel, ich habe dich getroffen?

Zwar kan ich nicht, wie du, gewaltsam sterben,
  Es fehlt mir eisen und gewehr:
Doch soll ein schmertz mir leib und geist verderben,
  Der grausam ist und auch so schwer.
Verzweiffelung, angst, bangigkeit und schrecken,
Solln, wenn ich halb entseelt, mich marternd wieder wecken.

Wie Aetna sich selbst innerlich verzehret,
  Und sich verbrennt zu asch und grauß;
Wie seinen tod ein seiden-wurm ernehret,
  Und selbst erbaut sein toden-haus;
So soll mein hertz in meiner brust zerspringen
Und was dein schwerd gethan, dir gleich zu seyn vollbringen.

Hast du ein reich verschmäht um meinet wegen,
  Und königs-cronen ausgelacht,
So will ich auch den purpur niederlegen
  Und was mich sonst durchlauchtig macht,
Mein fürstenthum tret ich mit beyden füssen,
Weil es dich, liebster Graf, nicht fürsten heissen müssen.

Verschweindet auch, ihr perlen meiner brüste,
  Mein scharlach, lasse meinen mund
Mein paradieß verwandle sich in wüste,
  Mein amber werde keinem kund,
Mein balsam soll in wüsteney verrauchen,
Weil meines Grafen hand ihn doch nicht kan gebrauchen.

Die rosen solln verblühn auf ihren stöcken,
Darauf der kützel nie geblüht.
Kan sie der mund nicht meines Grafens schencken,
Ists recht, daß sie kein auge sieht.
Weg aller schmuck und alle zierlichkeiten,
Die fäulniß soll sich bald auf meinen blättern breiten.

So geh denn hin, armselge Briside,
Vollbringe was du schuldig bist,
Hört auf zu wehn, ihr bälge meiner schmiede,
Weil meine kette fertig ist,
Die mich mit dem auf ewig wird verbinden,
Den ich allhier gesucht und nimmer können finden.

Was kan die welt von unserm falle sagen?
Die lieb ist keiner strafe werth,
Sie hat ein weib den sternen zugetragen,
Die einen engel hat begehrt,
Die ewigkeit wird selbst uns würdig schätzen,
Und dies zu unsern ruhm in festen marmor ätzen.

Ein paar, das in der welt sich ehloß hat gequälet,
Liegt hier in dieser grufft verehliget und ruht;
Das braut-bett war ein grab, darinn es ward vermählet,
Der priester war der tod, der trauring liebes-blut.
Schließt, sterbliche, ob nicht dies paar muß ewig leben,
Weil, was es scheiden soll, zusammen hat gegeben.

Grabschrifft einer hündin Fidele genannt, als sie in den wochen starb.

C. E.

Die treue, die ich sonst in meinem nahmen trug,
War zwar im leben groß, doch, ach! nicht starck genug;
Denn da der tod itzt kam die jungen mir zu würgen,
Trat ich den kampf mit ihm auf leib und leben an.
Ich wagte mich für sie: wiewohl der tod gewann,
Und fraß die schuldner auf zusamt den treuen bürgen.

Itzt

Jtzt deckt den kleinen leib ein kleiner leichen-stein.
Mein leser, nimm zuletzt noch diese grabschrifft ein:
Aus liebe ließ ich mich in diese grufft versperren,
Denn treue schlug allhier selbst ihren eignen herren.

Michael Probner von Graudenß
durch buchstaben wechsel:
Und nur ich mahle grosse proben.
C. E.

Erklärung.

Ein ausgeübter held gräbt mit erhitzten muth
Die proben tapfrer faust in seiner feinde blut,
Und ein gelehrter sucht in klug gesetzten schrifften,
Wie ich durch mahlen mir ein ehrenmahl zu stifften.
Wir treffen alle drey das vorgesteckte ziel,
Wenn ein Darius dort für Alexandern fiel,
Und noch ein Grotius auf tausend zungen schwebet,
So wie mein theurer ruhm in hundert bildern lebet.
Das wunderwerck der welt, Rom, sage, was ich kan.
Es melde Brandenburg, was meine faust gethan,
Es spreche (stets doch frey) ob nicht für andern allen
Nur ich entworffen hab, was vielen wohlgefallen,
Ob nicht mein pinsel sich, es komm auch wer da will,
Schon groß genug gemacht; doch was? ich schweige still,
Mein nahme: und nur ich, ich mahle grosse proben,
Wird sich nebst meiner kunst, schon von sich selber loben.

Das frohlockende Berlin,
Als Sr. Churfürstl. Durchl. zu Brandenb.
Friederich der Dritte,
Nach eroberten Kayserswerth und Bonn, auch eingenommener Clevischen huldigung wieder zurück kamen.
C. E.

Komm dann, Durchlauchtigster, und stille das verlangen,
Wormit in unterthänigkeit

Dein armes volck, so lange zeit
Gewůnschet hat dich zu emfpangen!
Komm, zieh in gnaden bey uns ein!
Dir brennen tausend freuden-kertzen!
Nimm diesen andachts-vollen schein
Zu ewgen opfer an von unsern treuen hertzen.

Laß immerhin die sonn von unsern grǻntzen eilen;
Gehst du doch, landes-sonn, uns auf.
Was kůmmert uns der sonnen lauff,
Wann du nur bey uns wilt verweilen?
Dein gnaden-volles angesicht
Bestrahlt uns aus weit beßren zimmern,
Und lǻßt sein hocherlauchtes licht
Mit ungemeiner glut auf unsre demuth schimmern.

Welch zusatz aber will nicht unser glůck umgrǻntzen,
Da itzt, becrönter sieges-held,
Die lorbeern der berůhmten welt
Um deinen theuren scheitel glǻntzen?
Wie reichlich kömmst du nicht bepalmt?
Und wer wird deinen zug nicht loben,
Der stahl und felsen auch zermalmt,
Und so dem feinde lehrt die allerschwerste proben?

Dein adler kan nicht nur im offnen felde siegen;
Er greifft auch wǻll und mauren an.
Welch wunder hat er nicht gethan
In den nur vorgespielten kriegen?
Der hahn, so keck er sonsten ist,
Lǻßt sich in enge winckel schliessen,
Wenn du mit flammen ausgerůst,
Der strahl bewǻhrter faust auf seinen kopf lǻßt schiessen.

Bonn scheut dein scharff gefecht, und Kǻyserswerth ingleichen
Denckt an dein donnerndes geschůtz,
Sie fůrchten deiner schwerdter blitz,
Nebst den gefůhrten doppelstreichen;

Sie kennen deines adlers macht,
Und seine kriegerische klauen,
Und sind zu solcher furcht gebracht,
Daß ihnen nach der zeit wird sattsam vor dir grauen.

Um wie viel röther wird nicht nun dein adler scheinen,
Nun er durchs hahnen blut benetzt?
Er ist und bleibet unverletzt,
Weil GOtt und tugend ihn umzäunen.
Und kan er gar der sonnen licht
Durch strengen schwung entgegen gehen;
Wie solt er denn auf erden nicht
Auch unter rauch und dampf der stoltzen feinde stehen?

Dein Cleve will also zum ersten dich umfassen,
Du warst der nordstern in der höh,
Wornach es auf ergrimmter see
Sein sehnlichs auge schiessen lassen.
Da nun der blutge feind bekämpft,
Der es zum raube wolt erjagen,
Und durch ein trunckne schwerd gedämpft,
Sieht man es billig dir den crantz entgegen tragen.

So sehr es aber sucht dich länger zu verweilen,
So schaffet doch dein steiffer schluß,
Daß es mit heisser wehmuth muß
Dich sehn von seinen gräntzen eilen.
Du wünschest auch dein übrigs land
In hohen augenschein zu fassen,
Und bey so höchst beglücktem stand,
Wilt du dich endlich hier voll gnaden niederlassen.

So komm nun, theurer held, und laß dich bey uns finden,
Komm, und erfreue diese stadt,
Die längst den altar fertig hat
Dir brand und opfer anzuzünden:
Die palmen sind dir schon gestreut
Nim hier noch an die letzten zweige,

Die zwar von schwacher faust bereit;
Doch unsrer tieffsten pflicht sind ein bewährter zeuge.

Wir hoffen fest zu GOtt, die lorbeern werden blühen,
Womit dein hohes haupt umcräntzt,
Der sieg, so aus den blättern glåntzt,
Wird keinen unfall nach sich ziehen.
Denn dieser schluß bleibt fest gesetzt:
Der Gott, der sonst die adler schützet,
Hält auch die lorbeern unverletzt,
Wenns noch so ungeheur um ihre gipfel blitzet.

Erklärung des feuer-wercks, welches Seiner Chur-Printzlichen Durchl. zu Brandenburg an dero hohen geburts-tage, den 4. Aug. 1697. auf der Spree vorgestellet ward.

Es zeigte sich ein schiff, dessen ruder von der Fama und der zeit, das steuer aber von der Pallas geführet wurde. In der mitten des schiffs hielte die ewigkeit Sr. Chur-Printzl. Durchl. nahmen mit einer sonnen umgeben. Dem schiffe schwommen verschiedene kinder und Tritons nach.

C. E.

Dein tag, der heute ist mit jauchzen zugebracht,
Weicht endlich, theurer Printz, der anmuths vollen nacht,
Darinn wir unsre pflicht allhier zu deinen füssen,
In einem freuden-feur, noch suchen zu beschliessen.

Dein leben, das mit recht sich einem schiffe gleicht,
Das glück und hoffnung bringt, und so vorüber streicht,
Wird von der schnellen zeit, die unser thun regieret,
Bisher, als wie ein traum, gemachsam fortgeführet.

Doch nicht als wie ein traum; denn Fama sitzt zur hand,
Die macht dein frohes lob der weiten welt bekand,
Und weckt die menschen auf, damit sie dein gedencken,
Und augen und gemüth nach deiner tugend lencken.

Die Pallas, die indeß das kluge steuer regt,
Wodurch dein lebens-schiff höchst-rühmlich wird bewegt,
Gibt dich der ewigkeit zu gantz getreuen händen,
Die sich samt deinem ruhm will zu den sternen wenden.

O höchstbeglückter printz! den selbst die weisheit führt,
In dessen wesen man so seltne klugheit spürt!
Dein nahme wachse fort bis zu den lichten gräntzen,
Wo sonn und ewigkeit in einem zirckel gläntzen.

Die Tritons aber, die noch hier im wasser gehn,
Die geben, Churprintz, dir mit freuden zu verstehn:
Daß unsre hertzen so, wie diese kinder, brennen,
Und sich, wohin du ziehst, von dir nicht lassen trennen.

Der gute montag auf einen nahmens-tag.
C. E.

Vergönne, daß wir uns bey deinem nahmens-fest,
Du fördrer unsers glücks, ein wenig lustig machen,
Und mit erfreutem muth der güldnen stunden lachen,
Die heute über uns der himmel kommen läßt.
Denn, da wir gantz vergnügt, von keiner noth gepreßt,
Noch über unserm kopf sehn blitz und donner krachen;
Wie solten wir denn nicht bey so gestalten sachen
Heut deinen nahmens-tag begehn aufs allerbest?
Es kan nicht anders seyn: wir legen wunsch und sinn
Für deines hauses glück, und deine wohlfahrt hin:
Der montag müsse sich dir öffters noch verneuren,
Und wie der volle mond, dir zeugen licht und schein;
Er müsse dir und uns ein guter montag seyn,
Der sich, so offt er kommt, mit jauchzen lasse feyren.

An einen guten freund, den man seine liebste mißgönnet.
C. E.

Mirtillo, leidst du noch von deiner tugend wegen?
Geht höll und teufel wider dich?

Und will das ungewitter sich
Nicht einst zur stillen ruhe legen?
Speyt die verfluchte neider-schaar
Auf dich noch ihre läster-flammen,
Und wirst du täglich nur gewahr,
Wie sie dein freyes thun vergifften und verdammen?

Es ist des neiders art: er nagt an hohen sachen,
Er haßt, was er nicht haben kan,
Und sieht mit scheelen augen an,
Was ihm entweicht aus seinem rachen.
Laß aber ihn nur immer gehn,
Laß ihn noch einst so hefftig blasen,
Du bleibst wie feste cedern stehn,
Ob sturm und nordwind gleich um deine gipfel rasen.

Kein blitz noch donner kan dein felsen-hertze schwächen,
Das nichts aus seinem stande rückt.
Die last, die einen strauch zerdrückt,
Kan steiffe palmen nicht zerbrechen;
Du hebst nur höher dich empor,
Daß haß und neid auch drob erschrecken,
Und brichst mit hellerm glantz hervor,
Je mehr dich finsterniß und schwartze wolcken decken.

Bellt dann, so gut ihr könnt, ihr heißerzürnten hunde,
Ihr hemmet nicht des monden lauff,
Er geht mit schönern strahlen auf,
Und spottet eurem läster-munde.
Mirtillo hält die tugend-bahn,
Und ist bereits dahin gestiegen,
Da er die sonne sehen kan,
Und keine fledermauß ihm jemahls nach wird fliegen.

Ja wohl, du trägst den schatz, Mirtillo, in den händen,
Den dir kein Pluto rauben kan;
Noch um ein kleines ists gethan,
So siehst du sich das wetter wenden.

Ach!

Ach! glaub' es kan nicht anders gehn;
Wer sich im paradieß will laben
Und neben einen engel stehn,
Muß höll und fegefeur erst wohl versuchet haben.

Der verzweiffelnde liebhaber.

Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo.

C. E.

Erzürnter himmel, brich mit deinem blitz herein!
Ihr berge, öffnet euch und eure denckle grüffte,
Gebt her von schwefel-dunst, und von verdammten gifften,
Mischt deamanten-staub und schlangen geiffer drein,
Thut trachen-blut hinzu zur kürtzung meiner pein;
Streut pech und flammen aus, ihr donner-schwangern lüffte;
Reicht stahl und eisen her, ihr harte felsen-klüffte;
Ich kan, doch was? ich will nicht mehr an leben seyn.
Kommt, fördert meinen tod, zerstückt die schwachen glieder,
Entgeistert fleisch und blut, schlagt in den staub mich nieder,
Helfft meinen leben ab, das mit verzweifflung ringt,
Dämpft meine liebes-glut, die mich zum sterben zwingt;
Tritt, hölle, selbst hervor mit deinen lichten flammen;
Will erd und himmel nicht, wirst du mich doch verdammen.

Kirchhofs-entzückung.

Wo find' ich mich itzund? auf was für stillem sande
Steht mein erstarrter fuß? bestürtzte einsamkeit!
Wer herrscht und wohnet hier im hügel-vollem lande,
Wo taxen und napel gantz häuffig hingestreut?
Ist dieses nicht das feld, wo tausend schädel liegen,
Und unter meinen fuß die blancke toden-bein
Mit schlangen blauem rost in der verwesung kriegen,
Wo leichen-volle grüfft' um mich gehügelt seyn?
Ich schaue nichtes mehr, als creutzer, pfäl' und steine;
Ein faules schweigen stutzt den halb entrafften sinn,

Und häuffet sich noch mehr durch die bemoſten zäune:
 Ein kirchhof iſt es ja, worauf ich itzund bin.
Glück zu, du toden-thal, und ihr befleckten hügel,
 Um welche, wie ich ſchau, nur tod und ſterben ſiegt!
Glück zu, ihr creutzer, pfäl', ihr ſtein und toden-ſiegel,
 Auch die ihr halb und gantz im ſarg vermodert liegt!
O ſüſſes ſchlaf-gemach! hier ſteh' ich, um zu lernen,
 Was wahre weisheit heißt und endlich unſer zweck:
An dieſem anblick muß ſich aller witz entfernen;
 Denn du biſt eintzig nur der gröſten weißheit weg.
Wen aber find' ich hier, der mein begehren ſtillet,
 Und was ich lernen will, mich deutlich unterricht?
So wohl die Einſamkeit, die dieſen ort umhüllet,
 Dem werck gewachſen ſeyn? O nein! bey weitem nicht.
Wie wird mir? ſchauret nicht die haut und alle glieder?
 Umſchleußt nicht kaltes eiß das hertz in meiner bruſt?
Reiß't nicht ein wacklen mich in dieſem ſande nieder,
 Und raffet meinen geiſt in einen duncklen wuſt?
Erblick ich nicht, wie mond und ſterne gantz erblaſſen,
 Und wie nur finſterniß mich um und um bedeckt?
Ich fühl', und weiß nicht wie, durch was mich umgefaſſen
 Und nicht durch ſchlechte furcht bis auf das blut erſchreckt.
Wie? augen, ſchaut ihr nicht die creutzer ſich bewegen,
 Und die entweltzten ſtein' in voller höhe ſtehn,
Und alle toden ſich in ihren ſärgern regen,
 Und eine dürre leich aus iedem hügel gehn?
Hilff GOtt! was ſind dies doch für ſcheuliche geſichte,
 Und heßliche geripp, mit ſchimmel angefeucht?
Wenn ich mein angeſicht nach ihrem ſcheitel richte,
 So ſchau ich eine ſchlang, die aus demſelben kreucht;
Und ihr entaugtes aug' und zungen-loſer rachen,
 Auch abgefleiſchte naſ', die zeigen eine klufft,
In welcher tauſend würm und grüne nattern wachen,
 Draus iedes hier auf mich ein heiſ'res ziſchen ruft,
Sind dieſes, was ich ſchau, wohl menſchen ie geweſen,
 Und was ich itzund noch mit geiſt und leben bin?

Aus

Aus dieser heßlichkeit ist solches kaum zu lesen:
  Ach! ach! wo fället nicht des menschen leben hin?
Wie kan ich doch allhier an diesen knochen kennen,
  Wer cron, wer scepter trug, wer einen bettel-stab?
Wen soll ich schön, wen jung, wen alt, wen heßlich nennen?
  Ein gleicher stempel prägt mir hier ein bildniß ab.
Wen hat hierunter doch geschicklichkeit gezieret?
  Wen tausendfache kunst? wen ein gelehrter geist?
Wer hat in kühner schlacht den degen wohl geführet?
  Wer ist der Julius, der Alexander heißt?
Wer ist Justinian, der uns gesetz geschrieben?
  Wer ist Galen, der hier der kräuter krafft gedacht?
Wer ist Demosthenes, den alle redner lieben?
  Und wer Virgilius, der tichter ruhm und pracht?
Ich kenne keinen nicht, hier seh ich alle schweigen,
  Wo nicht die schlange noch durch ihre kehle zischt;
Hier seh ich keinen nicht den fuß noch scheitel neigen,
  Wo nicht ein truckner wind noch durchs gerippe gischt.
Hier schau ich was wir seyn, und was wir endlich werden;
  O anblick, drob ich mich nicht gnug entsetzen kan!
Kommt alle, die ihr lebt auf diesem rund der erden,
  Und schaut euch recht und wohl in diesem spiegel an.
Hier könnt ihr rechte kunst und wahre weisheit lesen;
  Hier seht ihr euer bild fällt euer leben ein.
Wie diese häupter stehn, und diese glieder wesen,
  Wird enlich euer leib auch so vermodert seyn.
Hier lieget schönheit gantz verdorret und verblühet,
  Auf welcher mancher geist so grosse wunder setzt,
Seht, wie nur ungestalt aus iedem gliede siehet,
  Und ieder knochen hier von schlangen ist zerfretzt
Schaut doch dies kleine reich, in das wir uns verstecken,
  Sind auch drey ellen wohl desselben breit und läng?
O schlecht gebautes haus! und doch mußt du uns decken;
  Die kleine toden hütt ist keinem nicht zu eng.
Laß nur, gerechter GOtt, mein end mich glücklich finden,
  Und bald zu diesem heer der leichen seyn gebracht!

Doch, seh ich das gesicht nicht wiederum verschwinden?
Ja, ja, ich weiß genug: nun, todten, gute nacht!

Uber die worte Syrachs:
O tod, wie bitter bist du!
H. A. F. v. A.

Wie bitter bist du, herber tod,
Wenn du uns das entziehst.
Was uns auf dieser welt, nechst GOtt,
Am allerliebsten ist:
Wenn mit betrübten hertz-zerschneiden
Die treusten freunde von uns scheiden.

Wie bitter bist du, blasser tod,
Wenn du dich findest ein,
Weil noch die frischen wangen roth
Und unverfallen seyn,
Wenn wir, weil keine kräffte fehlen,
Noch wollen lange jahre zehlen.

Wie bitter bist du, herber tod,
Wenn du den thron umschmeißt,
Worauf ein stoltzer erden-gott
Zu prangen sich befleißt,
Wenn der für dir muß unten liegen,
Der viel noch dachte zu besiegen.

Wie bitter bist du, herber tod,
Wenn den dein pfeil berührt,
Der frey von kummer, sorg und noth
Sein sichres leben führt,
Der sich bey ehre, guth und schätzen,
Noch länger meynte zu ergetzen.

Wie bitter bist du, herber tod,
Wenn einer wird bezielt,
Der von dem schweren sünden-koth
Sich überladen fühlt,

Der

Der seine rechnung so getrieben,
Daß er zu tieff in schulden blieben.

Wie bitter bist du, herber tod,
Wenn deine sand-uhr schreckt,
Den vormohls seine seelen-noth
Vom schlafe nie erweckt,
Den sein gewissen selbst verklaget,
Und in der höllen ängste jaget

Wie leichte bist du, stiller tod,
Dem, der verfolgt, gebrest
Und arm bey seinem thränen-brod
Viel seuffzer nach dir läßt,
Bis du ihn solcher angst enthebest,
Sein elend neben ihn begräbest.

Wie leichte bist du, sanffter tod,
Wenn dich empfindt der leib,
Dem stetes siechthum, weh und noth
Sein bester zeitvertreib,
Wenn du die folter-gleichen schmertzen
Benimmst den abgekränckten hertzen.

Wie süsse bist du, selger tod,
So offt du wohl bereit
Die müde seele schickst zu GOtt
Aus allen kampff und streit,
Den leib mit ruh in seiner kammer
Führst zu verschlaffen leid und jammer:

Herr, über leben und den tod,
Der du den tod gekost,
Damit wir auch auf dein gebot
Zum sterben haben lust,
Gib, das für mich in deinen wunden
Auch werd' im tode trost gefunden.

Kunst

Kunst gehet über kleider-pracht.

S. D.

Mein kind, dich müssen leute lieben,
Vor welchen ich ein schatten bin;
Drum wundert mich es, daß dein sinn
Zu meiner einfalt wird getrieben;
Es pfleget itzt ja zu geschehn,
Das alle nur auf hochzeit sehn.

Ich weiß mich so nicht auszuputzen,
Wie itzt die geile jugend thut,
Und die ihr väterliches guth
Im halben jahr offt gantz verstutzen;
Was hoch und über stands-gebühr,
Da eckelt meiner seelen für.

Wie schlecht ich auch herein mag gehn,
So schämest du dennoch, mein licht,
Dich nimmer meiner liebe nicht;
Du darffst es öffentlich gestehn,
Und sagst durch keines zwang und trieb:
Ja, ja, mein kind, ich hab euch lieb.

Ich hab es Venus wissen lassen,
Sie hat es Amorn kund gethan,
Die haben ihre lust daran,
Und lieben dich auch bester massen,
Daß du, o frommer seelen lust,
So treu und redlich bey mir thust.

Gehabt euch wohl, ihr stoltzen pfauen:
Ich kenn und liebe wenig gold,
Und dennoch ist mir treu und hold,
Die zier und crone der jungfrauen,
Die mehr auf ein berühmtes lied
Als auf vergüldte kleider sieht.

Beschreibung des sclavonischen strichs, unfern von Labach.

So Agatha mich nicht vergessen hat zu lieben,
Nachdem man dich von mir und mich von dir getrieben,
Und meine wenigkeit gerissen von der brust,
Die stets bereichert steht mit süsser liebes-kost;
So wird sie dies papier, den zeugen meiner sinnen,
Die ewig dienstbar sind, nicht gantz umstossen können,
Und hören, wo und wie derselbe sich befindt,
Der durch die seufftzer itzt vermehret lufft und wind.
Ich, edle Agatha, bin hier umzirckt mit steinen,
Der regen mehrt die pein, den regen mehrt mein weinen.
Ich seh und höre nichts als klippen und den ton,
Der von dem seufftzen kommt, und dann zu meinem hohn
Ein felsen widerbillt; ich bin in einer wüsten,
Da nichts als bestien und wilde vögel nisten;
Mit kurtzen: hab ich mich ie deinen knecht genannt,
So bin ich es gewiß hie in der sclaven land;
Und wilst du von der art des volckes etwas wissen,
So sag ich wie es ist, man weiß hier nichts von küssen,
Indem das rauhe land fast keine schönheit kennt,
Die, so am dickſten ist, wird Helena genennt:
Ich gläube, daß man sie nach dem gewichte schätzet.
Dies, was das wilde volck am kräfftigsten ergetzet,
Ist feuer, knoblauch, wein, und endlich ein geschrey,
Zu zeigen, daß allhier Cyclopen wohnung sey.
Das brod, so man geneußt, trägt steine, sand und erden,
Die stube will mit macht zu einer hölle werden;
Reucht hefftiger als selbst die apothecken nicht,
Nur das ihr blos allein die lieblichkeit gebricht,
Und vor zibeth der mist die dünne nasen füllet.
Wer hier zu bette geht, der lieget nicht umhüllet
Mit leinwand von Cambray, er kriegt an dessen statt
Ein altes lämmerfell, so tausend gäste hat

Und

Und stündlich reicher wird. Kein bild ist hier zu holen,
So nicht ein starcker knecht mit einer geilen kohlen
Den zweck und auch den pfeil des buhlers abgemahlt;
Indem er nicht zu viel hat vor den trunck bezahlt,
Und auf die liebe denckt; an statt der porcellanen
Da steht ein eßig-krug, so von den groben ahnen
Auf grobe kinder stammt; vor ein Venedisch glas
Prangt eine käse form, und denn, ich weiß nicht was,
Schuh, hechel, striegel, strumpf liegt bey den mäuse-fallen;
Wiewohl das arme thier, gewiß vor andern allen,
Hier ohne schulden stirbt: Mein eifer reißt mir aus,
Ich schwere, das privet ist grösser als das haus.
Hier schließ ich, Agatha, die reimen, nicht den willen,
Dasselbe, was du sprichst, mit freuden zu erfüllen;
Nur tadele mir hier die kürtze nicht zu sehr,
Denn gantz Sclavonien hat keine dinte mehr.

Die großmüthigkeit.

E. N.

Unverzagt!
So soll die losung heissen;
Sie fördert rath und that.
Wer hertz im leibe hat,
Wird sich darauf befleissen.
Ein eisenfresser
Frißt drum die leute nicht.
Und schneidet er gleich mit dem grossen messer,
Gnug, daß es nicht in leib und leben sticht.
Wem stracks das hertz zum hosen fällt,
Der ist gar leicht zu schrecken,
Und in den sack zu stecken.
Doch welcher wiederhält,
Und seinen mann beweißt,
Der siehet das ein prale
Ein garstger vetter heißt.
Ein redlich teutsches blut

Zeigt immer seinen muth
Doch eine feige memme
Ist, was denn? blos ein zuckerhut.

Aria.

Wer ruhm durch tapfern muth erwirbt,
Wird selber die tugend zum ehrenmahl haben.
Doch wer von blossem drohen stirbt,
Den soll man mit esels-carthaunen begraben,
Das ist ein mann, der ist von helden-art,
Wer keine courage zur ehre nicht spart.
Unverzagt!
Wenn man sich will verlieben,
So wird das auch zur losung vorgeschrieben.
Obschon das vorgesetzte ziel
Nicht gleich ergehen will,
So lasse man den muth nicht sincken.
Kein baum fällt auf den ersten schlag.
Doch wenn das mädgen gar nicht mag,
Und läßt sich etwas düncken;
Nur unverzagt!
Man wird bald eine finden,
Die nicht den tantz versagt.
Die lieb ist forn wie hinten.
Wofern ein ort nicht geht,
So wird das andre rum gedreht;
An solchen dingen ist kein mangel ie gewesen.
Aus tausenden hat man zehnhundert auszulesen.
Die sich am meisten sperrn,
Die habens dennoch gern.

Aria.

Gewiß, die jungfern kommen mir
Nicht anders als die kletten für,
Die machen sich erschrecklich groß
Und gehn vom stocke schwerlich loß.

Doch tritt man nur was näher dran,
So hängen sie sich selber an.

D. F. v. G.

Aber ihr verliebten ihr.
Laßt die tugend euch für allen,
Nicht des leibes eitle zier,
Nicht die wollust wohlgefallen,
Laßt die tugend blos allein
Eures hertzens endzweck seyn.

Schönheit, die uns heute ziert,
Wird vor morgen hin gerissen,
Wenn die einmahl sich verliehrt,
Muß sie allen glantz vermissen,
Und die abgewelckte pracht
Wird von aller welt verlacht.

Nur die tugend wird allein,
Nach dem tode, nicht vergessen,
Ihrer gaben hoher schein
Wird durch keine zeit gefressen;
Ist sie gleich auch noch so alt,
Wird sie doch nicht ungestalt.

Frommer himmel, laß mich doch
Dieses grosse glück erleben:
Wenn ich soll dem liebes-joch
Meine sinnen untergeben.
So beschere mir ein kind,
Das die tugend lieb gewinnt.

Wilt du mir nun über dem
Eine schöne zugesellen,
Ist mirs gleichfalls angenehm;
Nur ich will in allen fällen
Deiner obsicht nur allein,
Himmel, unterworffen seyn.

Sonnet.

Sonnet
Auf die vestung Königstein.
v. S.

O wunder der natur, o werther Königstein!
Wer will dein hohes lob zu singen sich erkühnen?
Dein rauher felsen läßt die harten klippen grünen,
Und geben gnüglich dar holtz, wasser, brod und wein;
Es darff kein sterblich arm um dich bemühet seyn,
Die Thetis schliesset selbst den grund der tieffsten minen
Dir zu gefallen auf; dich würdig zu bedienen,
Füllt Bachus in ein faß sein gantz vermögen ein:
Mars aber hält auch hier, den frieden einzuschencken,
Sein trinck-geschirr bereit, und kan hier freund und feind
Genug bewirthet seyn; wiewohl nicht zu gedencken,
Daß iemand sich an dich zu stossen sey gemeynt.
Der himmel küßt dein haupt, die erde deinen fuß;
Wer ist, der deinen herrn und dich nicht ehren muß?

Vergnügungs-ode.

Wohl dem, der schon den hohen berg bestiegen,
Wann andre sich noch um die wurtzeln schmiegen,
Der kan gewiß wohl recht vergnüget seyn:
Wenn andre erst um reich und scepter streiten,
So sieht man ihn in cron und purpur schreiten,
Ihn hüllt der sieg in tausend freuden ein.
Wenn jener bitt zu stehen für den füssen,
Kan dieser schon die rosen-wangen küssen,
Und drückt den mund an ihre lilien-brust.
Wenn jenen noch die hoffnung hält gefangen,
Kan dieser schon derselben frucht erlangen,
Und sitzt allda in voller hertzens-lust.
Was kan uns mehr als dieses wohl vergnügen?
Wenn sich der stock will selbst zum pflocke biegen,
Und beut uns an das schöne rosen haupt.

Wenn jener sich bemüht sie abzubrechen,
Ist dies sein raub, daß er sich pflegt zu stechen,
Sonst weiter ist ihm nichtes nicht erlaubt.
Der sitzt umzirckt in seiner schönheit armen
Und kan mit lust an ihrer brust erwarmen,
Wenn er list auf den süssen liebes-thau.
Da dieser sich mit lauter sorgen kräncket,
Und manchesmahl mit leeren bächen träncket,
Fast halb verwirrt auf seiner liebes-au.
Wenn er sich plagt bis an den hellen morgen,
Ja halb erstirbt in lauter liebes-sorgen,
Und gleichsam wie aus einer nacht erwacht.
Will dieser schon in lauter anmuth lachen,
Und einen schertz aus allen sorgen machen,
Er ist auf nichts als nur auf lust bedacht.
Wenn man den kahn will von dem hafen trennen,
Sieht er sein schiff mit vollem segel rennen,
Es neigt zu ihm sich der erwünschte port,
Das ufer will als göttlich ihn selbst ehren,
Da jenen doch ein fels dräut zu versehren.
Und zeiget ihm offt die verfälschte pfort.
Glückselig ist derselbe ja zu nennen,
Nach dessen blick der schönsten hertz will brennen,
So tag und nacht in voller wache steht,
Wenn er die glut sieht aus dem hertzen flammen,
Die ihm erweckt vergnügungs-volle flammen,
Wenn durch den schnee der liebe west-wind geht.
Da jener noch das feuer soll aufblasen,
Da er sich offt verbrennen kan die nasen,
Wenn er nicht wohl mit umzugehen weiß.
Gesetzt auch, daß es endlich ihm gelinge,
Daß funcken er zu einer flamme bringe,
So löscht sie selbst der arbeits-volle schweiß.
Die rose kriegt vom stocke nicht den adel,
Die zwiebel bringt der tulpen keinen tadel,
Wenn sie gleich schwartz und ohne zierrath ist,

Des goldes werth wird dennoch stets verbleiben,
Ob sichs gleich nicht aus Indien kan schreiben,
Und wär es auch im kothe nur erkiest.
Es mag ja wer da will nach Tyrus lauffen,
Um purpur ihm daselbsten einzukauffen,
Ich habe schon mein werthes schnecken-blut.
Der Orient mag perlen dir gewähren,
Den demant wird kein bloser ort versehren,
Wann nur sein glantz und feuer spielet gut.
Ein andrer mag mit schalen sich vergnügen,
Ich bin, wenn nur der kern ist gut, zu frieden;
Denn dieser ists, der mich erquicken kan.
Dies ists, woraus ich mein vergnügen sauge:
Ein schöner leib und ein holdseligs auge
Ist meiner lieb und seelen kegel-plan.

Der sel. Herr Ober-Hof-M. von G. an seine gemahlin, über seinen plötzlichen todes-fall, da er in seinem wagen eingeschlafen, und denen bey ihm sitzenden unvermerckt, verschieden.

Geliebtes eh-gemahl, sie klagt, daß ich gestorben,
Und daß ich gar zu schnell dahin geschieden bin.
Allein bedenckt sie nicht den herrlichen gewinn,
Den dieser schnelle tod dem sterbenden erworben.
Ich hatte, wie sie weiß, viel liebes zu verliehren:
Die gnade meines herrn; ihr süsses ehe-band;
So vieler freunde gunst; so manchen ehren-stand;
Und was der strenge tod mir mehrers solt' entführen,
Daß aber sich hierob mein hertz nicht möchte quälen:
Nimmt Gott, aus grosser huld, mich plötzlich von der welt.
Und zwar in einem schlaf, der mich vergnügt befällt;
Den schmertzlichen verlust mir dadurch zu verhelen.
O! hätt' ich wohl von ihr, von ihr zu scheiden wissen?
Ach nein! sie ist ein schatz, den man nicht gerne läßt.

Ein eh-gemahl, wie sie, verknüpfet uns zu vest,
Man scheidet nicht davon, als nur davon gerissen.

An einen seil-täntzer.
Sonnet

Beschreite der lüffte zerflossene bahn,
Verwandle die glieder in segel und flügel,
Dein Pegasus schwinge sich über die hügel,
Und trete herunter in Acherons kahn,
Streck alle die kräffte des leibes noch an,
Und löse der schenckel gebundene zügel,
Dein wanckel-fuß rennet mit offenem bügel
Viel schneller als irgend ein west-wind gethan.
So webet Arachne die netze zusammen,
So drehet und ändert ein irrsal den gang,
So pflegen die flammen verschrencket zu stammen,
So mischt sich der vielmahls vermengete klang.
Dies springen, dies treten, dies rencken und schwencken
Kan alle gebeine wie räder-werck lencken.

Auf das vom Türcken bekriegte Ungern.

Soll itzt der erden-kreiß nicht beben und erzittern,
Da sich des himmels grimm mit allen ungewittern
Hat wieder uns gerüst? da Türck und Scyth erwacht,
Und gantz Pannonien zu einer leiche macht.
Der Ister, so zuvor gecrönt von unsern siegen
Und fremdem blut gefärbt, muß nun an fesseln liegen,
Die schnelle welle hebt ihr schwaches haupt empor,
Weil vor dem lorbeer-crantz verächtlich schilff und rohr
Die stoltze scheitel drückt. Das ufer klingt von klage,
Und jenseits starrt von blut die schwesterliche wage,
Indem der Neutra-strom der freyheit purpur trägt,
Den unser krieges-mann daselbsten abgelegt,
Als Ottomannes blitz Neuhäusel angefallen,
Und unaufhörlich ließ die mord-geschütz erschallen,

Da

Da ieder augenblick mit donner schwanger gieng,
Und an des himmels-dach unendlich feuer hieng.
Ach, schau-platz aller noth und frevler grausamkeiten!
Dort sahe man den feind, hier wenig Christen streiten,
So eintzig und allein ein enger wall beschloß,
Wann sich dort Asien mit donnernden geschoß
Abscheulich hören ließ, und spieß und schwerdter klungen,
Wann kugeln in der lufft mit lichtem schwefel sprungen,
Und den geängstigten und jammer-reichen tag
Ermordter cörper-zahl fast wie zu schwärtzen pflag.
Uns reitzte tapfrer muth vors vaterland zu sterben,
Den blut-hund unser land von grund aus zu verderben,
Drum stürtz er leich auf leich, und wie zur frühlings-zeit
Der mäder blum und gras mit seiner sens abmeyt;
So hat der sebel auch viel menschen aufgefressen,
Wiewohl Neuhäusels ruhm so gar nicht zu vergessen,
Es stritte weil es konnt, und gab es tropfen blut,
So speyte sie gewiß der Türcken größre fluth
Von ihm gepreßt heraus. Und ist es überwunden,
So hat Scyth und Hircan auch da den sarg gefunden.
Das feld, so zwar von gras, doch nicht von toden rein,
Kan gar mit gutem recht des feindes kirchhof seyn.
Die abgefleischte bein und abgeschlagne schädel
Bezeugen diese that, daß unser kriegs-mann edel
Und hurtig in dem kampf sich jederzeit gestalt,
Wird schon sein werthes blut, so wird sein ruhm nicht kalt.
Beschreckte Christenheit, von deinem ärgsten feinde,
Ermuntre deinen sinn und suche den zum freunde,
Der wäll' und welt beherrscht. Vertrage mit gedult
Die ruthe, die dich stäupt ob vieler sünden schuld,
Zünd' andachts-opfer an, laß seufftzer Gott erweichen,
So bleibst du unversehrt in kriegen, brand und seuchen:
Ists denn des Höchsten schluß, daß nichts soll bleiben stehn,
So kanst du mit der welt zugleich zu grabe gehn.

Dasselbe gedichte in eine ode verfasset.

Soll itzt der erden-kreiß nicht zittern,
Da sich mit allen ungewittern
Der himmel wider uns entrüst,
Da Türck und Tartarn rasend wachen,
Und Ungarn gantz zur leiche machen,
Das nunmehr seiner gantz vergißt?

Der Ister, so gecrönt von siegen,
Muß blutig itzt an fesseln liegen,
Und lebt nicht frey mehr wie zuvor.
Sein lorbeer-crantz der wird gantz eitel,
Weil nun die hocherhabne scheitel
Verhöhnt zerbrechlich schilff und rohr.

Ja selbst das ufer klingt von klage,
Und jenseits starrt die schnelle wage
Gefüllt mit schon erkaltem blut,
Indem den freyheits-purpur träget,
Den unser kriegs-mann abgeleget,
Nunmehr des Neutra gelbe fluth.

Als Ottomannus nach gefallen
Das donnernde geschoß ließ schallen,
Und hagel nach Neuhäusel blies,
Daselbst erschrack des himmels anger,
Wie er stets ging mit blitzen schwanger,
Um sich unendlich feuer schmiß.

O schauplatz aller grausamkeiten!
Dort sah man wenig Christen schreiten,
Die kaum ein enger wall umschloß.
Hier liessen des Hircanus söhne
Mit zitternd-bebendem getöne
Abscheulich hören ihr geschoß.

Die blancken spieß und schwerdter klungen,
Das runde bley, die kugeln sprungen
Mit lichtem schwefel überall,

Und die geängsten anger stunden,
Sich gleichsam wie beschwärtzt befunden,
  Von der zerfleischten cörper zahl.

Uns reitzte tapfrer muth zu sterben
Vors vaterland, das zu verderben
  Der blut-hund emsig war bereit;
Er hat die leichen so gestürtzet,
Gleich wie der mäder abgekürtzet
Die gräser in der sommer-zeit.

Viel tausend hat sein schwerdt gefressen,
Wiewohl so gar nicht zu vergessen
  Neuhäusels tapfrer helden-muth.
Es strit, und mußt es selber bluten,
So wieß es doch weit größre fluthen
  Gepreßt aus der verfluchten brut.

Und ist es gleich schon überwunden,
Hat doch auch da den sarg gefunden
  So wohl das Scythische geschlecht:
Das feld mit grase vor bedecket,
Ein grauen aber nun erwecket,
  Ist zu des feindes kirch-hof recht.

Die ab gefleischten bein und schädel
Bezeugen mit der that, wie edel
  Sich iederzeit der Christ gestalt,
Wie hurtig er im streit gewesen,
Drum wird man wenig von ihm lesen
  Sein ruhm sey nicht im blut erkalt.

Erschreckter mensch von deinem feinde,
Steh auf und kiese den zum freunde,
  Den kein Türck aus dem himmel treibt,
Und dencke nur getrost zu dulten,
Was du verdient mit deinen schulden,
  Die ruthe die dich itzund stäupt.

Laß andachts-opfer Gott erweichen,
So wirst du wohl für krieg und seuchen
Befreyt und unversehret stehn;
Will aber er ein ende machen,
So kanst du, wann die welt wird krachen,
Zugleich mit ihr zu grabe gehn.

Die weiber sind nicht ohne fehler.

Ein weib sey wie es immer sey,
So wird ihr doch was fehlen;
Die schöne, die ist selten treu,
Die garstige macht quälen;
Die kluge commandirt zu viel,
Die tumme treibt nur narren-spiel;
Die junge bringt galans ins haus,
Der alten stinckts zum halse raus;
Die reiche läßt dirs geld nicht frey,
Die arme wird dirs stehlen.
Ein weib sey wie es immer sey,
So wird ihr etwas fehlen.

Die männer auch nicht.

Ein mann sey wie er immer sey,
So wird ihm doch was fehlen;
Der säuffer legt das geld nicht bey,
Er jagt es durch die kehlen;
Der jung ist liederlicher art,
Und nascht gern auf der seiten;
Der alte ist ein nösselbart,
Und kan wohl nicht zu zeiten.
Der geitz des reichen leidet noth
Bey seinem vollen kasten;
Der arme läßt bey schwartzen brod
Das arme weibgen fasten.
Der krieger ist kein courtisan

Und macht es nicht fein sachte;
Dem keuschen kommts nicht allzeit an;
Dem wilden alle nachte.
Der hochgelahrte ist erpicht
Allein auf seine bücher;
Der ignorant taugt folgends nicht
Und ist noch wunderlicher.
Mit kurtzem, es bleibt wohl dabey
Und ist nicht zu verhehlen:
Ein mann sey wie er immer sey,
So wird ihm doch was fehlen.

Der verrathene liebhaber.

Ich muß, Eudore, dir, und Creon, doch entdecken,
Wie ich euch gestern sah verbotner speise schmecken:
Denn da ihr beyderseits gantz sicher dacht zu seyn,
So guckt ich unverhofft zum schlüssel-loch hinein.
Doch, weil ich schweigen kan, so soll kein mensch nicht wissen,
Daß ihr euch öffters so pflegt in geheim zu küssen.
Nur dieses rath ich euch, und bitte, folgt mir doch:
Wolt ihrs noch weiter thun, verstopft das schlüssel-loch.

Der verstellte liebhaber.

Mein kind, laß uns fein heimlich lieben,
Nicht wie es sonst pflegt zu geschhen:
Wir müssen unsre lust verschieben,
So offt es andre leute sehn;
Wir müssen uns ein wenig drücken
Und lernen in die leute schicken.

Wir wollen so zusammen halten,
Daß niemand uns verrathen kan;
Wenn du mich siehst die hände falten,
So bet ich deine schönheit an;
Wenn meine arme sich bewegen,
So wünsch ich dich herein zu legen

Schlag' ich die augen in die höhe,
So gehn die seufftzer über sich;
Und wenn ich für mich nieder sehe,
So grüsset mein gehorsam dich.
Merck, wenn ich an die lippen rühre,
Daß durch die lufft ich küsse führe.

Wenn ich mit meinen fingern spiele,
So drück ich gleichsam deine hand:
Und wenn ich an die stirne fühle,
Bedeut es heimlichen verstand,
Ja iede stellung vor den leuten
Muß etwas sonderlichs bedeuten.

Kein mensch soll mercken was ich mache,
Und wie es um uns beyde steh',
Ich gehe traurig, wenn ich lache,
Und lache, wenn ich traurig geh':
Aus mir kan keinem was erhellen,
Ich kan mich stellen und verstellen.

Wir beyde reden ohne zungen,
Vernehmen uns auch ohngefehr;
Wirst du zu tadeln mich gezwungen,
Halt ich es doch für eine ehr;
Du wirst es auch nicht übel nehmen,
Wenn ich aus noth dich muß beschämen.

Hörst du mich, oder ich dich nennen,
Wird keine röth uns abgejagt;
Wir thun, als wenn wir uns nicht kennen,
Und wissen nicht, was jener sagt:
Vexirt man uns, so braucht man lügen
Sich mit der wahrheit zu begnügen.

Nun dieses wollen wir so treiben
Und uns so lieben unvermerckt,
Und immer bey dem läugnen bleiben,
Bis unser blödigkeit sich stärckt;

Das aber kan so offt geschehen,
So offt wir uns alleine sehen.

Verschwiegenheit in liebes-sachen
Ist eine recht bewährte kunst.
Wir wollens fein behutsam machen
Und gantz nicht äusern unsre brunst.
Ist ein verliebter nur verschwiegen,
Kan er die klügsten schon betrügen.

Sechstinne.

Wett-streit der haare, augen, wangen, lippen, hals und brüste.

H. M.

Haare.

Wer sagt, daß unser ruhm nicht güldne fessel schencket,
Wenn sie ein linder west um beyde brüste schwencket,
Entkerckert frey und los? hier wird ein geist umschräncket
Mit steter dienstbarkeit, der vor sich weggelencket
Von band und ketten hat. Ein wenig nectar träncket
Der haare liebes-reitz, der nur auf lust gedencket.

Augen.

Wo unser flammen quell nicht heisse strahlen schencket,
Und den entbrannten blitz in hertz und seele schwencket,
So wird kein sterblich mensch mit huld u. gunst umschräncket,
Hat unser leitstern nicht der liebe glut gelencket,
So wird sie gantz und gar in thränen fluth ertrancket;
Wer ist der jemahls liebt, und unser nicht gedencket?

Wangen.

Uns hat Cupido glut, die rose blut geschencket,
Die lilje schnee, der sich um beide zirckel schwencket,

Hier stehet helffenbein mit purpur rings umschräncket
Und manch verliebter mund steht blos auf uns gelencket,
Wen nicht die liljen-milch und rosen-öle träncket,
Der ist ein marmorstein, der nie an lust gedencket.

Lippen.

Den köcher voller pfeil hat Venus uns geschencket,
Und ist es wunderns werth, das unsre glut sich schwencket
Bis an das sternen-dach? Hier liegt ein brand versencket,
Der ewig zunder giebt, der mit rubin umschräncket,
Die feuchte süßigkeit, wenn mund am munde hencket,
Und die vergnügte seel mit zimmet-säfften träncket.

Hals.

Seht meine perlen an, die Venus selbst geträncket
In ihrem liebes-schooß: Seht was sie mir geschencket,
Als um der mutter hals Cupido sich geschwencket,
Und seine süsse pein ins helffenbein versencket;
Hier lieget schnee und glut im gleichen kreiß geschwencket,
Ich bin der thurm, an dem der liebe rüst-zeug hencket.

Brüste.

Dies schwesterliche paar, das voll von flammen hencket,
Von aussen vieler hertz mit liebes-öle träncket,
Inwendig aber feur, als wie ein Aetna, schencket,
Da doch das schnee-gebürg sich von dem athem schwencket,
Und wieder von dem west der seufftzer nieder sencket,
Hält alle lust und lieb in seinem platz verschräncket.

Nachklang der Sechstinne.

Der haare schönes gold, der augen lichter brand,
Der wangen paradies, der lippen himmel-wein,
Hat mit des halses zier, ohn allen zwang, bekannt,
Daß auf den brüsten soll der liebe ruhstatt seyn.

Er

Er entsaget ihrer liebe.

Entbrich der fessel dich und fleuch den falschen wahn,
Daß Roselinda sey vor göttlich mehr zu schätzen,
Nicht laß dich ihren kuß, so wie vorhin ergetzen,
Es ist nunmehr um sie und ihren ruhm gethan,
Weil auch ein sclave selbst sich ihr gebrauchen kan,
Und seinen schlechten mund an ihre lippen setzen:
Du mußt sie warlich itzt aus seel und geiste ätzen,
Indem ihr schnöder fuß betritt die laster-bahn.
Es weicht der purpur selbst von den bekannten lippen,
Es flieht der marmor weg, der doppelt runden klippen,
Schau, wie sich noth und spott ihr zur gefertin macht!
Die tube-rosen sind von wespen angestochen;
Es ist der siegel-ring der keuschheit ihr zerbrochen.
Mit einem wort: sie hat ein kind zur welt gebracht.

Antwort der Venus an die schwangere supplicanten, deren trost-gedancken im ersten theil dieser gedichte.

Auf, töchter, die ihr seyd in meinen schutz gewichen
Und mir auf mein altar verliebten weyrauch streut,
Ihr habt euch von der last der fessel schon befreyt,
Weil mit der jungfrauschafft auch alle schmach erblichen:
Die war es, die euch stets in tieffe quaal gerissen,
Die euren reinen leib mit seufftzern offt befleckt;
Itzt wißt ihr, was ihr seyd, was gut und böse schmeckt,
Und dürfft vor weiter nichts als eure wollust büssen.
O zucker-süsser schimpf! o schaden ohne wunden!
So schreibt man seinen ruhm ins buch der ewigkeit,
So wird die stoltze zahl der ahnen zubereit,
Und unser nahmens-lob der nach-welt eingebunden.
Wahr ist es, daß das volck nach seiner art wird lachen,
Wahr, daß eur titul wird auf vielen zungen stehn,
Daß manches läster-maul um euren busen gehn,
Und mancher donner wird um eure wohnung krachen.

Mich

Mich deucht, ich höre selbst schon diese worte klingen:
Ey lieber! schaut mir doch die schönen jungfern an,
Seht wie die thiergen sich so niedlich angethan,
Wie sie den dicken leib in enge kleider zwingen.
Wer aber hat die that der andern aufgeschrieben?
Wer hat den meisten wohl den nabel recht besehn?
Wer weiß was hier und dort im winckel ist geschehn?
Und was des baders hand durch ihre kunst vertrieben?
Nicht alle sind gerecht, die wie die engel treten,
Und die den busen offt bis oben zugeschnürt:
Da, wo der teuffel nicht studenten hingeführt,
Muß offt ein schlechter Knecht das Pater noster beten,
Nicht alle sind gerecht, die keine lieder lieben,
Und auf ein iedes wort uns aus den augen gehn.
Was wegen argwohn nicht darff auf den lippen stehn,
Das hat der kützel doch dem hertzen eingeschrieben.
Nicht alle sind gerecht, die alle lust verlachen,
Die vor ein compliment kaum sagen grossen danck,
Und von dem rath-haus an bis zu der kirchen-banck
Fast sieben tausendmahl und sechzig schritte machen:
Sie lassen mehr als ihr gedämpfte seuffzer fliegen,
Sie fühlen mehr, als ihr, die centner schwehre pein;
Und daß sie endlich noch so halbe jungfern seyn,
Das macht die blinde furcht, sie möchten kinder kriegen.
Wie manche möcht bey nacht vor thränen fast zerfliessen,
Wenn sich der brüste schnee durch geile brunst bewegt,
Wenn der beperlte safft die steiffen lenden regt,
Und sich die seele selbst will aus den adern giessen.
Ach! denckt sie, wenn ein traum kan solche lust erwecken,
Wenn schlaf und schatten-werck so voller zucker stehn,
Was mag doch wohl vor dampf aus allen gliedern gehn,
Wenn man das honig darff aus rechten muscheln lecken.
Ach daß ich diese nacht mit ehren schwanger würde,
Ach wäre nicht der tranck mit galle zubereit,
So trüg ich heute noch mich in den männer-streit,
Und denn drey viertel jahr die süsse liebes-bürde,

So

So aber darff mein feld der saate nicht geniessen,
Mein blumen-garten darff kein wasser an sich ziehn,
Mein stamm muß ohne kern und ohne früchte blühn,
Und meine beßte krafft auf kalte tücher fliessen.
So spielt das jungfern-volck bey nachte mit den plagen;
Bricht aber allererst der morgen wieder an,
Ach! GOtt, wer ist wohl denn, der recht beschreiben kan,
Wie sie die erbarkeit in hundert falten schlagen?
Da will die zehnde kaum von liebes-sachen wissen,
Da heißt ein freyes wort stracks eitel hurerey,
Da fluchen sie getrost von pulver, blitz und bley,
Wenn man in ehren nur will ihre lippen küssen,
Da schreyn sie: ach! mein herr, was? will er mich beflecken?
Was bild er sich wohl ein? wer, meynt er, daß ich bin?
Mitz aber recken sie die gusche selber hin,
Und lassen unverhofft das theure leder lecken.
Will denn ein guter kerl bis in den busen schiffen,
Da hört man allererst, was rechte keuschheit sey,
Da geht der donner los; und dencken doch dabey:
Ach! warum habt ihr mir nicht besser dran gegriffen?
Und endlich sprechen sie, wenn alles vorgegangen:
Mein schatz, es steht dir frey, nur dieses bitt ich noch,
Verschone meiner scham und meiner ehren doch,
Sonst magst du wie du wilt mit meinem kräntzgen prangen.
Drum trauret länger nicht, ihr töchter, um die sünden,
Was euch itzund betrifft, hat manche schon gefühlt;
Die auf dem haupte noch mit blumen heute spielt,
Kan morgen wohl vielleicht sich ihrer last entbinden.
Was ist die jungferschafft? ein blätgen voller wunden,
Das manches mägdgen offt nur mit der hand zerreißt,
Das auch Fallopius kaum selber uns erweißt,
Und unter tausenden bey dreyen nur gefunden.
Und soll ich endlich ja die rechte wahrheit sagen:
Es ist ein lumpen-ding mit kummer angefüllt,
Ein rößgen das nur auf ein viertel stündgen gilt,
Und vor ein groschen stück offt viel zu marckte tragen.

Jch schwere bey mir selbst und aller götter leben:
Gibt eine jungfer sich von achtzehn jahren an,
Die mir das rare pfand vor augen stellen kan,
So will ich tausend marck ihr zu der hochzeit geben.
Was sucht ihr weiter denn mit thränen zu beschämen,
Ein ding, das euch vielleicht das tantzen längst geraubt,
Daß selber die natur mit dornen überlaubt
Und kaum ein ehrlich kerl darf in die hände nehmen?
Ach denckt doch, wer ihr seyd, und was ihr seyd gewesen?
Schaut euren neuen stand mit frischen augen an;
Denn sagt, was dem die lust der liebe schaden kan,
Der so die äpfel darf aus reinen marmor lesen,
Gesetzt auch, daß ihr gar solt in die wochen kommen,
Was ist es endlich mehr mit kindern schwanger gehn?
Es wird euch doch fürwahr zu mehrerm ruhme stehn,
Als wenn das alter euch hätt ins spital genommen.
Jhr habt bey weitem nicht so grosse schmach erlitten,
Als manch verschrumpelt thier, die stets die liebe quält,
Die so viel jahre fast als zähn im maule zehlt,
Und sich vor kummer offt muß in die grube bitten.
Genug, daß ihr kein geld vor eure lust begehret,
Daß ihr den gürtel noch mit ehren abgelegt;
Ein andre, die den leib vor sieben groschen trägt,
Mag klagen, das der crantz auch ihren glantz verzehret.
Euch aber ist der tag der freuden aufgegangen,
Jhr saugt canari-sect aus zucker-schalen ein,
Und lasset bey der nacht, was jungfern, jungfern seyn,
Wenn eure rosen nur mit gleichen purpur prangen.
Ja wie ein bunter platz gefärbter tulipanen,
Wenn man den stengel bricht, doch wieder blumen streut;
So wird der süsse bruch, die euren schooß bemeyt,
Euch allererst den weg zu frischer blüte bahnen.
Die kinder werden euch nur zum ergetzen dienen,
Wenn euch eur ebenbild wird unter augen stehn,
Wenn eure lieblichkeit von ihren lippen gehn
Und eure freude wird auf ihren wangen grünen.

Und

Und endlich seyd ihr nicht die ersten unter allen
Die liebe, lust und list mit flammen angefüllt,
So ist vor langer zeit das wunderschöne bild,
Des grossen Carles kind, die Emma selbst gefallen,
So mußten meinen thron Augustens töchter küssen,
So rieff Cleopatra mich um erbarmen an,
So trat Columbula die feder leichte bahn,
Und legten ihren crantz zu meinen götter-füssen,
Doch, solte wer von euch in der geburt erblassen,
Und giengs ihr etwa nicht nach weiber-weise wohl,
So schwer ich, daß mein sohn nicht eher schlafen soll,
Bis er dies denckmahl wird auf euren stein verfassen:
Steh leser! diese grufft hält weib und kind verbunden,
Dies, weil das leben ihm den tod zu wege bracht:
Sie aber, weil ihr kind hier vor des neides macht
Hat ausser ihren leib kein besser grab gefunden.

Die zeit.

Was ist die edle zeit, die allezeit vergehet?
Ein kleiner punct, worauf der grosse welt-kreiß stehet:
Ein schneller blick, der uns weißt, daß sie etwas sey;
Nichts, ehe sie kommt an, nichts, wenn sie schon vorbey.
Ihr wesen läßt die zeit nicht blöde sinnen kennen,
Das kluge seelen kaum verstehen recht zu nennen;
Sie giebt in der natur den anfang und beschluß,
Lehrt, was verschwunden ist, zeigt, was geschehen muß.
Wenn sie vergangen ist, wer kan sie wieder bringen?
Wer kan, wenn sie noch fern, sie bald zu kommen zwingen?
Wie starck ist ihre krafft? sie bricht den stein und stahl,
Verändert städt und leut, ist mächtig überall.
Wohl dem, wer in die zeit sich allzeit weiß zu schicken,
Und was zukünfftig ist, bey zeiten kan erblicken.
Wer seine zeit auf Gott wendt in der sterblichkeit,
Der macht ihm hier und dort, aus böser, gute zeit.
Wie lang ist unser zeit? spricht der betrübten klage,
Weil kummer, kranckheit, angst uns macht aus stunden tage.

Wie kurtz ist bey der lust die zeit der ewigkeit,
Wo tausend jahre sind nur eines tages zeit.

Von der ungleichen jahres-zeit.

Wie? soll die welt in ruhe stehen,
Weil die beständige natur
Die werck in ihrer grossen uhr
Einander läßt zuwider gehen?
Erregt nicht eine jahres-zeit
Viermahl auf erden neuen streit?
Des frühlings angenehme sonne
Zerschmeltzt des kalten winters eiß:
Des dürren sommers heissen schweiß
Vertreibt des kühlen herbstes wonne:
Gibt iedes monats unterscheid
Dem felde nicht ein ander kleid?
Ihr sterblichen, schaut an die gaben,
Die uns der lentz und sommer giebt,
Was man im herbst und winter liebt,
Wer soll den preiß des vorzugs haben?
Des lentzens gras? des sommers klee?
Des herbstes wein? des winters schnee?
Des frühlings schöne stirn und wangen?
Des sommers warme hand und brust?
Des herbstes mund und augen-lust?
Des winters wild- und vogel-fangen?
Die leibes-stärck und liebes macht?
Der kurtze tag, die lange nacht?
Ich kan den grünen lentz nicht hassen:
Ja mir gefällt des sommers frucht:
Was man im herbst auf bäumen sucht;
Was man im winter soll umfassen.
So bringet mir vergnügsamkeit
Ein jedes theil der jahres-zeit.

Von

Von der frühlings-zeit.

Du kanst dein eigenthum ausbreiten,
O grüner lentz! in voller pracht:
An der uns seine weise macht
Der schöpffer zeigt auf allen seiten,
Wenn deine lieblichkeit gestalt
Vergnügt das feld, den berg und wald.
Du hast die grosse welt gebohren,
Den anfang aller zeit gemacht:
Das heyl den menschen wieder bracht,
Als zu der mutter ward erkohren
Die jungfrau, deren wunder-sohn
Sitzt auf des allerhöchsten thron.
Du sahest ihn im grabe liegen,
Der an dem creutze war erblaßt,
Nach abgelegter todes-last,
Hoch über seine feinde siegen.
Dir ist die reine seelen-lust,
Der Christen heiligthum bewußt.
Dein mertz weiß alles zu erfreuen,
Was erde, wasser, lufft erhält.
Ob dein april sich offt verstellt,
Pflegt er die welt doch zu verneuen.
Lehrt nicht dein allerschönster may,
Daß er der beste mahler sey?
Die warmen sonnen-strahlen müssen
Dir zu der wollust dienlich seyn,
Wenn iedes thier fühlt süsse pein,
Das, vielmahl deiner zu geniessen,
Die von natur erweckte brunst
Lehrt die gemeine liebes-kunst.

Von der sommer-zeit.

Soll ich, o sommer, dich beschreiben?
Wer fühlet deine stärcke nicht,

Die offt den leib so hefftig sticht,
Daß er nicht mehr bedeckt kan bleiben?
Vermehrt doch schon dein hoher preiß
Auf beyden wagen meinen schweiß.
Du bist ein bräutigam der erden,
Der in der liebe sich erhitzt,
Bey dem die braut entblöset sitzt,
Wenn sie von dir will fruchtbar werden,
Weil ihre kinder nicht dein brodt
Umkommen läßt in hungers-noth.
Du giebst in aller längsten tagen
Der arbeit ihr gewünschtes licht,
Erfreuest aller angesicht
An dem was bäum und äcker tragen,
Läßt nicht der bauren häuser leer,
Ernährst der thiere grosses heer.
Dein heu speist rinder, schafe, pferde,
Wenn sich der winter eingestellt,
Der, was uns gibt dein wald und feld,
Trägt auf dem tisch von seinem herde,
Weil ihm sein thun nichts leget ein,
Kan deines reichthums erbe seyn.
Doch müssen dich viel ohren hassen,
Wenn dein gewitter blitzt und schlägt,
Die furcht in zarte hertzen prägt,
Niemanden will ich ruhe lassen.
Denn höret man des Höchsten stimm:
Ihr sünder fürchtet meinen grimm.

Von der herbst-zeit.

Du magst den lentz und sommer preissen,
Mir, mir gefällt des herbstes frucht,
Die man in grossen fässern sucht,
In schönen gläsern pflegt zu weisen.

Wo

Wo fröhliche gemüther seyn,
Da bist auch du, o edler wein!
Du kanst den helden stärcke machen,
Wenn sich der feind im felde zeigt,
Wenn, ehe man die stadt ersteigt,
Die mörsel und carthaunen krachen.
Wo tapfere soldaten seyn,
Da bist auch du, o edler wein!
Du kanst durch deine macht erwecken
Der klugen geister eigenschafft,
Der unerschrocknen redner krafft,
Die nach dem him̃el pflegt zu schmecken.
Wo fertige poeten seyn,
Da bist auch du, o edler wein!
Du heißt die männer länger sitzen
In löblicher gesellschaffts-lust;
Wem die melancholey bewußt,
Kanst du das kalte blut erhitzen.
Wo die verliebten hertzen seyn,
Da bist auch du, o edler wein!
Du bist der beste koch auf erden,
Der beste leib-artzt in der welt,
Der zu gesunden sich gesellt,
Die schwachen wieder starck läßt werden;
Darum soll mir, o edler wein!
Der herbst ein gantzes wein-jahr seyn.

Von der winter-zeit.

Soll ich des winters art nicht lieben,
Weil er des jahres alter heißt.
Der gärte zierrath niederreißt,
Wenn er der felder lust vertrieben,
Als ein unangenehmer greiß,
Verkleidet liegt in schnee und eiß?

Der winter macht aus wasser brücken,
Auf welchen ich kan sicher stehn,
Auf welchen pferd und wagen gehn,
Der winter heilt mir brust und rücken,
Wenn mir des ofens lieblichkeit
Macht in der stube sommer-zeit.

Im winter hab ich zu geniessen,
Was mir der kühne jäger bringt,
Was nicht mehr in dem winter singt,
Kan in den magen sich verschliessen,
Des winters kälte machet hitz
In der verborgnen liebe sitz.

Im winter können wir die sternen
Viel besser als im sommer sehn,
Und ist im winter nicht geschehn,
Was der Christmonat giebt zu lernen,
Als du stiegst von des himmels-thron,
Und wardst ein mensch, o GOttes sohn!

Uns haben, dein reich vorzumahlen,
Das in der gnaden-reichen zeit
Uns schenckt die lust der ewigkeit,
O JEsu! deine klare strahlen,
Den schönsten tag aus schwartzer nacht,
Den winter zu dem lentz gemacht.

Von der zeiten veränderung

Die zeiten müssen sich vergleichen,
Weil alle zeiten flüchtig seyn,
Tritt wiederum der frühling ein,
So pflegt der winter ihm zu weichen,
Vergeht des sommers heisser brand,
So kömmt des herbstes kühler stand.
Warum wolt ihr die zeiten hassen,
Ihr, die ihr seht der zeiten streit?

Weil

Weil euch in unvergnügsamkeit
Lentz, sommer, herbst und winter lassen,
Weil aller zeiten lauff verraucht,
Eh iemand ihrer recht gebraucht.

Was zeigt uns dieses wechsels schatten?
Ein bild der unbeständigkeit:
Ein werck der unvollkommenheit;
Weil nicht der himmel will verstatten:
Daß etwas hier soll ewig stehn,
Das mit den zeiten soll vergehn.

Ihr ändert ja der zeiten söhne,
Der zeiten töchter, allezeit,
Indem ihr macht aus freude leid,
Was gleich ist, krum; was arg ist, schöne;
Was starck ist, schwach; was kalt ist, heiß;
Was klein ist, groß; was schwartz ist, weiß.

Ein jahr ist unser gantzes leben:
Der frühling hält der jugend art,
Der sommer, der verliebte paart,
Kan schöne frucht zu wiegen geben,
Der Herbst nimmt an den kräfften ab,
Der winter legt uns in das grab.

Von der stunde.

Ihr grünenden gemüther,
Erkennt die schönen güther,
Die euch die edle zeit
In eure schooß will legen,
Nehmt an des Höchsten segen,
Des glückes gütigkeit.

Verachtet keine stunde
Die ausgelehrtem munde
Prägt klugen ohren ein
Durch auserwählte lehren,

Was Gottes ruhm zu mehren,
Der welt kan dienlich seyn.
Denckt nicht, wenn eitelkeiten
Euch von der schul ableiten,
Was eine stunde sey,
Wenn nach und nach verschwunden,
Mehr als acht tausend stunden,
Sey erst ein jahr vorbey.
Kan nicht in vielen dingen
Euch eine stunde bringen
Den nutzen langer zeit?
Kan euch aus süssen lachen
Nicht eine stunde machen
Des lebens traurigkeit?
Wer hohe weisheit liebet,
Der tugend sich ergiebet,
Hält jede stunde werth,
Denckt in des hertzens grunde
Stets an die letzte stunde,
Die er von GOtt begehrt.

Von der letzten zeit.

Was ist ein tag, ein jahr, die zeit von hundert jahren?
In welcher aus der welt viel tausend seelen fahren,
Ein spiel, das vielen kurtz, und vielen lang muß seyn,
O mensch! nimm allezeit genau in augenschein,
Ein tag kommt, dessen macht die jahre wird verschlingen,
Ein jahr kommt, dessen lauff nicht mehr wird tage bringen,
O wunderbares jahr! o wunderbarer tag!
In welchem aufersteht, was in den gräbern lag.
Wer soll nicht alle tag an dieses jahr gedencken,
Das aller zeiten stand wird in zwey theil verschrencken,
Wo stete trauer nacht, wo stetes freuden-licht,
Des himmels wollust-strahl, der hölle marter sticht.

Ihr

Ihr freches laster-volck, ach! lasset alle tage
Zu beyden ohren ein des letzten tages klage:
Nun muß die gantze Welt vor ihrem richter stehn,
Der keiner sünde zeit läßt ungestraft hingehn.
Wolt ihr, o sterblichen! nicht mit der zeit verderben,
So legt die zeit wohl an, im leben und im sterben;
Der ist klug, der wird fromm, wer stets denckt an die zeit,
Wenn ihn ein augenblick setzt in die ewigkeit.

Cantata von der rechten liebe.

E. N.

Aria.

Nichts ist süssers als das lieben,
Lieben ist mein himmelreich;
Menschen, die das wesen üben,
Sind dadurch den göttern gleich.
Ja zwey recht vertraute hertzen
Sind zwey engel auf der welt,
Weil ihr angenehmes schertzen
GOtt und menschen wohlgefällt.
Wiewohl die liebe muß auf rechten fusse stehn.
Wo keine treu, wo keine keuschheit ist,
Wo man das tugend-ziel vergißt,
Da muß die schöne lust zergehn.
Und was ein himmel heißt
Muß eine hölle werden.
Jedoch, ein reiner geist
Befleckt sich nicht,
Gedancken und geberden
Sind tugendhafft und edel eingericht.
Die küsse sind die seele bey dem lieben,
Wann diese rein geblieben,
So muß die seele leben,
Und tausendfache lust verliebten cörpern geben.

Aria.

Weicht nun, ihr blöden sinnen,
Weicht von hinnen,
Die die liebe nicht verstehn.
Denn es pflegt das schöne schertzen
Edlen hertzen
Zur vergnügung anzugehn.

Allegorisch Sonnet.

Amanda, liebstes kind, du brustlatz kalter hertzen,
Der liebe feuerzeug, goldschachtel edler zier,
Der seuffzer blasebalg, des traurens lösch-papier,
Sandbüchse meiner pein, und baum-öl meiner schmertzen,
Du speise meiner lust, du flamme meiner kertzen.
Nachtstühlchen meiner ruh, der poesie clystier,
Des mundes alecant, der augen lust-revier,
Der complementen sitz, du meisterin zu schertzen,
Der tugend quodlibet, calender meiner zeit,
Du andachts-fackelchen, du quell der fröhlichkeit,
Du tiefer abgrund du, voll tausend guter morgen,
Der zungen honigseim, des hertzens marcipan,
Und wie man sonsten dich, mein kind, beschreiben kan,
Lichtputze meiner noth, und flederwisch der sorgen.

Auf den nahmens-tag Herrn J. W.

Geehrter, dieser schein, der heute dich beglücket,
Strahlt unsre hertzen auch mit frischen blicken an,
Und zeiget, wie die lust, die deine brust entzücket,
Auch freunde durch den glantz zugleich entflammen kan.
Wir fühlen ieden kuß, den dir der himmel reichet,
Wir schmecken auch den safft beperlter lieblichkeit,
Und lernen, da er dich mit bisam überstreichet,
Daß seine gunst auf uns canarizucker streut.

So nimm denn, werther, hin, was unsre freude zollet,
Ein farben-armes blat, das kein zinnober deckt,
Das unser aller hertz in einem zettul rollet,
Und mehr nach redlichkeit, als bunten pinseln schmeckt.
Der himmel cräntze dich mit grünen anmuths-zweigen,
Und schliesse deine lust begnügten armen ein;
Er lasse steten ruhm aus deiner feder steigen,
Und dein bepalmtes lob der ehren wurtzel seyn,
Bis, wenn dir alles wird mit vollen strömen fliessen,
Und süden, west und nord in tuberosen stehn,
Wir endlich deinen fleiß durch quellendes versüssen
In lorbeer-reicher pracht und tausend knospen sehn.

Einladungs-schreiben zur hochzeit an einen guten freund in Meissen.

H. M.

Es grüßt dich itzt mein brief, o alter schul-geselle,
Von kindheit treuer freund, mein werther Seidemann;
Und wünscht, er sehe dich nur selber zu der stelle,
Nun mir des himmels gunst das hochzeit-kleid legt an.
Denn ich kan ohne dich vergnüget nicht erscheinen,
Du weißt, wie freundschafft uns genau zusammen bindt,
Und der ist von metall, von felsen und von steinen,
Der einen landsmann weiß und ihn nicht selber find.
Kein Greiffenberger wird erfreulich können greiffen,
Wenn nicht sein mitgesell empfindet gleiche lust.
Ich tantzte noch so gut, wenn du mir würdest pfeiffen,
Dieweil du keinen sprung vergebens selber thust.
Nun höre, wie das glück so vortheilhafftig handelt,
Es sieht uns bald geneigt, bald wieder sauer an;
Nachdem mein erstes weib zur langen ruh gewandelt,
So dacht ich auch, nun ists mit dir durchaus gethan.
Ich wolte durch die welt aufs neue wieder reisen,
Ich wolte, gleich wie du, in fremde gräntzen ziehn,

Ich

Ich meynte, keinem gehts als wie dem Herren Weisen,
Der itzt in Breßlau kan in vollem segen blühn,
Ich schloß: du bist nicht schwer, dich drücket keine bürde,
Es macht dir weder kind, noch stiefkind schwere pein.
So nannt ich grossen stand und allzu hohe würde
Melonen, die für mich gar nicht zu essen seyn.
Bald dacht ich wiederum: wo wird dein freund itzt leben?
Mir war zwar wohl bekandt, daß Meissen dich umschloß:
Ich sorgte, würd es ihm auch satt zu essen geben?
Die blick und worte sind da freundlich reich und groß.
Dann sah ich wiederum und auf mich selbst zurücke,
Und zog mit frohem geist nach meinem vetter hin,
GOtt fügt es wunderlich, ich fand da mein gelücke,
Er sprach: bleib bey mir hier, erwarte den gewinn.
Ich folg und lasse den, der mich erschaffen, walten,
Verehre meinen GOtt mit brünstigem gebet,
Voll hoffnung, daß er werd auch sein versprechen halten,
Daß kein rechtgläubiger umsonst ihn angefleht.
Ich gehe drauf getrost, und suche lieb und hulden,
Und finde diese frau, der ich mich itzt vertraut.
Sie spricht, ich solle mich ein weniges gedulten,
Bis daß sie mein gemüth und hertze vorbeschaut.
Sie ziehet nachricht ein von meinem thun und leben,
Und höret, wer ich bin, und was ich ie gethan,
Und weil die Jaurer mir ein gutes zeugniß geben,
So nimmt sie mich zum schatz und ihren bräutgam an.
Ich werde nun getrost zum kretschmar, Urbar, schreiten,
Nicht wundre dich, mein freund, daß ich den schluß gemacht.
Was sind studenten doch bey den elenden zeiten?
Es wird ein arm gesell verspottet und verlacht.
Was hilfft uns alle kunst, wenn man soll hunger leiden,
Und auf den dörffern wohl præceptor sterben muß?
Wenn bauren sich in tuch und wir in leinwand kleiden,
Und ein zerrißner schuh kaum decket unsern fuß?
Die Musen betteln itzt, und stehen vor den thüren.
Es ist kein schlechtrer mensch, als ein gelehrter mann,

Und

Und solt ich diesen wahn mich länger lassen führen,
Mein hertz-vertrauter freund, ich griff es anders an.
Ich mag nicht auf der welt die bogen voller titel,
Vor mir mag iedermann vorn an der spitze stehn.
Beschert der höchste Gott nur mir zu leben mittel,
So laß ich andre gern im ersten paare gehn.
Nun, bruder Seitemann, daß ich den zweck erreiche,
Komm auf mein hochzeit-fest, ein hochgewünschter gast,
Es wird kein edelmann indeß zu einer leiche,
Von dem du irgend noch fünff groschen rechnung hast.
Du wirst zu Breßlau noch so eine mahlzeit finden,
Die deiner Meißnischen durchaus die wage hält.
Es soll ein safftig stähr dir das geblüt entzünden,
Daß er wie bitter bier dir in die kähle fällt.
Behüte GOtt dafür! ich will dein land nicht tadeln,
Das reine Meissen ist ja voller reinlichkeit,
Und weil es sparsamkeit und kluge kargheit adeln,
So leg ich alles dies, was widrig ist, bey seit.
Allein, o alter freund, du wirst es selbst bekennen,
Daß unser Schlesien viel beßre nahrung hat.
Wer einmahl zu uns kommt, wird leicht davon nich rennen,
Und spricht: dies paradieß sey meine vater-stadt.
Du wirst den gantzen tisch mit speisen sehn besetzet,
Wenn ein gerichte kaum bey euch die augen füllt,
Man dencket, wie nur recht der magen werd' ergetzet,
Und daß er nicht so bald für neuem hunger billt.
Ich will dir schwartzen schöps und neues bier gewähren,
Bedencke jene zeit, wie du gezogen hast,
Du magst bey mir so frisch, als wie die schlemmer zehren,
Die zahlung kommt auf mich, du bist mein liber gast.
Die hüner sind allhier nicht auf den mist gemästet,
Wie man bey euch gewohnt, das kalbfleisch ist recht fett,
Und wen das rindfleisch hier zum besten nicht gekostet,
So glaub ich, daß er nicht vernunfft und sinnen hätt.
Es soll an wildpret dir und vogeln gar nicht mangeln,
Da du zu Lauchstädt nur spatz und goldammern speist,

So

So darffst du nicht wie dort erst deinen weißfisch angeln,
  Weil sich ein weiß und aal hier auf dem tische weißt,
Zu diesem geb ich wein, den safft von edlen trauben,
  Der gar viel herrlicher als euer eßig schmeckt.
Du magst, mein Seidemann, mir kühn und kecklich glauben,
  Daß nach dem nectar-tranck man alle finger leckt.
Verzeihe, daß ich itzt mit dir aufrichtig schertze,
  Denn freunden ist ja nicht dergleichen lust versagt.
Du kennst mein treu gemüth und mein getreues hertze,
  So weiß ich, daß dir auch ein reiner schertz behagt.
Mein mund wird künfftig Gott ein Halleluja singen,
  Wenn dein betrübter hals nur miserere schreyt.
Wenn dir die knaben nicht genugsam holtz einbringen,
  Und bey dem strengen frost der baur zehlt jedes scheit.
Zwey freunde haben gantz ein sonderbar gelücke,
  Mich deckt ein steinern haus, dich eine leimern wand,
Ich kauff ein halstuch ein, du küh- und kälber-stricke,
  Mein boden der ist fett, und mager ist dein land.
Es will die dürfftigkeit stets deine nachbarn heissen,
  Wenn eine kirmeß dir nicht noch ein tröncklein giebt,
Du spinnst wohl seide nicht, mein Seitemann, in Meissen,
  Dein garn das ist sehr grob, dein faden nicht beliebt.
Das kraut ist heuer klein, der kohl ist nicht gerathen,
  Die rüben sind verdorrt, die möhren sonder safft.
Ach! welche theure zeit, ach! welche magre braten!
  Die dir dein cantor-amt zu Lauchstädt reicht und schafft.
Es wird ein schlechtes mus mit etwas kalten speisen,
  Und mehr als schwartzes brod in deine gurgel ziehn,
Da hasen, hirsch und reh, capaunen bey Herr Weisen
  Zum besten zugericht auf seinem tische blühn.
Bald stärckt uns ungarns wein, bald sect, den blöden magen,
  Da dir ein brandewein den besten purpur schenckt.
Und läßt du eine wurst den sonntag dir vortragen,
  So glaube, daß bey mir gantz voll der trender hengt.
Ein gantzes bier bringt mehr, als deine gantze schule,
  Ob schon das herbst-quartal das allerbeste scheint,

Du

Du sitzt auf einer banck, und ich auf einem stuhle,
Und meine nahrung ist mit deiner nicht vereint.
Bedencke, wenn du mußt die nackten backen fegen,
Und dir ein stinckend dampf in das gesichte steigt,
So spür ich Gottes gunst und seinen milden segen,
Den er mir überall in meinem Urbar zeigt.
Zwey knechte stehen dar, zu meinem dienst und willen,
Da nicht ein knabe da, zu wischen deine schuh;
Hör ich laut' und viol, so hörst du kühe brüllen,
Und Lauchstädts bremmer schreyt ein grob runda dazu.
Und käm ich gleich zu dir, was kanst du mir vorsetzen?
Der schulen fenster sind itzt mit papier bedeckt,
Ein wenig zwiebel-fisch und etwas von den plätzen,
Und knoblauch ist der schatz, der noch zu Lauchstädt steckt.
Das neu-jahr ist sehr schlecht, der baur ist gantz verarmet,
Du wirst wohl heuer nicht viel fette schincken sehn,
Und wo der himmel sich nicht über euch erbarmet,
So dürffte dich der wind mit samt dem haus wegwehn.
Doch lob ich deinen muth, den helden-muth in allen,
Du bist Auroren gleich, frisch, munter im gesicht,
Und wird ein brandewein zur morgenstunde fallen,
So glaub ich, daß du tauscht mit cron und scepter nicht.
So gehts, o Seidemann! was nützen die Camönen,
Was hilfft es, daß man sich zu tode hat studirt?
Es wird ein reicher baur nur unsre kunst verhöhnen,
Wenn Merseburger bier er in den keller führt.
Entbrich dich diesem joch, entbrich dich solchen knaben,
Barfüssern in dem lentz, flöh-saamen wenn es schneyt;
Was wilst du länger noch ihr garstig fell beschaben?
Wie daß ein schilling dann so hertzlich dich erfreut?
Verlaß das Babylon und seine wüsteneyen,
Bey diesem volcke gilt noch harffe noch gesang.
Ein cantor, als wie du, von schönen melodeyen,
Dem wird zu Lauchstädt nur die zeit und weile lang.
Komm, als ein hochzeit-gast, vielleicht kan es gelingen,
Das dir dein vaterland gönnt wieder feur und herd.

Ich

Ich weiß, dein liebes weib eilt schon mit vollen springen,
Wünscht, daß in Schlesien ihr sey ihr grab beschert.
Kein ton auf dieser welt soll mich so sehr erquicken,
Als wo ein hochzeit-lied, mein Seidemann noch singt,
Es wird dich vetter Weiß in arm und beine zwicken,
Und sagen: schaue doch, wie Langen es gelingt.
Ich will dich länger nicht mit meiner schrifft verweilen,
Die knaben stehn schon da, und ruffen A B C;
Zu dem so heißt mich auch der bote fort zu eilen,
Lebt unterdessen wohl, mein liebster freund, ade!

Beantwortung eines empfangenen hochzeit-briefes.

Dir wünsch ich mehr gelück, als Ceres garben zeiget,
Als Bachus trauben ließt, als Phöbus tage macht.
Und weil mein schlechter geist sich höher nicht versteiget,
Mehr als die Wiener post mit schreiben hat gebracht.
Ich schwere, daß ich nichts von deiner hand erbrochen,
Das nicht, wie mich bedeucht, nach rosen hat geschmeckt;
Besonders dieser brief, den du vor wenig wochen
Mir zugeschickt, war gantz mit ambra angesteckt:
Denn unter andern fand ich dieses auch geschrieben,
Das ich, wie billig war, mit freuden angeschaut.
Es war ein kurtzer satz; nach göttlichem belieben,
Ist mein geliebtes kind und tochter eine braut.
Ein bisam-wort für mich! itzt kenn ich meine pflichten,
Und was ich, hoher freund, dir mehr als schuldig bin.
Du forderst dieses auch, ich soll ein braut-lied tichten,
Fürwahr die beste krafft der poesie ist hin.
Der stern, so mir zuvor die geister hat erwecket,
Scheint itzund weit von mir, mein feuer geht mir aus,
Es hat die alte glut ein kalter schnee bedecket,
Mein gantz Parnassus wird zu staub und ziegel-grauß.
Aus armuth muß ich nur bey diesem briefe bleiben,
Der schlechter art und auch so niedrig ist wie ich.

Ich traue mir nicht mehr ein geistlich lied zu schreiben,
Den sternen zuzugehn ist nun nicht mehr vor mich.
Die edle Donau hegt itzt tausend haupt-poeten,
Und mein geringer krahm scheut dieser sonnen licht.
Die feld trompete lacht der engen kinder flöthen;
Und ascherfarbe schickt sich zu dem purpur nicht.
Doch wahre freundschafft wiegt alleine das gemüthe,
Schaut gute meynung mehr als gute sylben an.
Ich kenne, werther freund, zu deutlich deine güte,
Die nur durch redlichkeit vergnüget werden kan.
In dieser zuversicht entschütt ich geist und hertze,
Und lasse meine lust mit vollen strömen aus.
Ich sehe, wie nunmehr des himmels freuden-kertze
Mit strahlen seiner gunst bestrahlt dein liebes-haus.
Was kan dir lieber seyn, als diesen tag zu schauen,
Da du mit vaters hand der eh' geliebte frucht
Desselben redlichkeit wirst sollen anvertrauen,
Der sie durch reinen trieb der tugend hat gesucht?
Da du der tochter hand in dessen hand solt legen,
Der deinem kinde treu und ehre dir verspricht;
Der nichts so eifrig sucht als deines mundes segen,
Und seinen geist auf dich als seinen Pharus richt.
Welch gärtner wird da wohl die thiere gantz verschliessen,
Und läßt die frucht allein die last der äste seyn?
Wer klug ist, wird mit witz wohl zu eröffnen wissen,
Er stellt die süsse frucht getreuen händen ein.
Wer seine waare stets im krahme will verwahren
Und niemahls in das licht und fremde hände stellt,
Erwirbt ihm endlich nichts, als das bey vielen jahren
Der waare alter glantz mit ihrem werth verfällt.
Was dienet uns ein schatz, der stets verborgen lieget,
Mit dem der himmel schertzt, den finsterniß verwacht,
Dem sich die einsamkeit nur an die seite füget,
Und keinem menschen nicht zu nutze wird gemacht,
Die perle, so allein in ihrer muschel pranget,
Das gold, so allezeit der berge därme drückt,

Hat niemahls einen ruhm in dieser welt erlanget,
Und niemahls in der noth ein mattes hertz erquickt.
Was sind wir menschen doch, weñ wir uns selbst verschliessen?
Was ist ein geist, der sich nur in uns selbst verzehrt?
Nur rosen, so den stock zum sarge haben müssen,
Nur veilgen, die der wind im stengel hat verheert.
Der menschen halben seyn die menschen auch gebohren,
Und stetes einsam seyn, ist mehr als halber tod.
Wer nicht erkiesen kan, und stirbt auch unerkohren,
Durch den bleibt unerfüllt das paradies gebot.
Daraus ist nun dein witz, geliebter freund, zu schauen,
Daß du vermählen wilst dies angenehme pfand,
So dir des himmels gunst hat wollen anvertrauen,
Es bleibet doch dein kind, obgleich in fremder hand.
Durch deinen segen wird hier stets gelücke blühen,
Denn tugend-wurtzel welckt zu keinen zeiten nicht.
Es wird dein eydam sich zu aller zeit bemühen,
Daß thun und lassen sey nach deinem blick gericht.
Erquicke dich nunmehr, verlaß die bleichen sorgen,
Nicht dencke, was der rath, was hof und kammer macht;
Denn diese sachen seyn vor einen andern morgen,
Und heute wird von dir gewiß kein brief erdacht.
Heut ist ein solcher tag, der niemahls dir erschienen,
Du hast kein sonnen-licht noch dergestalt geschaut.
Es will die freudigkeit auf allen seiten dienen,
Und die ergetzlichkeit wacht um die junge braut.
Der Oedenburger safft, der schatz der besten reben,
Ersetze, wo der lust an kräfften was gebricht.
Dies, was das edle land des Rheines weiß zu geben,
Verlöscht, wie uns bekandt, die hochzeit-fackel nicht,
Nur fröhlich, diese lust sey leitstern andrer freude,
Der himmel schaue dich mit mehrerm segen an.
Es spinne seine hand ins künfftge solche seide,
So deiner tochter noch zur haube dienen kan.
Ich weiß, die mutter wird mit tausend freuden-zähren
Die keusche tochter braut begleiten zu der ruh.

Was

Was kan der mutter hand wohl kräfftigers gewähren,
Als wenn der tochter sie auch legt den segen zu?
Mein freund, geneuß forthin die früchte von dem segen,
Und küsse mit der zeit auch deiner kinder kuß,
Wenn man den enckel dir wird in die arme legen.
Dies sey des hertzens wunsch, und meines briefes schluß.

Uber Sr. Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg Brabantischen feldzug, da sie nach der Alliirten verlohrnen schlacht bey Fleury mit ihren völckern ihnen zu hülffe kam, und die gantze Alliirte armee anno 1690. commandirte.

Brandenburg hat für dies jahr
Nicht belägert noch geschlagen;
Und des sieges offenbar
Doch genug davon getragen.
Denn es hat nach einer schlacht,
Die den freunden mißgelungen,
Den sieghafften feind verdrungen,
Und für eine stadt zu nehmen, viel in sicherheit gebracht.
Leichter ist es überwinden,
Als den überwinder binden.
Leichter eine festung stürmen,
Als ein gantzes land beschirmen;
Und bey unbeglückten dingen.
Sie zum stande wieder bringen.
So zeuch dann Friederich, dieweil es dir geziemet,
Wilst du nicht überwinder seyn;
Zum wenigstens, wie iedermann dich rühmet:
Als der Niederlande retter, als ein restaurator ein.

C. E.

O Kinder! glaubt es nicht, was mit gefärbten schein,
Was mit geschminckten mund pflegt unser wort zu seyn,

Was offt bey seiner seelen
Ein courtisan verspricht,
Ich mags euch nicht verhelen,
O kinder! glaubt es nicht.

Ist etwas in der welt, das frevels-liegen liebt,
So ists ein courtisan, der süsse worte giebt,
Der sich erbeut zu sterben;
Glaubt ja nicht, seyd ihr klug;
Was ihr denckt zu ererben,
Ist tohrheit, ist betrug.

Der will eur sclave seyn, und mit gebognem knie
Euch warten auf den dienst, so spät, so wieder früh;
Der steht mit krancken sitten
Und betet euch schier an;
Meynt ihr, daß solches bitten
Von hertzen gehen kan?

Dort lobt euch ein phantast, und euer augenschein
Muß auch der sonnen glantz weit vorzuziehen seyn;
Kein blitz ist euch zu gleichen,
Noch eurer lichter pracht;
Die sternen müssen weichen,
Weil ihr sie schamroth macht.

Kommt man bis an die hand, da ist nicht maaß noch ziel,
Trotz, der sie nicht dem schnee an weisse vorziehn will!
Was schnee? der muß verdunckelt
Vor euren händen stehn;
Was gleich dem demant funckelt,
Ist blos an euch zu sehn.

Nicht, daß ich euer lob zu gönnen nicht vermeynt:
Ich selber lob euch mit: doch rath ich, als ein freund,
Wolt ihr seyn unbetrogen,
So mercket ihre list;
Denn alles ist erlogen,
Was so gefedert ist.

Ein

Ein kind ist auf der welt, das mich von hertzen liebt,
Dem sich auch mein gemüth zum gegendienst ergiebt.
Dem sey dies nicht geschrieben,
Dem sey mein hertz verpflicht,
Die will ich treulich lieben,
Ihr andern glaubt es nicht.

Celadons abschied und seiner schäferin weh-klage.

Cleonora, die betrübte,
Gieng in den grünen auf und ab:
Als ihr der schäfer, der geliebte,
Den letzten kuß mit thränen gab.
Ach, sprach sie, daß ich itzt muß leben,
Und meinen schäfer abschied geben!

Sie rang die liljen weissen hände,
Sie schrie, mit lauter weh und ach:
Ach ich! ach ich! ach ich elende!
Ich bin für meine noth zu schwach!
Mein Celadon will von mir scheiden,
Der mit mir pflag allhier zu weiden!

Sie schrie, und sanck vor ohnmacht nieder,
Red' und bewegung starb in ihr
Der othem fand sich endlich wieder;
Doch blieb ihr kummer für und für:
Der auch auf dieser jammer-auen,
An ihre heerde war zu schauen.

Die schäflein minstens als gebunden,
Die standen traurig um ihr her:
Traurt, dacht sie, denn in wenig stunden
Habt ihr nicht meine weide mehr.
Nehmt diesen crantz und diese myrthen,
Und sucht euch einen andern hirten.

Der schäfer lieff, sie aufzurichten;
Sie schloß sich ihm um hals und mund.
Zeugt ihr, sprach sie, ihr nahen fichten,
Was euch von meinem schmertzen kund.
So offt es nur beginnt zu tagen,
Hört ihr Eleonoren klagen.

Mein Celadon, du machst die schmertzen;
Fing sie zu ihrem schäfer an:
Du bist ein theil von meinem hertzen,
So ich auf nimmer missen kan:
Du aber wilst itzt von mir ziehen,
Und mich und meine hürden fliehen.

Die schlancken arme wurden müde,
Und Celadon von selben frey.
Was klagst du? sprach er, zum abschiede,
Bin ich doch auch abwesend treu.
Ich schwöre dir, bey meiner heerde:
Daß ich dich ewig lieben werde!

Sie küßten sich und weinten beyde,
Der schäfer fing an fort zu gehn.
Sie lieff ihm nach die gantze heyde,
Um Celadon noch eins zu sehn;
Wo selbst sie mit geschwächter zungen,
Ihm ferner also nachgesungen:

Zeuch hin! GOtt sey dein gut geleite:
Es kommt mir nun nicht mehr die zeit;
Daß ich den frühling um dich spreite.
Zeig hin! o meine lieblichkeit.
Zeuch hin! und dencke deiner lieben,
Die sich um deine trifft betrüben.

Zeuch hin! zeuch! darauf schwieg sie stille;
Die thränen flossen in die schooß;
Die wiesen wurden sonder fülle,
Die grünen wälder öd und blos;

Bis

Bis endlich auch mit blassen wangen,
Die schäfferin davon gegangen.

Nacht-lied.

Jetzt, da die nacht tritt ihre herrschafft an,
Und glantz und licht mit braunem mantel decket,
Da uns der schlaf die müden glieder strecket,
Und einsamkeit für lust tritt auf die bahn;
So scheinet doch der schönheit holde kertze,
Und treibet uns den flammen brannt ins hertze.

Ach Lisillis! erblick uns gnädig an,
Und sieh die höchst-verpflichten knechte stehen,
Der alles zwingt, zwang uns hieher zu gehen;
Wir sagen dirs: die liebe hats gethan.
Wenn deine sonne scheint, so mag der sterne
Hell-gläntzend licht sich machen in die ferne.

Ihr augen, denen sonn und monde weicht;
Ihr spiegel-glas, der tieff verliebten seelen;
Kan auch ein mensch die heisse glut verheelen,
Die uns geschwind, eh man es hofft, beschleicht.
Die unsre freyheit wirffet auf die bahre
Im schönsten May, im lentzen frischer jahre?

Ach strahl! ach blitz! den Lisillis itzt streut;
Muß nicht das wachs der zarten jugend fliessen?
Ja, herrscherin, wir werden hingerissen
Vor deinen thron, von Amor selbst geweyht,
Was wollen wir von nacht und schatten klagen,
Wenn du geneigt uns fackeln vor wilst tragen?

Denn diese hegt der augen schönste glut;
Wir nennen sie die himmlischen planeten;
Ihr blinckern kan die größte sorgen töden,
Und fühlt mit lust der adern brunn, das blut.
Wilst du denn auch noch lichter sehen brennen?
Der hertzen loh' gibt flammen zu erkennen.

Wir hegen die, so lang ein geist sich regt,
Der treu zu seyn auf ewig sich verschworen:
Du seelen-kind, zu lieben nur gebohren,
Hör an, wie itzt der schall der lüffte schlägt:
Er klopft bey deiner thür, laß sie ihm offen,
So haben wir ein labsal noch zu hoffen.

Ein eintzig kuß ist unser himmels-brod,
Verliebter seelen Ambrosiner-speise.
Gib uns nur dies, auf die betrübte reise,
So läßt uns Charon gehn, so wird der tod;
Das leben zwar, doch nicht die lieb erdrücken,
Die unverletzt die geister will erquicken.

Doch weil die nacht uns weiter schweigen heißt,
So schlafe wohl und laß die träume sagen,
Was wir dir itzt ergeben vorgetragen;
Wie unter deiner brust ruht unser geist;
Wie deine zier in treuen seelen blühet;
Wie flamm und glut in höchsten purpur glühet.

Du Gratie, der allerhöchsten zier,
Du schönste ros', hellscheinend gold der jugend,
Du lilje du, der unbefleckten tugend,
Des landes lust, der keuschheit ihr saphier.
Schlaf, Lisillis! wir wollen dich nicht stöhren
Doch wollen wir dich unabläßig ehren.

Er ist glückselig aber nur im traum.

Was hilfft mir mein verliebter sinn,
Weil ihre gottheit ihn verschmähet?
Ihr leichten winde nehmt ihn hin.
Bis ihr sein eitles thun verwehet:
Sein urtheil ist ihm schon gesprochen,
Die stäbe sind entzwey gebrochen.

Die gantze erd' ist mir zu klein,
Der himmel ists, der mich nicht kennet;

Wie kan ich bey mir selber seyn,
Weil mir umsonst die hoffnung brennet?
Ich ruffe erde, himmel, hoffen!
Und keines hat die ohren offen.

Was hab ich armer doch gemacht,
O tugend-göttin aller schönen!
Daß sie mich niemahls würdig acht
Mit ihrer gottheit zu versöhnen?
Soll ich denn keine ruhe finden
Vor nie begangne liebes-sünden?

Längst hab ich ein altar gesetzt,
Ein denckmahl harter buß zu stifften,
In welchen Amors hand geätzt
Mit diamant und güldnen schrifften:
Der schönsten göttin von der erden
Soll dieser eintzig heilig werden.

Darauf wenn sich der morgen röth,
Laß ich mein hertz als weyrauch glühen,
Und wenn mir Phöbus untergeht,
Vergeß ich nicht davor zu knien.
Es hat mich nie der schlaf bezwungen,
Bis ich ihr göttlich thun besungen.

Dann leg ich mich zur sanfften ruh,
Zu meiner mutter neuer schmertzen:
Ich schliesse zwar die augen zu,
Und wache dennoch stets im hertzen:
Im schatten bringts die nacht getragen,
Was mir der tag pflegt zu versagen.

Dann trett ich endlich zu ihr hin,
Wir singen, spielen, tantzen lachen,
Sie hasset gar nicht meinen sinn,
Sie pflegt es so, wie ich, zu machen,

Wir wechseln mund und händ zusammen
Und doppeln unsre liebes-flammen.

Ach! aber der ich schatten lieb
Und träumend nur auf rosen gehe,
Ich fange wasser durch ein sieb!
Denn dies, was ich erwachet sehe,
Ist leichtes stroh und feder-küssen,
Die blumen sind hinweg gerissen.

Hinweg! verlognes schatten-werck,
Du irrwisch der betrübten hertzen,
Du starcke glut, doch sonder stärck,
Du falscher zunder meiner schmertzen,
Soll ihre gnad im traum nur scheinen,
So muß ich wachend drüber weinen.

Ihre kleider sind das schönste an ihr.

Phillis meynet, ihres gleichen
Findt sich nicht in dieser welt,
Habe sie gleich nicht viel geld,
Müssen ihr doch andre weichen,
Weil ihr ungemeiner pracht
Sie vor andern herrlich macht.

Ihre wunder-schöne kleider,
Die sie offt verwechseln kan,
Stehen ihr so trefflich an,
Daß das gute mädgen leider!
Alles, was ihr wird geschenckt,
Wieder an den hintern henckt.

Gleichwohl hat sie vorzuschützen,
Daß der blose kleider-pracht,
Sie zu einer dame macht,
Sonsten kan sie wenig nützen,

Weil

Weil es ihr am angesicht
Mehr als allzuviel gebricht.

Denn sie ist gantz schwartz von farben,
Doch mit gelben untermengt,
Wie die schweine, so man sengt,
Mit viel tausend pocken-narben,
Und die nase samt dem mund
Wiegen ein und zwantzig pfund.

Wenn sie liebe will erwecken,
Muß sie seyn darauf bedacht,
Daß sie gute anstalt macht,
Ihr gesichte zu bedecken,
Liesse sie es unbedeckt,
Würde man nur abgeschreckt.

Drum so ist sie ja zu loben,
Daß sie mehr als andre prangt,
Weil es an den kleidern hangt,
Daß sie höher wird erhoben,
Als nach aller leute wahn
Ihren stand gebühren kan.

Soll, Doris, ich denn stets in banden gehn?
Soll schertz und schmertz stets an der spitze stehn?
Soll seel und mund so hart gekräncket seyn?
So fällt gewiß der liebe grundstein ein.

Entbinde mich durch deiner schönheit macht,
Und sprich mich frey von dieser trüben nacht:
Denn wo dein aug nicht pol und leitstern ist,
So hat mein mast den schiffbruch schon erkiest.

Dein mund der ist ein nachen von rubin,
Der meiner seelen schiff kan an sich ziehn,
Die muscheln, so der hafen in sich trägt,
Hat die natur mit perlen angelegt.

Allein mir ist mein mund durch dich verhüllt,
Der zucker der aus deinen lippen quillt,
Muß ein vergälltes gifft vor artzney seyn,
So stürtzt man mich ins toden-haus hinein.

Drum, schönstes kind, entbinde mich von mir,
Und nimm, als unterthan, mich gantz zu dir:
Ein sclave, den der ketten-klang bewegt,
Trägt durch gedult viel leichter was er trägt.

J. H.

Jch will itzt meinen geist nicht auf der erden,
Weil seine flügel nach den sternen ziehn,
Was sterne liebt, kan zwar nicht sternen werden,
Weil nesseln nicht so wie die rosen blühn:
Doch kan dein hoher sinn mich, Flora, tragen
Dahin, wo mir das glück sonst will absagen.

Magnet zieht eisen an, und du mein hertze,
Jch leg es dir zu treuen hertzen hin;
Denck nicht, daß ich mit bunten farben schertze,
Du siehest mein gesicht, doch nicht den sinn:
Wenn möglichkeit mir will ihn lassen mahlen,
So wirst du liebe auch mit liebe zahlen.

Schau ich dich, göttin, an und dein gesicht,
So seh ich mehr als klar des himmels zier.
Wie deiner augen paar den glantz vernichte,
Den sonn und monde brauchet für und für;
Und wie du holtz und berg und thal entzündest
Wo du, was zunder nur und schwefel, findest.

Seh ich die weisse hand und deine glieder,
So muß der alabast zu grabe gehn.
Der wangen lieblichkeit giebt mir kaum wieder,
Daß ich vermag auf meinen fuß zu stehn;

Wei

Weil milch und purpur hier vermählet lieget,
Weiß ich, daß deine pracht zur sonnen flieget.

Dein schöner mund sticht weit corallen abe,
Rubin der stehet ihm als mutter an,
Es stirbet deine pracht auf seinem grabe,
Weil dein mund selbsten sich nicht küssen kan;
Erweichst du deinen sinn und dein gemüthe,
So seh ich meinen wunsch in schönster blüthe.

Was sind die brüste? ambrosiner kuchen,
Die doch vor dich nicht selbst gebacken seyn;
Sie würden mit der zeit dir selber fluchen,
Drum lade einen gast zu diesen ein,
Dörfft ich mit einem blick dieselben rühren,
Wo würdest du mich aus mir selber führen.

Dies, was ich hier gesagt, ist wohl zu rühmen,
Doch mehr dein hoher geist, der in dir lebt;
Die tugend will dir stets dein haar beblümen,
Die sie von schönsten golde hat gewebt:
Sie muß dir immerfort zu dienste stehen,
Denn du kanst anders nicht als mit ihr gehen.

Ich opfre meinen sinn dir, Flora, eigen,
Nimm ihn auch, wie du wilt, zu diensten hin,
Es soll das tieffe meer eh gantz verseigen,
Wenn ich nicht immerfort dein diener bin.
Eh soll das wasser, lufft zu steine werden,
Und mein erblaßter leib zu weisser erden.

Wenn ich gestorben bin, soll meine seele
Vor deinen schönen mund zur wache stehn,
Und schweben stets um die corallne höle,
Ja nimmermehr von dar zurücke gehn.
Wenn nun um dein gesicht die lufft wird spielen,
So wirst du meinen letzten seufftzer fühlen.

S. K.

S. K.

Zeuch, Cynthia! zeuch deine strahlen ein,
Ich will hinfort ja dein gefangner seyn,
Es ist umsonst, daß man den feind bekriegt,
Der ohne dies schon untern füssen liegt.

Dein hoher geist und meine niedrigkeit,
Die stecken mir der liebe ziel zu weit,
Die blöde scham, der liebe widerpart,
Macht, daß ich dir nicht eh hab aufgewart.

Jtzt seh ich erst, wenn ein verzagter liebt,
Wie er versäumt, was ihm das glücke giebt.
Weg! blödigkeit, ich bin mir selber feind,
Daß ichs nicht eh mit dir hab gut gemeynt.

Laß deine gunst, die du mir kund gethan,
Hertzliebstes kind, aufs neue fangen an,
Es wirfft sich dir der ausverschämte sinn,
O Cynthia! gantz willig für dich hin.

Der hohe fels, der meine quaal gehört,
Der weiß sehr wohl, wie ich mich abgezehrt.
Ach! Cynthia, ach! was ist das vor pein
So sehr verliebt und nicht behertzt zu seyn.

Nun bin ich frey, indem ich nicht mehr frey,
Im fall mir nur dein mund gewogen sey.
Ich schwör die treu, ich schwöre dir bestand:
Sieh, Cynthia, hier hast du hertz und hand.

Gib mir hingegen die genaden-hand,
Den schönen blick, daran ich mich verbrand,
Ich weiß, daß du nicht blos nur schöne bist,
Daß freundlichkeit der schönheit boden ist.

Nicht

Nicht stelle dich, du engel dieser welt,
Als wüst du nicht, wer dir zu füssen fällt;
Ein mensch, der dich zu einem abgott macht,
Hat seine brunst genug ans licht gebracht.

Du sprichst: Es sey dir gäntzlich unbekannt,
Wer dir sein hertz als weyrauch angebrannt;
Und deine hand hat flamm und feur gefühlt,
Als meinen mund ich damit abgekühlt.

Mein auge lad't dich stets zum opfer ein,
Kan dir, was alle sehn, verborgen seyn?
Die seele giebt dir heerd und rauchfaß dar,
Und meine brust ist tempel und altar.

Ich drehe mich nach dir, als ein magnet,
Wie? siehst du nicht, wer dir vor augen steht?
Du meinst, du löschst so den gebrannten grauß,
Und giessest öl vielmehr auf selben aus.

Dein laulicht seyn, verlöscht nicht meine glut,
Den kalck entbrennt des wassers kalte fluth,
Weil Bathseba sich in den brunnen findt,
Wird Davids geist viel schärffer angezündt.

Je mehr du fliehst, je mehr verfolg ich dich,
Durch sturm und wind vermehrt das feuer sich,
Stellst du dich noch so fremd und eckel an,
Liebt doch mein hertz, so viel es lieben kan.

Laß diesen schluß dir dein geblüthe rühren
Und glut aus glut sich wiederum gebiehrn.
Die lieb allein ist wieder liebe werth,
Und tempel stehn dem offen, der sie ehrt.

Mein hertze brenn in heisser glut
Und wirfft die flammen dennoch nicht empor,

Ich weiß nicht, wie mir ist zu muth,
Mein seufftzen bring ich nur mit schmertzen vor;
Der augen naß, so håuffig kommt gerannt,
Entzůndet mehr, als lôscher, meinen brand.

Den krancken ist zu helffen leicht,
Wenn er die schmertzen nur dem artzt bekennt,
Eh ihm das gifft zum hertzen steigt,
Und eh die seele sich vom leibe trennt;
Ich aber sterbe lieber tausendmahl,
Eh daß ich solt erôffnen meine qual.

Ich liebe gleichwohl meinen tod
Und halte viel von ursprung meiner pein:
Die, so mich hat gebracht in noth,
Die laß ich mir doch nicht zuwider seyn.
Lebt in der welt ein unvergnügter sinn,
Fůrwahr so weiß ich, daß ich solcher bin.

Es saget zwar der weisen zunfft:
Man soll die lust was enger spannen ein,
Damit die herrschafft der vernunfft
Dem hertzen môge vorbehalten seyn;
Ich fůhle doch, so fern es einer fůhlt,
Das liebe nur tyrannisch meister spielt.

Ihr freunde, habet gute nacht,
Hinfůhro lieb ich nur die einsamkeit,
Ach! ach! wer håtte dies gedacht,
Daß aus der lust entspringe hertzenleid?
Ich liebe zwar, so fern es lieben heißt,
Wenn einer irrt ohn hertze, seel und geist.

Worzu hat mich der himmel doch ersehn?
Muß denn mein hertz nur gantz in banden stehen?
Ach freylich ja, es ist um mich geschehn!
Ich soll hinfort der freyheit můßig gehen.

Du

Du hast mich dir, o liebliche Belinde,
Zum sclaven gantz durch einen blick gemacht,
So daß ich mich gantz ausser mir befinde.
Wie weit hat mich die liebe doch gebracht?

Euch bet ich an, ihr feuer-reichen augen,
Die ihr mich habt in volle glut gesetzt,
Aus euch muß man die liebe in sich saugen,
So bald man sich an eurem glantz ergetzt;
Es muß euch selbst der schönste demant weichen,
Sein blitz wird nie gleich eurem strahle gehn;
Belinde ist dem himmel zu vergleichen,
Dieweil an ihr die schöne sterne stehn.

Erzürne nicht, du sonne meiner seelen,
Daß sich so weit mein mattes hertze wagt,
Indem es dir mit zittern und mit quälen
Demüthigst itzt dein bitters leiden klagt.
Die anmuth, so auf deinen wangen spielet,
Hat selbiges verfesselt und verstrickt,
Und weil es nichts als lauter feuer fühlet,
So will es auch durch feuer seyn erquickt.

Hier liege ich zu deinen zarten füssen,
Nimm, schönste, mich zu deinem diener an;
Ich suche nichts als deine hand zu küssen,
Die stets so sehr die hertzen fesseln kan:
Das meinige sey dir hiermit ergeben,
Verschmäh es nicht, es rührts ein keuscher trieb;
Es wünscht bey dir in diensten stets zu leben,
Denn du bist mir mehr als mein leben lieb.

Laurette, seit du mich besieget
Und ich durch dich verwundet bin,
So fühl ich nichts, das meinen sinn
Und lebens-geister mehr vergnüget,

Als wenn durch deine freundlichkeit
Mein brennend hertze wird erfreut.

Ein strahl von deinen liebes-blicken
Hat meine geister angesteckt;
Was nun die flammen mir erweckt,
Das kan hinwieder auch erquicken:
Drum such ich auch bey dir allein
Die süsse lindrung meiner pein.

Kein blitz, der sonst verliebt sich zeiget,
Kein kuß, wie heiß er angebracht,
Kein freundlich-seyn hat solche macht,
Als deine lieblichkeit; sie neiget
Mein gantzes hertze zu dir hin,
Daß ich auch nicht mehr meine bin.

Ich fühle täglich noch die blitze,
Damit du erstlich mich gerührt,
Und gleichsam mich mir selbst entführt,
Mein auge das verräth die hitze,
Die ich zuerst von dir empfand,
Und macht sie dir genug bekannt.

Dein bildniß prägt sich meinem hertzen,
Noch stündlich immer fester ein,
Ich muß entfernt auch um dich seyn
Und in gedancken mit dir schertzen:
Mein geist wohnt überall bey dir
Und stellt dich mir im schlafe für.

Ich glaube, daß mir diese flammen
Der Himmel selber hat erregt,
Daß nur zu dir mein sinn sich trägt,
Und andre liebe muß verdammen;
Ein sonder trieb der reitzt mich an,
Daß ich nur dir bin zugethan.

Wohlan, ich will der deine bleiben,
Mein leitstern, bleib du meine nur,
Und laß von dieser liebes-spur
Durch keine widrigkeit dich treiben;
So schwör ich: keiner zeiten lauff
Soll unsre liebe halten auf.

H. M.

Ach, lache nicht, du preiß der Damen,
Daß deine gunst ein knecht begehrt,
Mein feuer das der busem nährt,
Führt von der tugend seinen saamen.
Was schadt es, daß ein dorn sich um die rose flicht,
Und in der stoltzen lust die rothe blätter bricht.

Wahr ists, ich habe mich verstiegen;
Doch weil die lieb ein feuer ist,
Das sich in keinen kercker schließt,
Kan es wohl an den himmel fliegen:
Du bist mein himmel, nur dein auge ist der pol,
Dahin mein hertze sich auf ewig lencken soll.

Du sprichst, wo weisse liljen blitzen,
Da darff kein wilder schwartz-dorn stehn:
Wo aber bunter tausendschön,
Pflegt keine nessel nicht zu sitzen.
Wohl! aber dennoch deckt die zwiebel schwartzer sand,
Und ihre zierde bricht des gärtners treue hand,

Ich weiß, du wilt mit deinen dingen
Vortrefflich weit und hoch hinaus:
Laß ich mich nun zu weit heraus
Und werde es zu wege bringen,
So bleibt mir doch der ruhm, daß nur ein himmels-kind
In reiner liebe mich hat gegen dich entzündt.

Verhärtst du aber deine sinnen,
Und willst ein alabaster seyn,
So gönne mir zum leichenstein
Dein hertze, wenn ich muß von hinnen,
Und schreibe diese schrifft mit stahl und eisen an,
Wo anders auch ein stahl dein hertze zwingen kan.

Adonis konte sonst nicht lieben,
Als was der himmel selber liebt;
Was einen steten nahmen giebt
War nun sein eintziges vergnügen:
Deßwegen, als er fiel, so konte nur allein
Vom himmel, dem er gleich, sein letztes fallen seyn.

Rätzel.

I.

Ich bin schnell, wie wasser ist, ein tyrañ der welt und könig,
Aller mörd- u. vater auch: vor mich gilt die stärcke wenig,
Alles theils durch liebe wird, theils durch zwang von mir regieret,
Tod und leben wird durch mich auf der erden eingeführet.

2.

Ich bin wie ein vogel schnell, eines alters mit der erden;
Doch ein solch zerstörer auch, als nur kan gefunden werden.
Keiner ist, der mich nicht kennet auf der see, in meinem reich,
Ob er mich nicht hört und siehet, scheut er deñoch meine streich.

3.

Seit daß ich gebohren bin, muß ich unaufhörlich lauffen,
Alle welt die suchet mich, kommt zu mir mit grossem hauffen.
Ohne glieder ist mein cörper, habe weder arm noch hand,
Und dennoch thut keine stärcke meiner stärcke widerstand.

4.

Es geschieht durch meine krafft, daß ein mensch kan länger leben,
Ich kan allem, auch den tod, was nur ist und lebet, geben.

Da

Da, wenn alles muß vergehn, werd ich bleiben nur allein,
Meinen platz alsdenn verändern, ewig und unsterblich seyn.

5.

Ich bin ein cörper ohne schatten, bin sehr schön und ungemein,
Nützlich allem, was nur lebet, kan darbey auch schädlich seyn.
Ich bin eines cörpers auge, da mir fehlt der augen licht,
Und kan andern klarheit geben, nur ich selber sehe nicht.

6.

Ich laß, wenn es mir gefällt, sehn mein haupt ohn schmuck und haar,
Welcher mein gesichte schauet, siehet mich auch gantz und gar,
Denn und wenn so zeig ich nur von denselben eine seite,
Halte meinen steten gang, ausser den ich niemahls schreite.

7.

Ohn bewegung komm ich fort, weiß was da und dort geschehen,
Bin ohn augen u. kan doch schärffer als kein luchs nicht sehen,
Habe meine freye willkühr, und wähl offt für freude leid,
Bin von anfang bey den menschen, bis zu ihrer sterbens zeit.

8.

Mich hat die natur gesetzt mitten zwischen helle lichter,
Gegen einen grund ich hänge, wohin ich nicht fallen kan:
Aus mir wird vor herr und frauen mancher unflath weggethan,
Meine schönheit die gefällt auch den ärgsten splitter-richter.

9.

Wir sind erstlich weiß wie schnee, wenn wir an zu leben fangen,
Ohn uns kan nicht leicht ein mensch recht mit seiner schönheit prangen,
Wir bewegen uns von unten, oben stehen wir gar still,
Wenn die gelbe farb uns mahlet, niemand uns mehr haben will

10.

Meine farb dem feuer gleicht, ohne bein bin ich gemachet,
Werde wie der höchste fürst von soldaten wohl bewachet,
Ich hab frieden in den händen, und kan machen krieg der welt,
Weil man mich fürs allerbeste, wie auch für das schlimmste hält.

11.

Bald mit zucker, bald mit gifft, wie es kommt bin ich gefüllet.
Durch mich mancher schwerer streit ohne schwerdt-streich wird gestillet.
Ungesehn entdeck ich dies, was ein mensch nur mag gedencken,
Und die hertzen kan ich so, wie es mir gefället, lencken.

12.

Man vertraut uns solche dinge, die sonst keiner wissen soll,
Weil nichts kommt aus unsern munde, traut ein jeder uns gar wohl,
Bey dem hof und in der stadt schmückt man uns mit gold und steinen,
Da gesang und saiten-spiel uns viel angenehmer scheinen.

13

Ob man mich schon nicht gesehen, so weiß ich doch gar gewiß,
Daß ein jeder mich sehr liebet, und verlanget eben dies.
Man kan ohne mich nicht seyn, ohne mich kan niemand leben,
Eher pfleg ich mich nicht weg, bis ich recht verliebt, zu geben.

14.

Nichts ist auf der welt zu finden, was ich nicht bezwingen kan,
Sieger die sind meine sclaven, Könige mir unterthan.
Die ich unter mich gebracht, pfleg ich meistens zu betrüben,
Und am ärgsten quäl ich die, die mich mehr als andre lieben.

15.

Es geschiehet nicht aus armuth, sondern aus bequemlichkeit,
Daß ich meistens geh entblöset, ohne deck und ohne kleid.
Eben so machts mine schwester, sie hält es für keine schand,
Ob sie schon vor allen leuten nackend wird, wie ich, erkannt.

16. We-

16.

Wegen unser grossen zahl kan man uns unmöglich zehlen,
Wenn wir lang und dicke sind, so will keiner uns verhölen.
Der, so uns am schönsten thut, läßt uns jämmerlich beschneiden,
Ja wir müssen auch wohl gar einen brand von feuer leiden.

17.

Wo es prächtig gehet zu, kan man meiner nicht entbähren.
Fürsten machen mir offt platz, jeder pflegt mich zu begehren,
Feuer, das ist meine seele, frißt den leib mir aber auf,
Und mit heissen thränen-fliessen endigt sich mein lebens-lauff.

18.

Ob ich schon viel väter habe, nimmt der tod mich doch geschwind:
Denn in einem augenblicke lebend mich und tod man find.
Feuer thut mir an der tod, feuer giebet mir das leben,
Und was wunderns würdig ist, muß die lufft ein grab mir geben.

19.

Itzt pfleg ich auf erden furcht, bald verlangen zu erwecken,
Ihrer viel die werden sich, wenn sie mich ersehn verstecken:
Jedermann will von mir lauffen, meistens die so in der stadt;
Doch der landman hält mich werther, der gefallen an mir hat.

20.

Ob ich schon der schönheit affe, hab ich nie viel guts gemacht:
Habe vielen statt der schönheit, marter, schand und schimpf gebracht.
Strafe diese durch sich selbst, welche meiner sich bedienet,
Und zu trotze der natur, schön zu machen sich erkühnet.

21.

Von dem feuer, wasser, lufft, werd zugleich ich zubereitet,
Zu dem lieben von natur angefrischet und geleitet,
Niemahl währ ich lang genug, ob ich lange schon gewähret;
Denn je mehr man mich geneust, desto mehr man mich begehret.

22.

Was nur stehet, sieht auch mich, da ich doch bin ohne leibe,
Wie der sonnen es gefällt, weich ich, wo ich bin, und bleibe;

Sterbe, wenn sie gehet auf, lebe bey den untergehen:
Menschen folg ich immer nach, wo sie gehen oder stehen.

23.

Der die gantze welt durchrennet, komt, wo ich, niemahls nicht hin,
Und da, wo er sich einfindet, ich auch nicht zu sehen bin.
Ich flieh hin, er fliehet mich, und niemahls ist noch geschehen,
Daß man ihn und mich zugleich hätt auf dieser welt gesehen.

24.

Klugen bin ich über alles, narren dien ich nicht gar viel,
Keiner der kan mich entbehren, der viel lern und wissen will.
Mich deckt eines thieres haut. Hat mein vater was verbrochē,
Wird mit feuer es an mir, aber nicht an ihm gerochen.

25.

Unsrer fünffe mäuler sind voll mit menschen fleisch gefüllet,
Niemahls wird der hunger uns mehr als weñ es kalt, gestillet,
Wenn ein bruder uns verlassen, werden wir gar schlecht geacht,
Thun, wenn man von uns begehret, alles, was die hand sonst macht.

26.

Meine zwey behaarte löcher, die gantz nah zusammen sind,
Stehen offen jederman, der sich nur hinein will wagen:
Was von kält erstarret ist, das wird da von hitze sagen,
Weil man drinnen solche wärme, wie bey einen ofen, findt.

27.

Wenn ein jahr zu ende laufft, haben wir auch unser ende,
Narren kommen wir so wohl, als dem klügsten in die hände:
Man beschuldigt uns zwar offt, daß wir unwahr reden sollen,
Da von uns nichts wird gesagt, als was unsre meister wollen.

28.

Mein gefängniß ist viel schöner, als der prächtigste pallast,
Meiner mutter liebes-eifer ist mir eine rechte last,
Wenn man mich nicht ohngefahr, aus den armē ihr genomen.
Pfleg zu Fürst und Herren ich, und zum größten schatz zu komen.

29. Die

29.

Die natur pfleg ich zu åndern, gleich mit meinem element,
Die vernunfft die stutzt hierůber, wenn sie dies an mir erkennt;
Denn sie mercket, daß die sonne nur mit einem blicke kan
Mich in felsen so verwandeln, wie Meduse hat gethan.

30.

Allen leuten dien ich treulich, welche meiner důrfftig seyn,
Wo es voll verwirrung stehet, fůhr ich gleich die ordnung ein,
Zåhne hab ich, die man siehet, doch damit verletz ich keinen,
Niemahls eß ich, sondern faste, u. doch pfleg ich fett zu scheinen.

31.

Eng u. klein ist meine wohnung, der verstand der ist nicht groß,
In den fried und krieges-zeiten pfleg ich offt und viel zu nůtzen,
Mancher der wird recht gefårbet, wenn ich ihn begegne blos;
Doch weiß ich fůr schimpf und schande meine herrschafft zu beschůtzen.

32.

Ich bin nichts u. bin auch etwas, weder mensch u. weder thier,
Auch die aller klůgsten kan ich durch meine kunst berůcken:
Diesem mach ich sorg und angst, jene pfleg ich zu erquicken,
Ohne licht kan ich bey nacht wahr- und falschheit stellen fůr.

33.

Durch mich unter gantzẽ vôlckern wird der unterscheid gemacht,
Da ich nur bin eine blume, die man meistens bricht bey nacht.
Ohne scham werd ich genennet, niemahls aber sonder ehr;
Wenn ich einmahl bin verlohrẽ, so gelt ich hernach nicht mehr.

34.

Ich bin gold- und silber-farben, traure denn zu zeiten wohl,
Frau u jungfern suchen mich, auch die mañer mein begehren,
Ja die grôßte fůrstin kan meiner dienste nicht entbehren,
Vielmahls so verletz ich diese, welchen ich doch dienen soll.

35.

Wasser das verändert mich offt in einem augenblicke,
Ohne fliegel flieg ich hoch, niedrig, vor mich, und zurücke,
Alle von sich weg mich jagen, sprechen, daß ich fressen kan,
Da ich doch kein leben habe, noch viel minder maul und zahn.

36.

Ich hab augen und kan nicht sehen himmel oder erden,
Der verliebten augen offt sehr durch mich betrogen werden.
Frauenzimmer dien ich endlich, wenn die sonne scheinet heiß,
Schön und heßlich ist mir eines, achte weder schwartz noch weiß.

37.

Ob ich gleich zu hause bin, weiß ich doch was sonst geschiehet,
Was viel hundert meilen weit vorgeht, man durch mich ersiehet,
Vielen dem gefällt mein reden, wenigen giebt es verdruß:
Ich darff dies nur unterscheiden, was man sag- und schweigen muß.

38.

Meine reise geht nie weit, ob ich iederzeit schon gehe,
Kein mahl sonsten, als wenn ich bin verderbet, stille stehe,
Meine richtschnur ist die zeit; doch hengt es an einem faden,
Ob ich lange leben kan, oder mir der tod soll schaden.

39.

Weiß als kreide bin ich erstlich, werde bald als wie ein mohr;
Denn die hitze ändert mich, die mein armer leib muß leiden:
Nach belieben kommet man zu mir, pflegt auch so zu scheiden,
Keiner wird mich leichtlich hassen, es sey denn ein albrer tohr.

40.

Meinen ursprung nehm ich erst zwischen zwey behaarten beinen,
Pflege da so schön und weiß, als der schnee wohl ist, zu scheinen:
Drauf so sperrt man mich in löcher, wo man mich offt stößt und schlägt,
Bis mein leib für seiner weisse, gelbe farben an sich trägt.

41. Je-

41.

Itzund wäscht und schneid man mich, bald werd ich gepreßt, geschlagen.
Itzund ziert man mich mit gold, bald muß ich was schwartzes tragen,
Ich mag doch kein säuffer heissen, ob ich schon viel trincke̅ muß
Bachus hat mir niemahls freude, aber wohl gemacht verdruß.

42.

Keine früchte trag ich nicht, unter sich stehn meine zweige;
Aeste hab ich ohne blatt: meine reinlichkeit ich zeige
Aller orten wo ich bin. Nehme weg was bringet schaden,
Bey den alten steh ich mehr, als bey kindern, in genaden.

43.

Aus mir mach ich mir ein kleid, dieser nur alleine siehet,
Ob ich gut sey oder schlimm, der mir aus dasselbe ziehet.
Itzund bin ich rund, bald eckicht, itzund groß bald wieder klein,
Nach dem ort, wo man mich machet, muß ich auch gneñet seyn.

44.

Unglück daß verfolget mich, wenn ich an zu leben fange,
Ich muß, wie ein andrer will, leben, nicht wie ich verlange:
Bald verdammt man mich zum feuer, bald soll ich im wasser seyn,
Kälte machet, daß ich brenne, hitze giebt mir weissen schein.

45.

Ich bin auf dem land und meer, dien in frieden und bey schlachten.
Ruhm michofftermahls begleit; ich die, so nach ehren tracht̃e.
Weit und nahe, laut und stille, wie es kommt, werd ich gehört.
Allen menschen ich gefalle, wenn mein herr ist wohl gelehrt.

46.

Ich bin gleiche den monarchen, wenn auf meinem mist ich bin,
Keinen ich zu meinem throne laß ohn streiten kommen hin.
Ich bin eines volckes vater, so stets federn tragen mag.
Ich bin ein prophet des wetters, ruffe, wenn man spürt den tag.

47. In

47.

In dem winter, wie im sommer, nichts als arbeit uns erfreut,
So bald als das licht sich zeiget, und es warm, so sucht man heut,
Offentlich trägt man den raub, den wir uns geholt, zusammen,
Und kein richter mag bisher diesen schönen raub verdammen.

48.

Ich entsteh aus kleinen blättern, und muß leiden doch so viel.
Ich muß über land und meer, es sey krieg, sey friede, reisen.
Meistens geh ich auf in rauch, bald verderb ich auch durchs eisen.
Der und jener, so mich liebet, mich zu pulver machen will.

49.

Ich und meine kinder gehen, und hat keines keinen fuß,
Acht es nicht, wenn ich von ihnen ein und anders wissen muß.
Ob ich schon ohn unterlaß lauff und pflege fort zu gehen;
Bleib ich doch an einem ort fast zu allen zeiten stehen.

50.

Dies, was nagen meine zähne, das genieß und eß ich nicht,
Wie aus meinem magrem leibe man es sieht, und dem gesicht:
Was von mir zermalmet ist, wird vom wind herum gejaget,
Von dem allerschlechsten volck werd am meisten ich geplaget.

51.

In der lufft bau ich mir selbst ohne hülff ein haus zu wohnen,
Alles, was darzu gehöret, ich in mir, sonst nirgends, find.
Dieser bau an kunst beschämet auch des Dädals labyrinth:
Doch der mensch pflegt mir die müh mit dem tode zu belohnen.

52.

Ob ich selbst schon nicht viel gelte, gilt doch, was mich machet viel;
Keiner der kan mich erlangen, der nicht feuer machen will.
Feuer hilfft zu meinem wesen, gibt mir aber nichts von sich.
Lufft bringt mir den größten schaden und der wind verjaget mich.

53. Die

53.

Die vernunfft die schläff ich ein, und ermuntre vieler sinnen,
Ich mach arm, und mache reich, tödte gifft und gleiche spinnen.
Lang und kurtz mach ich das leben, mach es schlimm und mach es wohl,
Ich sterb in demselben leibe, dessen krafft ich stärcken soll.

54.

Wenn ich ein= wo gehen soll, bin ich still, nehm mir die weile;
Aber wenn ich gehe fort, ich mit grossem poltern eile.
Niemahls bleib ich auf der stelle, wo man mich hat hingethan,
Dem, dem einmahl ich gedienet, steh ich weiter nicht mehr an.

55.

Ein erzürnt und schädlich geist wohnt in meinem kleinen leibe,
Wo ich immer komme hin, furcht und schrecken ein ich treibe,
Alles reim ich aus dem wege, was verhindern kan und mag;
Ob ich erst schon stille scheine, knall ich wie ein donnerschlag.

56.

Jährlich werd ich einmahl jung, werd auch alt im selben jahre,
Sterb ohn daß von meinen kindern ich was sehe noch erfahre,
Ich selbst spinne, was die Parce sonst der welt zu spinnen pflegt,
Werde prächtig wie monarchen in ein reiches grab gelegt.

57.

Nichts das giebet mir mein leben, und verzehre doch so viel,
Jenem mach ich schweres leiden, diesem bin ich nur ein spiel:
Dennoch pfleg ich eher lieb gegen mich, als haß, zu spüren,
Mancher ließ sich hencken eh, als er solte mich verlieren.

58.

Allen menschen bin ich nütze, Fürsten werd ich vorgesetzt,
Auf dem land und in den städten iederzeit sehr hoch geschätzt:
Wenn man kommet in die welt, wird alsbald nach mir geeilet,
Werd in alles, was natur nur erzeuget, ausgetheilet.

59.

Niemahls laß ich mich nicht schauen, lufft die ist mein element,
Sterb und lebe wieder auf tausendmahl in einem tage.

Red

Red und habe keine zunge, antwort jedem, der mich nennt,
Diesem, der mich reden macht, alle wörter nach ich sage.

60.

Auch den aller tieffsten grund kan ich mit den füssen gründen,
Da ich doch mit meinem haupte fast bis an die wolcken geh.
Vögel, wilde thier und fisch, sich in menge bey mir finden,
Und zu einer zeit so wohn ich in der, erd und in der see.

61.

Da soll ich am besten seyn, wenn ich auf die welt erst kommen,
Meine güte die wird mir durch das alter weggenommen,
Komm von weibern ohne mann, pfleg auch kinder zu gebäh-
ren,
So mir andre ziehen auf, weil ich sie nicht kan ernähren.

62.

Ich thu nichts, wenn mir nicht hülffet zu der arbeit lufft und
wind,
Fliege niemahls von der stelle, da doch flügel an mir sind;
Doch geschiehets nicht aus furcht, sondern ich muß also bleibẽ,
Bis den menschen es gefällt, daß er mich herum will treiben.

63.

Dieser giebet mich den tod, der mich vor das licht gegeben,
Ohn ihn kan ich gar nicht seyn, er kan ohne mich nicht leben,
Durch ihn werd ich nur erhaltẽ, durch mich er sich auch erhält,
Feuer bringt mich auf die erdẽ, feuer bringt mich aus der welt.

64.

Ich bin dieser felß bey dem alle menschen auf der erden,
Auch die klügsten auf der see, in den sand gesencket werden,
Keiner kömmt mir gern zu nah, den behertzten mach ich grauẽ,
Aller orten findt man mich, will man gleich nicht nach mir
schauen.

65.

Ich bin keine knosp und blüte, weder rinde, frucht und blat,
Und doch ist kein baum zu finden, so mich nicht gezeuget hat:

Ich

Ich bin dicke, dünne, lang, ich bin kurtz, bin groß und kleine,
Alle farben nehm ich an, bin auf erden sehr gemeine.

66.

Ich bin keine katze nicht, ob ich schon den katzen gleiche,
Und wie diese um den brey, so um mäuß und ratzen schleiche.
Kein betrüger bin ich auch, ob ich listig schon wie schlangen,
Und kein mörder, ob ich gleich mir zur nahrung was muß fangẽ.

67.

Mit der herrschafft muß ich trauren, hab ich gleich nicht recht dazu.
In der stadt und auf den land werd ich offt herum geführet,
Von dem grossen gar vielmehr, als dem schlechten volck vexiret,
So zu nachte, wie bey tage, hab ich keine rast noch ruh.

68.

Wenn ich mich will hören lassen, zittert alles unter mir,
Ob ich schon nicht hoch gewachsen, grosse macht ich bey mir führ,
Ist schon meine herkunfft schlecht, ist es mir drum keine schande,
Weil ich müntze schlagen darff, wie der gröste fürst im lande.

69.

Aehnlich pflegen wir einander alle drey und gleich zu seyn,
Eine gleiche haut bedecket unsrer alle dreyer bein,
Itzund stößt und wirfft man uns, bald drauf werden wir geschlagen,
Drey und sechzig löcher wir allenthalben um uns tragen.

70.

Man henckt uns in einen thurn auf mit stricken und mit eisen,
Läßt uns hencken tag und nacht, will uns keine gnad erweisen,
Ob wir auch schon werden laut, wen man hin u. her uns ziehet,
Läßt mans schallen in der lufft: keine hülffe man ersiehet.

71.

Bin ich gleich gefangen nicht, so bin dennoch ich gebunden,
Bin ich gleich kein wasserfluß, wird ein brand bey mir gefunden,

Komm

Komm ich schon von schlechten eltern, so geh über Fürsten ich,
Und die helffte von den menschen, die bewirbet sich um mich.

72.

Für monarchen bin ich nur, nicht für die gemeinen leute,
Offt mit füssen trit auf mich der, so mich bekommen heute:
Zweyen bin ich nie bedienet, und doch feindet man mich an,
Da ich aus den menschen götter auf der erden machen kan.

73.

Ich sterb offt und werde doch wieder allzeit neu gebohren,
Eh ich leben kan, muß ich durch verfaulung gehn verlohren.
Dieser ort, der mich erzeuget, der begräbet wieder mich.
In dem krieg und in dem frieden bin ich allzeit nutzbarlich.

74.

Weñ man mich mit menschē fleische füllet und mit bein u. haut,
Dien ich dem aus allen kräfften, welcher arbeit mir vertraut:
Aber weñ mein bauch nicht voll, nütz ich nichts an keinem orte,
Giebt man mir freywillig nichts, so verliehr ich keine worte.

75.

Vielmahls muß ich in das wasser, weñ den menschen es gefällt,
Ihrer vielē ists ein wunder, daß das schwäch das stärckste hält.
Wenn den feind ich fassen kan, wird er mir nichts abgewiñen,
Und erfesselt sich nur mehr, wo er dencket zu entrinnen.

76.

Meine mutter bringet mich auf die welt, wie sie, vollkommen,
Werde gleich wie sonst gemein an die brust von ihr genommen!
Aber das ich zähne habe und ohn federn fliegen kan,
Dieses ist was ungemeines. Doch steh ich nicht menschen an.

77.

Wie viel nutzen pfleg ich nicht bey der wirthschafft zu gewährē,
Starck und grosse kan ich halten, ob ich schon bin schwach und klein,
Offt büßt der, so mich gemachet, selbst durch mich das leben ein;
Doch ein ieder wird gar gern mein in diesem fall entbehren.

78. Wo

78.

Wo ein bauer mich erdult, müssen mich auch Fürsten leiden,
Ich kom̃ frey dem größten König, wie den bettlern ins gesicht,
Nehme stets, und gebe nie; doch will keiner mich nicht meiden,
Alle suchen meine hülffe, nur das frauenzimmer nicht.

79.

Ohne thüre werd ich auf, ohne thür auch zugemachet.
Ich bin mehr bey reichen leuten, als wohl bey der armen welt:
Da bin ich am allerbesten, wenn man mich gefüllet hält,
Jeder mich vergnügungs voll an, in solchem stande lachet.

80.

Aller orten werd ich an, und zugleicher zeit getroffen,
Ich bin kühn und habe stärcke vor mir zittert alle welt:
Fürsten haben nicht mehr gnad als ihr volck bey mir zu hoffen,
Kom̃ ich bald zu dem und jenem wo ich will und mirs gefällt.

81.

Ich vergiesse niemahls zähren, und mach andre wohl betrübt,
Niemand wird von mir geschlagen, dennoch mir man schläge giebt:
Itzund heißt mich einer gut, böse mich der andre nennet,
Wenn ich lang genug gedient, werd ich endlich gar verbreñet.

82.

Weil ich in den wäldern blieb, war ich tod und ohne leben,
Konnte damahls keinen schall u. auch keinen klang nicht geben.
Itzt nun ich gestorben bin, so kan ich durch süsses klingen
Nicht die ohren nur allein, sondern selbst die hertzen zwingen.

83.

Ich kan andern dieses geben, was mir selbsten doch gebricht,
Alles muß mir seyn gehorsam, was beschaut der sonnen licht.
Vor mir fürcht sich alle welt, ich zehl ab die zeit und stunden,
Aller orten werd ich sonst, nur im himmel nicht gefunden.

84.

Alle die mich haben nicht, meynen dennoch mich zu haben,
Groß und kleine nennt man mich, bin weit über andre gaben.
Hat aus unglück einer mich in dem leben gleich verlohren,
Werd in seinem sterben ich bey ihm als wie neugebohren.

85.

Wenn mein vater mich will machen, hencket er die mutter an,
Jeder sie an seinem leibe so gut, als er, sehen kan.
Es geht zwar sehr langsam zu, eh die mutter mich gebühret,
Denn sie endlich sich in mir selbst, durch die geburt, verlieret.

86.

Ich bin angenehm und gut, weil man mich noch nicht erkennet:
Doch geschiehets nicht aus furcht, daß man anfangs mich nicht nennet,
Der, von dem ich her bin kommen, es so von mir haben will,
Ihr seht mich vor euch hier stehen, und dürfft erst nicht rathen viel.

87.

Offtmahls werd ich weggeraubet, bleibe dennoch wo ich bin,
Komme keinem in die hände, künstlich jeden ich entrinn,
Ich bin von den kleinsten dingen und von größten auch zugleich,
Keiner kan mich recht beschauen, daß ich nicht auch tod erbleich.

88.

Unglück unser vater ist, unsern leib beseelen schmertzen;
Dennoch wir die artzney sind für die wunden in dem hertzen.
Offters wird von uns entdeckt, was kein mensch hat sollen wissen;
Darum wir zur strafe auch kaum gebohren sterben müssen.

89.

Tragen kan man uns gar wohl, ohne daß man es vermercke;
Aber sichtbar machen nicht unsre größ und unsre stärcke.
Dieser kan uns endlich geben, der uns nie gehabt, noch hat,
In gedancken man uns siehet, niemahls recht und in der that.

90.

Ich gebähr mich aus mir selber, mein geschlecht ist zweyerley,
Zieh drey und mehr kleider an, es mag, wen es will verdriessen,
Eher kan man meiner nicht, bis ich nackend bin, geniessen;
Weil man mich vorher verwundet, so geschichts, daß ich nicht schrey.

91.

Ich mach daß die früchte wachsen, und der mensch sein leben hat,
Es wird durch mich ausgerichtet manche bös und gute that:
Tod und leben kan ich geben, bringe sachen auf die bahn,
Derer man in allen ständen nützlich sich gebrauchen kan.

92.

Alles volck ist unter mir, hohe, niedre, männer, frauen,
Allen bin ich gleich bedienet, in des arm und reichen haus.
Manche schönheit seh ich blos, die sonst keiner kan beschauen,
Offters wird in meinem beyseyn liebes-glut gelöschet aus.

93.

Viele ding, eh man sie kauffet, die versuchet man vorher;
Doch ist keiner der zur probe mich ohn zwang und muß begehr.
Doch hat einer mich versucht, wird so leicht man keinen sehen,
Der da klage führen wird, daß ihm unrecht sey geschehen.

94.

Meine stimm ein thier erschrecket, so das stärckste wird genañt,
Mit dem rothen bart bin ich auf der welt sehr wohl bekannt;
Ich bin muthig, obgleich klein, laß mich kein gesetze binden.
Weiber hab ich ohne zahl, die zu meiner lust sich finden.

95.

Alles weiß ich ohne farb, ohne pinsel vorzustellen,
Von der schön- und heßlichkeit urtheil, das gerecht, zu fällen.
Die natur hat nichts gemachet, menschen list hat nichts erdacht,
Was aus mir nicht wird lebendig und sehr künstlich vorgebracht.

96.

Leser, du kanst hier mich finden, nichts verhindert mich daran,
Ich steh frey vor deinen augen, keine deck ist vorgethan.
Welcher mich erlanget hat, kan nicht mehr auf erden leben,
Muß entweder in der höll oder in dem himmel schweben.

Floren frühlings-fest, zu ehren der Durchl. Eleonoren, verwittibten Churfürstin zu Sachsen, &c. in einem ballet und sing-spiel vorgestellet.

Vorredner.

Die Göttin der schäfer Pales, kündiget das fest ihren schäfern an, und weyhet solches der Durchl.

Eleonoren.

Die winterzeit hat sich verlohren,
Der frühling kommt mit seinem west.
Auf! schäfer, auf! und feyret eurer Floren,
Das ihr gewenhte frühlings-fest.
Auf! schäfer, auf! laßt ihr zu ehren,
Die allerbesten lieder hören.

Das chor wiederholt.

Auf! schäfer, auf! laßt ihr zu ehren,
Die allerbesten lieder hören.

Die Durchl. Eleonora wird zur Flora erkläret.

Es kommt die blumen-göttin Flora;
Doch sollst du heute Flora seyn,
Durchlauchtigste Eleonora,
Dein auge bringt den frühlings-schein.
Du sollst auch unsre Flora seyn.

Zuruf der Pales an die neue Flora.

Du bist für uns die göttin Flora,
Durchlauchtigste Eleonora.

Das chor wiederholt.

Du bist für uns die göttin Flora,
Durchlauchtigste Eleonora.

Pales.

Dein auge bringt den frühlings-schein,
Du sollst auch unsre Flora seyn.

Das

Das chor.

Dein auge bringt den frühlings-schein,
Du sollst auch unsre Flora seyn.

Pales zeiget die gleichheit der Durchl. Eleonoren, mit der Floren.

Die Fürstin kommt nach viel gehabtem leide,
Die Flora nach der winters-zeit.
Beyde bringen lust und freude,
Beyde nach der traurigkeit.
Nachdem die rauhe lufft vergangen,
Läßt Flora wieder blumen sehn,
Und der Eleonoren wangen,
Sind nach den thränen wieder schön.

Zuruf der Pales.

Du bist für uns die göttin Flora,
Durchlauchtigste Eleonora.

Das Chor.

Du bist für uns die göttin Flora,
Durchlauchtigste Eleonora.

Pales.

Dein auge bringt den frühlings-schein,
Dies fest soll auch dein eigen seyn.

Das Chor.

Dein auge bringt den frühlings-schein,
Dies fest soll auch dein eigen seyn.

Pales.

Auf! schäfer, auf! laßt ihr zu ehren,
Die allerbesten lieder hören.

Das gantze Chor.

Auf! schäfer, auf! laßt ihr zu ehren,
Die allerbesten lieder hören.

Erster Aufzug

Der Schäfer und Schäferinnen.

Die schäfer kommen zum tantze, haben sechs kleine schäfer-knaben mit schalmeyen vor sich hergehend; und nachdem sie ihren ersten tantz gehalten, singet der schäfer Tirsis:

Solten wir uns nicht erfreuen,
Uber Floren frühlings-fest?
Da sie unsern schäfereyen,
Gras und blumen wachsen läßt.
Da die schäflein in den gründen,
Die nächst diesen bergen stehn,
Ihre nahrung wieder finden,
Und in tieffer weide gehn.

Se. Durchl. Marggraf Albrecht, einer von den schäfern tantzet allein, und darauf singet abermahls Tirsis:

Aber auf den bunten wiesen,
Wird heut an der Floren statt,
Einer Fürstin lob geprießen,
Die der Floren gleichheit hat.
Schäfer, seht Eleonoren,
Ist sie nicht der göttin gleich?
Da sich beyder leid verlohren,
Sind sie beyde blumen-reich.

Zween schäfer tantzen allein, und hernach alle zusammen, worauf wieder gesungen wird.

Doch soll bey den frohen heerden,
Auch der held, der uns besitzt,
Friedrich nicht vergessen werden,
Weil er unsre hürden schützt.

Da

Da so manche länder klagen,
Ob des krieges hertzeleid:
Wissen wir von keinen plagen,
Als der Doris grausamkeit.

Die schäferinnen kommen, und Doris unter ihnen singet:

Weg trauren und klagen,
Weg kummer und plagen:
Der liebliche may
Kommt wieder herbey.
Die blumen die blühen,
So Flora verliehen,
Wir stellen uns ein,
Mit euch, ihr schäfer, froh zu seyn.

Die schäferinnen tantzen erstlich alle zusammen, und hernach zwo unter ihnen allein; Und nach dem tantze singen Tirsis und Doris mit einander.

Die schäferinnen zu ermahnen: das fest recht zu feyren, blumen zu bringen, lob-lieder anzustimmen, und sich zusammen, wie das fest erfordert, in einem reyhen zu schliessen.

Tirsis und Doris.

Nympfen, hirten,
Suchet myrthen,
Seht nach frischen blumen aus,
Jede / Jeder bring heut einen straus.
Floren fest muß cräntze finden,
Und ihr (Nympfen / Hirten) solche winden;
Seht nach frischen blumen aus.

Laßt den rheyen
Euch erfreuen,
Bringt dies opffer Floren dar:
Schliesset euch in eine Schaar.
Floren fest liebt blumen-cräntze:
Aber auch gesang und täntze,
Bringt dies opfer Floren dar.

Die schäfer und schäferinnen tantzen mit einander; und nach ihnen tantzet Se. Durchlaucht Marggraf Albrecht mit einer schäferin ein menuet, wobey Tirsis und Doris singen:

Schöner schäfer, gleich dem weste,
All dein thun ist ungemein:
Ehre Floren auf das beste,
Doch vergiß dabey nicht dein.
Du bist unter uns der größte,
Auf dich sieht man auch allein:
Und bey einem freuden-feste,
Schleichet sich immer die liebe mit ein.

Die schäfer und schäferinnen ziehen ab; und Doris bleibet allein, sich über ihren unbekannten leiden der liebe zu beschweren, die sie besorget für den schäfer Tirsis zu haben.

Doris allein.

Erwünschter tag der gantzen schäfer-heyde,
Der du Floren heilig bist.
Wir freuen uns; doch was hilfft alle freude,
Mir armen Doris, da ich leide,
Da mich ein stiller kummer frißt?
Wenn das hertze traurig ist;
Hilfft kein äusserliche freude.
Ich wußte nichts von lieb und liebes-triebe,
Und weiß auch noch nicht ob ich liebe;
Doch macht die unruh, die ich spür,

Daß, wie die liebe mir beschrieben,
Ich von dir fürchten muß, o ungeheures lieben!
Du seyst nun, leider! auch in mir.
Tirsis, (muß ich sein gedencken!)
Tirsis scheint mein hertz zu lencken,
O Flora, steh mir bey!
Die armen Nympfen schreyen,
Uber viel verrätherenen:
Vielleicht ist Tirsis auch nicht treu!
O Flora, steh mir bey!
Und mache mich von diesen sorgen frey.

Sie singet ihr schäflein an.

Weide, weide, kleine heerde,
Sey vergnügter als ich bin.
Doris, deine schäferin,
Plaget sich mit viel beschwerde;
Aber du, geliebte heerde,
Sey vergnügter als ich bin.
Kaum verliebt, und gleich geliebet,
Ist nur euch, ihr schäflein kund.
Bey den menschen liebt der mund,
Der offt falsche worte giebet;
Aber hertzlich seyn geliebet,
Ist nur euch ihr schäflein kund.

Tirsis stehet, der Doris unwissend, hinter ihr, und wiederholet die beyden letzten zeilen:

Aber hertzlich seyn geliebet,
Ist nur meiner Doris kund.

Doris beschämet, daß sie gehöret worden, entweichet, und der aufzug der jäger und gärtner kommet.

Andrer Aufzug
Der Jäger und Nymphen der Dianen.

Sylvanus, der Gott der wälder, und Vertumnus, der Gott der gärten, treten zugleich auf, und rühmen, jener die schönheit seiner wälder, dieser die schönheit seiner gärten.

Sylvanus.

Erfreut euch, meine wälder,
Flora macht euch wieder grün.
Laub und gras deckt wieder büsch und felder,
Ihr seht das wild aus seinen hecken ziehn.
Ihr seht die Nymphen der Dianen,
Nun wieder bey den wald-Sylvanen;
Ihr seht das wild zu seiner weide ziehn.
Erfreut euch, meine wälder;
Flora macht euch wieder grün.

Vertumnus.

O ungezehlte blumen-menge,
Wie wunderbar ist eure pracht!
Ihr mahlet meiner gärten gänge,
Und zeiget von der Floren macht.
Hier sieht man euch, als wie smaragden grünen,
Hier brennet ihr, als wie rubinen,
Dort werdet ihr den türckis gleich geacht,
Der bunte schmeltz, den man auf euch erblicket,
Der atlaß und damast, der eure blätter schmücket,
Ist reicher, als was sonst, natur und kunst erdacht.
O ungezehlte blumen-menge,
Wie wunderbar ist eure pracht!

Sylvanus.

So bald der tag beginnt zu grauen,
Beleuchten uns die perlen-vollen aun:
Da man auf den feuchten fluren,
Wenn der morgen hat gethaut,

Jeder

Jeder seiner Nymfen spuren,
Und des wachen wildes schaut.
Da sieht man das geflügel nisten,
Da hören wir der nachtigallen klang,
Ein jedes thier hält seinen lob-gesang,
Und alles reget sich in den begrünten wüsten.
O wald, o neu-belebter wald,
Wie schön ist nicht dein aufenthalt!

Vertumnus.

So bald Aurora nur, mit ihren rosen-schein,
Und durch der soñen-glantz, ihr thau zugleich verschwunden:
So finden alsobald die Nymfen und die stunden,
Mit ihren Gratien, sich bey den blumen ein.
Bald crönen sie der helden haupt und siege,
Bald auch der Venus ihre kriege;
Bald schmücken sie der götter ihr altar,
Und bald sich selbsten brust und haar.
Ihr blumen blüht; und müßt ihr gar verderben:
So habt ihr offt, (o würdiges geschick!)
So habt ihr offt allein das glück,
Auf einer schönen brust zu sterben.

Sylvanus.

Wir wollen heut nicht um den vorzug streiten.
Was euch und unsern walt erfreut,
Kommt beydes doch von Floren gütigkeit;
Laßt uns vielmehr von beyden seiten,
Uns zu ihrem fest bereiten.

Sylvanus und Vertumnus vergleichen sich, und fordern zusammen ihre jäger und jägerinnen, gärtner und gärtnerinnen auf.

Sylvan. Kommet, jäger, jägerinnen!
Vertumn. Kommet, gärtner, gärtnerinnen,
Beyde. Kommt zu dieser frühlings-zeit!

Unser

Unser Floren fest zu feyren,
Und durch eure danckbarkeit
Ihre güte zu erneuren.

Die Jäger und die Nymfen der Dianen kommen und tantzen. Sr. Durchl. Marggraf Albrecht tantzen allein: und nach derselben, zween andere jäger.

Dritter Aufzug.

Der Gärtner und Gärtnerinnen.

Die Gärtner und Gärtnerinnen folgen wie sie geruffen worden, den jägern und jägerinnen, und tantzen erstlich unter einander allein, hernachmahls aber mit den jägern und jägerinnen zusammen.

Nach dem tantze, und bevor sie aus einander scheiden, ermahnen Sylvanus und Vertumnus in einer chaconne ihre Nymfen zur liebe: jener mit bewegungs-gründen von seinen wäldern und jagten, dieser mit bewegungs-gründen von seinen gärten und blumen hergenommen, und beyde sich auf das frühlings-fest der Flora beruffend.

Sylvan. Schöne Nymfen der Dianen,
Vertumn. Schöne blumen-gärtnerinnen.
Sylvan. Laßt euch Floren fest ermahnen,
Vertumn. Laßt euch Floren fest gewinnen.
Beyde. Der frühling u. dies fest lehrt, daß man lieben soll:
So scheidet nicht von uns, als süsser liebe voll.

Sylvanus.

Höret unsre wälder an, wie sie klingen,
Wie alles, was nur lebt, von seiner liebe spricht.
Es würden nicht so viel die kleinen vogel singen,
Erweckte sie der trieb der süssen liebe nicht.

Vertumnus.

Die blumen, die ihr seht, und heut gelesen,
Sind menschen die verliebt ehmahls gewesen:

Die

Die purpur-Anemon,
Die kommet vom Adon;
Wie man im Hyacint,
Apollons liebe find.

Sylvanus.

Diana, die uns führt, ward selbst gefangen,
Wie offt sie auch der macht der liebe war entgangen.
Sie sah Endymion, in grünen hingestreckt,
Und ward, indem er schlieff, zu seiner gunst erweckt.

Vertumnus.

Es wolte Proserpin von nichts als blumen wissen,
Allein wie hat sie es, der liebe büssen müssen!
Der Pluto ward verliebt, und riß die Proserpin,
Indem sie blumen las, mit ihren blumen hin.

Beyde.

So liebet, eh der zwang, und auch die jahre kommen,
Eh Flora noch den glantz der blumen weggenommen.
Die Flora liebte selbst den angenehmen west,
Und dieses bleibt das recht von ihrem frühlings-fest.

Die jäger und gärtner treten mit ihren göttern und Nymfen ab. Tirsis aber, der wegen ankunfft der jäger und gärtner gehindert worden, seiner Doris zu antworten, kommet und suchet sie; und weilen er sie nicht findet, beklaget er sich bey sich selbst, über dem zweifel, den sie wider ihn zu haben bezeiget.

Ich suche Doris, ohne sie zu finden,
O Doris, warum fliehst du mich?
Du zweifelst ob ich treu, die liebe schrecket dich.
Was mag doch deinen arg-wohn gründen?
Du weißt nicht was dein kummer spricht.
Daß du mich falsch, die liebe grausam nennest,
Macht, daß du sie und mich nicht kennest.
Kennst aber du dich selbsten nicht?

Laß

Laß andre Nymfen schreyen,
Uber viel verrätherreyen;
Was geht dies meine Doris an?
Sie hat genug, was sie befreyen kan;
Sie hat genug, sich zu befreyen,
Von allen, was die liebe kräncken kan.

Solt' ich von der Doris weichen,
Wie unglücklich würd ich seyn!
Meine Doris, nein, ach nein.
Du hast nirgends deines gleichen.
Wie unglücklich würd ich seyn,
Könnt ich jemahls von dir weichen!
Meine Doris, nein, ach nein,
Du hast nirgends deines gleichen.
Mein hertz kan nicht von dir weichen.

Doris läßt sich sehen; aber weilen Venus zugleich anlanget, und Tirsis dannenher abermahls an seiner antwort gehindert wird, nimmet er sich vor seinen mit der Doris habenden zwist von der Venus entscheiden zu lassen.

Tirsis. Doris! (Dor.) siehst du nicht die Venus kommen?
Tirsis. Ach hätte sie, was ich geklagt, vernommen.
Sie muß doch unsern zwist, sie muß doch von uns beydē
Den streit noch diesen tag entscheiden.

Vierdter Aufzug.

Der Cupidons und Gratien.

Venus mit ihrem gewöhnlichen geferten Mercurius, erzehlet die blumen, um derentwillen sie zum feste komme.

Venus kommt,
Venus kommet auch zum fest,
So die Flora feyren läßt.
Sie braucht myrthen, sie braucht rosen,

Sie verehrt die Animon;
Venus kommt mit ihrem sohn,
Floren heute liebzukosen.
Venus kommt,
Venus kommet auch zum fest,
So die Flora feyren läßt.

Die myrthen sind der Venus angeerbet,
Die rosen hat ihr purpur-reicher fuß,
Die Anemon, (o allzuherber schluß!)
Das blut von dem Adon gefärbet.

Venus, sich ihres Adons erinnernd, verfällt auf gar bewegliche tone.

O Anemon! O Anemon!
Du bist, (o muß ich es erwehnen!)
Du bist, (o zeuge meiner thränen!)
Du bist das blut von dem Adon!
Adon, gelibtester Adon!
Du lebest in der Anemon.

Doch will sie die freude des festes nicht abbrechen.

Flora, dieser blumen wegen,
Daß du ihrer mögest pflegen;
Komm ich, komm ich auch zum fest,
So du heute feyren läßt.

Sie ruffet ihren Cupidons und Gratien, die zugleich auftreten: aber bittet dabey, daß im blumen-lesen, sie der Anemon schonen mögen.

Kommt, Cupidons, mit euren täntzen,
Kommt, Gratien, mit euren kräntzen!
Aber wolt ihr blumen lesen,
Schonet, schont der Anemon:
Es ist Adon, mein werthester Adon,
Es ist mein freund, Adon, gewesen!

Die

Die Cupidons und Gratien tantzen zusammen, und nach ihrem ersten tantze singet Mercurius sie an.

Tantzet, kleine liebes-götter,
Tantzet, kleine Gratien.
Streuet aus die rosen-blätter,
Daß man Venus macht erkenn.
Ihr fuß hat sie färben müssen;
Doch zu ehren ihrer pein,
Laßt den dorn, der sie gerissen,
Heut in aller hertzen seyn.

Venus fragt nach ihrem sohn, den rechten Cupidon, den Sr. Chur-Printzl. Durchl. vorstellen.

Allein, wo bleibt der rechte Cupidon,
Vom Mars, mein eigentlicher sohn?
Die andern, die ihr seht, die von den Nymfen stammen;
Sind Cupidons nur für gemeine flammen;
Dies aber ist der Venus rechter sohn,
Der liebes-gott für götter und den thron,
Der liebes-gott für königreich und thronen.
Er kommt, er kommt, ihr hertzen fürchtet euch,
Er kommt, der keines darff verschonen.
Jedoch besorget nichts, wofern ihr ihm nicht gleich:
Jedoch besorget nichts, wofern ihr sonder cronen.

Seine Chur-Printzl. Durchl. kommen und tantzen, und Venus und Mercurius singen zusammen:

Wie vergnügt wird man besessen,
Von dir, schöner Venus-Sohn!
Doch gedencket nicht, Printzessen,
Daß er nur ein Cupidon:
Den ihr itzt seht pfeile tragen;
Der wie seine mutter, schön:
Wird bald mit des vaters wagen,
Auch als Mars zu felde gehn.

Die

Die drey andern Cupidons tantzen allein, ingleichen die drey Gratien.

Sr. Chur-Printzl. Durchl. tantzen noch einmahl, und zwar in der mitte des Cupidons und Gratien, worauf der tantz sich endiget.

Tirsis erscheinet für der Venus, und verklaget die Doris.

Venus, Doris will nicht lieben,
Sie trägt vor deinen trieben scheu,
Und zweifelt ob auch jemand treu.
O! wo ist deine macht geblieben!
O! wo ist deine macht geblieben!
Benimm, benimm ihr den verdacht,
Und zeig uns, wenn du sie wirst lencken:
Daß alles unter deiner macht.
So lang ein hertz sich kan bedencken;
Hast du es noch nicht unter dich gebracht.

Doris besorgend, daß man ihre sache nicht recht vorbringen möchte, trägt solche selbst vor, und gestehet, daß ihr theils das lieben an sich, theils auch der zweifel der beständigkeit, furcht mache: worüber sie von Venus und Mercurius belehret wird.

Doris.

Ich ehre deine wunder-krafft,
Wie ich dich selbst, o göttin ehre;
Doch wenn nur deine leidenschafft,
So süß, als wie dein nahme wäre.
Doch wenn nur deine leidenschafft!
Nicht so voll heissen kummers wäre!

Venus.

Wofern die liebe dich beschweret,
Macht, schäferin, es deine gegenwehr.
Das lieben ist an sich nicht schwer;
Es wird es nur, wenn man sich wehret:

Das streiten mit sich selbst, das vielerley bedencken,
Den zweifel den man hat, bringt das vermeinte kräncken;
Das lieben aber ist nicht schwer.
Ihr hertzen trüget euch mit eurer gegenwehr.
Sie hilfft zu nichts, denn daß sie euch beschweret;
Sie hilfft zu nichts, denn daß sie mehr und mehr,
Euch hefftiger verstrickt, ie stärcker ihr euch wehret.

Mercurius.

Wenn man vor der liebe fliehet,
Fängt man sich in seiner flucht;
Wie ein vogel sich beziehet,
Wenn er aus zu reissen sucht.
Er ist sicher in den schlingen,
Bleibt er nur in seiner ruh;
Aber wenn er sich will schwingen,
Zieht er strick und schlinge zu.

Doris.

O Meine freyheit bist du hin!
Wer aber sagt mir armen schäferin?
Ob ich zum wenigsten nur treu geliebet bin.

Venus

Was kümmert euch, vereinte seelen,
Die Sorge der beständigkeit?
Es wird euch nicht an treue fehlen,
Wofern ihr recht vertraulich seyd.
Was einmahl uns recht zu gefallen wissen;
Gefällt uns auch wohl allezeit,
Und wird uns leicht an sich gewöhnen müssen.

Mercurius.

Venus kommet aus dem meer,
Von dem saltz der wellen her,
Welches alle hertzen lehret:
Daß die liebe, wenn sie süß,

Stär-

Stärcker wird durch den geneiß,
Wie das saltz den durst vermehret.

Venus führet endlich die glückseligkeit der regierung an, unter welcher wir leben; und suchet insonderheit auch dadurch der Doris die liebe leichter zu machen.

Und zwar, was fürchtest du, die liebe zuertragen,
In diesen gräntzen, wo du bist?
Wo alles so geruhig ist:
Daß ihr von keinen andern plagen,
Als eurem liebes kummer wißt.
Der held, der euch besitzt,
Läßt euch nichts mehr zu sorgen:
Und ich, die eure liebe schützt,
Bin auch nicht unter euch verborgen.
Ich bin bey euch, (ihr seht in was gestalt)
Es ist nicht noth, in wem ich bin, zunennen,
Wer augen hat, muß sie erkennen;
Zum minsten fühlt ihr die Gewalt.
Geliebten liebt, die Venus ist auf erden,
Und darff nicht erst herab geruffen werden.
Ihr findet sie in einer, die mir gleich.
Geliebten liebt, die Venus ist auf erden,
Und darff nicht erst herab geruffen werden:
Besinget euer glück, die Venus ist bey euch.

Tirsis und Doris gehorchen der Venus, und singen:

O Angenehme dienstbarkeit!
Wie gerne läßt wan sich regieren;
Wenn uns ein solcher Mund gebeut,
Der auch das hertz kan zum gehorsam führen.
Wir sind dir, Fürstin, unterthan;
Weil uns die schuldigkeit verbindet.
Das aber unser hertz dir mit gehorchen kan:
Macht, daß es dich so überirrdisch findet.

Fünffter Aufzug der helden.

Trompeten und paucken werden gehöret,

Mars erscheinet mit sechs helden; und weilen er, als der letzte zum feste, sich in etwas verspätet: bittet er die morgenröthe, daß sie noch was anhalten, und als diejenige, die alle blumen zu schmücken pfleget, auch seine blumen schön machen und auszieren wolle.

Mars, der gott der krieges-heere,
Folgt der göttin aus dem meere,
Folget seiner Venus nach.
Wart' Aurora, wart' Aurora,
Mars kommt auch zum fest der Flora,
Schleuß noch nicht dein schlaf-gemach.
Laß von deinen rosen-blicken,
Sich auch meine blumen schmücken,
Schleuß noch nicht dein schlaf-gemach.

Er erzehlet, wodurch er Floren verbunden, und ermahnet die helden das fest zu feyren.

Mars ist durch rath der blumen göttin Floren,
Und durch der blumen-krafft gebohren.
Mars brauchet auch der blumen zu den cronen,
Seine helden zu belohnen:
So feyret er auch billig Floren fest.
Ihr helden, die mit mir erschienen,
Feyret, feyret Floren fest.
Was diese göttin wachsen läßt,
Muß euch und meinen siegen dienen.

Mars

Mars erinnert sich, daß diesen frühling so grosse krieges-heere ausgezogen; und ermahnet dannenher die helden, von der Flora für dieses jahr auch desto mehr blumen zu erbitten.

Noch nicht genug, Ihr wißt, daß dieses jahr,
Viel helden ausgezogen;
Und daß insonderheit, der held, dem wir gewogen:
Der grosse held von dem Oranjen-stamme,
Mit einer ungeheuren schaar,
Das feld bedeckt zur neuen krieges-flamme.
Was meynet ihr, mit wie viel sieges-kräntzen?
Wird nicht sein heer, noch vor dem herbste glåntzen?
Zumahl da Friederich sein mitgenoß im kriegen,
Ihm seiner adler schicket zu!
Und abermahls, als wie ein Mars der ruh,
Den feind von weitem hilfft besiegen.
Wohlan, ihr helden, suchet denn,
Floren heute zuverbinden:
Daß die holden Gratien,
Die für uns die kräntze winden,
So vielmehr der blumen finden.

Die helden, und unter ihnen Se. Durchl. Marggraf Albrecht, tantzen abermahls; worüber Mars sein vergnügen bezeuget.

So recht, helden seyd erfreut,
Da ihr bey dem feste seyd.
Jauchzet ihr doch, wenn ihr streitet.
Sonderlich wenn deren hand,
Die euch euer hertz entbrandt,
Euch den sieges-krantz bereitet:
O wie eilt ihr denn zum streit!
So recht, helden, seyd erfreut,
Da ihr bey dem feste seyd.

Mercurius der götter bote kommet, von wegen der Venus dem Mars anzudeuten: daß alle die übrigen von dem fest wieder komen, sich mit dem Mars u. seinen helden, zu dem bevorstehenden grossen ballete zu vereinigen.

Mercurius.

Mars, es kommt die gantze schaar,
Die bey diesem fest erschienen:
Floren ingesamt zu dienen:
Bleib' auch du bey dem altar.
Bleib auch du, mit deinen helden;
Venus läßt es dir vermelden.

Mars.

Mars kan zwar die helden zähmen,
Mars zwingt alles in der welt;
Aber Venus ist sein held,
Der ihm kan die waffen nehmen;
Aber Venus ist sein held,
Welchem er sich muß bequemen.

Mars wartet. Venus mit allem übrigen treten auf, und alle zusammen tantzen darauf das grosse ballet.

Beschluß.

Die blumen-göttin Flora erscheinet selbst, und ersuchet die andern götter: daß gleich wie sie schon zu anfange des festes die Durchl. Eleonora an ihrer statt zur Flora erklären lassen, die übrigen götter sie auch dafür annehmen und das fest mit einen wunsch an die neue Flora beschliessen möchten.

Flora.

Das fest ist nun vorbey,
Und höchsterwünscht begangen.
Allein, ihr götter wißt, wer heute Flora sey,
Und was auf mein gesuch, die Pales angefangen.

Sie

Sie hat, wie ich es selbst begehret,
Zur Flora
Die Eleonora,
Für dieses jahr gewählet und erkläret.
Bestärckt auch ihr, was Pales hat gethan,
Und nehmt an meiner statt die fromme Fürstin an.
Sie hat ja, wider ihr Verschulden,
Wie Ariadne, müssen dulten.
Sie wird auch dermahleins, mit einem gleichen glantz,
Wie Ariadnen blumen-crantz,
An unserm himmel leuchten müssen:
So seyd dann, vor der Zeit, auf ihren ruhm beflissen,
Und laßt, ihr leid ihr zu versüssen,
Noch einen wunsch das gantze fest beschliessen.

Alle vom ballet tantzen, nach gewohnheit des Floren-festes, um den altar der neuen Floren; und die götter und göttinnen singen samt dem gantzen chor.

Sey froh, sey froh, Eleonora!
Sey froh, du neue Flora!
Sey nunmehr glücklicher nach überstrebtem leide!
Der himmel cröne dich mit steter frühlings-freude!
Die blumen schütten sich zu allen zeiten aus,
Auf dich und dein erlauchtes haus!
Wir ehren dich, o neue Flora!
Wir ehren dich, Eleonora!
Sey glücklich, neuerwählte Flora!
Eleonor, Eleonora!

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Register,

Derer in diesen buch enthaltenen Gedichte.

Aber ihr verliebten ihr D. F. v. G. 272
Ach lache nicht, du preiß der damen 323
Ach! mutter, trockne doch C.E. 34
Adonis grab ist hier 64
Als Doris neulich C. E. 117
Als Gott das grosse werck 250
Als ich die Lesbia C.H.v.H. 5
Als Venus ohngefehr C. E. 122
Amanda, liebstes kind 298
Amando trit nunmehr E. N. 112
Am besten ists, daß v. L. 105
Aminde, must du schon C E 33
Auf, auf, bereite dich 211
Auf, töchter, die ihr seyd 285
Aurora, die den blitz C E. 41
Aurora, suchst du was C E. 49
Aus furcht, er werde das 98
Beißt euch nicht, ihr raben-äser 63
Belise starb und sprach 249
Berühmter Pufendorf 252
Berühmt u. seltner geist B.N. 226
Beschreite der lüffte 276
Betrübte zieht das saltz 181
Blanda wird durch v. L. 108
Bleib, schönste Solime C E. 26
Bonna rühmt sich v. L. 103
Brandenburg hat für dies jahr 307
Brenn imer wie du wilt H.M. 249
Bruder sieh, wie wohl dis fällt E. C. S. 130
Bullus ist ein artzt C. E. 120
Celindens mannbarkeit C.E. 116
Clorinden kam ohnlängst C. E 42
Cupido lag im krancken-bette H. v. A. v. S. 247
Cupido warff im zorn C.E. 50
Damon, der grosse mann B. N. 221
Daphne die war zwar v. L. 103
Dein angesicht ist E. N. 110
Dein auge trägt C.H.v H 9
Dein schwanē reiner geist 185
Dein sohn zu Genua C.H.v.H. 101
Dein tag der heute ist C.E. 260
Dein wohlgestalter leib C. E. 119
Dem nechsten dient ich 124
Den sieg, der durch den spruch 202
Der adel ist alsdenn 213
Der blitz berührte jüngst 98
Der dienst will mich zwar C.E. 29
Der Teutsche, der durch 100
Der himmel fängt dies jahr B. N. 21
Der kaum die erste frau 99

Der liebes gott und wir 92
Der mensch und hunde feind 127
Der menschē wachsamkeit 145
Der Sachsen hohes haupt 91
Der scheußliche Corvin C.E. 117
Der schiffer, der bisher 100
Der somer reist nunmehr 154
Der und jener mag vor mir C. H. v. H. 9
Des himmels ausspruch hat C.E. 49
Dich Lesbia u mich C.H. v. H. 14
Die augē schloß C. H. v. H. 242
Die dame sticht den knecht C.E. 118
Die teutsche frau voll ernst 99
Die göttin aus dem schaum C. H.P. 141
Die hörner und die Bein 125
Die hosen durfft ich nur 124
Die ihr der erden-krantz 182
Die karten sind zwar C.E. 118
Die kluge welt hat rc. B.N. 229
Die lange Lesbia C.H.v. H 14
Die Laura denckt E. N. 111
Die lieb ist unvernunfft C. H. v. H. 248
Die liebe löscht nun aus E. N. 114
Die liebliche Dione 237
Die nacht Aegiptiens C.H.v.H. 71
Die Parcen haben mir 127
Die schönē Engelländeriñen 19
Die schönheit deiner braut 19
Die sonne hatte kaum 127
Die stoltze Phillis tritt C.E. 52
Die thränen stehē dir C.H.v.H. 5
Die treue die ich sonst C.E. 256
Die Venus hatte selbst C. H. v. H. 101
Die zeiten müssen sich 294
Die zihim wohnē hier E. N. 114
Dir wünsch ich mehr gelück 304
Dir wünsch ich werther freund 154
Dis frische myrthen laub C.E. 35
Dies ist die nichtigkeit 157
Dies ist ein edler 99
Doch, Amor, deine faust C.E. 39
Dorinde, ists nun aus C.E. 28
Drey jahre sind es nun 198
Drey masquen liessen sich 20
Du aber Friederich 197
Du blume Schlesiens 84
Du, der du gehst vorbey 124
Du hast mit dem kopf v.L. 103
Du kanst dein eigenthum 291
Du magst den lentz und somer 292
Du sendest mir das blut C. H. v.H. 67
Du spielest hertzen aus C.E. 118
Du tadelst, eckler schatz, C S.L. 55
Du wirst Aurora dich C.E. 40
Eher könt man v. L. 102
Ehr verschwindet v.L. 107
Eifersucht die dient v. L. 106
Ein antlitz, welches C.E. 24
Ein ausgeübter held C.E. 257

Ein blat das von der lust 88
Ein kuß! ein kuß C.N. 111
Ein mañ sey wie er immer sey 280
Ein meister beym toback 125
Ein Printz, so der 100
Ein schädlich basilisck 122
Ein schmeichler rühmt ein weib C. N. 116
Ein weib sey wie es immer sey 280
Eleonora die betrübte 309
Entbrich der fessel dich 285
Er ist kräncker den C. H. v. H. 66
Ermuntre dich armselige 253
Erzürnter himmel C. C. 265
Es brach die Lesbie C. H. v. H. 11
Es führte Lesbia C. H. v. H. 13
Es gieng die Lesbia C. H. v. H. 10
Es grüßt dich itzt mein br. 299
Es ist ein schalck der zeit C. H. v. H. 242
Es muß auch unser glücke 98
Es war der Lisis von v. L. 22
Es zeugt von ihrẽ hohen stand 95
Ferrando hat ein weib C. N. 115
Florette, soll ich denn B. N. 69
Florette, was umflort B. N. 73
Frau gärtnern ihrer grufft 182
Gantz traurig halb entzückt C. H. v. H. 9
Gar viel edler ist v. L. 104
Geehrter dieser schein 289
Geh hin verhaßte uhr C. C. 31
Gelibtes ehgemahl 275
Gewiß die jungfern kommen mir 271
Gleich bey der erstẽ schlacht 96
Göttinnen mit der 92
Grisette schaute sich C. C. 116
Großmächtigster Marcell 204
Grosse plaudrer insgemein v. L. 105
Halt liegst du nun C. N. 116
Hast du den schönen mund C. H. v. H. 9
Hat das verhängnis mir C. H. v. H. 12
Helene sonnen kind C. C. 34
Hier laß ich pfeil und glut 16
Hier lieget Aretin J. P. 127
Hier liegt den völlerey C. H v H 101
Hier liegt die B*** 250
Hier liegt die, welcher nichts 122
Hier liegt mein paradies 15
Hier ruht die, die nicht frau 122
Hochwerthes jungfern volck C. H. v. H. 1
Holdseliges geschlecht 58
Ja traue nur studenten C. N. 112
Ich bin der kleine 92
Ich brenn in einer C C. 83
Ich dient als General 96
Ich habe manches horn 126
Ich hab' Oranien jüngst C. C. 47

Ich hatte weder reich 125
Ich jage, was ich kan 93
Ich klagte neulich dir C. E. 42
Ich konte ziehen lang 125
Ich machte knecht und magd 125
Ich muß, Eudoxe, dir 281
Ich nahm mir neulich vor C. E. 120
Ich sah Auroren sich C. E. 120
Ich sahe Lesbien C H v H. 13
Ich schreibe, seligster B. N. 169
Ich war ein kind 123
Ich weiß nicht, was ich thu C. H. v. H. 7
Ich will itzt meinen Geist 316
Ich wundre mich, daß hier E. N. 113
Jenes maul in deinen v. L. 103
Ihr ärtzte kommt E. N. 109
Ihr augen habts gethan C. E. 32
Ihr augen seht forthin 15
Ihr grünenden gemüther 295
Ihr kinder süsser nacht 16
Ihr närrchen, thut gemach 62
Ihr scheelen augen ihr 53
Ihr schönen aus dem 20
Ihr schwartzen augen ihr C E. 45
Ihr schwestern, die ihr schon 61
Ihr sterne, derer glantz v. L. 22
Ihr stillen lüffte J. v. M. 76
Ihr stummen redner C. E. 27
Im küssen trifft v. L. 104
In dem wir bey der 200
Iris klagen jung und alten 21
Ist dieses schnee? C H v H. 12
Ist dies nicht die gestalt C. E. 37
Jung und behertzter held B N. 217
Jung und erhitzter held 198
Itzt, da die nacht tritt 311
Itzt, da die schwalben gleich C. S. L. 152
Kans auch wohl möglich seyn C. E. 38
Kein loch war mir zu tieff 126
Komm, Cinthia, der frühling C. H. v. H. 6
Kom̃ dann, Durchlauchtigster, C. E. 257
Komm, schöne mutter, komm 17
Komm, tapfrer Gideon 210
Komm, Venus, knüpfe mir C. E. 36
Kom̃t endlich nun die zeit 252
Kommt! seelen, die ihr euch H. v. A. 176
Kunst ohne kunst ist v. L. 107
Laß, Sylvia, die reine glut C H v H. 68
Laurette, seit du mich besieget 321
Libore, deine gunst C. E. 36
Libore, die dem glantz C. E. 37
Lisette hat mein hertz 54
Lisette leih mir eins C. E. 44
Lisett und Sylvie C. E. 30
Lisimene, liebst du nicht 85
Mammäus klaget stets E. N. 115

Man fragt mich was die ehe 135
Man fragt mich E. N. 113
Man hat mich offtermals 124
Man laß die dame gehn E. E. 119
Mannes sorge macht v. L. 102
Man sagt Celinde sey E. E. 82
Man sagt Lisette sey E. E. 46
Margelis hat mir E. N. 113
Maria klagt und weint E. E. 181
Mein Celadon, soll meine glut 118
Mein hertze breñt in heisser 319
Mein hertze fehlt dir noch E. E. 72
Mein hertze bricht ꝛc. E. E. 82
Mein hertz enthält sich kaum S. D. 77
Mein kind dich müssen S. D. 268
Mein kind, laß uns fein heimlich 281
Mein leib war wohl versehen 126
Mein leser tritt ja nicht 124
Mein schiff treibt lufft u. wind E. H. v. H. 7
Mein urtheil ist: ich soll E. E. 79
Mein zeißgẽ nährte sich J. v. M. 23
Melinde, deine gunst E. E. 81
Melinde, geht dein feur E. E. 25
Mich jammert deiner hand E. E. 80
Mir hat das trincken 123
Mirtillo leidst du noch E. E. 261
Mit der wolle, so die Phillis E. H. v. H. 9
Mollis kan nie müßig v. L. 107
Mora die will keinen v. L. 102
Narcissus liebet sich E. N. 109
Nein! nein! Aurora, nein! E. E. 40
Nicht bilde dir was ein E. E. 117
Nicht fürchte dich 18
Nichts ist auf erden v. L. 105
Nichts ist süsser, als das lieben E. N. 297
Nicht stelle dich, du engel 319
Nicht wundre, leser, dich 123
Niemand der klage ja 124
Nimm dañ die waffen hin E. E. 80
Nimm grosser Puffendorff 171
Nimm Venus dieses band E. E. 30
Nimm werther bruder, dies 137
Nova will den besten freund 104
Nu, Livia, du hast E. H. v. H. 101
Nur frisch! das spiel ist mein E. E. 119
Ob ich gleich taub zur welt 125
O kinder! glaubt es nicht 307
O wunder der natur v. S. 273
Paris verweigert mir E. H. v. H. 8

Phil-

Phillis meynet ihres gleichen 314
Rilpus wolt ein v. L. 107
Schatz, dem kein demant gleich C. E. 47
Schein floh die alte v. L. 105
Sey, mißgunst, ruhig 202
Sie fangen wohl recht E. N. 115
So Agatha mich nicht 269
So du auf das ärgste v. L. 104
So gibst du dich mein kind 139
So glücklich u. vergnügt 251
So lassen wir den himmel 96
So müßt ihr mäñer doch 257
So recht, du teutsches volck 192
So recht, meyneidge hand C. E. 26
So ungeneigt ich auch 161
So weit als menschen witz C. H. P. 147
So will ich auch, daß meine C. H. v. H. 244
So willst du nun durchaus E. N. 112
Soll denn die traurigkeit C. H. v. H. 4
Soll Doris ich denn stets 315
Soll ich des winters art 293
Soll ich in Lybien C. H. v. H. 10
Soll ich, o sommer, dich 291
Soll itzt der erden-kreiß nicht beben 276
Soll itzt der erden kreyß nicht zittern 278
Spiel auf dein eines hertz C. E. 119
Strahlt, schönste sonnen mich C. E. 40
Tadle frey und nach 108
Tantzt! güldne nymphen, tantzt C. E. 133
Veit nimmt eine hure C. E. 117
Vergönne, daß wir nur C. E. 261
Versteck dich immerhin C. E. 28
Verworffner donnerstag C. E. 33
Verzeih, daß ich dein grab D. T. 186
Verzeih mir Mecenat E. C. S. 234
Verzeih uns, junger held 94
Verzeiht dem Adam 25[illegible]
Viel besser ist es ja v. L. 108
Ungarn muß auch dieses jahr 199
Unverzagt E. N. 270
Von einer sonnen hab 126
Vormahls wards für eine v. L. 108
Wann, schönstes fräulein, sich C. E. 53
Wahrheit solte vor v. L. 102
War ich selbst nicht 123
Warum betrübst du mich 75
Warum tadelt v. L. 106
Was geist und leben nur C. E. 35
Was hilfft mir mein verliebter sinn 312
Was ist das schwartze doch 55
Was ist die alchimie v. L. 104

Was

Was ist die edle zeit 289
Was ist ein tag, ein jahr? 296
Was ist nöthig v. L. 107
Was klagt Belise viel 108
Was? künstler, fehlt es dir C. E. 32
Was nützt es da v. L. 106
Was soll die leuchte C. E. 31
Was soll ich von deinen C. H. v. H. 9
Was unsern ruhestand 251
Was will der heisse C. E. 29
Was wollen wir denn 94
Weil ich zu geitzig war 126
Wem gleicht sich E. N. 109
Weil unser auge nicht C E. 117
Wenn, Amor, wirst du doch C. E. 38
Wenn, weltberühmter held E. C. S. 231
Wer keine sonne nicht C E. 118
Wer nicht gedultig ist 124
Wer ruhm durch tapfern 271
Wer sagt, daß ich nicht solt C. E. 96
Wer sagt, daß unser ruhm H. M. 283
Werth und beglückter platz 20
Wie bitter bist du, herber tod H. A. F. v. A. 266
Wie hast du rose 18
Wie hör ich tadelt man A E S. 44
Wie meiner hoffnung 123
Wie nun, du armes hertz C. E. 39
Wie redl. hast du doch C E. 180
Wie ruhig lebt nicht 93
Wie soll die welt in ruhe 290
Wie? solt das bildniß C. E. 25
Wie trotzt die dame doch C. E. 119
Wie? will mein atlaß itzt G. C. K. 208
Wie? zürnst du Florida C. H. v. H. 8
Wilhelm ficht und Jacob fliehet 97
Willkommen schönster Tag C. E. 27
Wilst du mir Magdalis 86
Wir folgen dem gemüths-tyrannen 246
Wir habē einen weisen fürst 95
Wir sind ja freylich Adams erben 202
Wo find ich mich itzund? 263
Wohin Großmächtigster 189
Wohl dem, der schon den berg 273
Wolgang, der gang ist wohl C. E. 121
Wozu hat mich der hiṁel 320
Wundre dich, du leser, nicht v. L. 103
Wundre dich ja, Spurca v. L. 102
Wundre dich nicht v. L. 104
Zeuch, Cynthia! zeuch 318
Zeuch, Friedrich, mit Charlotten 201
Zween Grafen fielen mit 97
Zwey cronen zeigten sich C. H. v. H. 10

✲ (o) ✲

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hofmann von Hofmannswaldau, Christian, 1617-1679

Herrn Herrn von Hoffmannswaldau und anderer Teutschen auserlesener und bisher ungedruckter Gedichte ... Theil

Bd.: 2.

Frankfurt ; Leipzig (1743)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.L.g.o.74(1#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11432906-3
VD18 15457672-001